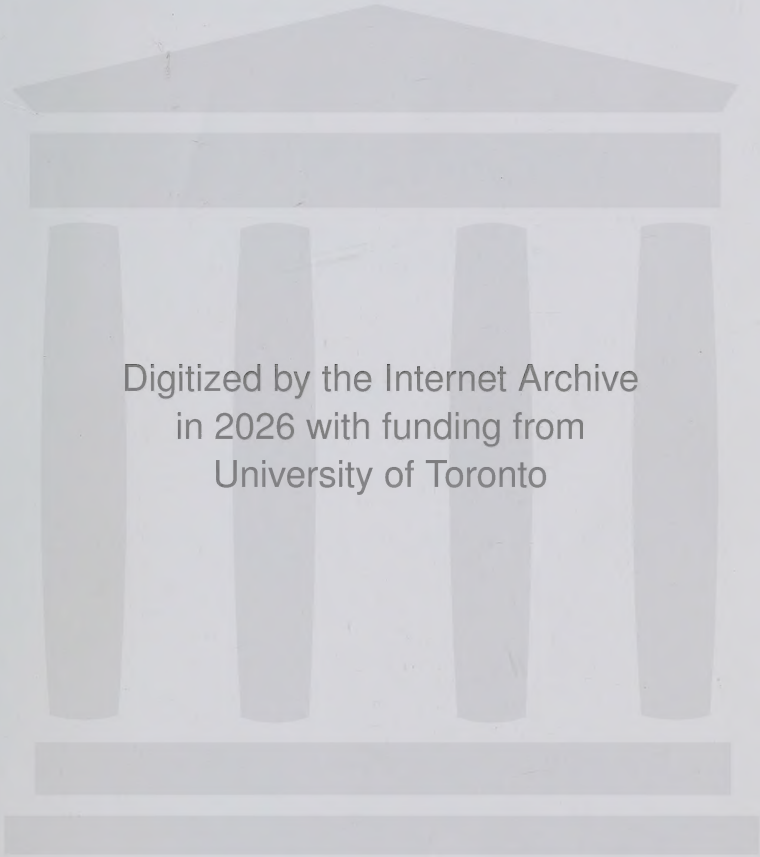
31761 07347447

HX
833
G76
1923


Digitized by the Internet Archive
in 2026 with funding from
University of Toronto

https://archive.org/details/dieneuschpfungde0000ramu

DIE NEUSCHÖPFUNG DER GESELLSCHAFT

DURCH DEN

KOMMUNISTISCHEN ANARCHISMUS

VON

PIERRE RAMUS

ZWEITE, VERBESSERTE UND NEUBEARBEITETE AUFLAGE

Motto:

Das „fliegende Fahrrad" ist für die Gegenwart keine Utopie mehr. Bevor der Franzose Gabriel Poulain mit seinem Gleitdrachen den Flugsprung von 10 Meter Länge zurückgelegt hatte, bewiesen alle aviatischen „Autoritäten", daß dies unmöglich sei. Heute ist es übertroffen!

VERLAG „ERKENNTNIS UND BEFREIUNG"
WIEN-KLOSTERNEUBURG
1923

Zur zweiten Auflage.

Ursprünglich beabsichtigte ich, der Neuauflage dieses Buches eine Anzahl Gutachten mehrerer Denker und Kämpfer beizugeben, die es vom verschiedensten Standpunkt aus beleuchtet und dennoch einmütig gelobt haben. Ich unterlasse es, denn ich bin mir der Mängel der ersten Auflage meines Werkes bewußt und danke nur allen dafür, die trotz mancher Unzulänglichkeiten desselben den großen Zweck, die Idee des Werkes in meiner Arbeit, begriffen und ihretwegen auch über jene Mängel hinweggesehen haben. Dieselben entsprangen dem Umstand, daß die erste Auflage der „Neuschöpfung" ein Kind der mit sehr vielen Aufregungen und aufreibenden Kämpfen den Verfasser erfüllenden österreichischen Revolution gewesen ist, in der er keine Zeit für die gründliche Nachprüfung einiger Kalkulationen und des Textes erübrigen konnte.

Noch vor Ablauf dreier Jahre macht sich eine zweite Auflage meiner „Neuschöpfung" notwendig, die hiermit erscheint. Ich bin so unbescheiden, zu meinen, daß diese Notwendigkeit bekundet, wie wesentlich richtig die Betrachtungen meines Buches in negativer wie positiver Beziehung sind. In der Tat haben schon die letzten drei Jahre des Verlaufes der Ereignisse in Oesterreich, Deutschland und Rußland den Beweis für die Feststellungen meiner „Neuschöpfung" erbracht. Nicht nur, daß die Produktivität Oesterreichs und Deutschlands ausreichen könnte, deren Völker in gedeihlichstem Wohlstand, in Selbständigkeit und Freiheit zu erhalten, nein, noch mehr: der — abgesehen von seiner Zielaufgabe — großartige passive Widerstand des Ruhrkampfes in Deutschland hat der Menschheit ein unvergleichliches Beispiel dafür gebracht, daß niemals äußere Feinde im Stande wären, ein sich ihnen frei verweigerndes Volk zu versklaven, wenn ihnen nicht die i n n e r e n Staatsgewalten, die politischen Volksbetrüger aller Parteien und die kapitalistischen Ausbeuter hilfreich Beistand leisten würden.

So widme ich denn mein Buch jener Avantgarde der Erkennenden, die daraus die Nutzanwendung zu ziehen wissen: Um einen zweiten Weltkrieg zu vermeiden, um das Proletariat von einer nach dem ersten noch unerträglicher gewordenen Ausbeutungsversklavung zu befreien, um den Sieg des Menschheitsgedankens zu verwirklichen — dazu ist in erster Linie nötig: die soziale Revolution gegen den eigenen Staat und die eigene Ausbeuterklasse, die Ueberwindung des Herrschafts- und Lohnsystems innerhalb der n a t i o n a l e n Sklaverei. —

Zum Schluß noch ein Wort wärmsten Dankgefühls für die Durchsicht des statistischen Teiles meines Werkes an Professor W. M.

PIERRE RAMUS.

Klosterneuburg, den 17. August 1923.

HX
833
G76
1923

INHALTS-UEBERSICHT.

Zur zweiten Auflage II
Zur Einführung V

I. TEIL.

Grundelemente der sozialen Erkenntnis des kommunistischen Anarchismus.

I. Der kommunistische Anarchismus als einziger Rettungsweg . . 1
II. Ist der Kommunismus freiheitsfeindlich? 9
III. Der Kommunismus ist logisch freiheitlich 13
IV. Individuum und Gemeinschaft 22
V. Das Eigentum im Kommunismus 27
VI. Der natürliche Arbeitstrieb im Menschen 36
VII. Selbstsucht und Gemeinschaftsgeist 42
VIII. Der freie Wettbewerb im Kommunismus 48
IX. Die Ausbeutung des Starken durch den Schwachen, des Fleißigen durch den Faulen 57
X. Gibt es ein ursprünglich Böses im Menschen? 67
XI. Freiheit und Gleichheit 72
XII. Das freie Genußrecht im kommunistischen Anarchismus . . . 80
XIII. Ist für Alle genug vorhanden? 95

II. TEIL.

Organisatorische und konstruktive Grundzüge einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft in ihren allgemeinen Lebenselementen der sozialen Befreiung.

Mein Leitgedanke 112
Die grundlegenden Elemente der sozialen Reorganisation:
1. Der Uebergang 114
2. Die Bildung freier Gemeinschaften 116
3. Vertrag und Vereinbarung; Besitz und Eigentum 118
4. Gildenstadt und Siedlungskommune 123
5. Das flache Land 131
6. Die Elektrizität als Betriebsfaktor in Heim, Kommune und Agrikultur 138
7. Die Fach-, Berufs- und überhaupt Arbeitsgruppen der Gilden . 143
8. Der Arbeitsrat für kommunale Statistik 146
9. Freie Volksgemeinschaft und Räte-Konvent für kommunalen Fortschritt 151
10. Die soziale Arbeit für Alle 157

III. TEIL.

Die Hauptgebiete der Oekonomie in der kommunistischen Anarchie.

Allgemeiner Ueberblick 171
A. Die Landwirtschaft:
1. Die Aufteilung des Grund und Bodens 172
2. Die soziale Arbeit in der Landwirtschaft 179
3. Die soziale Arbeitszeit in der Landwirtschaft 186
4. Viehzucht, Milchwirtschaft und Düngung 194

B. Die Industrie:
Allgemeiner Ueberblick 198
C. Die anarchistisch-kommunistische Industriegilde für Nahrungs- und Genußmittel:
1. Die Getreidemüllerei 200
2. Die Bäckerei 203
3. Salzgewinnung 207
4. Die Zuckererzeugung 207
5. Andere Industriegilden der Produktion von Nahrungsmitteln 208
D. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Bekleidungsindustrie:
1. Die Schuhmacherei 210
2. Die Gerberei 212
3. Schneiderei 213
4. Die Knöpferzeugung 214
5. Wäschekonfektion 214
6. Putzmacherei, Kunstblumenerzeugung, Federnschmuck usw. . . 215
7. Kürschnerei 215
8. Hut- und Filzwarenfabrikation 215
E. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Textilindustrie . . . 216
F. Die Gilden der Erden, Steine und Metalle im kommunistischen Anarchismus:
1. Ziegelfabrikation, Maurerarbeit und Hausbau 219
2. Die Zementproduktion 225
3. Die Eisenindustrie 226
4. Die Maschinenindustrie 229
5. Der Bergbau 236
G. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der chemischen Industrie . 244
H. Die anarchistisch-kommunistische Gilde des Gaswerkes 246
I. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der elektrotechnischen Werke 247
J. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Glas-, Porzellan-, Stein- und Tonindustrie 247
K. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Holzbearbeitungsindustrie 248
L. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Papierfabrikation, Buchdruckerei und geistigen Arbeit:
1. Papiererzeugung und Schriftsetzerei 250
2. Das Schriftstellertum 251
3. Die Buchbinderei 251
M. Die anarchistisch-kommunistische Gilde für Seifen- und Lichteerzeugung 252
N. Das Verkehrswesen:
1. Der Eisenbahn- und sonstige Verkehr 252
2. Telephon, Telegraph und Postwesen 256

IV. TEIL.

Schlußbetrachtungen und einige Gedanken über den Weg zum Ziel.

1. Diagramm und tabellarische Statistik über die sozial notwendige Quantität an Arbeitskraft und Arbeitszeit in der anarchistisch-kommunistischen Gemeinde 258
2. Das freie Genußrecht eines Jeden nach individuellem Bedürfnis . . 261
3. Einige Gedanken über den Uebergang und die Verwirklichung des kommunistischen Anarchismus 264

Bibliographische Uebersicht über die literarische Laufbahn und Tätigkeit des Verfassers 279

ZUR EINFÜHRUNG.

Mein Buch zerreißt das Gewebe einer perfiden Verschwörung.

Als in den glorreichen Oktober-Novembertagen 1918 der herrliche Zusammenbruch des preußisch-österreichisch-ungarischen Militarismus und seiner Bestialität erfolgte — da war der geschichtliche Augenblick großzügiger Verwirklichung der Freiheit und des Wohlstandes für Alle gekommen.

Die Gewalt lag zerschmettert am Boden, die bürgerliche Wirtschaft war in Auflösung und Zersetzung, die politische Organisation der Bourgeoisie und Aristokratie gab sich verloren, alle Machtfaktoren waren zertrümmert, und es bedurfte nur der schaffenden Hand zum Aufbau der neuen, freien Gesellschaft.

Doch, siehe da! Der große historische Moment fand ein kleines Geschlecht vor; ein Geschlecht, ohnmächtig und klein, dank Opiat des Marxismus. — — —

Nun, da der Kapitalismus seine gewaltigste staatliche Schutzwehr eingebüßt und die Zeit gekommen war, seine Wirtschaftsmittel allen Hungernden, matt und elend vom Feld Zurückflutenden, allen Bedürftigen zu übergeben; nun, wo es galt, die neue Wirtschaft der Freiheit und Solidarität zu organisieren — da rief plötzlich die Sozialdemokratie, daß jetzt nicht der Zeitpunkt einer Verwirklichung des Sozialismus gekommen sei...

Was sonst war gekommen? Horchet wohl auf, ihr Enterbten und Betrogenen und Verführten:

Es sei der Zeitpunkt des Wiederaufbaues des Kapitalismus gekommen, sagten sie! Wir hätten keine Rohstoffe, wir brauchten ausländische Kredite, wir benötigten die Hilfe der Entente, um zu leben...

Nie ist das Proletariat ehrloser betrogen worden; nie ist bewußter gelogen, heimtückischer jeder Gedanke des Sozialismus auf den Kopf gestellt worden.

Denn, um leben und sozialistisch wirtschaften zu können, braucht ein Volk nur Erde, Werkzeuge und die Freiheit, sie ohne Tribut, frei und ungehemmt benützen zu können, außerhalb jedweder Lohn-, Steuer- und sonstiger Geld-, also Staatsversklavung.

Und Erde, Werkzeuge — sie waren und sind in Deutschland und Oesterreich überreichlich vorhanden; so reichlich, daß zur Stunde, wie Professor Durig uns lehrt, in Oesterreich 800.000 Hektar fruchtbarer Bodenfläche brach liegen; so reichlich, daß der „große Ausverkauf" von den österreichischen und deutschen Kapitalisten inszeniert werden konnte..

Nur die Freiheit der ungehemmten Benützung für Alle war und ist nicht da! Und sie allein erfordert der Sozialismus.

Statt ihrer kletterten die Führer des Volkes gleich Eichkätzchen zu den Machtstellen des Staates empor, besetzten sie, eigneten sich deren Vorrechte an — und vergaßen auf das Volk, es lügnerisch vertröstend, während es immer tiefer ins Elend sinkt.

Aber auch die anderen, die bolschewistischen „Kommunisten", diese unseligen Spätgeburten des abgelebten Frühmarxismus, tragen die Schuld an der Fruchtlosigkeit der Revolution — die nur eine Revolution der Demagogen war, denen sie zur Machtspitze verhalf.

Auf die vielfachen Abarten der marxistischen Pseudorevolutionäre gelten vorzüglich Ernst Tollers selbstvorausahnende Worte, die er seinerzeit brieflich an Gustav Landauer — armes, unvergeßliches Opfer und Märtyrer dieser Zeit marxistischer Hohlheit und Geistesleere! — geschrieben hat: „Was könnte ich Ihnen nun noch sagen?... Daß ich also weiß, welche Inhalte ich bekämpfe, daß ich auch zu wissen glaube, welche neuen Inhalte da sein müssen, weil sie wirklich da sind, daß ich aber noch keine Klarheit besitze, welche äußeren Bindungen, welche detaillierten Formen diese neuen Inhalte haben müssen."

Wahrhaftig, daran fehlte es denen, die, vom gärenden Geist der Revolution erfüllt — wie Kinder mit Explosivmitteln spielen; die, beseelt vom abscheulichen Machtgeist des Marxismus, nach Diktatur streben und in ihr doch niemals finden werden die detaillierten Formen jener neuen Inhalte, die die Revolution, der Befreiungskampf und das neue Leben haben müssen, um über Staat und Kapitalismus, über die Unkultur der Bourgeoisie, über sämtliche Formen und Gehalte der alten Gesellschaft der Autorität und des Monopols siegen zu können. —

Wir wußten, was nottat, wir haben nicht geschwiegen. Wir waren die einzigen, die die soziale Revolution als Uebergang zur freien Gesellschaft vertraten und sie unentwegt als die Befreierin verkündeten. Und in unseren „Allgemeinen Richtlinien eines positiven sozialistischen Aktionsprogrammes für Arbeiterräte" haben wir sie schon 1919 kurz angedeutet.

Dafür sind wir verlacht worden — verlacht von den „wissenschaftlichen Marxisten", den Sozialdemokraten, verlacht von den Diktaturrevoluzzern, die einen besseren, geraderen, kürzeren Weg führen wollten.

Seitdem sind mehr als zwei Jahre vergangen. Wo sind wir heute?

Geknebelt in wirtschaftlicher Fron liegen die Volksmassen darnieder; überall triumphiert die Reaktion, und am Horizont erhebt sich die dunkle Wolke der Restauration. Furchtbar vermehrt ist das Elend; Hunger und Untergang sind das tägliche Dasein der Volksgenossen; und die „Revolution" — sie ist dahin, trotz „Roter Garde".

Demagogen und Diktatoren — wo sind eure Versprechen, wo ist deren Erfüllung geblieben? Alles, was ihr auf e u r e n Wegen, mit e u r e n Mitteln abzuwenden versprachet — gerade das habt ihr herbeigeführt!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Proletarier, Arbeitende des Geistes und der Faust, Menschen der Not und des Lebenshungers, Gepeinigte der trüben, trostlosen Unsicherheit, einer aussichtslosen Zukunft und brachen Daseins!

Deutschland und Oesterreich können, als industrielle Vorkriegsstaaten, sich nur wieder aufraffen, wenn ihre Bevölkerung um Millionen Einwohner vermindert, dezimiert wird.

Entweder durch Auswanderung oder durch Auszehrung, Schwindsucht — Tod. Ersteres ist kaum möglich. Auf absehbare Zeit ist ein Umschwung des staatlichen Mächteverhältnisses in der Weltsituation unmöglich; nie wird die Entente gestatten, daß die besiegten Länder wieder Weltkonkurrenten werden.

Damit ist der Schicksalsstab über Millionen von Menschen in Deutschland und Oesterreich gebrochen — innerhalb der industriellen großstädtischen, kapitalistischen Staatsunordnung.

Nur, wenn diese überwunden wird, können die Völker obiger Länder — auf die Länder, nicht auf die Staatsgrenzen kommt es an! — ihr Leben und ihre Zukunft wahren.

Das ist nur möglich, wenn ihr alle, die ihr wisset und fühlet, daß ihr zu den Ueberflüssigen gehört, dem Kapitalismus in den Städten den Rücken kehret und auf dem flachen Land mit einer neuen Wirtschaft beginnet, euch unabhängig macht von den Bauern, indem ihr selbst Bauern werdet, wie einst eure Vorfahren es gewesen, und damit außerhalb der kapitalistischen Industrie Existenzboden gewinnet, den Kapitalismus zu Grabe tragend, indem ihr euch ihm entreißet, bevor er euch zu Grabe getragen hat!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

In dichtem Nebel ist die Zukunft gehüllt. Eine Weltenwende ist angebrochen. Stehen wir vor dem Aufstieg einer neuen Menschheit oder vor dem Untergang der alten?

Sicher ist nur, daß die Staatenlenker uns Zeiten entgegenführen, die denen ähnlich sind, die vor dem Zusammenbruch des Römerreiches bestanden — Zeiten der Verwirrung, des Chaos, die Jahrhunderte währen können.

Möge der bewußte und denkende Teil des Proletariats und der Menschheit bald zur Einsicht gelangen, daß uns vor dem Untergang nur d i e s o z i a l e R e v o l u t i o n erlösen kann. Sie allein kann den Aufstieg einer neuen Menschheit anbahnen, kann unser Geschlecht retten vor der sonst unvermeidlichen Agonie.

Aber sie kann es nur, wenn sie als Befreierin, als Beglückende, als denkende und planvolle, gesellschaftlich neugebärende Kraft das Leben des Individuums und der Gesellschaft erneuert.

Einen Plan und einige Beiträge zu einem konstruktiven Gedankenbau für die praktische Wirklichkeit, in kleinem wie größtem Maßstab der Ausführung, soll dieses Buch bieten. Ich wünsche ihm, ein Leitfaden für diejenige Revolution zu sein, die erst noch kommen muß.

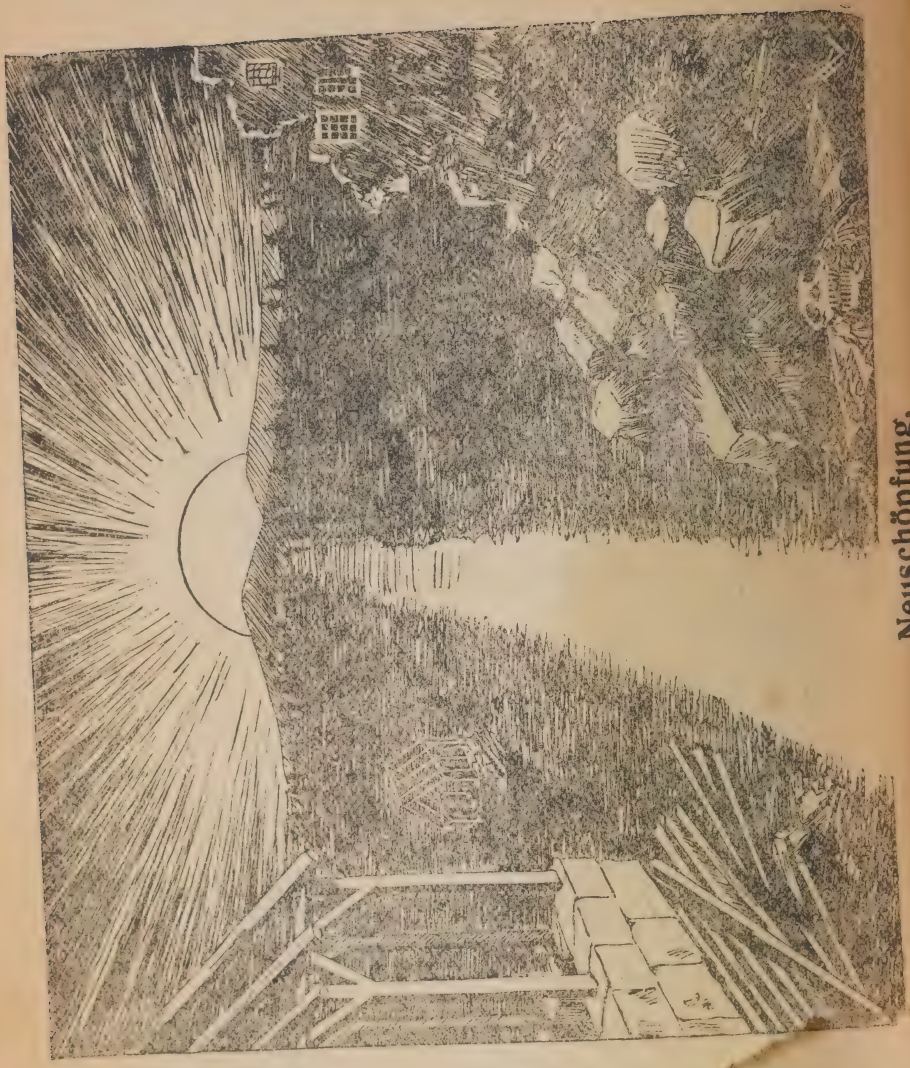
K l o s t e r n e u b u r g, im Dezember 1920.

ERSTER TEIL.

Grundelemente der sozialen Erkenntnis des kommunistischen Anarchismus.

„Wir Anarchisten haben viel über die soziale Revolution gesprochen. Aber wie viele haben sich jemals bemüht, sich auf die wirkliche Arbeit während und nach der Revolution vorzubereiten? Die russische Revolution hat uns die gebieterische Notwendigkeit einer solchen Vorbereitung für die praktische Wiederaufbauarbeit eindrucksvoll vorgeführt".

Peter Kropotkin
im Juli 1920.



Neuschöpfung.

Gezeichnet in Solidarität von **Rudolf Lipp** (Lichtenwörth).

I.

Der kommunistische Anarchismus als einziger Rettungsweg.

In eine öde Welt des Abgrunds, der Verzweiflung und des Elends blickt das Menschenauge nach dem Abschluß des Weltkrieges, der Jahre lang die Menschheit dreier, ja sogar vierer Weltteile erschüttert hat. Alle Zuversicht, alle Hoffnungen und Versprechungen der Staatenlenker sind gleicherweise enttäuscht. Trotz aller „Siege", trotz aller „Niederlagen der Feinde" ist die allgemeine, soziale Lage aller Völker elender, abscheulicher und trostloser als sie es vor dem Kriege gewesen war. Und so hat sich die Hoffnung der Menschen, daß durch Krieg und Gewalt eine sozialwirtschaftliche Besserung des gesellschaftlichen Befindens herbeigeführt werden könne, als Trug erwiesen.

Auch jene Lockungen des Staates, wonach der kriegerische Sieg des einen Volkes über das andere dem siegenden Volk größere und schönere Lebensmöglichkeiten gewähren würde, sind ungeheuerliche Lüge, teuflisches Blendwerk. Das Fazit des Weltkrieges, wie es sich für Generationen auf Generationen beim Fortbestand der kapitalistischen Wirtschaft und des Staates ergibt, wenn die Volksmassen den bestehenden, staatlichen-kapitalistischen Gesellschaftszustand willig und geduldig ertragen und weiterschleppen, ist kein anderes als dieses: Aus tausend Wunden blutend, gehen die Völker im Rahmen des Staates und seiner Gewaltordnung einer trostlosen Zukunft entgegen. Ja, es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten: Die Menschheit geht am Staate zugrunde, sie geht an ihrer eigenen wirtschaftlichen Ungerechtigkeit, Raubsucht und Ausbeutungsgier zugrunde, wie sie alle im kapitalistischen System und dem ihm eigenen Lohnhörigkeitsverhältnis zwischen den Besitzenden, Reichen und den Abhängigen, Armen verkörpert sind; – sie geht nicht nur einem neuen, sondern immer wieder neuen Weltkriegen entgegen, die sie zuletzt unter ihren eigenen Trümmern begraben werden, — wenn sie nicht vorher die Vernunft erlangt, die Geistesreife wie ihre sittliche und ethische Rechtschaffenheit, ihre Lebensfundamente zu ändern. Diese haben in ihren allgemeinen Tendenzen laut den in diesem Werk ausgearbeiteten Grundzügen einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnung neugeregelt, ja in den meisten Fällen neugeschaffen zu werden.

Das System des kommunistischen Anarchismus, wie es in diesen Blättern konstruktiv ausgearbeitet ist, bildet den einzigen Ausweg, die einzige Rettung, die der Menschheit übrig bleibt. So apodiktisch, dogmatisch dieser Satz auch klingen mag, er ist nicht in solchem Sinne gemeint. Meine Behauptung, daß ausschließlich der anarchistische Kommunismus das große, soziale Problem zu lösen vermag, stützt sich auf langjährige Erfahrung und auf eingehendes Studium aller sozialen Bewegungen, die heute noch in Betracht kommen. Als Resultat dieser Erfahrung und dieses Studiums behaupte ich, daß nur der kommunistische Anarchismus eine wissenschaftlich zulängliche, ethisch befriedigende und den natürlichen Trieben der menschlichen Natur entsprechende Grundlage für den höheren Entwicklungsgang, den Neuaufbau und die Neuschöpfung der Gesellschaft bietet.

Gewiß, er ist keineswegs die einzige Idee oder Bewegung, die sich mit einer Enträtselung der sozialen Sphinx befaßt, die uns entgegenstarrt. Als die breiteste Massenbewegung, die derselben Herr zu werden trachtete, tritt uns die Sozialdemokratie entgegen. Allein, sie ist weder theoretisch noch praktisch geeignet, durch ihre Prinzipien eine zulängliche Garantie für den kulturellen Aufstieg von Gesellschaft und Menschheit darzubieten. In allen ihren marxistischen Wesenselementen ist sie heute ein wertloser Plunder und überholt, ihre einzige reale Aktivität beruht in der Wiederbelebung jener ochlokratischen Strömungen, wie sie auch der Verfallsperiode der Zivilisation des Altertums eigen waren, stets aufkommen in den letzten Zersetzungsstadien untergehender Zeitalter, die vielleicht jedes Kulturaufschwunges unfähig geworden sind. Die Sozialdemokratie als Bolschewismus, also als radikaler Marxismus, ist kein Kulturelement einer Höherentwicklung, kann nie ein solches werden; sie bildet nur einen Gährungsstoff der allgemeinen Zersetzung, die beide bar sind jeglicher befreienden Rekonstruktionskraft.

Außer der Sozialdemokratie gibt es noch verschiedene andere Bewegungen, die es versuchen, das soziale Problem zu lösen. Es sind dies die bodenreformerischen Bestrebungen nach den Ideen von Henry George, Oppenheimer, Flürscheim und Damaschke; ihnen parallel läuft die finanzreformatorische Bewegung von Silvio Gesell. Selbständigere Gebilde, aber durchaus abhängig von dem Ideenreichtum der anarchistischen Weltanschauung und ihrer Wertelemente, sind die Lehren des sogenannten Sozialliberalismus, wie sie Theodor Hertzka ausarbeitete, vornehmlich im Anschluß an den Personalismus Eugen Dührings. Dazu käme noch der bedeutendste Staatssozialist der Gegenwart: Popper-Lynkeus und dessen Strömung.

Alle diese Bewegungen — untergeordnetere Abzweigungen übergehe ich — sind bemüht, die soziale Frage zu beantworten. Ihnen allen ist eines gemeinsam: sie bestehen

aus vielfachen Halbheiten und Inkonsequenzen. Selbst ihre unzweifelhaften Wahrheiten muten als solche an, da jedes tiefere Nachdenken über die von ihnen gezeigten Lösungen beweist, daß sie eigentlich wirkliche Lösungen nicht haben. Ich meine damit nicht, daß man, um solche zu gewinnen, zu willkürlichen Konstruktionen greifen dürfe. Mein Werk soll beweisen, daß Alles, was ich an sozialen Neuelementen biete, nichts anderes ist, als der unter Leitung der obersten meiner Ideen: der Freiheitsidee, erkannte, vernunftgemäße Entfaltungstrieb der Menschen, im Anschluß an dessen Möglichkeiten, zum anerkannten Wohle Aller. Was ich unter dem Mangel an Lösungen in allen vorgenannten Schulen verstehe, soll besagen, daß sie weder mit der Freiheitsidee des Individuums noch mit dem Gerechtigkeitsideal der sozialen Gemeinschaft, somit auch nicht mit den Glücksansprüchen einer höheren Kulturentwicklung harmonisch in Einklang zu bringen sind. Weder intellektuell noch viel weniger praktisch.

Nur von diesem Standpunkt und im Lichte dieser Auffassung erscheint mir der kommunistische Anarchismus als die einzige, mögliche Lösung des sozialen Problems; in dessen wirtschaftlichen-sozialen Elementen. Um dies darzutun, habe ich das vorliegende Werk verfaßt und darauf Bedacht genommen, eine ganze Reihe all der Irrtümer, wie sie die obigen Schulen aufstellen, auch solche über den kommunistischen Anarchismus selbst, in den Kreis meiner Betrachtungen, Erwägungen und Widerlegungen zu ziehen. Der Natur des Werkes entsprechend, sei jede persönliche Polemik vermieden. Aber alle Kenner der vorher erwähnten Bestrebungen werden den Unterschied zwischen denselben und der durch mich vertretenen Theorie und Praxis leicht erkennen, wie auch die Entkräftung ihrer Einwände und Einwürfe wider den kommunistischen Anarchismus nicht übersehen.

*

Als das markanteste Charakteristikum des kommunistischen Anarchismus darf wohl dieses aufgestellt werden, wenn man die ihm eigentümlichen, theoretischen Wirkungen ins Auge fassen will: Er spendet in mehr oder minder freigebiger Weise fast allen sozialen Bewegungen ihre Nährquelle, hat aber selbst noch keine, an seine unmittelbar praktische Verwirklichung anknüpfende Planzeichnung erfahren. Dafür aber wird er, gerade je mehr ihm zu verdanken ist, als intellektuelles und konstruktives Element einer lebensmöglichen Theorie, bekämpft und entstellt, oft von denen, die ziemlich viel von ihm entnommen, sich aber nicht der Mühe unterzogen haben, ihn selbst vor allem theoretisch zu klären und zu gliedern. Daher kommt es, daß solche Menschen sehr oft ihre eigene ungenügende Einsicht in die Wesensart zum Beispiel des Kommunismus, unliebsame Konsequenzen seiner falsch angewendeten Prinzipien als Unzu-

länglichkeiten des Kommunismus an und für sich, von ihm untrennbar, erklären und nun glauben, damit das eigentliche Problem des Kommunismus erledigt zu haben. Dies beruht auf einem verhängnisvollen Irrtum, der sich an solchen Menschen geistig rächen muß: Ohne, daß sie es wollen, führt ihre eigene Unzulänglichkeit, das Ungenügende ihres eigenen begrifflichen Systems, sie immer wieder zum Kommunismus und dessen Prämissen zurück; allerdings zu einem recht armselig aussehenden! Es muß so sein, denn in seiner geläuterten Grundform ist der Kommunismus die Endkonsequenz aller sozialen und sozialliberalen Ideen, die krönende Harmonieausbildung aller auf das Individuum Bezug habenden wirtschaftlichen Prinzipien, die dazu geeignet sind, den Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft zur Aufhebung zu bringen, eine das Individuum in seiner sozialen Gliederung gewährleistende, es beglückende und befriedigende Gerechtigkeitsgrundlage gesellschaftlicher Bürgschaft für alle Menschen zu verleihen.*)

So weit mir bekannt, gibt es nur ein dem vorliegenden vorbildliches, ja von diesem gewiß nicht erreichtes Werk, das dieselbe Aufgabe verfolgt wie ich. Es ist dies Peter Krapotkins herrliches Buch, das in deutscher Sprache unter dem trefflichen Titel „Die Eroberung des Brotes“**) vorliegt. Dennoch glaube ich, daß mein Werk seine eigene Existenzberechtigung hat. Während Krapotkin uns in seinem Buche mehr die abstrakten Theorien und Prinzipien des anarchistischen Kommunismus, die durch diesen gebotenen Möglichkeiten der Zukunft darbietet, soll mein Buch etwas anderes zeigen. Ich beabsichtige, in ihm ein vollständiges und praktisch in der Gegenwart von der Gesellschaft als Ganzes, aber auch von einzelnen Gruppierungen in größerer Kompaktheit in Angriff zu nehmendes Reorganisationswerk und den Plan eines solchen zu zeigen.

Ich bin mir dessen bewußt, daß die zukünftigen Möglichkeiten einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft unendlich großartiger und umwälzender sein werden, als ich sie zu schildern und mir vorzustellen vermag. Sie dürften selbst noch schöner sein, als das unerreicht farbenprächtige, geniale Buch „Eine Kunde von Nirgendswo“ sie zu schildern vermochte, diese wundervollste, im Gegensatz zu Bellamys Staatssozialismus geschriebene, anarchistische Utopie eines unvergeßlichen William Morris. Doch mit Derartigem hat mein Werk absolut nichts zu tun, dies liegt

---

*) Wohl nichts hat in neuerer Zeit mehr dazu beigetragen, den Kommunismus zu entstellen und im Geistesbewußtsein der Menschen zu verwirren, als der Bolschewismus, diese russische Spielart des Marxismus.

**) Mit einer Einleitung von Rudolf Rocker, neuerschienen im Verlag „Der Syndikalist“, Berlin 1919.

nicht in seiner Absicht. Diese wird umfassend und gründlich nur verstanden werden, wenn man es als vollsten Ernst auffaßt, was ich behaupte: Mit meinem Werke beabsichtige ich, den architektonischen Plan einer Neuschöpfung der Gesellschaft zu geben, die sofort zu verwirklichen ist, unverzüglich in Angriff genommen werden muß, wenn die Gesellschaft, ja das Menschenleben noch zu retten sein soll vor dem Abgrund der Lebensunmöglichkeit, in den Staat, Militarismus, Theologie und Kapitalismus sowohl die eine, wie das andere geschleudert haben, wenn Gesellschaft und Einzelleben aus diesem Abgrund noch herausgeführt werden sollen, anstatt in ihm kläglich umkommen, untergehen zu müssen.

*

Dieses Buch enthält somit einen vollständig ausgearbeiteten Entwurf für die Neugründung der Gesellschaft, einer Wirtschaftsverfassung für diese auf anarchistisch-kommunistischer Grundlage. Ich bin darauf gefaßt, als Einwurf bester und oft geistvollster, also von jeder boshaften Verleumdungssucht dem Anarchismus gegenüber freien Kritik und Gegnerschaft zu vernehmen, daß Alles, was ich erstrebe, schön, richtig und gut sei, daß es aber damit noch seine langen Wege bis dorthin habe: kurzum, daß ich ein unpraktischer Träumer, ein „utopischer Idealist" sei, wie richterlicher Ausspruch mich einst nannte.*) Und ich muß aufrichtig bekennen, dieser Einwurf, diese Abschwächung meines Willens und Strebens, erscheint mir von schwerwiegender Kraft gegen mein Wollen — wenn der gegen mich vorgebrachte Einwurf haltbar, erweislich richtig wäre.

Ich leugne nicht, Idealist zu sein. Ich bestreite sogar das nicht, viele willkürliche, einem Menschenhirn entstammende und nach ergrübelten Ideen geordnete Gebilde in meinem Buch, in meiner theoretischen Ausarbeitung verwertet zu haben. Allein, darin kann ich nichts Unpraktisches, sondern nur eminent Praktisches erblicken. Ein solches Tun betätigt jeder Erfinder und Denker. Eine technische Methode muß zuerst erdacht werden, und bekanntlich gibt die Exaktheit ihrer einzelnen mathematischen und physikalischen Bestandteile die Summe ihrer praktischen Verwendbarkeit. Nicht anders verhält es sich mit den großen soziologischen Problemen. Sie müssen vor allem theoretisch ergründet und gelöst werden, und erst die praktische Durchführung auf Grund ihrer Erkenntnistheorie kann ergeben, inwieweit diese, unumgänglich zuerst zu leistende Geistesarbeit richtig, voraussehend und zutreffend war.

---

*) Vgl. „Franzisko Ferrer und seine Mission vor österreichischen Gerichtsschranken", die darin enthaltene Urteilsbegründung zu der über mich ausgesprochenen Strafe. (Graz 1911.)

Fern sei mir die Absicht, mich ob des Vorwurfes zu rechtfertigen, Idealist zu sein. Was ist jede neue Idee, die an die Stelle eines minder guten Zustandes einen besseren setzen will, ihn aber noch nicht realisiert hat, wenn kein Ideal? Der Träger jeder höheren Geisteskonzeption ist dem Vertreter einer tieferen ein — Idealist. Aber hat es sich in der Kulturgeschichte der Menschheit nicht immer aufs neue herausgestellt, daß die Vertreter eines bahnbrechenden Fortschrittes, sobald dieser sich einmal durchzusetzen verstand, von der Nachwelt als die wirklichen Realisten und klareren Verstandesmenschen gepriesen wurden? Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man diese unbestreitbare Tatsache noch eingehend begründen. Preisen wir alle doch diejenigen als die praktischen Vernunftmenschen, die uns, der Gegenwart, im zähen Widerstreben gegen ihre mächtigen Zeitgenossen, diejenigen Betätigungsmöglichkeiten errungen haben, die jenen, den Machthabern ihrer Zeit, noch als „Ideale" erschienen sind. Alle Vorläufer der französischen Revolutionen waren Idealisten, alle Vorkämpfer und Märtyrer der russischen Revolutionen waren solche — gewiß; dennoch sind heute wir die praktischen Nutznießer ihrer idealistischen „Schwärmerei".

Was unsere Gegenwart anbelangt, ist es recht abgeschmackt, davon zu reden, daß die so vernunftgerechten, also logisch exakten Erkenntnisse des kommunistischen Anarchismus ideale Träume, einer Verwirklichung nicht fähig seien. Was sonst als sie sind praktische Wirklichkeiten? Vielleicht die schalen parlamentarischen Scheinreförmchen und sozialpolitischen Quacksalbereien? Sie alle verhalten sich zur Zweckmäßigkeit wie die Medizin zur Krankheit. Noch nie hat die Medizin eine Krankheit geheilt, immer nur die Natur, unterstützt von der Nachhilfe des Menschen. Wie sind sie doch weltfremd, alle diese Politiker, Machtstreber, schwätzenden Demagogen und Abgeordnete, philantropischen Sozialpädagogen und Mitleidssentimentalisten, Staatsräte und Bürokraten, Gesetzespfuscher und staatsmännischen Sozialisierungseinfaltspinsel, wie alle erdenklichen Reformtröpfe mehr! Wie weltfremd sind sie und ihre Vorschläge! Seit einem halben Jahrhundert und mehr bewegen wir uns im Kreise dieser Bestrebungen. Und das Resultat? Daß die für sie organisierten Bewegungen ohnmächtig geworden sind, jeglichem Uebel ernstlich Einhalt zu gebieten, daß die halbe Menschheit im Weltkrieg gelandet ist, unsere gesamte Kultur und Afterkultur zu Grunde zu gehen droht, wenn auch weiterhin nicht Umkehr gemacht wird.

Ich bin der unpraktische Utopist, der utopische Idealist. Das sind diejenigen, die — vorausgesetzt, daß sie ehrlich — das wirklich meinen: es sei möglich, aus ihrem Morast der kapitalistisch-staatlichen Gesellschaft auch nach dem Weltkrieg herauszukommen, indem wir uns fortwährend dieses Morastes zur Reinigung unseres kollektiven und indi-

viduellen Lebens bedienen. Das sind die wirklich unpraktischen Träumer, die nicht sehen, daß es gilt, auf den Grund des Uebels zu gehen, dieses als solches zu beheben und das Gute, nichts als dieses, zu beginnen. Aus dem fortwährenden Handhaben des Schlechten und minder Schlechten, aus dem Bekämpfen des größeren Uebels durch das kleinere, geht nie und nimmer das Gute, das Wahre hervor, sondern immer nur wieder eine neue Abart des Uebels. Dasselbe wird durch stets erneute Auffrischung seiner Eigenart nur gestärkt, im Bewußtsein der Menschen so verankert, verwurzelt, daß sie sogar das Verständnis für das Gute einbüßen, dasselbe in seinen Wesenselementen nicht mehr zu erfassen vermögen.

*

Darin liegt die große Gefahr aller Halbreformen, die in Wahrheit immer nur Scheinreformen sind, nicht in der Reform als solcher. Mir ist eine Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus auch nur Reform; denn dieses Wort bedeutet eigentlich nichts anderes als das Umformen der Gesellschaft, deren Wiederformen. Darum besteht in Wahrheit kein Gegensatz zwischen wahrer Reform und wahrer Revolution. Letztere ist die plötzliche, stürmische, die Gesamtheit des sozialen Lebens umfassende und drängende Verallgemeinerung der ersteren, der Reform, schließt diese somit nicht aus, vielmehr ein. Worauf es bei beiden ankommt, ist immer dieses: ob die Reform echt, wirklich den tiefsten Grund des Problems erschöpfend ist! Denn nur eine solche Reform kann, wenn sie sich das Gesamtbewußtsein der Gesellschaft oder das der denkenden, in Betracht kommenden Minoritätsbestandteile derselben errungen, sie gewonnen hat, zu einer heilsamen Verallgemeinerung, also zum endgültig beschließenden Fortschritt der Revolution geleiten.

Es ist just der Tatbestand des absoluten Versagens aller der zahllosen Scheinmittelchen zur Behebung oder wirklichen Linderung der sozialen Not, des individuellen wie kollektiven Elends in der Gesellschaft, der Freude und Sinnlosigkeit unserer Existenz und Arbeit, wie der brutalen Ungerechtigkeit und Grausamkeit unserer Eigentums- und Lebensverhältnisse, die mich dazu veranlaßt, die Lösung aller dieser Probleme durch den kommunistischen Anarchismus als die einzig praktische, vernünftige und denkbare zu erklären. Für die Gesamtheit der Gesellschaft ist herzlichst gleichgültig, ob hier eine Kategorie von Arbeitern ihre, ja an und für sich sehr berechtigten, gesteigerten Lohnansprüche durchsetzen, dort wieder eine Ermäßigung des Preises einer Ware erzwungen, da ein Reförmchen dieser Art, ein solches jener Art dem Staate abgezwungen wird. Solange das Grundverhältnis in der Gesellschaft dasjenige der wirtschaftlichen Knechtung, Abhängigkeit durch Lohnhörigkeit, der Ausbeu-

tung durch den legal „Profit" genannten Raub vorwalten kann, so lange ein Mensch den anderen, unendlich viele solcher anderer bedrücken kann, indem es nur von dem Willen irgend eines Mächtigen abhängig ist, ob die Menschen leben und — für ihn! — arbeiten dürfen oder nicht — so lange dieser Zustand der Dinge existiert, der darin besteht, daß die notwendigsten Lebensmittel im engsten und weitesten Sinne des Wortes — einerlei, ob in jenen der Einzelkapitalisten oder des Staates — in den Händen Weniger monopolisiert sind, alle übrigen diesen wenigen monopolisierenden Menschen Tribut, Steuer, Gewinnst, Profit, Zins, Rente, Miete usw. zahlen müssen, um arbeiten — und dieses letztere ist heutzutage die erste Vorbedingung, um leben — zu dürfen; so lange dieser Zustand besteht, ist alles, was drum und dran herumgeflickt wird, eitel Machwerk, wertlose Flickarbeit an einem total schadhaft gewordenen Gewebe, Blendwerk für die Dummheit, Gedankenträgheit und Unterwürfigkeit, ist somit Schwindel und nutzlos.

Ausschließlich in dieser Aufstellung des Problems, in der Lösung desselben, und der in Vorschlag gebrachten Art einer solchen, ist der echte Prüfstein einer jeden sozialen Reform gelegen. Je konsequenter und rücksichtsloser diese der Ungeheuerlichkeit der herrschenden Gewalt und Ungerechtigkeit zu Leibe geht, je vollendeter und geglückter ihr Ersatz an Stelle jener Uebelstände ist, desto sicherer darf sie das Anrecht beanspruchen, den höchsten Wahrheitskern der menschlichen Evolution ergründet zu haben.

Aus diesem Grund sind wir weit davon entfernt, die zahlreichen Bewegungen zu mißachten, die sich, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar mit der Bekämpfung der dargelegten Niedertracht der bestehenden wirtschaftlichen Desorganisation, befassen, sofern sie nur ehrlich und an sich prinzipiell gemeint sind. Darin aber beruht der Vorzug des kommunistischen Anarchismus, daß er gewissermaßen das Problem in seiner Gesamtheit zur Lösung bringt. Aus diesem Grunde ist der kommunistische Anarchismus keine bloße Reform, eben so wenig wie nur Revolution; er ist Philosophie, Sozialwissenschaft und Soziologie in des Wortes höchstem Sinne, in dessen gehaltvollster Bedeutung.

*

Mit dem Vorschlag, eine Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus zu beginnen, sie zu bewerkstelligen, will ich mich auf das nüchterne Gebiet der Praxis begeben. Die Lehre des kommunistischen Anarchismus, wie sie mein Buch vertritt, bietet dessen modernste, entwickeltste, theoretische Auffassung dar, anknüpfend an das ökonomische Leben, wie es heute schon zu sein vermag, wenn in Einklang mit dem Vernunftgesetz der menschlichen Intelligenz gebracht.

Gegenwärtig befindet es sich im offenkundigsten Widerspruch und Widerstreit zu jenem. Und dieses Vernunftgesetz gestattet keine aus halben und lendenlahmen Gemeinplätzen bestehende Antwort; es erheischt eine feste, konkrete Darstellung des Bildes der Gerechtigkeit und Menschenwürde, wie es unsere geklärte Vernunft zeigt und lehrt. Arbeiten wir nur in ihren Diensten, und wir werden sehr bedeutende praktische, die „realpolitischeste" Arbeit leisten, die, wo und wann immer sie kein Pfuschwerk sein soll, soziologische Neuschöpfung sein muß.

Das Gebiet des kommunistischen Anarchismus ist in diesem Werk streng abgegrenzt auf das Gebiet der Wirtschaft, der Oekonomie des Notwendigen. In anderen Schriften und Werken ist die Weltanschauung des Anarchismus in ihren philosophischen und soziologischen Postulaten behandelt. In der vorliegenden Arbeit zeige ich, inwiefern der Kommunismus in seiner praktischen Ausführung den Anarchismus nicht entbehren kann, eigentlich dessen wirtschaftliche Grundlage ist, in welchem Grad und Maß letzteres der Fall.

Das Individuum wie die Gesellschaft hat zu wählen! Es gibt für beide kein Entweder-Oder mehr, keine Alternativen, nur eine, wenn jedes das Leben wählen will. Ein Leben im Wohlstand für Alle, ein Leben der wirtschaftlichen Freiheit und Unabhängigkeit, der solidarischen Glücksmöglichkeit für Alle, bietet nur der kommunistische Anarchismus. Das andere Leben, das wir gegenwärtig leben, ist keines, ist nur wandelnder Tod, der immer tiefer und unrettbarer hinabführt in das Grab der Selbstvernichtung, in das Grab der Verwesung, das Staat und Profitausbeutung und monopolistische Versklavung der Menschheit geschaufelt haben.

II.

Ist der Kommunismus freiheitsfeindlich?

Kommunismus ist keine Gesellschaftsordnung, vielmehr ein Wirtschaftssystem in einer solchen. Damit haben wir eine ganze Reihe von irreführenden Wortbestimmungen beseitigt, die vornehmlich durch den Marxismus und die Sozialdemokratie — neuerlich durch den Bolschewismus — eingeführt worden sind, aber auch schon in älteren Schulen des Kommunismus ihre ebenso unklaren Begriffsverzerrungen finden.

Unsere, durch die Geschichte des Kommunismus gerechtfertigte, theoretische Präzisierung müssen wir uns stets gegenwärtig halten, um begreifen zu können, warum der Kommunismus durchaus vereinbarlich mit dem Anarchismus ist, wodurch es also einen anarchistischen Kommunismus gibt.

Allerdings ist richtig, daß der Kommunismus bisher vornehmlich in unanarchistischer, ja in autoritärer Form und Theorie aufgetreten ist.

Als bedeutendstes Beispiel dafür darf für die Neuzeit der Franzose Gracchus Babeuf (1760 bis 1797) gelten, dessen Verbindung des Kommunismus mit strengster zentralistischer Diktatur und Absolutismus dem Prinzip des Kommunismus einen ihm bis heute noch anhaftenden Charakter gegeben hat, den des Autoritären und Beherrschenden. Dazu kommt, daß auch in der Folge der Kommunismus stets mit mehr oder minder autoritären Elementen durchsetzt war, welches Gesamtbild noch gesteigert wurde durch Karl Marx, der in seinen jüngeren Jahren die kommunistischen Prinzipien mit jenen der babouvistischen Bewegung Frankreichs, zu seiner Zeit vornehmlich vertreten von Auguste Blanqui, taktisch verband und verflochten hat. Den Niederschlag dieser marxistischen Auffassung können wir im „Kommunistischen Manifest" erblicken, dessen sozialkritischer, sogenannter „wissenschaftlicher" Gedankengang der von Viktor Considerant geführten, fourieristischen Schule, dessen Aktionsprogramm jedoch dem Blanquismus entlehnt worden ist.

*

So ist es denn Tatsache, daß der Kommunismus, insbesondere als Aktionsbewegung, immer in einem sehr starken, autoritären Gewande aufgetreten ist, und er dadurch leicht in theoretischen Gegensatz zu bringen ist zu einer freiheitlichen Auffassung, zur Freiheit überhaupt. Dennoch ist es durchaus falsch, solches als unbedingt notwendig zu behaupten. Noch vor Babeufs Verschwörung hatte bereits William Godwin in seinem 1791 erschienenen Werk „Untersuchungen über die Prinzipien der menschlichen Gerechtigkeit", ein durchaus kommunistisches System auf der Grundlage absoluter individueller Freiheit ausgearbeitet, also das Prinzip des Kommunismus mit dem der Regierungslosigkeit und beider Zusammengehörigkeit sehr bündig nachgewiesen.*) Auch deutsche Sozialisten, der heute längst vergessene Wilhelm Marr, der minderwertige Moses Hess und der als Schriftsteller und Historiker nicht unbedeutende Karl Grün, vertraten schon in den 40er Jahren des verflossenen Jahrhunderts in ziemlicher Klarheit den anarchistischen Kommunismus, ja bekämpften — insbesondere der erstgenannte — mit aller Schärfe jede autoritäre Gestaltung des Kommunismus, wie diese damals durch Weitling theoretisch behauptet ward; für die Gegenwart ist der Kommunismus durch Peter Krapotkin, Elisee Reclus, Leo Tolstoi, Errico Malatesta u. a. m. durchaus in

*) Vgl. Pierre Ramus: „William Godwin, ein Theoretiker des kommunistischen Anarchismus". Verlag Felix Dietrich, Leipzig-Gautzsch, 1907.

Uebereinstimmung mit den Freiheitsprinzipien der Persönlichkeit des modernen Kulturmenschen gebracht worden.

Es geht unmöglich an, die dem Kommunismus innewohnenden, wertvollen und wichtigen Elemente zu mißachten und zu verneinen, bloß darum, weil diese von vielen seiner Vertreter mißbraucht, unklar erfaßt und mißdeutet werden! Solche Mißachtung gemahnt an die absurde Unterschätzung der ethischen Werte des Christentums und Ueberlassung desselben an die Kirche, bloß weil dieses von der Kirche geschändet und entstellt worden ist.

*

Ausgehend von den Vorstellungen der Jakobiner der großen französischen Revolution und der von Babeuf bis spät in die erste Hälfte des verflossenen Jahrhunderts überkommenen und von Marx übernommenen Gedanken und Aktionspläne, sind die Sozialisten und Kommunisten unserer Zeit, so weit sich sich von den Traditionen der Vergangenheit fesseln lassen, Zentralisten, Erstreber der Staatsdiktatur, durch welche sie der Gesellschaft ihre kommunistischen Pläne aufzuzwingen hoffen. So sehr erscheint ihnen dies als der einzige Weg der Verwirklichung, daß die Zwangsgewalt des Staates ihnen als unlösbar verknüpft mit jedem kommunistischen Streben gilt. Erst dann, wenn letzteres verwirklicht, soll der Staat ein anderes Gesicht bekommen, als das eines Unterdrückers. Durch die Einführung des Kommunismus vermeinen sie, jeden Staat in einen kommunistischen Staat der Gerechtigkeit und sozialen Gleichheit verwandeln zu können, der dann, wie durch ein Wunder, just das Gegenteil dessen sein würde, was er stets gewesen.*) Während sie im Gewalteigentum des individuell-privaten Monopols sehr richtig den Urfeind der sozialen und wirtschaftlichen Gerechtigkeit und Solidaritätsmöglichkeit innerhalb der Gesellschaft erkennen, begreifen sie leider nicht, daß der Staat der Monopolisator des Gewalteigentums, dessen Grundlage ist. Will man das Gewalteigentum, dessen private Macht beseitigen, muß vorerst der Staat beseitigt werden. Diese Wahrheit verstanden die Kommunisten der autoritären Schule nie, verstehen sie bis heute nicht. Für sie alle gilt nach wie vor der alte Babeufsche Satz: „Artikel 1. Die nationale Gütergemeinschaft steht unter der gesetzmäßigen Leitung der obersten Staatsverwaltung".

---

*) Die neuere, womöglich noch absurdere Auffassung der marxistischen „Kommunisten" geht dahin, daß der Staat, wenn durch das Proletariat erobert, noch als Unterdrückungsstaat fortbestehen müsse und daß erst nach einer in ihrer Dauer vollständig unbestimmten und unbestimmbaren Periode der „Diktatur des Proletariats" der Staat seines Unterdrückungscharakters entkleidet werden könne und dann absterben würde. Diese, teils aus sehr realer politischer Hochstapelei, aus Augurentum, aber auch aus Sophistik und dialektischer Kasuistik bestehende Auffassung ist die Lenins.

Allein nirgends, durch nichts ist wissenschaftlich oder logisch festgesetzt, daß die nationale Gütergemeinschaft nicht ohne gesetzmäßige Leitung einer obersten Staatsverwaltung bestehen könnte. Es ist vielmehr sicher — und ich werde dies beweisen — daß sie mit einer solchen nie bestehen kann, wie denn auch die Versuche demokratisch-autoritärer, kommunistischer Siedlungen und in der Gegenwart das bolschewistische Experiment in Rußland, durch ihren inneren Widestrreit stets kläglichen Schiffbruch erlitten haben, was von anarchistischen Experimenten dieser Art nicht behauptet werden kann. Gingen die letzteren zu Grunde, so waren außer ihnen gelegene autoritäre Kräfte und Mächte hauptsächlich daran schuld, kein in ihren Ideen und Lebensführungen gelegener Widerstreit.

*

Eine Erklärung dafür, woher es kommt, daß ein und dasselbe Prinzip sowohl freiheitlich als auch knechtisch, unfreiheitlich und libertär, voluntär in Anwendung gebracht werden kann, findet sich durch den Umstand gegeben, daß der Kommunismus eben nur eine wirtschaftliche Einrichtung, eine Gemeinschaftsordnung wirtschaftlicher Art innerhalb einer besonderen Gesellschaftsform, ist und nichts mehr. Es ist klar, wenn wir ihn in dieser Weise auffassen, so hängt es von uns selbst ab, wie wir ihn gestalten, welche Form wir ihm geben, die freiheitliche oder autoritäre. Der Kommunismus ist keine Gesellschaftsordnung, keine rechtliche Verfassung der sozialen Lebensbeziehungen der Menschen untereinander, er ist nicht mehr, nicht weniger als ein wirtschaftlicher, die Eigentumsverhältnisse und die Subsistenzmittel, deren Verteilung bestimmender ökonomischer Vertrag der Menschen miteinander.

Am deutlichsten wird die Geschmeidigkeit und allmögliche Verwertung des Kommunismus, wenn wir ihn dort ins Auge fassen, wo er heute schon besteht. Zum Beispiel in der Familie. In dieser obwaltet ein engbegrenzter, bis zu gewissen Altersstufen reichender Zustand der Gütergemeinschaft, der für sie unbedingt das Charakteristikum einer kommunistischen Organisation erheischt. Denken wir uns die Familie ohne legale Zwangsform, aber auch mit derselben, wie sie heute besteht — eines ist beiden Formen gemeinsam: Die Verschiedenartigkeit ihres jeweilig, von Fall zu Fall sich ergebenden Gehaltes. In der einen Familie findet man ein sehr freiheitliches Prinzip wirtschaftlicher Beziehung obwalten, dagegen in einer anderen ein strengeres; in der einen Familie wird streng nach dem Prinzip: „Einem Jeden nach seinen Leistungen!“, in einer anderen nach dem Grundsatz: „Einem Jeden nach seinen Bedürfnissen“, verfahren. Selbst der Verteilungsmodus ist ungemein vielfältig und mannigfach abgestuft und unterschiedlich in den diversen Familien; was in der einen gilt, gilt nicht in

der anderen. Dennoch unterliegt ihnen allen eine gemeinsame Grundlage: die des Kommunismus.

Schon durch dieses eine Beispiel geht hervor, daß der Kommunismus in seiner Verwirklichung und Durchführung abhängig ist nicht von ihm selbst innewohnenden Prinzipien der Freiheit oder Unfreiheit, sondern ausschließlich von der Art der Uebereinkunft, wonach seine Verwirklichung geregelt wird. Jene allein bestimmt, ob der Kommunismus freiheitlich oder autoritär wird, ob seine wirtschaftlichen Bedingungen sich für die Gemeinschaft, in der er etabliert ist, freiheitlich oder unfrei äußern.

Von vornherein zu behaupten, der Kommunismus müsse unbedingt autoritär sein, ist genau so unlogisch, wie zu behaupten, er könne nur freiheitlich etabliert werden. Einen demonstrativen Beweis gegen die letztere Behauptung bilden die bestehenden Mönchsorden und sonstigen Klöster der römisch-katholischen Kirche; die Bestrebungen der marxistischen Sozialdemokratie, wie sie im Bolschewismus in Rußland und anderswo ihre Verwirklichung gefunden haben.

III.

Der Kommunismus ist logisch freiheitlich.

Es gibt gewisse Grundsätze im Kommunismus, die allein im Stande sind, eine Bürgschaft für die Verwirklichung seiner Bestandselemente zu gewähren; werden jene nicht realisiert, so vermag keine Form des Kommunismus dasjenige zu gewährleisten, was seine Wesenselemente ursprünglich verbürgen sollen.

Was ist das hauptsächliche Grundprinzip des Kommunismus?

Es besteht aus drei Elementen, von denen jedes einer eingehenden Erläuterung bedarf, die aber in einer kommunistischen Gesellschaft unauflöslich miteinander verbunden sein müssen. Diese drei Elemente sind:

1. Innerhalb der Gesellschaft darf es keinerlei durch einzelne Menschen — weder als Staat noch als Individuen — bewirkte Monopolisierung von Arbeitsinstrumenten, Grund und Boden, Rohmaterialien und allen, für jedes Individuum wichtigen Existenzmitteln geben.

2. Die Lebensbedingungen Aller müssen in einer kommunistischen Gesellschaft so geartet sein, daß kein Individuum genötigt sein darf, sich einem anderen behufs Ausbeutung zur Verfügung stellen zu müssen.

3. Um sowohl die Bedingungen dieses ersten wie zweiten Grundprinzips des Kommunismus zu erfüllen, muß jeder arbeitswillige Mensch das ihm gesellschaftlich unbedingt garantierte, freie Zutrittsrecht zu allen für ihn in

Betracht kommenden Arbeitsstätten, das freie Benützungs- und Nutznießungsrecht aller Arbeitsinstrumente und als Vorbedingung dazu das freieAnsiedlungsrecht auf dem Grund und Boden der Gemeinschaft haben.

In diesen drei Prinzipien liegt das Schwergewicht des Kommunismus, diesen richtig verstanden und mit Berücksichtigung aller seiner Konsequenzen und Aktionsbeziehungen, wie Formen gewürdigt. Allerdings ist es Tatsache, daß diese von mir gebotene, grundsätzliche Formulierung des Kommunismus bisher nicht in der so wünschenswerten Klarheit der Zusammenfassung geboten ward.

*

Schon in der ersten Formel unterscheide ich mich von den üblichen Darlegungen. Der Kommunismus wird oft in vager Redensart als „Gütergemeinschaft" bezeichnet. Dieses Wort ist nichtssagend und öffnet einer ganzen Reihe von Mißverständnissen und Mißbräuchen Tür und Tor. Denn da eine Gemeinschaft ein durchaus unexakter Begriff ist, sie größer, kleiner, nach Belieben variierend sein kann, läßt sich bei einiger Dehnung des Begriffes recht wohl behaupten, daß, da eine Gemeinschaft selbst nicht im Stande sei, in ihrer Gesamtheit die Verwaltung ihrer Güter zu besorgen, jene notwendigerweise irgend eine Staatsorganisation voraussetze. Auf diese Weise kommt bekanntlich der autoritäre Kommunismus gedanklich und praktisch zu Stande.

In Wirklichkeit bedeutet das Wort Kommunismus weder sprachlich noch begrifflich Gütergemeinschaft, wie es unklarerweise selbst von Soziologen und Professoren behauptet wurde. Sinngemäß bedeutet es nur die Wahrung der wirtschaftlichen Lebensrechte jedes Individuums durch die Gemeinschaft. Was diesem Worte seine Anwendung und sein Gebrauchsrecht bietet, ist das, wie es jene Wahrung durchsetzt. Diese Aufgabe wird ausschließlich erfüllt durch die Verneinung des Monopolrechtes über die für alle Individuen nötigen Lebensbedingungen und Wirtschaftsmittel, nicht durch irgendwelche phantastische Gütergemeinschaft, die nicht einmal eine logische Folgerung, keineswegs aber eine notwendige Voraussetzung für den Kommunismus sein muß.

*

Eben so falsch und begriffsverwirrend ist auch die Behauptung, der Kommunismus verneine das Eigentum. Es gibt keinen einzigen Beleg für eine solche Behauptung, es sei denn die unklare Ausdrucksweise der eine solche Behauptung Vertretenden, wofür aber nicht das Prinzip, die Idee des Kommunismus verantwortlich gemacht werden kann.

Vergegenwärtigen wir uns, was man vernunftgemäß unter Eigentum verstehen kann. Vor allem ist es das, was ein Mensch auf Grund seiner Eigenbemühung und Anstren-

gung sich erworben hat. Daß diese derart sein muß, mit dem Rechtsgefühl, den Interessen und dem Wohle Aller nicht in Widerspruch zu geraten, ist doch gewiß klar. So aufgefaßt bedeutet das Eigentum ein durch Eigenarbeit erworbenes Gut. Und gegen dieses sollte der Kommunismus sich wenden, es verneinen? Welche Torheit, solches zu sagen, zu glauben, zu behaupten!

Ist es nicht vielmehr sinnfällig, daß der Kommunismus, als Sachwalter des Gemeinschaftsinteresses Aller, weil eines Jeden, sich nur gegen Dasjenige kehrt, was den Namen „Eigentum" usurpiert, fälschlich und hehlerisch angeeignet hat, in Wahrheit aber ein unter dem Deckmantel des Eigentums sich unausgesetzt betätigender, vermehrender und monopolisierender Raub ist? So verhält es sich wirklich, wie wir eingehender begründen wollen.

Was heutzutage Eigentum genannt wird, ist weder ein durch eigene Arbeit erworbenes noch selbst durch das Erbrecht überkommenes Arbeitsgut. Wäre es dies, so würde es für die meisten Besitzer jeden Wert verlieren und wäre für sie nur Ballast, unnütze Bürde. Was sollte zum Beispiel ein Großgrundbesitzer anfangen mit seinen vielen hunderttausenden Quadratmetern Feld- und Waldboden, die er selber weder bearbeiten noch überhaupt nutznießen könnte, da weder seine noch seiner ganzen Familie Arbeitseifer zu ihrer Bewirtschaftung ausreichte? Was sollte und könnte ein Fabrikant anfangen mit seinen Maschinen, Rohstoffen, seiner Fabrikseinrichtung, wenn er in deren Eignung a l l e i n sein Vergnügen finden müßte? Welchen Wert besäßen ein oder mehrere Häuser für einen Hausbesitzer, wenn er sie versperrte und niemand darin wohnen ließe, selbst aber nur einen kleinen Teil seines Hauses zu seinen Wohnungszwecken nötig hätte und verwerten könnte?

So erkennen wir denn, daß das E i g e n t u m an sich keineswegs gefährlich oder gesellschaftlich schädlich ist; daß aber das, was sich unter diesem harmlosen Namen verbirgt, etwas Anderes ist. Das für die Gesellschaft Gefährliche in der Position des Grundbesitzers, des Fabrikanten, des Hauseigentümers bildet der Umstand, daß sich in seinen Händen die Lebensmöglichkeiten von so und so vielen Menschen konzentriert finden, denen jene Existenzmöglichkeiten zu v e r w e i g e r n, er die Macht und die Machtmittel besitzt. So und so viele Menschen bedürfen zur Fristung ihres Daseins just dessen, was sich in den Händen des Großgrundbesitzers, Fabrikanten und Hauseigentümers befindet; und dieser besitzt die M a c h t, ihnen die Bedingungen einer gewaltigen Tributentrichtung zu diktieren, damit sie dasjenige gebrauchen, benützen, genießen können, was sie und Ihresgleichen erzeugt haben, was für alle Menschen in durchaus gleicher Weise unentbehrlich ist.

*

Hier haben wir dasjenige, wogegen der Kommunismus sich kehrt, wogegen er ankämpft, was er, das positive Gegenteil eines solchen schrecklichen, grausamen Zustandes, auszurotten bemüht ist und was in seiner Wirtschaftsordnung keinen Raum haben kann. Es ist die Macht, das Eigentum gegen die Interessen Aller zu gebrauchen — dagegen kämpft der kommunistische Gedanke an! Das Eigentum soll im Dienste Aller, der Gemeinschaft, also im Dienste jedes Individuums stehen, niemand soll entrechtet sein, den Wenigen aber soll das Macht- und Gewaltvorrecht entzogen werden, sich gegen das Lebensrecht jedes Einzelnen der Gemeinschaft verbrecherisch versündigen zu können: Selber ungeheure Reichtümer aufzuhäufen, die durch Profitraub, Wucher und Ausschließung unzähliger Mitmenschen mittels Hungers, Verelendung, Unterernährung und des Hinsiechens und Sterbens von Kindern, Frauen und Männern zusammengescharrt wurden — während Millionen Menschen darben! Der Kommunismus richtet sich somit nicht gegen das Eigentum, sondern gegen den durch den Staat gewährleisteten Machtmißbrauch des Eigentums wider die Gemeinschaft, zu Gunsten einer im Vergleich zu den breiten Massen der Darbenden und in beständiger Lebensunsicherheit und erbärmlicher Abhängigkeit Gequälten, verschwindenden Minorität von unrechtmäßig, also gewaltsam Bevorzugten.

Was aber ist es, was einigen, wenigen Gewaltindividualitäten die Macht verleiht, gegen ihre Mitmenschen handeln zu können?

Es ist nicht etwa eine besondere Bosheit oder Schlechtigkeit ihres Naturells, die dieses bewirkt. Es ist vielmehr nur die Monopolform, die der Staat dem Eigentum verliehen hat, eine Monopolform, die darin besteht, daß die, dank der Zufallsgunst des Erbrechtes oder dank persönlicher Verschlagenheit und Erwerbsschlauheit oder durch sonst irgend welchen Glücksstreich in den Besitz von Reichtümern gelangten Individuen das Gewaltunrecht haben, Tausende und Zehntausende von Menschen, denen jene für den Einzelnen an sich ganz wertlosen Gütermengen eigentlich gehören sollten, vom Gebrauch und der Nutzbarmachung derselben ausschließen zu können. Diese Monopolgewalt des Ausschlusses beliebiger Mitglieder der Gemeinschaft vom Genusse der von ihr und für sie erzeugten Güter durch Einzelne — sie bekämpft der Kommunismus; und die Bedingung:, für diese Monopolinhaber arbeiten zu müssen, um existieren zu können, um von den Monopolisten eine dürftige Menge von Subsistenzmitteln zu erhalten — dieser Zustand erscheint dem Kommunismus als dieselbe Entwürdigung der menschlichen Persönlichkeit, wie sie einst dem antiken Sklaven auferlegt war, der ebenfalls, um leben zu können, für einen Herrn arbeiten mußte.

Es ist somit durchaus falsch, zu behaupten, der Kommunismus wolle das Eigentum abschaffen. Er will nur den Monopolcharakter des Eigentumsprivilegiums abschaffen. Der Kommunismus will auch nicht das Privateigentum abschaffen, so weit dasselbe nicht Monopoleigentum ist. Seine Abschaffungstendenz gilt nur dem privativen — dieses lateinische Wort bedeutet: „räuberischen" — Eigentum. Kein Mitglied der menschlichen Gemeinschaft sei diesem Monopoleigentum unterworfen, jeder Mensch sei im Besitz und Genuß dessen, was er durch seine Eigenarbeit erworben, ausgetauscht hat, genießen und benützen kann und, um glücklich zu leben, besitzen muß.

*

Welche Wirtschaftsformen sind im Stande, das monopolistische Prinzip völlig zu verneinen, welche ökonomischen Prinzipien können es in der Gesellschaft organisatorisch tun? Nur herrschaftslos-kommunistische. Sie allein wahren die Rechte des Gemeinschaftsinteresses Aller gegen die Uebergriffe des Einzelnen, indem sie grundsätzlich antimonopolistisch sind.

Das Möglichkeitsfundament eines jeden Monopols ist in dem Bestand des Staates gelegen. Es hat nie und nimmer ein Monopol gegeben, ehe es einen Staat gab. Erst mit seinem Aufkommen entstand mittels Krieges, der rohen Gewalt und Uebervorteilung diejenige Monopolisierung der Lebensgüter der Gesellschaft, die teils durch die Natur, teils durch die menschliche Assoziation und Arbeit aufgehäuft waren. Die durch autoritäre Verblendung ihrer Mitmenschen zu Machthabern über diese Gewordenen entzogen der Gemeinschaft immer mehr die freie Benützung der in Folge gesellschaftlichen Lebens und Arbeitens entstandenen Güter, rissen diese und die gemeinsame Erde an sich und machten die Untertanen sich tributär für das ihnen zugebilligte Recht auf eine dürftige Sklavenexistenz, die—wie der Weltkrieg zeigte — im Kriege auch nicht anerkannt wurde, da in ihm der Staatssklave bis zum heutigen Tage gezwungen ist, sich töten zu lassen, andere zu töten und zu verbluten für das „Recht" der Fortdauer seiner Sklavenexistenz unter einer gewöhnlich sprachverwandten Kaste von Machthabern.

Da der Kommunismus antimonopolistisch ist — und es dürfte wohl keinen Kenner seines Prinzips geben, der dies leugnen könnte — muß er antistaatlich sein. Jeder Versuch einer Menschengruppe, sich als Staat innerhalb der Gesellschaft zu etablieren, muß zum Untergang des antimonopolistischen Prinzips des Kommunismus führen, zum Untergang seines wesentlichen kommunistischen Seins.

*

Um diese Erkenntnis voll würdigen zu können, dazu ist nötig, daß wir sie nicht bloß auf den heutigen Staat anwenden, in dessen Rahmen ein logischer, wirklicher Kommu-

nismus überhaupt unmöglich ist. Wir müssen diese Erkenntnis auch auf jene autoritäre Form des Kommunismus anwenden, die viele seiner Anhänger ihm zu geben trachten, die einen Staatskommunismus mehr oder minder demokratischer und sozialer Art erstreben.

Ein solcher Kommunismus jedoch wäre ein leibhaftiger Widerspruch zu sich selbst. Denn, was besagt er in nüchterner Wirklichkeit? Nichts als dies: die Produktionsgüter sind aus den Händen der einzelnen Monopolisten in die Hände eines Einzigen übergegangen, nämlich in die des Staates. Wäre ein solcher Zustand Kommunismus? Vielleicht eine besondere Mißgestalt desselben, jedenfalls ein absolut verkrüppelter, der mehr die Wesensprinzipien eines staatlichen Universalmonopolismus, denn die eines Kommunismus an sich trüge. Gerade der Weltkrieg hat uns gelehrt, eine wie demütigende, wie infame Verknechtung des Individuums der Staat überall bewirkt, wo er, unter Anwendung pseudokommunistischer Gleichheitsprinzipien, seinen Despotismus wirtschaftlich geraten läßt.

Da ein Staatszustand ohne Monopolisierung unmöglich ist — wodurch sollte ein Staat seine Herrschaft erhalten und durchsetzen, wenn nicht durch jene? —, sind Staat und Kommunismus für jeden gründlichen Betrachter Gegensätze. Wirklich konsequenter Kommunismus verneint durch seine Wesensprinzipien jegliche Staatlichkeit, denn sie bedeutet unweigerlich Monopolisierung. Deshalb ist der Kommunismus logisch freiheitlich.

*

Ist somit der Kommunismus ein logischer Gegensatz zu jedem Staatsprinzip, so erkennen wir die Wichtigkeit dieses Satzes noch deutlicher, wenn wir das zweite des von uns angeführten kommunistischen Grundprinzips ins Auge fassen. Dieses besagt, daß kein Mensch gezwungen sein dürfe, sich einem anderen produktiv zur Verfügung stellen zu müssen, da der Mußfall eines solchen Tuns stets zur Ausbeutung geleiten wird, ja diese als Zweck besitzt.

Wie stände es mit diesem Grundsatz in einer autoritär-kommunistischen Gesellschaft? Wir haben einen Vorgeschmack davon durch den bolschewistisch-marxistischen „Kommunismus“ in Rußland empfangen. Sehr bald sehen die Gesellschaftsmitglieder ein, daß der Gesamtbetrieb ihrer Wirtschaft nicht in ihrem eigenen, sondern im Staatsinteresse vor sich geht. Es öffnet sich vor ihnen ganz derselbe Abgrund, der früher zwischen dem Interesse des Kapitalisten und Arbeiters bestand. Um ihn ebenso unsichtbar zu machen, wie dies in der Gegenwart geschieht, muß die autoritär-kommunistische Regierung Zustände schaffen, die es bewerkstelligen, daß die Mitglieder der Gesellschaft sich in einer freiwillig-unfreiwilligen Zwangslage befinden, sich ihr, der Regierung, zur Verfügung stellen zu müssen. Damit

ist aber ganz derselbe Zustand wiedererstanden, den wir heute innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft haben. Wie richtig dies ist, hat der russische Bolschewismus erwiesen, der Zwangsarbeit und drakonische Strafen für die Arbeiter eingeführt hat.

Auch von diesem Standpunkt sehen wir, daß eine autoritär-kommunistische Wirtschaftsorganisation als solche ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Autorität schlägt den Kommunismus Schritt auf Schritt tot; letzterer wird unhaltbar und räumt der Autorität, also dem Monopolismus, wieder das Feld — der proletarisch-diktatorische Staat führt zur Restaurierung des Monopols!

Allein, auch dem dritten Wesensprinzip des Kommunismus, wie ich es oben theoretisch formuliert habe, hält eine autoritäre Gestaltung dieser Wirtschaftsordnung kommunistischer Art nicht Stand. Diese erfordert, um eben ihren Wesensprinzipien treu zu sein, diese zu erfüllen, den absolut unbehinderten, freien Zutritt eines Jeden und Jeder zu allen Arbeitsstellen, die unbehinderte Benützungsmöglichkeit und Nutznießung aller Produktionsinstrumente und Lebensgüter durch das einzelne Individuum oder die Assoziation solcher freier Individuen.

Diese Hauptbedingung eines jeden echten Kommunismus kann dessen autoritäre Karikatur unmöglich erfüllen. Um in deren Wirtschaftsform arbeiten zu dürfen, muß sich das Individuum verpflichten — für den Staat zu arbeiten; es darf nicht für sich und seine Zwecke arbeiten, Es muß das von ihm Produzierte abtreten, abgeben an den Staat und sich mit einer, von ihm festgesetzten, entweder alle gleichheitlich auf ein Futterniveau nivellierenden Bezahlung oder Lebensverbürgung bescheiden oder mit einer, je nach individuellen Leistungen des Arbeitenden, abgestuften Entlohnung. Auf jeden Fall muß diese Entlohnung dem endgültigen Ermessen des Staates anheimgegeben sein, wie auch die Schätzung des Qualitätswertes der erzeugten Produkte. und des Leistungsgrades der Arbeitskraft.

Zu welchen ungeheuren Willkürlichkeiten all dies führen muß, dürfte bei tieferem Nachdenken einleuchten, haben wir in Rußland beobachtet. Aber selbst wenn es zu keinen Willkürlichkeiten führte, wäre eine solche Einrichtung in der Gesellschaft durchaus antikommunistisch. Ist sie doch gar nichts anderes, als das, was wir heute haben, und was der Kommunismus auf das entschiedenste bekämpft. Auch heute besteht die wirtschaftliche Knechtung und Versklavung der Menschen vornehmlich darin, daß ihr Zutritt zu den Stätten der Produktion. die Benützung der Arbeitsinstrumente an die Erfüllung gewisser Bedingungen gebunden ist, die dem besitzlosen Menschen tributär auferlegt werden! Und es spielt gar keine Rolle, daß sie ihm heute vom einzelnen Kapitalisten auferlegt werden, morgen vom Volks- oder Pro-

letarierstaat auferlegt werden sollen. Der springende Punkt, auf den es ankommt, ist, daß heute der Mensch dem Kapitalisten, morgen dem Staate besitzlos gegenüber stände, von dessen Sonderinteresse ebenso abhängig wäre, wie er es heute von denen des individuellen Kapitalisten ist.

So sehen wir denn, daß ein jeder autoritärer Kommunismus kein solcher, sondern ein verkappter Kapitalismus ist. Dies ist insofern tröstlich, als dadurch der bündige Beweis erbracht ist, wonach die Bestandsmöglichkeit des Kommunismus sich nur in anarchistischer Verfassung ergibt.

*

Man wende dagegen nicht ein, daß der Volks- oder Proletarierstaat etwas anderes sein würde, als der heutige Staat, der ein Machtstaat ist. Eine solche Behauptung ist gedankenlose Phrase und hypothetische Konstruktion. Wir kennen historisch den Staat in allen mannigfachen Formen seines Bestandes; immer aber bedurfte er der Gewalt, um sein Lebensinteresse zu wahren und zu erhalten. Noch nie hat es einen Staat ohne Staatsgewalt gegeben. Welchen Beweis haben die Staatsgläubigen dafür, daß ihr besonderer Staat seine Gewalt immer in den Dienst des Rechts stellen, sie nie mißbrauchen, sich ihrer in übermenschlich selbstloser, fast metaphysischer Weise entäußern wird?

Erwiesenermaßen müßte der „kommunistische" Volks- oder Proletarierstaat die Interessensphären der angeblichen oder wirklichen Majorität wahren. Er bedürfte also schon dazu einer starken Staatsgewalt, um die Minoritäten widerstrebender Proletarier niederzuhalten. Nun beweist aber jedes Blatt der Geschichte, daß der Fortschritt der Menschheit stets nur der Minorität, ja zuerst nur der initiativkräftigen Eigenpersönlichkeit zu verdanken, die Majorität stets konservativ war. Um die Minoritäten niederzuhalten, müßte der Volksstaat — in strikter Wahrung der imperativen Mandatsobliegenheit gegenüber der Majorität — die Mitglieder der widerstrebenden Minorität strafen, hemmen, schädigen und, wo nötig, unschädlich machen. Um so sicherer ist dies der Fall, als uns die Geschichte auch lehrt, daß jede Minorität sich einem Majoritätsbeschluß nur so lange fügte, als sie sich nicht kräftig genug fühlte, ihm Widerstand zu leisten. Im Moment, wo letzteres der Fall war, gingen alle idealen Phantasietugenden der Demokratie, nämlich die Unterordnung der Minorität unter die Majorität, zum Teufel.

Wie ein Schreckgespenst der alten, bestehenden Gesellschaft ersehen wir, wie sich auch der neuen, autoritär-kommunistischen Gesellschaft die Notwendigkeit ergäbe, eine rächende Gewaltjustiz, Strafrechtspflege, Staatsanwaltschaft, Kerker, Gefängnis, Zuchthaus, ja selbst den Galgen wieder einzuführen, und zwar gegen die Mitglieder ihres eigenen Regimes — wie ganz unversehens die autoritär-kommunistische Gesellschaft das Antlitz der alten, archistischen annähme.

Wäre überhaupt noch ein Unterschied zwischen ihr und jener? Kaum, und wenn schon, dann nicht sehr zu Gunsten der „kommunistischen", wie uns die Lynchjustiz der bolschewistischen „Tscheka" bewiesen hat.

*

Daß ein solcher „Kommunismus" durchaus reaktionär, verwerflich — sein Vorbild ist im Bolschewismus gefunden — ist schwerlich zu bestreiten. Er hält keiner Anforderung des modernen Geistesbewußtseins stand. Freilich will dies nicht besagen, daß er deswegen ausgeschlossen oder unmöglich sei, denn so manches widerstreitet ebenfalls unserer besten Einsicht, unserem ethischen Empfinden und dennoch triumphiert es temporär über dieses. Nie aber dürfen wir diesen Widersinn, der sich als autoritärer „Kommunismus" aufspielt, als ein Ideal erklären! Wir müssen ihn bekämpfen, ihm mit aller Kraft unseres Kulturbewußtseins widerstreben, Nur dadurch wird der Reifeprozeß des menschlichen Vernunftgeistes gefördert, der allerdings oft erst durch lange Stadien bitterer Erfahrungen die Fernwarte der vereinzelten und verfrühten Pioniere und ihres geistigen Ausblickes erreicht.

Sicher ist eines: ein Kommunismus, der sämtliche seiner eigentlichen Wesensprinzipien aufhebt oder zunichte macht, ist kein Kommunismus. Ein unsinniges Wortspiel, ihn noch so zu nennen.

Wir haben bei weitem nicht alles angeführt, was sich gegen die Möglichkeit eines autoritären Kommunismus vom psychologischen, soziologischen und ökonomischen Standpunkt aus sagen ließe. Aber das, was wir gesagt haben, genügt unbedingt, um unsere These zu beweisen: ein autoritärer Kommunismus ist ein Schema der Unwirksamkeit und auch der logischen Unmöglichkeit im Rahmen wirklicher kommunistischer Prinzipien. Die aus diesen erwachsenden Einrichtungen und sozialen Beziehungen sind freiheitlicher Natur — logisch betrachtet ist der Kommunismus nicht im Widerspruch mit der Freiheit. Deren wirtschaftliche und solidarisch-gerechte Durchführung für den Einzelnen zu gewährleisten, ist gerade der Kommunismus am geeignetsten, denn er ist, vernunftgemäß gewertet, entweder anarchistisch, oder er kann überhaupt nicht sein.

Dasselbe Recht, mit dem der Kommunismus auf wirtschaftlichem Gebiet den Monopolisten, den Ausbeuter, also den Herrn und Gebieter als unnütz, parasitär und schädlich erklärt, dieses selbe Recht führt unvermeidlich und unerbittlich zur Abschaffung des Herrn und Gebieters in allen Sphären der Gesellschaft.

———

IV.

Individuum und Gemeinschaft.

Alle ungerechten und schädlichen Einrichtungen in der Gesellschaft bestehen nicht nur, weil ihre Hauptrepräsentanten schlecht und moralisch minderwertig oder noch sehr stark, gewalttätig und machtbewußt sind; dies ist so wahr, daß wir auch das Gegenteil behaupten könnten: sie bestünden auch dann fort, wenn ihre Hauptnutznießer die edelsten Menschen wären. Die Existenz einer jeden sozialen Institution wurzelt in einem ganz anderen Erdreich, als in dem Machtdünkel oder Willen eines vereinzelten Individuums. Die sozialen Einrichtungen wurzeln in der Tatsache ihrer Anerkennung durch starke, maßgebliche Minoritätsmassen, die sie mit zähem Eifer und konsequenter Entschlossenheit verteidigen, die alles tun, um sie als die besten und nützlichsten auch für die breiten Volkskreise erscheinen zu lassen.

Was diese anbetrifft, so stehen sie allen sozialen Einrichtungen mit vollständigster Ergebenheit und Gleichgültigkeit gegenüber. Die breiten Volksmassen werden in ganz bestimmte Verhältnisse hinein geboren. Bearbeitet von früh auf durch die äußeren Einflüsse der verkehrten und ihre Intelligenz verfinsternden Erziehungsmethode einer theologisch-klerikalen oder staatlich-patriotisierenden Schule, sehen sie in den sie umgebenden Verhältnissen göttliche Weltordnungsgebilde, die im Großen und Ganzen nicht zu ändern sind. Dazu kommen noch die mannigfachen Betäubungsmittelchen, die der Staat den Untertanen zur Verfügung stellt: Prostitution, Tabak, Alkohol, Glückspiel, allerlei Leckerbissen für den Gaumen und rohe Unterhaltungs- wie verrohende Geselligkeitsspiele. Insgesamt genügen sie, um die ganze karge Mußezeit des Durchschnittsmenschen auszufüllen, üben auch auf bessere Naturen einen oft unwiderstehlichen Einfluß aus, dem diese verfallen; und da der größte Teil der menschlichen Lebenszeit ausgefüllt ist mit dem mehr oder minder angestrengtesten Daseinskampf, bleibt den meisten Menschen faktisch keine Zeit übrig, sich umzusehen, über die Mangelhaftigkeit, Ungerechtigkeit der sozialen Institutionen auch nur nachzudenken.

Dadurch sehen wir, wie die große Masse der Bevölkerung eines jeden Landes gedankenlos dahin lebt, für jeden Zweck des Staates zu haben ist, und müssen wir denn auch in dieser Gedankenlosigkeit den wahren Kern, die tiefste Bestandmöglichkeit des konservativen Elementes, sowohl des Staates, wie aller seiner Institutionen, in der Gesellschaft erblicken.

Es gibt nur zwei aktive Kräfte in der menschlichen Gesellschaft, die ihre Wirksamkeit, Rückschritt wie Fortschritt des sozialen Lebens, bewirken.

Die erste — konservative — Kraft sind die bewußten Persönlichkeiten der herrschenden Minorität, die die zentrale Macht in ihren Händen halten und sich auf die eben dargestellten breiten, indifferenten Volksschichten stützen, denen sie einige unbedeutende Zugeständnisse gewähren, Schmeicheleien sagen und in deren Unwissenheit und Leichtgläubigkeit gegenüber der herrschenden Autorität sie ihre machtvollste Stütze finden. Nur dank dieser, können sie z. B. Kriege führen, ihre Gewaltstreiche gegen ihnen Mißliebige durchführen, Recht und Gesetz nach Belieben beugen, so lange sie es so geschickt machen, daß die breiten Volksmassen es entweder nicht verstehen oder sich einbilden, auch alles dieses geschehe in ihrem eigensten Interesse.

Die zweite Kraft in der Gesellschaft ist die der revolutionären, d. h. bahnbrechenden und den gegebenen Zustand der Gesellschaft feindlich verneinenden Persönlichkeiten. Auch sie bilden eine Minorität, sehr lange eine bedeutend kleinere, als es die herrschende Minorität ist. Wird letztere unterstützt, so wird die revolutionäre Minorität von den breiten Kreisen der Indifferenten bekämpft, verhöhnt und besonders in ihren einzelnen Vorkämpfern so viel als möglich unterdrückt. Nur verhältnismäßig wenige Elemente aus dieser Majorität der herrschenden Minoritätsgruppe lösen sich von dieser los, indem sie die Richtigkeit des Standpunktes der Gegner des bestehenden Systems anerkennen, niemals so viele, daß die „kompakte Majorität" in ihrem Bestande gefährdet werden könnte. Dafür sorgen schon die Gewalten der herrschenden Minorität, gestützt durch ihre, vom Volksbewußtsein getragene Majorität, daß dies nicht so werde.

Wir sehen somit, daß der aktive Entwicklungskampf zwischen den Fortschritts- und Reaktionsmächten innerhalb der Gesellschaften sich zwischen zwei Minoritäten abspielt. Minoritäten bilden die bewegenden Kräfte des Elementes jeder Veränderung im sozialen Körper.

*

Aus diesem Zustand der Dinge entwächst jener Gegensatz, der seit Menschengedenken zwischen dem Individuum und der Gesellschaft, in Wahrheit dem Individuum und der Menge besteht. Denn immer sind es zuerst Einzelne oder Vereinzelte, die sich von den Geleisen und Bahnen der Gesellschaft entfernen und eigene Wege einschlagen. Sie werden naturgemäß bekämpft von den Hütern des Alten, den Herrschenden, der herrschenden Minorität. Diese bedient sich in ihrem Kampf der breiten gedankenlosen Menge, oft nur einzelner Organe derselben, aber genügend, um die einzelnen Pioniere des Fortschrittes und der Evolution möglichst lange niederzuhalten.

Glücklicherweise gelingt dies nur bis zu einem gewissen Grad. Das, was zuerst Einzelnen als höhere Erkenntnis und Wahrheit aufdämmert, gewinnt allmählich immer neue Anhänger, Sehende, bis auch diese eine so starke Minoritätsgruppierung bilden, mit der zu rechnen ist. Aber ehe es so weit kommt, wird die Minorität der Einzelnen mit aller Macht unterdrückt und niedergehalten.

Auf wirtschaftlichem Gebiete verhält es sich in dieser Beziehung nicht anders als auf allen anderen Gebieten. Die herrschende Minorität vertritt ihre eigenen, selbstischen Interessen. Aber sie vertritt sie im Namen und angeblich zu Gunsten der Gesellschaft. Die Monopolisierung der Lebensgüter derselben ist nur dadurch möglich, daß die Massen des Volkes vermeinen, jene Monopolisierung sei auch für sie zweckmäßig, daß auch sie einstens Monopolisten sein würden. In der Tat wird es ein Teil von ihnen. Aber er ist nur klein im Vergleich zu der übergroßen Menge der ökonomisch dauernd Abhängigen, Unterjochten, die an irgend einem Brotgeber zu Bettlern werden müssen, um leben zu können. Einen wirklichen Vorteil an der Aufrechterhaltung der herrschenden Ordnung des Monopolverhältnisses zwischen Machthabern und Abhängigen besitzt nur die herrschende kleine Minorität einiger Zehntausende von Großgrundbesitzern, Kapitalisten und Staatspolitikern, wie deren Bürokratie, gegenüber den Millionen armer, durch beständige Lebensunsicherheit gefährdeter Volksmassen von landberaubten Bauern, intellektuellen und manuellen Proletariern.

*

So klafft denn ein doppelter Widerspruch in der menschlichen Gesellschaft. Sowohl die Individuen der herrschenden, als auch der beherrschten Minoritäten befinden sich in einem realen Gegensatz zu vitalen Interessen der Gesellschaft. Die ersteren sind die räuberischen und beraubenden Parasiten derselben, die letzteren diejenigen, die sich gegen die bestehende Form der Gesellschaft auflehnen. Unzweifelhaft haben die Individuen der herrschenden Kategorie einen großen Vorteil vor denen der beherrschten Minorität voraus. Sie werden von der Gesellschaft gestützt, die sich, in ihren breiten Volksmassen, gegen die feindlichen Mächte, die Unruhigen und Störer, die Verzweifelten und Widerspenstigen kehrt, wodurch sie, die herrschenden Minoritätsindividuen, zur Majorität innerhalb der Gesellschaft werden.

Von einem höheren Standpunkt aus das Bild der Gesellschaft betrachtet, ist es unzweifelhaft, daß wohl in jeder Organisation einer Gemeinschaft, in der ein Individuum im Vollbesitz aller Gemeinschaftsvorteile, dagegen ein anderes entblößt von ihnen allen, auf sich allein gestellt ist, ein Gegensatz zwischen Individuum und Gemeinschaft entstehen muß, vor dem sich diese nur durch Gewaltmittel retten kann. Besäße sie, die Gemeinschaft der Ungleichheit im sozialen

Lebensanspruch, solche Mittel der Gewalt nicht, dann ist es nur zu wahr: sie verfiele in Chaos und in wüsten Kampf Aller gegen Alle. Eine Gesellschaft der Ungleichheit kann auch das relative Maß von Ordnung und Gemeinsamkeit, dessen sie unerläßlich bedarf, nur mittels Zwanges aufbringen, und Hobbes hatte darin nicht so unrecht, wenn er in der Staatsgewalt ein regulatives Hemmnis gegen den wilden und wüsten Selbstvernichtungskampf der menschlichen Gemeinschaften, wie sie heute sind, erblickte.

Nur in einem bestand sein Irrtum, und dieser Irrtum war bei ihm fundamental, ist es bei den meisten Soziologen nach ihm geblieben. Er sah oder vermeinte zu sehen, daß das freie Spiel der menschlichen Kräfte und Leidenschaften zu jenem chaotischen Kampf Aller gegen Alle führe, daß also die Gesellschaft des Staates als solchen bedürfe, um sich vor dem Individuum zu retten. Das ist falsch und ist durch nichts zu erweisen. Es ist im Gegenteil eine wohlbegründete Tatsache, daß nicht die Gesellschaft an sich jene Minoritätsgruppierungen und Individualgegensätze gegenüber der Gemeinschaft schafft, sondern daß es die in ihr etablierte Ungleichheit der Lebensrechte sozialwirtschaftlicher Art ist, die einen Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft zeugt.

Man behebe die wirtschaftliche Not des Individuums, die durch den starren Wirtschaftszustand des Monopols in der Gesellschaft hervorgebracht wird, und man wird damit die gewaltigste Ursache des Zwiespalts zwischen Individuum und Gemeinschaft behoben haben.

Heute bekümmert sich die Gesellschaft nur höchst unzulänglich, wenn überhaupt, um das Individuum. Dieses aber fühlt, daß Alles, was die Gesellschaft ist und bedeutet, sie dem Individuum zu verdanken hat. Was sie ihm dafür zurückerstattet, vergütet, ist nur kümmerlicher, armseliger Lohn, denn das, was der höchste soziale Zweck der Gesellschaft sein sollte, die gesteigerte Existenzsicherung des Individuums, wird diesem nicht geboten. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß der Zweck aller sozialen Verhältnisse der Individuen zu einander, dem die Gesellschaft ihren Bestand verdankt, die denkbar umfassendste Förderung der Individualinteressen Aller, heute durch die Gesellschaft nicht erreicht wird. Nüchtern erwogen, besteht sie bloß zur gegenseitigen Ausbeutung der Individuen und daß es, um ihren Zusammenhalt in dieser Form zu bewerkstelligen, einer obersten Gewalt von Machthabern bedarf, ist nur selbstverständlich. Jedoch ist dies nicht die Schuld der Gesellschaft, sondern derjenigen Zustände, die die Gesellschaft in ihrem solidarisierenden Zweck vereiteln.

Eine geradezu ideale Aufhebung dieses unlösbar erscheinenden Konfliktes zwischen Individuen und Gemeinschaft verbürgt nur der Kommunismus in anarchistischer Vereinigung. Er weiß, daß Individuum und Individualität bloß in der Gesellschaft ihre Entfaltung haben können, diese somit das unentbehrliche Fundament jeglichen individuellen Lebens ist. Allein auch umgekehrt ist es so: Keine Gesellschaft ohne individuelle Assoziation, die sich nur vollziehen kann und wird unter dem Einflusse individueller Selbstförderung. Dieselbe wird durch den anarchistischen Kommunismus auf das wesentlichste Gebiet des materiellen menschlichen Lebens gerückt, auf das der sozialen Wirtschaft und ökonomischen Selbsterhaltung des Individuums.

Eine kommunistische Gesellschaft der Anarchie wird durch Einzelpersonen gebildet, die ihre Gegenseitigkeitsverhältnisse nicht mehr vom Standpunkt einer herrschenden und diese bekämpfenden Minorität, unter Duldung oder Mithilfe der breiten Volksmassen, eingehen, sondern vom geklärten Standpunkt aus, daß nur durch die Gesellschaft der einzelne Mensch zu einer vielverzweigten Arbeitsteilung befähigt und das in ihr gezeugte Gesamtprodukt Aller, daher jedes Einzelnen, diesem gesteigerte Lebensmöglichkeit bietet. Die kommunistische Gesellschaft bildet die Gemeinbürgschaft für die soziale Erhaltung des Einzelwesens in ihr. Auf der Grundlage solcher Gegenseitigkeit erhebt sich die Gewißheit, daß jeder durch das Individuum errungene Fortschritt Allen zugute kommt, das gehobene Niveau der Gemeinschaft Aller an Lebensmöglichkeit, Muße und Genußmitteln Jedem zugute kommen wird, weit mehr, als es sonst denkbar und möglich wäre.

In der kommunistischen Gesellschaft der Anarchie gibt es somit keinen Gegensatz zwischen Individuum und Gemeinschaft. Letztere ist die unendlich variierte Assoziationsform der Bedürfnisse und Interessen der Einzelwesen. Diese freien Vereinigungsformen werden zusammengehalten, aufgelöst und wieder neugebildet in mannigfachster Um- und Neuschichtung durch das Gegenseitigkeitsinteresse aller Mitglieder der Gemeinschaft, welcher nur das Wohl des Einzelnen maßgeblich ist für das Wohl Aller.

So löst der kommunistische Anarchismus allein den alten Gegensatz zwischen dem Wohle Aller und dem Interesse des Einzelnen dadurch auf, daß er die Wirtschaftsform desjenigen Zustandes der Gesellschaft begründet, in dem das Wohl aller Einzelnen durch den Reichtum der Gemeinschaft gesichert und verbürgt ist.

———

V.

Das Eigentum im Kommunismus.

Im sozialen Sinn besteht der Kommunismus in einer neuartigen Rechtsgrundlage des Eigentums und seiner Begriffe, nämlich vor allem in einer gänzlichen Beseitigung der Möglichkeit einer Monopolisierung des Eigentums.

Vor allem eines. Es ist unbestreitbar, daß jeder Mensch, sowohl im Nahrungs- als auch Selbsterhaltungstrieb überhaupt, von einer machtvollen Elementarkraft getrieben wird, die ihn dazu zwingt, Gegenstände, deren er bedarf, sein eigen nennen zu wollen. Dieses elementare Begehren geht über die primitiven Instinkte der menschlichen Natur hinaus und reicht bis in die Sphäre der höchsten psychischen, wie geistigen Bedürfnisse. Das Prinzip der Gemeinschaftlichkeit, wie es dem Kommunismus innewohnt, soll nicht in dem meist so mißverstandenen Grundsatz bestehen, daß er allen Menschen Anspruch auf einen Gegenstand, ein Objekt gewähren wird. Den Kommunismus so betrachtet, ist es ein Leichte, ihn zu widerlegen. Man könnte ihn dann — allerdings, recht billig — mit dem Hinweis abtun, daß eine gemeinschaftliche Zahnbürste, ein gemeinsames Handtuch oder Taschentuch und derlei „Gemeinschaftlichkeit" mehr bis zur imaginärkommunistischen Weibergemeinschaft sicherlich nicht jedermanns Sache und der Kommunismus deshalb eine Absurdität sei.

Doch solche Argumente beruhen nur auf positiver Verkennung der Wesensprinzipien des Kommunismus. Wie schon gesagt, derselbe verkennt keineswegs den sogenannten Eigentumstrieb im modernen, persönlich differenzierten Menschen. Es ist gerade die Nichtbeachtung desselben, zu Gunsten Weniger und zu Ungunsten Vieler, durch die bestehende Gesellschaftsverfassung, die zu den furchtbaren Gegensätzlichkeiten und Antisozialitäten geleitet, die die staatliche Justiz „Verbrechen" nennt. In der Tat aber beruht das Prinzip der wirtschaftlichen Gemeinschaftlichkeit, wie es der Kommunismus birgt, darin, daß jedem Individuum in der Gemeinschaft die Erlangungsmöglichkeit all desjenigen geboten und gewährleistet wird, das die Gemeinschaft besitzt. Würde diese alles, dessen das Individuum bedarf, nur in einem einzigen Produkt hervorbringen oder in sehr wenigen, dann wäre jene irrige Auffassung des Gemeinschaftlichkeitsbegriffes zulässig. Wo es aber, dank moderner Technik und sozialer Gemeinsamkeit, überhaupt keine Grenzen für die Erzeugungsmöglichkeit aller Befriedigungsmittel für das Individuum und seine Bedürfnisse gibt, ist es banale Absurdität, dem Kommunismus schlechthin eine rohe und kulturlose Gemeinschaftlichkeit zu unterstellen, während er in Wirklichkeit eine, auch den subtilsten Lebensansprüchen jedes Individuums durch die Gemeinschaft

zugesprochene individuelle Berechtigung, ein Anrecht auf deren Erfüllung zu verwirklichen vermag.

*

Um sich eine Vorstellung von der Art des Eigentums in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft zu machen, ist es nötig, daß wir uns ein Land im Zustand der Herrenlosigkeit vorstellen. Schon dieser Gedanke ist für viele ziemlich schwierig zu fassen, denn was Europa, ja sogar andere Weltteile anbetrifft, gibt es kein herrenloses Land in ihnen. Alles entdeckte Land wird in erster Linie geeignet und ist mit Beschlag belegt durch die verschiedenen Staaten, in zweiter Linie ist es aufgeteilt an die sogenannten Grundbesitzer. Derjenige, der nicht zu diesen zählt, ist landlos.

Von Natur aus ist ein solcher Zustand absolut unrecht und unbillig. Die Erde ist von Natur aus allen Menschenkindern geschenkt, sie bedeutet für diese die große Rechtfertigung der Natur ob ihrer wahllosen, unwillkürlichen und auch meist dem Zufall anheimgegebenen Erzeugung von Leben. Es ist so, als ob sie sagen wollte: indem sie Leben schuf, deckte sie auch schon den Tisch, an den sich niederzulassen alle Menschen ein Recht haben; den Tisch der Erde, auf dem durch die menschliche Arbeit, durch Fleiß und Eifer, die Gerichte des Lebens aufgetragen werden, d. h. die Produkte des Ackerbaues, der Landwirtschaft, die für Alle hervorgebracht und vorhanden sind.

Aber die menschliche Herrsch- und Habgier hat all dies geändert und verkehrt. Die Erde gehört heutzutage einzelnen Menschen, und von diesen hängt es ab, ob die Fülle von Erdfrüchten und der zur Herstellung von Brot und allen sonstigen Lebensmitteln nötigen Natur- und Arbeitsgaben da sein soll oder nicht. Freilich ist es in unserer kapitalistischen Gesellschaft so eingerichtet, daß die Besitzer des Grund und Bodens kein Interesse an dessen intensiver Bebauung haben, wenn sie nicht schon auf diese eingerichtet sind. Sie sind im Stande, durch ihre Produkte, die zu den positiven Unentbehrlichkeiten des Lebens gehören, die Lebensmöglichkeiten des größten Teiles der Gesellschaft zu bestimmen, der ihnen seine Nachfrage nach eben diesen Produkten entgegenbringt. Dieser Nachfrage entsprechen sie nun mit ihrem Angebot, das aber immer geringer gehalten ist, als jene, damit sie, die Besitzer der Erdfrüchte und Naturgaben, die höchstmöglichen Monopolpreise festsetzen können.

Schon das Gesamtverhältnis von Nachfrage und Angebot ist ein unmenschliches, räuberisches und grausames Verhältnis; es bestimmt die einen, die das Monopolisierungsprivilegium des Eigentums in Händen haben, immer erst dann und in solcher Weise den sozialen Bedürfnissen entgegenzukommen, wenn die anderen, die Nachfragenden und Bedürftigen, der ihnen vorenthaltenen Produkte unbedingt bedürfen, also jedweden von ihnen verlangten Preis bezahlen. Angebot

und Nachfrage verhalten sich somit zueinander wie die Erpressung zum Erpressungsopfer.

*

Ist es ein Wunder, wenn im Rahmen solcher unnatürlicher Unmenschlichkeit die Gesellschaft und der Mensch allmählich das Verständnis für natürliches Recht einbüßt? wenn man sich so etwas, wie ein herrenloses Land, gemeinhin gar nicht vorzustellen vermag?

Und darum ist es nötig, daß ich, um solches herrenloses Land wenigstens bildlich konstruieren zu können, meine Zuflucht zu einem abstrakten Beispiel nehme. Befreit von allen irreführenden und verdeckten Zutaten der Monopolordnung wird durch dieses Beispiel der Kommunismus am verständlichsten und klarsten werden.

Stellen wir uns als herrenloses Land eine Robinson-Insel vor. Ungleich der des Defoe ist unsere Insel von niemandem bewohnt. Sie ist also ein wirklich herrenloses Land. Nehmen wir nun an, daß, verschlagen durch einen Sturm, einer unserer großen Ozeandampfer, arg havariert und künftig untauglich, mit einer Besatzung von 5000 Menschen — Männern, Frauen und Kindern — an die Küste dieser Insel getrieben wird und landet. Die Insel ist so groß, daß sie mit Leichtigkeit für die vier- und fünffache Zahl Menschen Raum hätte. Die Schiffbrüchigen sind gezwungen, sich auf der Insel anzusiedeln, denn es mag Jahre dauern, bis ein Schiff in den Längengrad der Insel gerät und sie im Stande sein werden, sich diesem durch Lebenszeichen bemerkbar zu machen. Es erhebt sich nun die große Frage: Wie sollen diese Insulaner ihr soziales Leben und dessen Eigentumsinstitutionen einrichten?

Es gibt nur drei Möglichkeiten, laut denen dies geschehen kann.

Die erste Art wäre die, die wir kennen, und unter der wir schmachten. Der Kapitän des havarierten Schiffes und seine Offiziere erklären die Insel als i h r persönliches Eigentum oder als Eigentum desjenigen Staates, unter dessen Flagge das Schiff fuhr. Die Bebauung des Landes wird vom Kapitän folgendermaßen angeordnet: Er verteilt die einzelnen Landstriche an seine Offiziere, die selbst des Ackerbaues und der Landwirtschaft unkundig sind, für die die einzelnen ihnen zugewiesenen Landstriche auch viel zu groß wären, um sie allein bebauen zu können. Kapitän und Offiziere tragen Waffen und so sind sie im Stande, die übrigen zur Anerkennung ihres „Eigentumsrechtes" zu z w i n g e n. Allein, damit wäre noch wenig getan, wenn nicht a l l e das Land brauchten, um leben zu können. Da allen übrigen der freie Zutritt und der Gebrauch des Landes gesperrt ist, müssen sie sich an den Kapitän und die übrigen landbesitzenden Herren wenden, sich bei diesen erkundigen, unter welchen Bedingungen sie ihnen erlauben, den Boden zu bestellen. Diese Bedingungen lassen sich in einer einzigen zusammenfassen: die vielen Landlosen

müssen für die wenigen Landbesitzer arbeiten, ihnen die Früchte des Bodens und ihrer Arbeit abliefern, worauf und wofür sie, die Arbeitenden, einen, nach ihren verschiedenartigen Leistungen — die geschätzt werden laut der Häufigkeit ihres Vorkommens — abgestuften Lohn erhalten, mit dem sie die von ihnen gebrauchten und erzeugten Bodenfrüchte zur Not, um die dringendsten Bedürfnisse befriedigen zu können, zurückzukaufen vermögen.

Dies ist die erste Art der Okkupation, die sich als Möglichkeit bietet. Sie ist die zunächstliegende, denn sie besteht, in der Form von Großgrundbesitz und überhaupt Landbesitz, in der heutigen, sogenannten zivilisierten Gesellschaft, so weit dieselbe einem Staate, also einer organisierten Waffengewalt, unterworfen ist. Sie ist die hauptsächlichste — keineswegs die einzige — Grundlage der wirtschaftlichen Sklaverei und ökonomischen Abhängigkeit des übergroßen Teiles der Gesellschaft von einer kleinen Anzahl von Landeigentümern, die, indem sie das Land ursprünglich mit Hilfe des Staates an sich gerissen haben und in ihrem Monopolprivilegium vom Staate geschützt werden — in der Tat, sie selbst sind größtenteils der Staat! — das Leben und die Gesamtexistenz der Gesellschaft, die ihnen wehrlos ausgeliefert ist, in ihren Händen halten.

*

Nehmen wir nun die zweite Möglichkeit, laut der unsere Insulaner ihr Leben einrichten können. Sie sind der Meinung, daß sie ohne Regierung nicht leben könnten. Sie erwählen aus ihrer Mitte eine Regierung, etwa fünfzig Leute, die den meisten von ihnen nur vom Hörensagen bekannt sind. Angeblich sollen diese paar auserwählten Menschen die wundertätige Fähigkeit besitzen, jene Ordnung in der Gemeinschaft zu wahren, die von den anderen 4950 Menschen nicht gewahrt werden könnte, wenn sie nicht fünfzig Menschen damit betrauten, alle übrigen zu bändigen und zu zügeln. Wie aber ist es möglich, daß fünfzig Menschen 4950 Menschen zu irgend etwas zwingen können; und wer bietet die Gewähr, daß die durch Zufall und Majorität gewählten fünfzig Menschen besser sind als die anderen 4950? Und wenn sie, was sehr wahrscheinlich ist, nicht besser sind als diese, wer sollte dann wieder über sie herrschen, um sie zu bändigen und zu zügeln? Sollte vielleicht noch eine Regierung über die Regierung eingesetzt werden? Auch dann ist keine Garantie dafür vorhanden, daß die jeweilig höchste Autorität auch tatsächlich die absolut fehlerloseste, tadelloseste, allwissende Regierung ist, was alles eine Regierung sein müßte, um wirklich Anspruch, ein moralisches und vernunftgemäßes Anrecht darauf zu haben, über ihresgleichen, also über Menschen, herrschen zu können.

Alle diese Fragen legen sich unsere Insulaner — wie die meisten heutigen Menschen — nicht vor. Sie erwählen ihre

Regierung und gewähren dieser das Recht, über Leben und Eigentum aller übrigen zu entscheiden, indem sie gemeinsam vereinbaren, sich der Entscheidung der von der Majorität eingesetzten Regierung bedingungslos zu unterwerfen, solange diese von jener gestützt wird. Daher räumen sie ihrer Regierung auch das unumschränkteste Verfügungsrecht über das wichtigste Lebenselement des Individuums und der Gemeinschaft über den Grund und Boden ein. Sie erklären ihn als Staatseigentum, niemand außer dem Staate dürfe Grund und Boden besitzen. Alle arbeiten nach den von jenem getroffenen Verfügungen. Die Erdprodukte werden an den Staat abgeliefert, und dieser verteilt sie nach von ihm festgesetzten Regeln an die Bewohner der Insel, die samt und sonders ihm untertan sind.*)

Für klar Denkende und scharf Beobachtende leuchtet es ohne weiteres ein, daß auch diese Form des Eigentums nichts mit wirklicher Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Gemeinschaft zu tun hat. Diese Eigentumsform unterscheidet sich von der ersten Art des Eigentumsbegriffes nur dadurch, daß sie den Monopoleigentümer — den Staat — selbst wählte, daß sie einen einzigen Monopolisten statt deren viele besitzt. Sonst bleibt alles beim alten, es sei denn die Verpflichtung des Staates, alle Bewohner der Insel zu ernähren und zu erhalten. Dieser Vorteil wird wettgemacht durch den Umstand, daß der Staat selbst nichts erzeugt, sondern den Bewohnern nur das geben kann, was er ihnen vorher abnahm, für welche Leistung sie auch ihn zu erhalten haben, ganz so, wie die Bewohner im ersten Beispiel ihren Kapitän und dessen Offiziere.

Diese zweite Möglichkeitsform einer Wirtschaftsweise ist die des Staatssozialismus, richtiger des Staatskommunismus. Es ist eine sehr strittige Frage, ob diese Lebensart, angesichts der vollständigen wirtschaftlichen Versklavung und Abhängigkeit, unter die sie das menschliche Individuum stellt, der ersten Form des mehr oder minder zersplitterten Monopolbesitzes vorzuziehen sei. Unleugbar besitzt sie so viele unverbesserliche Gebrechen und Mängel, daß sie als Kulturelement keineswegs mehr als die andere Form Geltung beanspruchen kann. Sie individualisiert die Menschen, füllt ihnen vielleicht den Magen, beraubt sie aber dafür jeglicher Selbstbestimmung, persönlicher Freiheit, jedes wirtschaftlichen Eigenbesitzes.

---

*) Man beachte, daß diese Eigentumsform vom russischen Bolschewismus eingeführt wurde: „Alle Bodenschätze: Erze, Erdöle, Kohle, Salz usw., ebenso alle Waldungen und Gewässer, die eine allgemeinstaatliche Bedeutung haben, gehen in die ausschließliche Nutzung des Staates über". (Aus dem Dekret über den Landbesitz des zweiten Allrussischen Kongresses der Sowjets der Bauern- und Soldatendeputierten.) „Ausschließliche" bedeutet: durch Macht ausschließende (monopolistische) Nutzung!

Wenden wir uns nun der dritten Möglichkeit zu, die den Insulanern offen steht. Es ist die des kommunistischen Anarchismus.

Bei diesem verbinden sich in dem Land, das, so lange es nicht zu einer solchen Verteilung gelangt, wie dies in den vorgeführten zwei Beispielen der Fall, herrenlos ist, die Vorzüge des Eigentums, des Besitzes, mit der Monopollosigkeit des ursprünglichen, herrenlosen Zustandes. Denn nicht nur das Eigentum ist ein wichtiger Bestandteil der sozialen Wohlfahrt, ein zumindest ebenso wichtiger ist die Herrenlosigkeit über die hauptsächlichsten Lebensgüter. Wo sie besteht, dort allein ist das Eigentum für alle gesellschaftlich Verbündeten gesichert, ist, dank dem Eigentum Aller, die Freiheit Aller.

Wenn unsere Insulaner im Sinne einer anarchistisch-kommunistischen Eigentumsordnung zu verfahren beabsichtigen, werden sie folgendermaßen vorgehen. Sie werden einzeln, wie nach Gruppen, die durch Liebe, Solidarität, Gemeinsamkeitsinteresse oder sonstige Geistesbeziehungen ethischer wie auch ökonomischer Art gebildet worden sind, sich auf dem Lande ansiedeln, nach Maßgabe ihrer persönlichen wie kollektiven Anbau-, resp. Bearbeitungsfähigkeit. Der Rest des von ihnen nicht benützten, also nicht zu bebauenden Gebietes, bleibt nach wie vor herrenlos. Die einzelnen Grundstücke, die nach Maßgabe der persönlichen und assoziierten Kräfte, die auf ihnen siedeln, in ihrer Größe verschiedenartig sind, wohl auch in ihrer Beschaffenheit nicht gleichartig sein können, werden nach gemeinsamer Uebereinkunft abgegrenzt und individuell, familien- und gruppenweise bearbeitet. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die einzelnen Gemeinschaften, die sich aus den 5000 Menschen herauskrystallisieren, für gemeinsame Arbeiten, wie Getreidebau u. dgl. m., gemeinsam zu bearbeitende Landflächen bestimmen werden.

Worin besteht nun das Eigentum, worin die fortan gewahrte Herrenlosigkeit auf dieser Insel in unserer Vorstellung? Das Eigentum besteht darin, daß jedermann dasjenige als seinen persönlichen Besitz erklären kann, was er persönlich be- und verarbeitet. Sein Besitz ist das, worauf er sitzt, also was er, weil benützt, auch besitzt, er und die mit ihm Assoziierten. Es gibt in dieser Besitzform keine Gleichheit des Eigentums, keinerlei Gleichartigkeit, wie es auch in der Natur keinerlei Gleichförmigkeit gibt. Die Größe der Insel, die Ergiebigkeit der Erde und der Natur überhaupt, ermöglichen es jedem und jeder, sich auch für die ins Auge gefaßte Vergrößerung seines Umgebungskreises in der Zukunft vorzusehen. Und weit davon entfernt, daß alle Eigentumslose, also Besitzlose sind, ist jeder Einzelne Eigentümer dessen, was er oder sie erzeugt, eignen die gemeinsam Arbeitenden das, was sie gemeinsam hervorgebracht, nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft und Verständigung. Aber auch nicht mehr als das, wie ja ein Mehr wirklich kei-

nen sonderlichen Wert besäße. Ungleich den zwei anderen Arten von Eigentumsverhältnissen wird es in der kommunistischen Anarchie ausgeschlossen sein, daß Menschen für andere, mächtigere Menschen arbeiten müssen, entweder für zahlreiche Monopolbesitzer oder für die zu einem einzigen Monopol assoziierten Machthaber in der Gesellschaft, Staat genannt.

*

In der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft schaffen und erzeugen die Individuen in erster Linie für sich, und nur insoweit als die Interessen der Einzelnen sich mit denen anderer berühren, vereinigen sie sich und teilen die Produkte nach gegenseitiger Uebereinkunft, die, laut individuellem Wunsch und persönlicher Zufriedenheit, erneuert oder anderseitig abgeschlossen werden kann. Das Eigentum einer solcherart kommunistischen Gesellschaft besteht in der Eignung des erzeugten Gegenstandes durch den Erzeuger selbst, wie in der Möglichkeit jedermanns zum eigenpersönlichen Gebrauch alles dessen, was von Natur und Gesellschaft zum Gebrauch und Genuß für a l l e Menschen bestimmt worden ist.

Wie aber verhält es sich mit der H e r r e n l o s i g k e i t? Sie bildet keinen nebensächlichen, sondern einen integralen Bestandteil des kommunistischen Anarchismus. Herrenlosigkeit ist ziemlich identisch mit Monopollosigkeit, welches Wort nur den ökonomischen Begriff des ersteren zum Ausdruck bringt. Wo Herrenlosigkeit, kann es keinerlei Ausschließungsmacht gegenüber freier Inanspruchnahme, dem Genuß und Gebrauch der Arbeitsinstrumente, des sozialen Gemeingutes, des Landes und Bodens, geben. Vor allem ist jede brach liegende und unbenützte Bodenfläche herrenlos, d. h. die Gemeinschaft bürgt dafür, daß jeder sie benötigende Mensch sie für sich benützen, aber über das mögliche Maß seiner Eigenbenützung hinaus sie keinem Menschen als gesperrt erklären kann.

Hierin ist der Kardinal-Grundsatz des kommunistischen Anarchismus zu erblicken! Alle bürgen dafür, daß Jeder alles nach Maßgabe der ihm verfügbaren persönlichen Kräfte besitzen, d. h. gebrauchen — denn wer etwas gebraucht, das ihm nicht genommen werden kann, besitzt es nach allen Gesetzen der Praxis und Logik —, niemand jedoch für sich das Vorrecht in Anspruch nehmen kann, etwas gegenüber andern zu monopolisieren, dadurch diesen den Gebrauch und die Verwertung einer Sache zu verbieten, die nicht schon im Gebrauch der Eigenbenützer steht, also bereits einen Eigentümer hat.

*

Es mag manche geben — wohl auch Doktrinäre veralteter, weil autoritärer Formelbegriffe des Kommunismus —, die hier die Frage aufwerfen dürften: Wo bleibt in diesem System der Kommunismus? Bedeutet er denn nicht, daß kein Mensch irgend etwas sein eigen nennen darf? Wo besteht

hier das Gemeinschaftseigentum im Gegensatz zum Privateigentum?

Die so sprechen, sehen das Licht am hellichten Tage nicht. Sie begreifen eben nicht, daß das Gemeinschaftseigentum darin besteht, daß jedes Mitglied der Gemeinschaft sein durch diese verbürgtes Eigentum besitzt — eben das, was die bestehende Gesellschaft nicht gewähren kann, in der staatskommunistischen nur höchstens im Sinne der Versorgung, nicht aber in dem des Eigentums vorwaltet, das auch in ihr nur monopolistisch, weil staatskapitalistisch, existiert.

Der Kommunismus einer anarchistischen Gesellschaft besteht in ihrer Uebereinkunft zur Verneinung jedweden Monopols. Es ist gewissermaßen ein moralisches Grundgesetz, ein Charter, der den Lebensquellen der Gemeinschaft jeden Monopolisierungscharakter entzieht, — also vor allem über Grund und Boden, die Werkstätten und Maschinen, die Rohstoffe und Materialien — und sie dem freien Benützungsrecht Aller freistellt und überantwortet. Da diese Vereinbarung das Lebensprinzip des kommunistischen Anarchismus ist, kann man mit ganz demselben Recht, mit dem ich früher von der Herrenlosigkeit unbenützter Güter in der kommunistischen Gesellschaft sprach, auch vom Gemeinschaftsbesitz durch Alle sprechen. Da aber ein solcher gemeinschaftlicher Besitz bloß die Erklärung des Rechtes jedes Einzelnen auf die ihm zustehende Benützung ist, bedeutet das Besitzprinzip der Gemeinschaftlichkeit ein gemeinschaftliches Prinzip nur in dem Sinne, daß die Gemeinschaft dafür haftet, sich jeder Monopolisierungstendenz durch Einzelne zu widersetzen, allen Mitgliedern der Gemeinschaft den freien Zutritt, Gebrauch und Genuß der Produktionsinstrumente aller Art, die Nutznießung und Unantastbarkeit des durch eigene Arbeit geschaffenen Produktes zu garantieren.

Nun erst wird man mein Beispiel von der herrenlosen Insel verstehen. Auch unter anarchistisch-kommunistischer Besitznahme bleibt sie herrenlos, denn es gibt keinen einzigen Herrn, der sagen könnte: Das von mir nicht durch Arbeit okkupierte Land ist mein Eigentum und darf von einem andern nicht bebaut werden, so lange ich es nicht erlaube. Gegen eine solche monopolistische Anmaßung würde die kommunistisch-anarchistische Gemeinschaft geltend machen, daß wohl Alle das Recht der freien Benützung besitzen, kein einziger jedoch das Recht der Ausschließung seines Mitmenschen von einem den persönlichen Bedarf überschreitenden Stück Landes. Die anarchistische Gemeinschaft könnte darauf hinweisen, daß nicht einmal sie das Recht der Ausschließung des Individuums bezüglich seines natürlichen Anrechtes auf Lebensmöglichkeit habe, geschweige denn das Individuum gegenüber seinem Mitmenschen.

Der Kommunismus einer anarchistischen Gesellschaft beruht also in erster Beziehung in der Wahrung des Landes und

sämtlicher Lebensgüter als herrenlose Güter, so ähnlich wie die Luft, Sonne, der fruchtbare Regen, harziger Waldesduft, Ozongehalt der Seeküste es sind, die alle zu den lebenspendenden Reichtümern der menschlichen Gesellschaft gehören, deren Monopolisierung durch ihre Mitglieder selbst dort, wo sie möglich wäre, nicht zugelassen würde und deren individueller Genuß sozusagen allen — heutzutage leider nur den zahlungsfähigen — Gesellschaftsmitgliedern zusteht.

Außer dieser Wahrung der Nichtmonopolisierung der durch unzählige Generationen aufgehäuften, durch die zeitgenössische Generation jeweilig wieder vermehrten und zu vermehrenden, sozialen Reichtümer besitzt der Kommunismus in der Anarchie keine das Individuum beschränkende Wesensart. Er bedeutet keineswegs eine Verneinung des Eigentumsbegriffes, sondern dessen Befreiung aus allen monopolistischen Umklammerungen. Nichts ist unwesentlicher für den Kommunismus, als eine Unterbindung der Eigenverwertung des selbsterzeugten Produktes. Von keinem Standpunkt aus bedarf ein anarchistischer Kommunismus solcher Unterbindung.

Die Bürgschaften der Sicherheit, die der kommunistische Anarchismus für diese absolute Freiheit und Unabhängigkeit dem Individuum in wirtschaftlicher Beziehung bieten kann, wurzeln vor allem in dem reichlichen Vorhandensein aller ökonomischen Hilfsquellen der Gesellschaft. Kommunismus ist unmöglich in einer Gesellschaft der Kümmerlichkeit und Kargheit, wenn nicht gewisse ethische Grundsätze ihn auch unter solchen ungünstigen Umständen rechtlich erhalten, wie es z. B. unter den Lappländern Grönlands, nach Berichten des Nordpolforschers Nansen, in vorbildlicher Weise der Fall ist.

Immerhin dürfte es eine unentschiedene Streitfrage bleiben, ob die Menschheit in ihrem barbarischen, rohen Urtypus das Hinauswachsen aus dem ursprünglichen Kommunismus hätte verhindern können; sicher ist nur, daß, bei Ausnützung aller Möglichkeiten auf allen Stufen der Gesellschaft, sie sehr wohl ohne das der Eigensucht und Furcht vor dem Mangel entspringende Privateigentum hätte bestehen, also den primitiven Kommunismus hätte beibehalten können. Wie immer man aber auch über dieses Problem, das doch gewiß einen Widerstreit zwischen den wirtschaftlichen Möglichkeiten und den ethischen Unzulänglichkeiten der primitiven Menschennatur entrollt, denken mag, gewiß ist, daß es für die Gegenwart gänzlich in Wegfall kommt, überhaupt kein Problem mehr bildet. Gegenwärtig besitzt die Gesellschaft Lebensmöglichkeiten für Alle in Hülle und Fülle, ja sie unterläßt es, dem Profit-, Preis- und Rentabilitätsinteresse des Kapitalismus, wie dem Selbsterhaltungsinteresse des Staates zu-

liebe, sie alle so auszunützen und auszubauen, wie sie es könnte, es ihr möglich wäre.*)

Damit ist aber der Kommunismus möglich als Fundament der Gesellschaft, durch nichts zu gefährden, so bald wirklich etabliert. Durch ihn wird das Eigentum etwas Gemeinschaftliches und Individuelles zugleich: gemeinschaftlich als Genuß- und Nutznießungsrecht Aller infolge der individuellen Erwerbs- und Besitzmöglichkeit für Jeden.

VI.

Der natürliche Arbeitstrieb im Menschen.

Eine der größten und unübersteiglichsten Schwierigkeiten für den anarchistischen Kommunismus wäre es, wenn die Behauptung auf Wahrheit beruhte, daß der Mensch des Stachels der Not und des Zwanges bedürfe, um zu arbeiten und Arbeitsfreude zu empfinden. Alle, die so sprechen, beurteilen den Menschen nach seinen gegenwärtigen, äußeren Arbeitsumständen, die so geartet sind, daß in der Tat ohne zwingende Not die breiten Volksmassen wohl kaum so arbeiten würden, wie sie es tun; und dies mit Recht.

Das will aber keineswegs besagen, daß sie, unter anderen Umständen, nicht arbeiten würden. Es ist ganz bestimmt, besäße der Mensch nicht ein Etwas in ihm, das ihn zur Verausgabung von Energie, Tätigkeit und Bewegungsaktivität zwänge, dann würde keine Macht der Welt im Stande sein, die Millionen arbeitender Menschen zu einer geordneten, geregelten und sozial ineinander greifenden Arbeit zu zwingen.

Jedoch, man vergißt, das Problem der Arbeitslust im Menschen wird, wenn unter den Gegenwartsverhältnissen ins Auge gefaßt, immer schief erwogen und gewertet. Heutzutage besitzt der Mensch in den weitaus meisten Fällen keinerlei Wahlfreiheit in der Auslese und Bestimmung seiner Arbeitstätigkeit. Anstatt bis zum Vollbesitz seiner Geisteskräfte zu lernen, zu prüfen, geistigen und praktischen Studien zu obliegen, Erfahrungen sammeln zu können, durch Reisen und Beobachtungen zu fühlen, zu welcher Aufgabe, welchem Beruf, welcher Aktivität man sich je nach seiner Veranlagung am meisten hingezogen fühlt, um dann erst sich zu entscheiden, welchem Beruf zu obliegen, ist in dem bestehenden System Alles darauf angelegt, den Menschen so früh und rasch als möglich, ohne auf seine geistige Urteils-

*) Auch das auf Grund des St. Germainer Gewaltfriedensvertrages — ein anderer ist unter Staaten ganz undenkbar — neugebildete Oesterreich ist als kommunistisches Gemeinwesen durchaus lebensfähig und nur als kapitalistischer Staat in seinen Profit- und Ausbeutungsinteressen von den mächtigeren Staatsgewalten der Entente eingeschnürt und unterjocht.

reife und Selbstbestimmung zu warten, in den Existenzkampf zu schleudern. Welchem Beruf ein junges Menschenkind von durchschnittlich 14, 16 oder in den Zwanzigerjahren für das ganze Leben zugeführt wird, hängt zumeist von einer ganzen Reihe von Zufällen ab. Hier spielt die Vernunft und Geistesverfassung der Eltern, ihr Vermögensstand, ihre gesellschaftlichen Beziehungen, ihre eigene Klassenposition eine ausschlaggebende Rolle. Zuletzt auch noch der äußere Zufall, wo etwas „frei" ist, wo das junge Menschenkind „untergebracht" werden kann.

*

So kommt es, daß die meisten Menschen, sobald sie zur geistigen Reife und Umsicht gelangt sind, die sie befähigt, sich Rechenschaft über ihr Tun abzulegen, mit Unlust auf ihre Berufstätigkeit blicken. Unersetzlich kostbare Jahre sind in der Erlernung eines Berufes, mit der Einarbeitung in ein Geschäft verflossen, das, wie sie bald erkennen, mit ihrer inneren Veranlagung, ihrem Streben und intellektuellen Interesse nicht harmoniert, aber es gibt kein Zurück mehr für sie. Ein zwanzigjähriger Tischler kann nicht mehr als Lehrling in eine Schlosserei eintreten, wie sehr ihn auch das letztere Handwerk mehr interessieren mag. Ein junger Astronom kann nicht mehr Ingenieur, ein Schornsteinfeger aus Zwang kein Chemiker werden. Der Peitschenhieb materieller Sorge verunmöglicht dies, gestattet nur sehr selten, unter ausnehmend günstigen Verhältnissen, eine Aenderung der Erwerbsverhältnisse. Gewöhnlich ist der Mensch gezwungen, das einmal auf sich genommene Joch des Berufes, das ihm sozusagen unversehens und zwangsweise aufgestülpt wurde, bis an sein Lebensende unverändert zu tragen, zu ertragen. Das erfordert der grimme Kampf ums Dasein, den die meisten Menschen heutzutage zu führen haben.

Da ist denn nur naturgemäß, daß die meisten Menschen keine Arbeitsfreudigkeit, keinen Fleiß oder besondere Initiativfähigkeit besitzen. Sie hassen ihre Arbeit, suchen sich derselben zu entledigen, und da es eine andere Möglichkeit der Betätigung für sie nicht gibt, ergeben sie sich dem Müßiggang, so oft sich ihnen Gelegenheit dazu bietet.

Zugegeben muß werden, daß dieser ein weitverbreitetes Uebel ist. Nicht, als ob die Arbeitermassen nicht schwer arbeiteten; sie arbeiten sogar übermäßig viel. Aber es kann nicht geleugnet werden, daß sie in ihrer freien Zeit sich größtenteils einem Leben ergeben, das einen sinnlosen Gehalt hat. Trunk, wüste Unterhaltungen roher Art, Wirtshauskneiperei und geistesöde Nachtschwärmerei, überhaupt die möglichste Drückung von nützlicher Arbeit, alles das grassiert im Proletariat noch viel mehr und gedankenloser als in vielen bürgerlichen und aristokratischen Kreisen. Nur, daß es eigentlich einen ganz anderen Grund hat, als gemeiniglich angenommen wird.

In den weitaus überwiegenden Fällen ist die Arbeitsunlust und der Hang zum Müßiggang im Menschen folgenden Ursprunges. Vorerst entstammen diese beiden Faktoren der fast absoluten Interesselosigkeit, mit der der Mensch dem modernen kapitalistischen Produktionsvorgang gegenübersteht. In diesem spielt er nicht die Rolle eines selbstbewußten Schöpfers und selbsttätigen Produzenten, sondern nur die einer besonderen Sorte von Rohmaterial, nicht viel besser, sicher weniger kostspielig oder wertvoll als die von ihm bediente Maschine. Ist schon der Produktionsvorgang eine Sache automatischer Gleichgültigkeit für ihn, so zumeist das Arbeitsgebiet, in das er gezwängt wurde, noch viel mehr. Auch das Lohnverhältnis kann gegen diese überwältigenden Motive nur in äußerst geringem Maße aufkommen. Es bleibt doch immer so, daß der Produktionskreis, in dem der moderne Mensch arbeitet, nicht der von ihm gewählte ist, vielmehr einer, in dem er Zeit seines Lebens gefangen bleiben muß; daß den Vorteil seiner Gefangenschaft nicht er, der Erzeuger, sondern der monopolistische, ausbeuterische Eigentümer einsackt, dessen Ausbeutungsinteressen jeder Arbeiter in der heutigen Welt zu unterstehen hat. Selbst dort, wo die Arbeitszeit keine übermäßig lange ist, ist sie doch viel zu lange, wenn man die Einförmigkeit des Produktionsprozesses bedenkt, wie auch, daß der Arbeiter fast sein ganzes Leben darin verbringen muß und aushalten soll. Der Arbeit des modernen Menschen, einerlei ob geistiger oder manueller Art, mangelt daher gerade dasjenige, was die Arbeiter charakterisieren sollte: ihr besonderer Wertgehalt für den Erzeuger selbst und die Freiheit und Ungebundenheit einer schöpferischen Schaffenstätigkeit.

Diese gewichtigen Unzukömmlichkeiten verursachen in den Menschen nur eine Unlust zu der von ihnen geleisteten Arbeit, keineswegs zur Arbeit als solcher. Aber dadurch, daß die oben gekennzeichneten Mißstände ziemlich allgemeiner Natur sind, also auch ziemlich allgemein ihre Reagenzen, Mißmut und Unlust, gegenüber der Arbeitstätigkeit und Hang zum Nichtarbeiten nach sich ziehen, konnte jener komische Irrtum entstehen, der in dem Menschen ein Geschöpf erblickt, das sich am glücklichsten im Zustande absoluter Untätigkeit, also Faulheit, fühle.

Diese Auffassung verkennt und verzerrt das Problem. Es handelt sich beim heutigen Menschen nur um Unlust mit seiner Arbeit, nicht mit der Arbeit schlechthin. Und was die Neigung zu müßiggängerischem Nichtstun anbetrifft, wurzelt auch sie in einer großen Sünde der Gesellschaft, verübt an dem Individuum. Dieses ist so einseitig und einförmig erzogen worden, daß es meist nur einen Beruf kennt. Läßt es in der Ausübung desselben irgend eine Pause eintreten, dann ist es, eben vermöge dieser Einseitigkeit seiner Berufsausbildung nicht im Stande, in der Zwischenzeit

eine andere berufliche Tätigkeit zu entfalten. Rationelle, andere Arbeit ist dem durchschnittlichen Menschen in den freiwillig oder unfreiwillig bei ihm eintretenden Arbeitspausen verschlossen. So bleibt ihm faktisch nichts anderes übrig, als das zu tun, was er tut, d. h. die Zeit „totzuschlagen", wie man sich vulgär ausdrückt.

*

Daß es so etwas wie Faulheit, als einen dem Menschen inheritanten Trieb, überhaupt nicht gibt, erweist jedes tiefere psychologisch-physiologische Studium der menschlichen, intellektuell-organischen Eigenschaften.

Ohne jegliche Anleitung manifestiert sich bereits im Kinde sehr früh das, was man Spieltrieb nennt. Dieser ist der im Individuum frühzeitig zur Entfaltung gelangende Schaffensdrang, ein Trieb, dessen rationelle Kultivierung leider zu wenig verstanden und betrieben wird. Es folgt daraus, daß das Kind in seiner spielerischen Tätigkeit nicht auf solche Handfertigkeiten und Zerstreuungen hingeleitet wird, die seinem natürlichen Spieldrange, aber auch einem früh sich anzueignenden Nützlichkeits- und Zweckmäßigkeitsverständnis entsprächen. Unendlich viel ließe sich in einem so erzogenen, von früh auf Spiel und Arbeit mit verständnisvollem Interesse verbindenden Kinde erwecken. Nichtsdestoweniger genügte bereits eine durch die heutige Erziehung erteilte Anregung dazu, den Spieltrieb in solcher Weise zu entfalten, daß er, bei einigermaßen rationeller Beeinflussung, ein schon im reiferen Kinde ziemlich ausgeprägter Arbeitstrieb wird.

Spiel und Getändel sind dessen erste Manifestationen, ein klar bewußter Zweck im Tun seine höchsten und entwickeltesten. Beide Stadien desselben sind dem Menschen von Natur aus eingewurzelt, und existiert deshalb so etwas wie Faulheit nicht als organische Eigenschaft der menschlichen Art.

Auf je höherer Basis der Kultur das Individuum sich befindet, desto undenkbarer ist die Faulheit bei ihm. Der Trieb nach Tätigkeit ist im Menschen so allgewaltig, seine Regsamkeit gegen alle äußerlichen Widerstände so unaufhörlich, daß er einen sehr bedeutenden Raum einnimmt im Plane der Gesamtnatur, ja überhaupt erst den Kampf ums Dasein, den Kampf des Menschen gegen die Widerstände der Natur begreiflich und verständlich macht. Man muß es selbst beobachtet haben, wie gern und willig Gefangene — ganz gleich, ob in Einzel- oder Gemeinschaftshaft — einer ihrer oft unwürdigen Arbeitsverrichtung härtester Anforderung sich hingeben, nur um jenen Arbeitstrieb betätigen zu können; man muß wissen, welche gräßliche Qual der Tortur z. B. der Entzug jeglicher Selbstbeschäftigung oder Arbeitsleistung für einen Gefangenen ist, man muß dies und hundert andere Beispiele kennen, um ermessen zu können, wie absurd es ist, zu befürchten, daß die Menschen in einer freien Gesellschaft nicht arbeiten möchten.

Dennoch soll hier noch auf einen weiteren Einwand eingegangen werden. Er dürfte nach der Richtung hin geltend gemacht werden, daß ja die Arbeit an sich noch nichts bedeute, daß ihre verschiedenen Formen nicht gleichwertig seien und daß z. B. eine nutzlose Arbeit, der sich sehr viele freie Menschen hingäben, noch lange keine für das Gemeinwohl in Betracht kommende Arbeit sei. Es wird also behauptet, daß nur ganz bestimmte Arbeitstätigkeiten von Wert seien, während andere, einerlei ob leichter oder schwieriger zu bewältigen, von Unwert, wenn nicht überhaupt wertlos seien. Wie wenn die meisten Menschen letztere „Arbeit" wählten?

Arbeit im wirklichen Begriffssinn ist aber, wenn sie nur nicht zerstörend wirkt, immer wertvoll; ist sie es für das Einzelindividuum, so nicht weniger für die Gemeinschaft, weil diese durch die Spontanität der Arbeitstätigkeit in einem freien Zustand ebenso von jedweder drückenden Sorge befreit würde, wie die in dieser oder jener Richtung gelegenen Individualbedürfnisse des Einzelmenschen durch seine Arbeit zu eigenem Nutzen und nach eigenem Belieben befriedigt würden. In der kapitalistischen Gesellschaft ist es allerdings so, daß eine Arbeit, die keinen Marktwert besitzt, als so gut wie wertlos angesehen wird. Aber diese Philosophie der Kaufmannschaft und des mammonistischen Kommerzialismus wäre ein Widersinn in einer vernünftigen, also anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft.

Eine solche würde naturgemäß wissen, daß die durch eigenen Sonderaufwand von Arbeitskraft erzeugte spezielle Liebhaberei des Erzeugers in unmittelbarem Verhältnis auch eine Vermehrung des Reichtumes des Allgemeinwohles bedeutet. Ist doch jede Arbeit ein Samenkorn, dem neue Blüten und Keime entsprießen müssen. Es ist nicht leicht, anzunehmen, daß eine solche, scheinbar nutzlose Arbeit sich auf die alltäglichen Bedürfnisse der Menschen beziehen könnte, die ja dank fachlicher Kenntnis und Erfahrung ziemlich feststehend sind und deren Fortschritt auch ein ziemlich allgemein angewandter sein wird. In den meisten Fällen dürfte es sich bei einer solchen, als nutzlos stigmatisierten Arbeit um höhere Geistes- oder Kunstansprüche handeln und deren Verlauf, wie Leistung zu hemmen, wäre ein Vandalismus gegen die natürliche und schrankenlos zu obwaltende Entwicklung. Heilig sei das Sinnen und Trachten des Menschengeistes! Und jede seiner Aktivitäten muß gewahrt sein in voller Ungebundenheit. Ist eine solche „nutzlose" Arbeit wirklich nutzlos, dann wird sie keinen Widerhall bei den anderen Menschen erwecken, und ihr Schöpfer wird selbst zur Erkenntnis seiner nutzlosen Bemühungen kommen, sie einstellen. Ist sie aber praktisch und zielsetzend, also wirklich wertvoll, so wird sie von den übrigen umso rascher anerkannt werden. Aus der nutzlosen Arbeit ersteht so ein Nutzen bedeutender Art für Alle.

Daß aber die Menschen die nutzlosen Arbeiten, gleichgültig ob von Bedeutung oder bedeutungslos, den eminent praktischen und unumgänglich nötigen vorziehen, diese nicht leisten oder auf Kosten jener vernachlässigen sollten, ist eine Annahme ohne Begründung.

Bekanntlich gibt es kein höheres Geistesschaffen ohne ein bestimmtes Maß materieller Sicherstellung und Gewährleistung des Lebens. Wie beim Individuum, verhält es sich darin aber auch bei der Kollektivität, der Gemeinschaft. Sie würde sich dadurch selbst in allen ihren primären Lebensnotwendigkeiten so empfindlich verkürzen, daß sie sehr bald eines Besseren belehrt und davon bekehrt sein würde, wenn die einzelnen Individuen, als Ganzes genommen, sich allesamt einer unproduktiven Wolkenschieberei hingeben wollten, nämlich auf Kosten der unumgänglich nötigen Lebensleistungen.

Jedes Individuum hätte somit die Möglichkeit, durch die Befolgung einer solchen unsinnigen Methode — wobei es allerdings für sich nach wie vor in unvernünftiger Weise produzieren könnte — diejenigen, die in solch flagranter Weise das Gemeinwohl aus dem Gleichgewicht zu bringen trachten, sehr bald von der schädlichen Unsinnigkeit ihres Tuns zu überzeugen: indem alle anderen für das Gemeinwohl nur eben so viel oder wenig arbeiten würden, als die die Zeit nutzlos vergeudenden Personen es tun, für sich jedoch nach individuellem Bedürfnis und zweckförderlicher Einsicht. Durch ersteres Tun müßte das Gemeinwesen bald so sehr in Verfall geraten, daß diejenigen, die mit nutzlosen Eigenbrödlereien die ganze Zeit vertändelten und somit nichts für die Gemeinschaft erzeugten, von der sie doch nutznießlich zehren würden, sehr bald am eigenen Leib fühlten, daß sie die höchste Pflicht des Individuums gegen sich selbst vernachlässigten, wenn sie ihre Pflicht gegenüber der Gemeinschaft mißachteten.

*

Ueberhaupt halte man Eines fest im Auge: es wird über die Schwierigkeiten der geistigen Vergegenwärtigung eines arbeitsamen freiheitlichen Gesellschaftszustandes, den sich die von Sklaventrieben und Gewaltinstitutionen geknechteten Gegenwartsmenschen so schwer vorstellen können, ziemlich leicht hinweghelfen. Warum so unlogisch sein, anzunehmen, daß die Menschen, die heute zum weitaus größten Teile bei schwerer Arbeit und Arbeitsfrohn weder in den Besitz ihres eigenen Arbeitsertrages noch gar zur Führung eines sorgenfreien Lebens gelangen können — warum so unlogisch sein, anzunehmen, daß diese Menschen morgen, in einer nach ihren eigenen Vernunftbegriffen eingerichteten Gesellschaft, in der ihr eigenpersönlichster Wohlstand ausschließlich von ihrer Arbeitswilligkeit während einer sehr kurzen Arbeitszeit, zu eigenem Nutzen, ab-

hinge — daß diese Menschen dann plötzlich faul sein würden und nicht arbeiten wollten?

Der Schelm denkt, wie er ist. Und so sind es gewöhnlich die größten Faulpelze und Müßiggänger der Gegenwart, die sich solche Gedanken über ihre schwerarbeitenden Mitmenschen machen und, während diese zwecklos als Fronsklaven für sie arbeiten, durch jene Gedanken eine Rechtfertigung für den gegenwärtigen Zustand finden, in dem ein Mensch, wenn es ihm nur gelang, sich auf Kosten anderer zu bereichern, faulenzen mag so viel er will, aber dennoch dabei, durch Zinsen und Zinseszinsen, durch die Steigerung des Erträgnisses der von gemieteten Arbeitskräften erzeugten Produkte, immer reicher wird — trotz Faulenzerei!

Das wird in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft allerdings unmöglich sein. Ihr Individual- als auch Gesamtwohl wird von der nur bescheiden erforderlichen, aber immerhin unumgänglich benötigten Arbeitsfreudigkeit des Individuums abhängen. Ist es wirklich denkbar, daß die Menschen in der Freiheit wider ihre eigensten Interessen wüten sollten, während sie in der Sklaverei für die Interessen der Sklaventreiber gutwillig schanzen? Von einer aus eigener Willenssouveränität zur Befreiung — und nur durch jene allein können die Menschen die Freiheit erreichen — herangereiften Gesellschaft solches anzunehmen, ist eine arge Vermessenheit und Mißachtung des Menschen. Ich kann mich einer solchen auf keinen Fall anschließen, sie widerstrebt meinem Verständnis, meiner besten Einsicht und Erkenntnis.

Auf ein Gebiet gesetzt, auf dem Gemeinwohl und Eigeninteresse sich desto glücklicher vereinigen, je mehr der natürliche Arbeitstrieb des Menschen, sich zu entfalten, angespornt wird — ein solcher Zustand der Freiheit bedeutet die Ausrottung jeglicher Faulheit und sozialschädlichen Arbeit eben durch die Beglückung, deren die freie Arbeit fähig ist, die sie freien Individuen spendet. Weil die Arbeit des Freien ihm reichlichen Ertrag und Muße zugleich spendet, ist sie ihm Kraft des Anspornes und der Arbeitsfreude.

VII.

Selbstsucht und Gemeinschaftsgeist.

„Vom Standpunkt der Gemeinschaft, der Vernunft, Menschlichkeit und Gerechtigkeit aus, habt ihr kommunistischen Anarchisten eigentlich recht: euer Kommunismus wäre sehr wünschenswert — bloß vom Standpunkt des Individuums aus habt ihr unrecht. Denn das Individuum ist selbstsüchtig und wird sich niemals für die Gemeinschaft aufopfern, wie ihr es wünschet. Und an dieser Selbstsucht zerschellen eure schönsten Pläne! Egoismus und Alt-

ruismus sind eben Gegensätze und lassen sich nie und nimmer vereinigen".

So viele Behauptungen, ebenso viele unbewiesene, unbeweisbare Redensarten. Verlangen denn wir die Aufopferung der menschlichen Selbstsucht? Ich sollte meinen, die heutige Gesellschaft kann nur bestehen, weil so unendlich viele Millionen Individuen ihr Selbstgefühl, ihre Persönlichkeitswürde eingebüßt, durch Klerisei und Drill in einer Staatsschule verloren haben. Was ist der Krieg anderes als ein Appell des Staates zur Hingabe jedweden Selbst- und Ichgefühles im Individuum, sich hinzuopfern für ein imaginäres, ihm vorgegaukeltes Gemeinschaftsinteresse, idealisiert durch den Patriotismus, „dieser letzten Zufluchtsstätte eines jeden Schurken", wie der herrliche amerikanische Denker Ralph Waldo Emerson jenen nannte.

Nicht der kommunistische Anarchismus verlangt somit die Aufgabe der Selbstsucht und das Ueberfließen von und in Gemeinschaftsgeist. Wir kennen die menschliche Natur zu gut und erachten es nicht einmal für wünschenswert, eine völlige Verneinung des natürlichen und berechtigten Selbstgefühles und Interesses anzunehmen oder zu fordern, derartiges als Vorbedingung zur Verwirklichung einer idealen Gesellschaftseinrichtung aufzustellen.

Es ist wahr, manche theoretischen Begründungen des Kommunismus gibt es, die von der Verneinung aller und jeder Selbstsucht im Menschen ausgehen. Darin müssen sie naturgemäß durchaus utopisch sein, und zumeist sind es die autoritären Begründungen des „Kommunismus", die diesem Illusionsfehler bezüglich der innersten Triebe der Menschennatur verfallen. Ich teile diese verfehlte Auffassung nicht, sondern fundiere den Kommunismus meines anarchistischen Zieles im Gegenteil auf das individualistische Prinzip des Selbstinteresses, wie es in der Gemeinschaft am förderlichsten gedeiht.

*

Was ist Egoismus, was Altruismus, richtiger: was ist unter diesen Worten zu verstehen, um sich über die durch sie gedeckten Begriffe klar zu sein?

Egoismus ist ein lateinisches Wort und bedeutet zu deutsch die auf das Ich konzentrierten Triebe und Leidenschaften des Individuums; ego bedeutet ich. Es versteht sich somit, daß das Prinzip des Egoismus das erste und fundamentalste Lebenselement im Menschen ist. Schon beim Säugling finden wir es vollkommen ausgeprägt vor; mag der Mutter das Stillen noch so große Schmerzen bereiten, der Säugling saugt dennoch wohlgemut an der Mutterbrust, so lange diese ihm gute Milch spendet. Und auch später, wenn die ersten, instinktiv sich äußernden Lebenstriebe bereits einem klareren Bewußtsein gewichen, also im schulpflichtigen Alter etwa, sehen wir ganz genau, daß dem Kinde nichts über die

Befriedigung seiner Ichwünsche geht und, besonders wenn Sein oder Nichtsein in Frage kommt, es sich, unbekümmert um alles andere, nur an das Sein klammert.

Es kann anders nicht sein. Egoismus, also die Ichsucht, dieser Trieb fällt zusammen mit einem zweiten, unausrottbaren der menschlichen Natur, vereinigt sich in und mit diesem. Dies ist der Naturtrieb der Selbsterhaltung, der jedem Lebewesen, im Menschen- wie im Tierreich, innewohnt. Dem Individuum kann nichts über sein Ich gehen, denn in letzterem wurzelt sein gesamtes Sinnenleben, also überhaupt seine Aufnahms- und Empfindungsfähigkeit. Das zu leugnen, bedeutet, die Realität des Ichs zu leugnen, etwas, was nur Metaphysiker, Dialektiker oder Theologen sich gestatten können, zu denen wir nicht zählen wollen.*)

Egoismus, das Ichgefühl- und Bewußtsein zu leugnen, ist gleichbedeutend mit Leugnung des Individuums, was zu leugnen hieße, daß es Menschen gibt, die wir selbst sind, solche, die uns umgeben, getrieben von ihren eigenen, dem Lustgefühl zustrebenden, dem Unlustgefühl widerstrebenden Neigungen und Trieben.

Nur dann, wenn wir Menschen nicht Wesen von Fleisch und Blut, sondern wesenlose Schemen wären, könnte man mit Fug und Recht das Vorhandensein des Egoismus im Individuum bestreiten. So lange solch ein unmöglicher Beweis nicht erbracht ist, gilt als unwiderlegbare Wahrheit, daß der Egoismus jeglichem Individuum eigen und nur mit dem Leben jedes Einzelnen erlischt. Es ist Heuchelei, solches durch allerlei Auslegungen hinwegdisputieren wollen; wo solches ehrlich gemeint, kommt es einer Verkennung der menschlichen Natur und ihrer Triebe gleich.

*

Alles dies als fundamental für unsere anarchistische Weltanschauung erachtet, stellt es aber keineswegs einen unversöhnlichen Gegensatz zu dem von ihr als unerläßlich vorausgesetzten Gemeinsinn, zum Altruismus dar, der trotz Egoismus, ja nur durch diesen, gleichfalls den Menschen erfüllen kann. Jede anders geartete Meinung beruht auf mißverständlicher Auffassung des Altruismus, der Sinnesart, die sich dem

---

*) Hier sei eine, aus dem Bereiche der vorliegenden Arbeit fallende philosophische Bemerkung eingeschaltet, verzeichnet. Mit meiner empirischen Betonung und Postulierung des Ichs steht Ernst Machs tiefsinniger Satz: „Das Ich ist unrettbar verloren" keineswegs im Widerspruch, ist auch nicht als solcher gemeint. Was Mach mit seinem sehr richtigen Satz meinte, bezieht sich auf die angebliche Unveränderlichkeit des persönlichen Ichs, und diese ist allerdings nicht zu beweisen. Der Mensch ändert sich im Laufe eines Lebens organisch, psychisch, physiologisch und ist damit auch das Dogma der Unsterblichkeit ad absurdum geführt. Was ich mit meiner Behauptung der Realität des Ichs meine, soll besagen, daß immer und einerlei, unter welchen Umständen das Individuum als Ich auftritt, es sich in seinen inhärenten Manifestationen betätigt.

Wohle anderer, im höchsten Sinn der Gemeinschaft, weiht. Altruismus ist das Streben nach dem Gemeinwohl, und zu diesem gehört normalerweise das Wohl des Individuums, das erst konstituierend das Gemeinschaftswohl bildet und ergibt.

Nur unter zwei Gesichtspunkten könnte man eine solche Empfindung, wie sie der Altruismus als Geistesrichtung verkörpert, für unnatürlich und gekünstelt erachten. Das wäre dann der Fall, wenn man, wie dies in verfehlter Auffassung und Anlehnung an theologische Dogmen geschehen, den Altruismus als Entsagung und Selbstaufgabe des Ichs predigte; und wenn man, wie dies die Theorie der Demokratie und des autoritären „Kommunismus" (Marxismus) doppelzüngig tut, den berechtigten Egoismus eines Jeden dem Wohle der anderen unterordnen wollte oder, soziologisch formuliert, das Wohl der Gemeinschaft, des Staates, Aller und wie dergleichen Fiktionen sonst noch heißen, höher stellte als das Wohl des Individuums. In diesen beiden Fällen ist der Altruismus allerdings nichts als ein Fangnetz für die freie Individualität des Menschen, deren Knechtung — keineswegs zu Gunsten Aller, sondern auch nur zu Gunsten einer besonderen Clique bevorrechteter Individuen, die selber aus krassestem, niedrigen Egoismus handeln.

Eine derartige Begriffsbestimmung des Altruismus hat aber in Wahrheit nichts zu tun mit seinen wirklichen Wesenselementen. Egoismus und Altruismus sind nicht, wie sonderbarerweise vielfach behauptet wird, Gegensätze, sie sind vielmehr Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes, seines Verstandes, wie Gefühles. Daran ist festzuhalten, daß das, jeglichem Geschöpf innewohnende Urelement des Lebenstriebes immer im Egoismus wurzelt und sonach nicht auszurotten ist noch sein wird. Aber damit sei nicht gesagt, daß letzteres notwendig oder auch nur wünschenswert wäre. Denn auch die edelsten, scheinbar selbstlosesten Taten entstammen dem Erdreiche des Egoismus.

So unglaublich dies klingt, so logisch dürfte es bald erscheinen, wenn man das Gefühlsleben des Menschen näher betrachtet. In diesem wuchern gute wie schlechte Triebe, werden gute wie schlechte Regungen und Aktivitäten wie Reagentien ausgelöst. Alle entspringen wurzelhaft dem egoistischen Verlangen des Ichs, sein Sein zu behaupten. Der Unterschied zwischen einer guten oder schlechten Regung wie Tat liegt für das Individuum weniger in dieser selbst, als in der Auffassung, die es von derselben hegt. Im Innenbewußtsein des Menschen allein spiegeln sich diejenigen Wertungen wider, die wir mit Egoismus oder Altruismus bezeichnen. Sie bestehen darin, daß diese oder jene Vorstellungen, die das Ich über die berechtigte Art der Selbsterhaltung seines Seins hegt, bestimmend sind für dasjenige, was wir egoistisch oder altruistisch nennen.

Beide Handlungs- und Denkformen entspringen einem einzigen Triebquell, dem des Ichs, nur daß ihre Aeußerungen sich verschiedenartig kundgeben und ihre Wirkungen verschiedenartig sind. Aber gerade letzteres beweist, daß Egoismus und Altruismus im Wesen nur einander ablösende Phasen eines einzigen, die gesamte Natur durchziehenden Triebes sind, des Triebes der Selbstbehauptung des Ichs, oder richtiger gesagt, daß der Altruismus nur eine höhere Form des Egoismus, die dann am häufigsten aufzutreten im Stande, wenn den vitalsten Ansprüchen des letzteren Genüge geschehen ist. Um altruistisch sein zu können, muß das Individuum über die egoistische Sorge der Erhaltung seines Ichs hinausgehoben sein, da es sonst keiner Sorge für Andere und das Wohl Anderer fähig ist.

Freilich muß begriffen werden, daß das, was sich dem Individuum als die ihm wesentlichste, höchste Selbsterhaltung darbietet, sehr differenziert sein kann und in dem großen Geheimnis der menschlichen Seele und Vererbungselemente keimt. Dem geistig minderwertigen Menschen erscheinen animalische Reproduktion und materielle Selbsterhaltung als das wesentlichste, dem geistig höher entwickelten Individuum dasjenige, was ich das intellektuelle Erkenntnisleben nennen möchte, eine abstrakte Welt der Vernunft, die aber um so realer und teurer für den Menschenverstand ist, je mehr er sich in sie vertieft und sie in und um sich zur Entfaltung bringt. Beides, die Hingabe an das materielle, wie geistige Triebleben ist egoistisch, d. h. sie befriedigt in erster Linie das Sinnenleben des Ichs. Bloß, daß Hingabe, Aufopferung und oftmals scheinbare Selbstentäußerung zu Gunsten eines Ideals, einer verlustreichen, gefahrvollen oder selbstschädigenden Sache, den höheren Gestaltungen des Egoismus entspricht, die ihre individuelle Beglückung und Befriedigung nur in Gemeinschaft mit anderen empfinden können. Dieser Egoismus höherer Art empfindet, daß er sein Ich und dessen Entfaltungsmöglichkeiten niemals außerhalb der Gesellschaft fördern könnte, von früh auf sie der Gesellschaft verdankt. Dadurch richtet sich sein Streben — also originär egoistisch! — nach einem solchen Zielpunkt, der eine Hebung Aller bewirkt; nicht um des Wohles Aller allein willen — wie es unbedingt nötig wäre, wenn der Altruismus das Primäre im Menschen wäre —, sondern deswegen, weil sein Ich zu dieser oder jener Gemeinschaft Aller gehört, weil in der Hebung des Gemeinwohles er sich am sichersten inbegriffen fühlt und weiß.

Nur auf solche Weise lassen sich die Handlungen der Menschen vernunftgemäß erfassen und die Prinzipien des Egoismus und Altruismus begreifen.

*

Kein Individuum handelt gegen sein eigenes Ich, gegen sein Selbst. Aber der Begriff darüber, was für das Indivi-

duum Ich und Selbst ist, variiert mit der Mannigfaltigkeit und Geistesdifferenzierung der Individuen. Im normalen Zusammenhang der Dinge bedeutet dies, daß jeder Mensch je nach der Beschaffenheit der allgemeinen sozialen Umstände und seiner geistigen Eigenart in seinen Handlungen bestimmt wird.

Allen ist gemeinsam der Lebensdrang und Trieb nach Selbstbehauptung, also ist alles Tun des Menschen von Grund auf egoistisch. Wie aber diese Handlungen sich äußern, welche Methoden sie gebrauchen, welchen Zweck sie verfolgen, das beruht in der individuellen Geistesart, in dem Charakter des Individuums. Sämtliche Postulate der Betrachtung wurzeln bei diesem in sich, wie sie zu verwirklichen sind, hängt von der Beschaffenheit des Geistes- und Gefühlsniveaus ab, auf dem das Individuum sich bewegt.

Der eine Mensch erachtet die Durchsetzung seines Ichs im Gegensatz zur Gemeinschaft als die allein für ihn gegebene Form, Möglichkeitsform der Selbstbehauptung. Sein Handeln ist egoistisch, in demselben primitiven Sinn, wie das Handeln eines Tieres aus eigentlich ganz genau demselben Motiv heraus es ist. Diese Stufe des Egoismus ist die primitivste, vielfach verwandt mit der animalischen, dürfte sie eine psychisch-atavistische Ueberlebensform noch jener ehemaligen Tierart darstellen, der der Mensch entstammen soll. Sie beschränkt sich in ihrem Tun nur auf die Notwendigkeiten des eigenen Ichs und erfaßt es noch nicht als integrale Wahrheit, daß jene Notwendigkeiten für alle Menschen berechtigterweise gleichartig gegeben sind, dadurch am besten von allen zu Gunsten jedes Einzelnen gewährleistet werden sollten, nie im Gegensatz zu allen. Der andere Mensch hingegen begreift dies bereits. Er weiß, da er ein Glied der Gemeinschaft ist, aus ihr die besten Kräfte zu ziehen vermag und überhaupt ein unlösbares Stück der Menschheit und Allmenschlichkeit repräsentiert, zu dieser gehört. Er sieht, daß das, was er selbst will und braucht, um glücklich zu sein, er nie im Gegensatz zu seinen Mitmenschen erlangen kann, ohne sich selbst in seiner höheren Menschlichkeit zu beeinträchtigen; daß sie alle grundlegend dasselbe benötigen, wie er, es somit keinen Gegensatz in seinen und ihren Ansprüchen gibt, der zwischen ihnen dennoch bestehende, künstliche Gegensatz zu entfernen ist und dann sich eine Welt der Harmonie und Gemeinsamkeit zwischen allen, für alle auftut.

Dieser zweite Menschentypus handelt gleichwie der erste aus unzweifelhaft egoistischen Motiven heraus, aber dieselben werden geläutert, veredelt, verfeinert, ja gesteigert durch ein höheres Vernunftleben, das ihn dem rein tierischen Instinkttriebe entzieht und ihn allein sein Vollbewußtsein, seine Befriedigung gewinnen läßt in dem Bewußtsein, in der Befriedigung und Erfüllung aller menschlichen Ansprüche,

der Bedürfnisse aller Menschen, zu welchen er, mit unlösbarem Band an die Gemeinschaft gefesselt, sich als angehörig empfindet und in deren Bereich allein er das Genüge seiner eigensten sensitivsten Individualität findet.

*

Aus der Betrachtung dieser beiden Menschentypen ergibt sich jedem Denkenden die Lösung des Problems und der scheinbaren Gegensätzlichkeit zwischen Egoismus und Altruismus. Eine solche existiert in Wirklichkeit überhaupt nicht. Alles ist Egoismus, er allein ist das Lebenselement, fundamental und auch in den höchsten Regionen des geistigen wie psychischen Daseins. Was wir Altruismus nennen, besteht ebenfalls; es ist eine gewissermaßen verklärte, sublimierte Form des Egoismus, erzeugt durch die mächtigen Einflüsse der Soziabilität, des Gemeinschaftslebens, überall ausschlaggebend laut der vom individuellen Intellekt erklommenen höheren Entwicklungsstufe.

VIII.

Der freie Wettbewerb im Kommunismus.

Das Gleichgewicht der gesellschaftlichen Elemente und der für das Individuum so nötige Ansporn zum Schaffen, einem wirksamen, nach Kräften gesteigerten Tun — sie benötigen eine motorische Kraft, einen Regulator, der in der ungeheuer gehäuften Menge von persönlichen und kollektiven Kräften, aus denen die Gesellschaft besteht, eine natürliche Ordnung der Auslese schafft. Wohl lebt in jedem Menschen ein Arbeitstrieb, aber das, was ihn in die richtigen Bahnen lenkt, zu zweckmäßigem Handeln bringt, wird in ihm erst gestaltet durch planmäßiges, soziales Ineinandergreifen der verschiedenen produktiven Faktoren. Von dem System dieses spontanen Ineinanderarbeitens Aller und eines Jeden für einen bestimmten Zweck hängt das Gedeihen der Gesellschaft im höchsten Grade ab.

Innerhalb der bestehenden Ordnung der Dinge bildet die Grundlage der sozialen Produktion das Prinzip der Arbeitsteilung. Es wirkt jedoch in solcher Weise, daß von früh auf die Individuen nicht zur umfassenden Anteilnahme an den Funktionen des Lebens- und Arbeitsprozesses erzogen werden, vielmehr ausschließlich für die Zwecke eines bestimmten Berufes. Ueber dessen Wesenheiten hinaus, über die Spezialanforderungen eines solchen gelangen die meisten Menschen sehr selten. Dadurch wird das soziale Leben vielfach zu einer Art Maschinerie, die automatisch die einzelnen Vorgänge des Lebensprozesses voneinander streng gesondert zur Abwandlung bringt, Ihre schließliche Zusammenfügung wird von wenigen herrschenden Persönlichkeiten

direktiv verfügt, welchen Verfügungen die große, breite Masse des Volkes sich unterwirft, sozusagen keinen direkten Anteil an ihnen nehmend.

*

Während das Prinzip der Arbeitsteilung, das wir hier vorübergehend berühren, tatsächlich bis zum Extrem ausgebildet in der herrschenden Gesellschaftsverfassung funktioniert, ist es geradezu sonderbar, daß sich die Apologeten derselben unendlich weniger jenes Prinzips rühmen als eines anderen, nämlich des Prinzips des freien Wettbewerbes, also der Konkurrenz. Weit mehr als vom Prinzip der Arbeitsteilung wird von diesem behauptet, es sei der Quaderstein, auf dem das gesamte Fundament der bestehenden Gesellschaft ruhe. Es ist von höchster Bedeutung zu untersuchen, in wie weit diese Behauptung der sachlichen Wahrheit entspricht.

Es ist richtig, daß das, hauptsächlich durch Adam Smith in die Gesellschaftslehre eingeführte Postulat des freien Wettbewerbes zu den unleugbarsten Bestandteilen des modernen Lebens und Getriebes zählt. Mit seiner Ausschaltung hört die kapitalistische Produktion zu wirken auf, ja förmlich zu sein, und die Gesellschaft ohne Wettbewerb ähnelt in ihrer monotonen Gleichförmigkeit einem Zuchthaus- oder Kasernenbetrieb; sie besitzt keine selbständigen Regungen, die Menschen sinken, je mehr der freie Wettbewerb ausgeschaltet wird, zu bloßen Automaten herab und bei der verworrenen Art von Interessengegensätzen, aus der das gesellschaftliche Leben von Staat und Kapitalismus sich zusammensetzt, versiegen und erstarren die lebendigen Triebkräfte des gesunden Eigennutzes, also eines sehr natürlichen Gefühles, überhaupt. Produktion wie sogar Konsumtion kommen zum Stillstand, alles vollzieht sich nur schablonenhaft und die gesamte Tätigkeit der Gesellschaft ist, wenn ohne Wettbewerb, nur eine Scheintätigkeit, ohne Geist.

Wie entsetzlich die Ausschaltungen des freien Wettbewerbes oder auch nur jenes Mindestmaßes desselben, das wir in der Staatsgesellschaft haben, sich manifestieren, lehrt jeder Krieg, lehrte zunächst der Weltkrieg, in dessen Verlauf insbesondere die Zentralmächte ihren eigenen Völkern die Lebensadern förmlich durchschnitten, indem sie die vorhandenen Güter staatlich an sich rissen und mit einer grotesk anmutenden Reglementierung der Produktionsbedingungen in den wichtigsten Nahrungsgebieten einsetzten; durch jene Reglementierung, die auf ihre Nichtbefolgung gesetzten Strafen wurde der freie Wettbewerb sozusagen gänzlich ausgeschaltet. Was war die Folge dieses niederträchtigen Krieges des Staates wider das eigene Volk? Daß diesem die Lebensquellen abgeschnitten wurden; Handel und Wandel existierten nur mehr künstlich, staatlich forciert, vornehmlich für die Bedürfnisse des Staates und seiner Kriegführung, wäh-

rend die Ware, das Brot, Mehl, alle sonstigen Lebensgüter für das Volk sozusagen gänzlich verschwand, teils gar nicht oder nur in minimal unzulänglichen Rationen vorhanden war. Man setze diese Erscheinung nicht auf das Konto des Krieges und der Entziehung der produktiven Kräfte durch denselben. Der Krieg führte wohl eine abnorme Teuerung herbei, insbesondere aber durch die Monopolisierung seitens der Regierungsgewalt. Das mangelnde Produktions- und noch mehr das immer mehr zusammenschrumpfende Absatzinteresse der Produzenten war jedoch die direkte Folge der Unterbindung des Wettbewerbes innerhalb der Völker durch den Staat.

*

Schon die Grundzüge des Wettbewerbes beweisen das Vernunftgemäße seiner Existenz und Betätigung innerhalb der Gesellschaft.

Jedes Individuum ist von einem natürlichen Trieb erfüllt, seine Mitmenschen in seinen Leistungen zu übertreffen. Darauf beruht, neben dem Nachahmungstrieb, die Gewißheit der Unendlichkeit und Schrankenlosigkeit des menschlichen Fortschrittes und seiner Möglichkeiten. Nicht etwa nur wirtschaftliche Momente sind es, die den Wetteifer der Individuen und Völker mit sich bringen; es handelt sich dabei um eine Naturanlage, die in der Geistesbeschaffenheit des Einzelmenschen wurzelt und förmlich restlos in ihm wirkt. Daß dieser Trieb heutzutage Erscheinungen der betrübendsten Art in der Gesellschaft erzeugt, ist ebenso unbestreitbar, wie es verfehlt ist, dieselben ausschließlich auf seine Rechnung zu stellen. Was wir in der Gegenwart beobachten, ist k e i n f r e i e r Wettbewerb, sondern ein unter Hemmungen sich vollziehendes Miteinanderringen von ungleich situierten Menschen nicht um einen im Wettstreit selbst gelegenen Zweck, vielmehr um rein wirtschaftliche Güter allein, deren monopolistische Erzeugungsart eine gebundene, gefesselte und gehemmte ist, wodurch dasjenige an Häßlichkeit und Unmenschlichkeit hervorgerufen werden muß, was man gemeinhin und irrtümlich dem Wettbewerb zur Last legt.

Wie alles in der Staatsgesellschaft, so ist auch das Prinzip des Wettbewerbes einer Rechtfertigung ihrer Ordnung dienstbar gemacht worden. In seiner vornehmlich ökonomischen Anwendung sollte es eine Auslegung des darwinistischen Kampfes ums Dasein im Sinne der Vindizierung der wirtschaftlichen Gewalt der Herrschenden über die Beherrschten, der ökonomisch Bevorrechteten und Starken über die Entrechteten, also Schwachen sein. Natürlich mußte es in dieser Form auf vielfachen Widerstand stoßen, und so wird das Prinzip des Wettbewerbes auch von den staatssozialistischen Schulen rundweg abgelehnt.

In allen ihren Systemen ist der Wettbewerb in jeder Form ausgeschaltet. Die Menschen produzieren für e i n e n Herrn, den Staat, der patriarchalisch Allen den gleichen Güter-

anteil, also einen Lohn, bewilligt. Wo Ausnahmen zugelassen werden, beziehen sie sich zumeist auf eine abgestufte Bezahlung der qualifizierteren und der minder oder nicht qualifizierten Arbeit, womit eigentlich das Prinzip eines gewissen Wettbewerbes — nicht dasjenige eines freien! — doch zugelassen wird. Im allgemeinen ist der Wettbewerb in staatskommunistischen Lehrsystemen verpönt und wird in ihm sogar eine der Hauptquellen- und Ursachen der Not und Ungleichheit ökonomischer Existenzbedingungen in der Gesellschaft erblickt. Wie z. B. der Marxismus theoretisch überhaupt darauf hinausläuft, in der Konkurrenz ein geradezu selbstmörderisches Prinzip des Kapitalismus zu erblicken, das wesentlich dazu beitrage, indem es sich selbst ad absurdum führe, diesem das Grab zu schaufeln.

Alle diese Auffassungen bezüglich des Wettbewerbes sind größtenteils irrig und erkennen nicht die in ihm zu Tage tretenden ungemein, ja unersetzlich wertvollen Elemente des individuellen Anspornes, wie des kollektiven Fortschrittes. Aber es muß zugestanden werden, daß die Gegnerschaft zu ihm eine gewisse Berechtigung besitzt, wenn sie auf die mit der Idee des Wettbewerbes verknüpfte Auffassung durch die Nationalökonomie, vornehmlich durch Ricardo und die sogenannte Manchesterpartei, hinweist.

Laut der Theorie dieser Befürworter des Wettbewerbes sollen die ökonomischen Grundlagen des Monopoleigentums wie jedes privaten Eigentums der Gewalt, beschützt und aufrechterhalten durch den Staat, wie auch der letztere, unangetastet und ungeschmälert fortbestehen. Allerdings soll der Staat in seinen Funktionen teilweise auf sein rein politisches Gebiet beschränkt, aus dem wirtschaftlichen nach Möglichkeit verdrängt werden, jedoch soll der Staat sowohl als Prinzip wie Institution aufrechterhalten bleiben. Darin eint sich diese ökonomische Auffassung mit der des politischen Liberalismus.

Was die in dem herrschenden System denn doch unleugbar zu Tage tretenden Mißstände und sozialen Schäden anbetrifft, sollen sie eben durch den heutigen Wettbewerb, der ein freier genannt wird, behoben werden. Es wird geltend gemacht, daß nur der Wettbewerb es sei, der jeden zur Realisierung seiner wirtschaftlichen Aufgaben zwingen könne. Durch ihn würden die denkbar billigsten Herstellungskosten, die möglichst gesteigerte Produktivität erzielt. Auf diese Weise schlage der Egoismus des Einzelnen zum Heile der Gesamtheit um. Ein Individuum überflügle so das andere, und jedes finde seinen persönlichen Vorteil dabei. Wer nicht tauge, werde dadurch gewissermaßen ausgemerzt, und sei der Wettbewerb für die Gesellschaft eigentlich das, was für die Natur die Selektion bildet. Aber da die Bedürfnisse der Gesellschaft mannigfaltig sind, die Anpassungsfähigkeit aller ihrer Mitglieder sehr verschiedenartig und vielseitig sei, kom-

me schließlich und endlich jeder und jedes auf seine Rechnung. Allmählich vollziehe sich immer wieder ein heilsamer, gerechter Ausgleich. Alle Konsumenten werden auf das reichlichste mit Produkten versorgt, und zwar auf die billigste Weise, die Unternehmer können ihre Kräfte ungehemmt entfalten und die Arbeiter ihre Bezahlung dort suchen, wo das Angebot von Arbeit am tiefsten, also der Lohn am höchsten steht. Auf diese Weise gelange die Gesellschaft zu einem Zustand der vollen sozialen Harmonie, in welchem Alle und Jeder sich auf die seinen natürlichen Fähigkeiten angemessenste Art betätigt und zu seinem, gewissermaßen von diesem konstituierten, natürlichen Recht und vollen Ertrag seiner Arbeit gelangt.

*

So unzweifelhaft wahr es ist, daß dieser Zustand eines inneren wie äußeren Freihandelssystems der höchste und beste ist, dessen die Staatsgesellschaft fähig, so unbestreitbar wahr ist aber andererseits, daß er weder ein Zustand der sozialen Harmonie ist noch es je werden kann. Der Irrtum dieser nationalökonomischen Lehrschule bestand und besteht n i c h t darin, im Wettbewerb ein wertvolles, sich naturgemäß beätigendttes Wirtschaftsprinzip zu sehen. Er besteht vielmehr darin, zu meinen, daß der Wettbewerb im Rahmen des Staates und auf kapitalistischem Fundament, jemals f r e i sein könne und ferner, daß er in einem System wie dem herrschenden überhaupt als naturgemäß wirkendes, s o z i a l e s Prinzip sich betätigen würde. Auf der anderen Seite bestand und besteht der Irrtum der staatskommunistischen Ideen darin, zu meinen, die Gesellschaft könne und solle durch die Aufhebung des Wettbewerbes gewissermaßen entpersönlicht werden, daß dieser an sich ein furchtbarer Uebeltäter und an dem Elend innerhalb der Gesellschaft schuld sei.

Was die liberale Auffassung des Wettbewerbes betrifft, ist sie unlogisch. So lange dieser sich unter Umständen einer mehr oder minder ungerecht begünstigten Geburt des Individuums vollzieht, solange die Menschen nicht von Natur, sondern von der Wiege aus ungleich ausgestattet in den Daseinskampf treten, so lange diese Ungleichheit unendlich gewaltiger auf ökonomischem als auf physiologischem Gebiet zum Ausdruck gelangt; so lange die Möglichkeiten der Gesellschaftsorganisation so beschaffen sind, daß ein reich geborenes, unbegabtes, untüchtiges Individuum einem arm geborenen, aber talentvollen unendlich überlegen ist an Möglichkeit, Fortkommen und Förderung — ist es geradezu absurd, von einem ehrlichen, naturgemäßen Wettbewerb und noch dazu von einem freien zu reden.

In der Tat besteht in der staatlichen Monopolgesellschaft eine Prämisse weder für den ersteren noch für den letzteren. Was man heute Wettbewerb nennt, ist eitel Schwindel. Es ist der ursprünglich nur wüster aufgetretene Urgewaltkampf der

Stärksten gegen die Schwächeren, welch erstere nach ihrem Siege die errungenen Vorteile und die diesen entrissenen „Rechte" genießen, die Schwächeren dazu verurteilend, ein ganzes Leben in einem Zustand zu führen, in dem sozusagen jede Möglichkeit eines rechtschaffenen Wettbewerbes mit jenen ausgeschlossen ist. Wo dennoch sich Derartiges scheinbar ergibt, ist es nur scheinbar. In der Regel ist es dann so, daß ein ungünstig Situierter als Werkzeug von einem Mächtigen gebraucht wird, der dann alle, die er nicht in gleicher Weise für sich zu verwenden vermag, scheinbar durch jenes Werkzeug in ihrer ökonomischen Existenz überhaupt vernichtet, dafür seinem Werkzeug einige Begünstigungen für die geleisteten Dienste gewährt, den Erfolg derselben aber für sich beansprucht.

*

Gunst und Ungunst der gesellschaftlichen Vorteile, deren Erraffungsmöglichkeiten, bestimmen heute ausschließlich, das Emporsteigen oder Untergehen einer wirtschaftlichen Existenz, nicht deren natürliche Fähigkeiten, Umsicht, Können oder Verständnis. Daß dabei die Laune des Zufalls, einer somit unkontrollierbaren Willkür, die Hauptrolle spielt, macht diese Tatsache in ihrer kausalen Bedingtheit noch unheimlicher, tückischer. Nur muß man sich davor hüten, aus diesem Grunde die vielen unzweifelhaft richtigen Ideen des Liberalismus über den freien Wettbewerb in Bausch und Bogen für seine falschen Ideen, die an diese im Rahmen der bestehenden Gesellschaft geknüpften, auf Verkennung des Staats- und Wirtschaftsprinzips der Monopolisierung beruhenden Folgerungen zur Verantwortung zu ziehen. Tut man dies, so verfällt man in den entgegengesetzten Fehler: man schüttet das Kind mit dem Bade aus, glorifiziert den Staat, der gerade die wesentliche Ursache des auch in der liberalen Gesellschaft wuchernden Uebels ist.

Es handelt sich vielmehr und logisch darum, vor allem die Voraussetzungen für den freien Wettbewerb vorerst zu schaffen. Sie ergeben sich von selbst oder mit natürlicher Notwendigkeit in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft. Weit davon entfernt, durch diese eliminiert zu werden, bedeutet erst ein solcher Kommunismus die höchstmögliche Entfaltung des freien Wettbewerbes. Leugnet man dies, so bestreitet man die Möglichkeit einer Entfaltung der persönlichen Individualität innerhalb wirtschaftlicher Freiheit, kennzeichnet diese als Unkultur.

Meiner Auffassung gemäß wird die freie Individualität der Menschen wirtschaftlich durch den Kommunismus gewährleistet. Und zwar dadurch, daß, wie immer verschieden die Menschen nach ihrer Art und ihrem Können sein mögen und unzweifelhaft auch sein werden, die Gesellschaft dennoch sich ihnen allen gegenüber streng neutral verhalten muß, gerechterweise die Partei keines einzigen oder irgend einer

monopolistisch begünstigten Gruppe ergreifen darf, ihnen allen die gleichen Möglichkeiten der Arbeitsbetätigung, der Unternehmung und der ökonomisch grundlegenden Sicherstellung im ausreichendsten Maß zur Verfügung zu stellen hat. Erst wenn dies geschehen, dann — und nur dann — tritt die Möglichkeit eines wirklich freien Wettbewerbes, überhaupt eines Wettbewerbes in Aktion, statt dessen, was sich heutzutage so nennt, tatsächlich aber nur ein mehr oder minder meuchlerisches gegenseitiges Halsabschneiden ist, verübt nicht um des Wettbewerbes auf geistigem oder manuellem Gebiete willen, sondern um des zu ergaunernden Vorteiles willen, der mit dem qualitativen Wert der Sache selbst gewöhnlich nichts zu schaffen hat, in einem umgekehrten Verhältnis zu ihm steht.

*

Damit empfängt das Prinzip des freien Wettbewerbes ein ganz anderes Aussehen. Wir geleiten es aus dem Kreis der fehlerhaften Betrachtung, als müsse es immer nur der Faustkampf um die Futterkrippe sein, hinaus und zeigen, daß es wesentlich ein Prinzip der Leistungsfähigkeit, der produktiv schaffenden Arbeitsdifferenz ist. Erst dort, wo Grund und Boden allen Arbeitsfreudigen bedingungslos frei zur Verfügung stehen, die Arbeitsmittel ungehemmt, nach Maßgabe der individuellen Begabung und Zuneigung, gebraucht und verwertet werden, kann sich ein natürlicher, den Fähigkeiten der Einzelnen entsprechender Wettbewerb entfalten. Dann ist dieser frei und wird sich zumeist auf intellektuellem Gebiete manifestieren, seine Praxis experimentell betätigend.

Eine ausreichende, ökonomische Versorgung des Individuums als Fundament der Gesellschaft angenommen, ergibt sich ein schöpferischer Gestaltungstrieb des Menschen, der entweder an das Künstlerische streift oder bereits Kunst, jedenfalls entwickelte, höhere Geistesleistung, auch in manueller Form, bedeutet. Daß ist selbstverständlich, da die Menschen von Natur aus nicht gleich, nicht gleichartig begabt sind. Aber es ist ein arger Wahn, daraus zu resultieren, daß auch ihr Magen nur ein ungleiches Recht zur Befriedigung seiner verschiedenen Bedürfnisse habe oder ihre Persönlichkeit sozial günstig oder ungünstig situiert sein müsse. Die Verschiedenartigkeit der Naturanlagen im Menschen ist ein Prinzip der Mannigfaltigkeit, reichen Vielseitigkeit der Natur, das sich in einem freien Wettbewerb hauptsächlich auf geistigem Gebiet äußern kann, geistige Früchte einheimsend. Wie verschiedlich ihre Fähigkeiten, so berechtigt dennoch nichts, das sie alle vereinigende und an sich durchaus gleichartige Band des Allmenschlichen zwischen ihnen aufzulösen; wie verschieden sie auch sein mögen, Eines bleibt dennoch unumstößlich wahr: daß sie alle in erster Linie Menschen sind, daß in jedem einzelnen von ihnen erhabenste Entwicklungs-Welten schlummern, deren Erweckung und Auferstehung wohl

dem Grade, aber nicht der Menschlichkeit nach verschieden sind, bei keinem unterdrückt werden dürfen.

In einer freien Gesellschaft wird somit das Prinzip des freien Wettbewerbes nicht untergehen, es wird in ihr erst wirklich seine edelste Verkörperung finden.

Diese ist nur auf geistigem Gebiet zu erreichen. Ein Wettbewerb, wie er heute besteht, um das Futter, um ein Stück Brot, um die roheste Materialisation der ökonomischen Bedürfnisse ist ebensowenig ein Wettbewerb, wie das Herumschweifen des Tieres nach Nahrung oder die Rivalität der Tiere einer Art um ihr Futter. Sprachlich kann man das Wort auch in diesem Sinne anwenden, tatsächlich ist es, so gebraucht, nur ein Nonsens. Denn der freie Wettbewerb setzt umgänglich das Eine voraus, daß die in ihn Eintretenden die geistige Qualifikation zu einer Messung ihrer Kräfte haben, was bei hungrigen und nach den primitivsten Befriedigungsmitteln strebenden Menschen von vornherein nicht der Fall ist, wodurch diese ihres Rechtes auf den Wettbewerb beraubt werden.

*

Er wäre nicht wünschenswert, in einer herrschaftslos-kommunistischen Ordnung den Wettbewerb zu vermissen, selbst wenn man ihn entbehren könnte. Allein man kann ihm ebensowenig entrinnen, wie dem menschlichen Arbeitstrieb überhaupt. Das natürliche Streben eines jeden Menschen geht dahin, es seinem Neben- und Mitmenschen vorauszutun, es wurzelt ihm unausrottbar inne. Nicht darum kann es sich handeln, eine Naturanlage des Menschen zu ändern, sondern ihm denjenigen Spielraum zu gewähren, auf dem sie zum Heile des Individuums und Aller sich zu betätigen vermag.

Dies ist in freier Organisation einer Gesellschaft der Fall, in welcher das Individuum durch das Ueberflügeln seiner Mitbewerbenden, durch eine über die Leistung dieser hinausragende eigene Leistung, seinen eigenen Vorteil findet, dabei den der Gesamtheit fördert, wo die Gesamtheit keinen Vorteil genießen könnte, der nicht in allererster Reihe dem Individuum zugute käme.

Nehmen wir einen einfachen, aber höchst konkreten Fall. Ein Individuum hat die theoretische Ausarbeitung einer technisch verbesserten Maschine vollendet. Die Lebenshaltung dieses Erfinders wird durch die neue Maschine nicht wesentlich verbessert werden. Was sollte ihn veranlassen, sie der Gemeinschaft zu übergeben, wird man fragen, wenn dieser Erfinder in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft lebt? Er wird keinen höheren Anteil an materiellen Gütern gewinnen, als er ihn schon ohnehin hat, da in einer kommunistischen Ordnung der Anarchie selbstredend das freie Bezugsrecht auf alle für den Lebensunterhalt nach eigenem Ermessen nötigen Güter vorwaltet.

Dennoch wird er sie, seine Erfindung, gern und freudig der Oeffentlichkeit übergeben. Weil sie sonst keinen praktischen Wert besäße, während sie als Gemeingut Aller sowohl dem Erfinder, als auch allen anderen frei zur Verfügung steht, somit das Gesamtniveau Aller hebt, dadurch eine für das Individuum höchst wichtige Angelegenheit vollbringt.

Ein anderes Beispiel für den freien Wettbewerb im kommunistischen Anarchismus. Ein Bäcker hat eine über den üblichen Arbeitsprozeß hinaus ungemein verbessernde Art der Zusammensetzung des Brotes erfunden. Welchen Ansporn sollte er haben, diese Erfindung mitzuteilen, ja warum soll er ursprünglich über sie nachgedacht und geforscht haben?

Einfach deshalb, weil seine glückliche Idee, sein Fleiß um die Vervollkommnung und Ausarbeitung derselben, ihm die Achtung und Wertschätzung aller seiner Mitmenschen in gesteigertem Maß einträgt. Wie alle Erfinder, echte Gelehrte und wirkliche Dichter, schaffte auch er, der Bäcker, weil in ihm der Schaffensdrang eines lebendigen Geistes wirkte. Und das, was er erdachte, ersann und schuf, wuchs und wurde, nicht weil die Aussicht auf materiellen Gewinn, sondern weil das Bewußtsein der Höherentwicklung des eigenen Geistesbewußtseins ihn lockte, zu sehen, ob es ihm gelänge, sein Werk zu vollbringen. So muß der Wettbewerb die einzelnen Individuen in voller Freiheit geistig anspornen und wird es in überaus mächtiger Weise gewiß tun.

*

Frei wird der Wettbewerb in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft in dem Sinne sein, daß das Individuum jederzeit die Möglichkeit hat, seine eigenen Schaffenswege zu gehen, eigene Wege des Denkens und Tuns zu wandeln. Und er wird bestehen, weil die Geistigkeit des Einzelnen wie Aller, sich ungemein heben wird unter den die Entfaltung jedes Menschen in tunlichster Weise begünstigenden, materiellen Umständen ökonomischer Gleichberechtigung.

Durch die Abwesenheit aller Monopolprivilegien ist es jedermann möglich, dort seine Kräfte zu versuchen, einzusetzen, wo sie am gediegensten sich betätigen können. Und da die Menschen einer solchen, vernunftgemäß organisierten Gesellschaft über das animalische Prinzip der nackten Selbsterhaltung hinaus sind, wird ihr Wettbewerb ein vornehmlich geistier sein, dadugrch ie sselbst beglückend und anspornend, den Fortschritt der Gesamtheit durch das gesteigerte Können des Einzelwesens verbürgend. Der Vorteil des letzteren wird in seinem eigenen gesteigerten Können bestehen, und da dieses immer und stets Allen zugute kommt, werden sich keinerlei Interessenkonflikte ergeben, sondern der freie Wettbewerb auf allen Gebieten den wertvollsten Lebensimpuls der Gesellschaft bilden. Wird doch jede neue Methode, jedes neue Wissen, jede neue Möglichkeit des Wirkens Allen zu freiem Gebrauch zur Verfügung stehen, alle zur freudigen

Dankbarkeit veranlassen gegenüber dem sieghaften Einzelnen, dem im Wettbewerb des Geistes den Lorbeerkranz des Erfolges edelster Art Erringenden; diesen hinwiederum beglückend und innerlich bereichernd durch das Bewußtsein, von den Anderen keines Almosens zu bedürfen, sich selbst und damit Alle in evidentester Weise bereichert, beglückt zu haben.

Unendlich gesteigert, unendlich vermehrt werden die Aktivitäten des Wettbewerbes in einer anarchistischen-kommunistischen Gesellschaft sich kundgeben. Weit entfernt, jene auszulöschen, wird erst diese sie völlig auslösen, wird, ausgehend von eugenistischer, wie überhaupt allseitig vervollkommnender Lebensführung, das befruchtende Element eines freien geistigen Wettstreites bilden und bestimmend einwirken auf den Drang nach Veredelung und Selbstläuterung in jedem Menschen, zum Heile Aller.

———

IX.

Die Ausbeutung des Starken durch den Schwachen, des Fleißigen durch den Faulen.

Eines der beliebtesten Argumente gegen den Kommunismus findet sich in der Behauptung, derselbe müsse unbedingt zu einer Ausbeutungsform führen, die gewissermaßen in einem umgekehrten Verhältnis zur gegenwärtigen stehe. Ist heute der Schwache durch den Starken, der Fleißige durch den Faulen ausgebeutet, so würde teils letzteres Verhältnis bestehen bleiben, teils ersteres bloß umgekehrt werden in einer kommunistischen Gesellschaft. Eine solche brächte die die Ausbeutung nicht zum Verschwinden, sondern ändere nur ihre spezifische Form.

Wäre dies wahr, so wäre damit über den Kommunismus der Stab gebrochen, ein vernichtendes Urteil gesprochen. Durch nichts kann der Kommunismus seine Rechtlichkeit und Gerechtigkeit ethisch begründen, als dadurch, daß er die einzige Wirtschaftsform, innerhalb welcher die Ausbeutung aus der menschlichen Gesellschaft beseitigt, ja in ihr absolut unmöglich ist.

Wie meinen die Gegner des kommunistischen Wirtschaftsprinzips ihre These von der auch innerhalb desselben obwaltenden Ausbeutung?

Sie behaupten, in einer kommunistischen Gesellschaft werde der bessere Arbeiter, der Tüchtigere, gezwungen sein, den minderwertigen und Untüchtigen mitzuerhalten. Da allen Menschen in gleicher Weise der Anspruch auf eine ihnen

genehme Existenzgrundlage gewährleistet sei, keineswegs aber alle Menschen in gleicher Weise zur Ermöglichung derselben beizutragen vermöchten, so laufe der Kommunismus letzten Endes auf Uebervorteilung der wertvolleren Mitglieder des Gemeinwesens durch die minderwertigen hinaus. Und was würde mit den Faulen, den langsam Arbeitenden, ja den Nichtarbeitenwollenden geschehen?

Tatsache ist es, daß der anarchistische Kommunismus jegliche zwingende Vorschrift auf wirtschaftlichem Gebiet verwirft, eine solche als über das Individuum verhängten, unnatürlichen Zwang erklärt. Dadurch kämen aber die Fleißigen in die unerwünschte Lage, die Faulpelze oder minder Fleißigen erhalten zu müssen. Ein solches System verbürge keine Gerechtigkeit.

*

Schon seit jeher ist die kommunistische Formel: Einem jeden nach seinen Bedürfnissen! mit derlei Argumenten bekämpft worden. In Wirklichkeit hauen sie an dem Kern der Sache vorbei. Uebrigens reicht auch die Formel: Einem jeden nach seinen Leistungen! keineswegs hin, um Mißverständnisse auszuschließen und die Gerechtigkeit tadellos zu fundieren.

Dessen bedarf es; und in keinem System geschieht dies hinreichender und allseitiger, als gerade im kommunistischen des Anarchismus. Dieweil in einer, nach Leistungen abwägenden kollektivistischen Ordnung sich doch immer wieder solche Fragen erheben: Wer soll die Leistungen Aller und jedes Einzelnen erwägen, prüfen und endgültig beurteilen? Und wenn sich die Individuen dies nicht gefallen ließen, was dann? Wie, wenn es Menschen gibt, deren Leistung laut geltendem Wertmaß so gering ist, daß ihre Entlohnung nicht ausreicht, um ihre Bedürfnisse zu decken, obwohl diese Menschen gern mehr leisten möchten, als sie können? Sie müßten entweder verhungern, in Not versinken oder von Almosen leben. Kurzum, es gibt in den kollektivistischen Systemen sehr viel des Erklärens Bedürftiges, wofür es aber eine wirklich zureichende Erklärung nicht gibt.

Dagegen ist es klar, warum die gegen den Kommunismus geltend gemachten Argumente obiger Art keine plausible Grundlage besitzen, aus der Luft gegriffen sind. Allerdings gilt dies nur für den anarchistischen Kommunismus. Einem autoritären Kommunismus gegenüber können sie sehr wohl Stand halten; wie ja ein autoritärer Kollektivismus die einzige Möglichkeit ist, den obigen Einwürfen, nämlich durch despotische Entscheidungsmacht — einerlei, ob von einer autokratischen oder vielköpfigen Diktatur ausgeübt — entgegentreten zu können.

Für den kommunistischen Anarchismus jedoch kommen die obigen Einwürfe und Einwände vollständig in Wegfall. Das Prinzip der Ausbeutung besteht nur dort, wo ein Mensch

gezwungen ist, für andere zu arbeiten. Nehmen wir an, daß ein Mensch zur Einsicht gelangte, von einer Anzahl der in seiner Gruppe existierenden Individuen mißbraucht zu sein; dann hindert ihn im anarchistischen Kommunismus nichts daran, sich mit Gleichgesinnten loszulösen, aus der Gruppe auszutreten und, ohne irgend welche Beeinträchtigung zu erfahren, eine eigene, selbständige Gruppierung zu gründen. Da die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft keinerlei Monopoleigentum anerkennt oder ihm Rechte verschaffen kann, besäße keine einzelne Gruppe ein anderes ausschließendes Verfügungsrecht über die in ihrem Bereich vorhandenen Arbeitsmittel; ihr Verfügungsrecht wäre begrenzt durch die Zahl der diese Benützenden, d. h. durch die für sie nötigen Instrumente.

Es ist also in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft keineswegs notwendig, durchaus einheitliche Verbände zu haben, auch vermöchte es eine solche nicht, Absonderungen zu verhindern. Die letzteren besäßen dasselbe Recht des freien Zutritts und der tributlosen Benützung der Arbeitsmittel, die doch Gesellschaftseigentum, wie die Stammgruppe. So daß in einem konkreten Fall diejenigen, die sich mißbraucht oder sonstwie unbillig behandelt glauben, nichts hindern würde, sich selbständig zu assoziieren, zu gruppieren, wodurch, dank diesem Recht der freien Sezession, jede Beschwerdeführung über Ausbeutung zu den positivsten Unmöglichkeiten gehörte.

*

Was bedeutet überhaupt das Wort von den Starken in der Wirklichkeit? So unzweifelhaft es ist, daß die Menschen in ihrer Begabung verschieden sind, so verdankt doch jeder Tüchtige, ja jedes Genie, jeder Künstler, Denker, Forscher, jeder technisch außergewöhnlich Befähigte, die Entfaltung seiner ihm eigentümlichen besonderen Fähigkeit nur der Gesellschaft. Das Individuum ist der Quaderstein der Gesellschaft, es ist darum das Grundelement für diese; nichtsdestoweniger gibt es so etwas wie eine Individualität oder Persönlichkeit außerhalb der Gesellschaft nicht, nur in dieser, durch diese. Es muß immer wohl erwogen werden, daß jeder große Geist außergewöhnlich groß ist nur auf dem seiner genialen Veranlagung entsprechenden Gebiet, sonst vielleicht der Durchschnitt und oftmals tiefer und weniger als der Durchschnitt auf allen übrigen Gebieten des normalen Lebens. Freilich darf angenommen werden, daß eine kommunistische Gesellschaft der Anarchie mit ihren ausgezeichneten Erziehungsmethoden einer höchstentwickelten, weil sorgfältigst gepflegten Pädagogik, eine gewisse Ausgeglichenheit der Leistungsfähigkeit erreichen wird; dennoch, nie eine vollständige. Deshalb würde wohl jeder Mensch, der sich dessen bewußt ist, in irgend einer Beziehung über den Durchschnitt zu ragen, es nie vergessen, daß er dafür in anderer Beziehung von ihm abhängig sei.

Ueberlegenheit und Ueberragung auf einem bestimmten Tätigkeitsgebiet sind singuläre Eigenschaften, deren Entfaltung das Individuum nur den gesellschaftlichen Einflüssen zu verdanken hat. Die schönsten individuellen Veranlagungen könnten sich ohne diese nie betätigen und dartun. Der über den Durchschnitt Hinausragende dürfte es wohl als eine ihn beglückende Ehrenpflicht ansehen, durch sein stärkeres und bedeutenderes Können seinerseits der Gesellschaft das abzutragen, was er nur dank ihr gewann, ihm nur dank ihrer Großmut ihm gegenüber möglich ward.

Alle gegen den Kommunismus vorgebrachten Befürchtungen setzen übrigens stets voraus, daß in ihm die Menschen sehr hart und mühsam arbeiten müssen, um ihn bestandfähig zu erhalten. Diese Voraussetzung ist grundfalsch.*)

Einer gewissen moralischen Arbeitspflicht von täglich 2—3 Stunden dürfte sich wohl kein Mensch in einer freien Gesellschaft entziehen wollen. Es wird jedermann vollkommen freistehen, diese Zeit in solcher Weise einzuteilen, wie er es für richtig und zweckdienlich erachtet. Wenn ein ungewöhnlich flinker Mensch sieht, daß er das auf Grund statistischer Berechnungen für den Wohlstand und das Gedeihen Aller in einem Gemeinwesen nötige Pensum in weniger als 2—3 Stunden zu leisten vermag, wird niemand ihn daran hindern, länger zu arbeiten, respektive einen weniger Leistungsfähigen niemals zwingen, länger zu arbeiten, als ihm lieb ist.

Die Hauptsache ist immer nur die Einhaltung des für das Glück und die befriedigende Auskömmlichkeit Aller nötigen Arbeitspensums des Einzelnen. Das auf Grund freier Vereinbarung und wissenschaftlich exakter Feststellung resultierende Notwendigkeitsmaß der unentbehrlichen Arbeit Aller im individuellen Interesse wird in der Art einer Erstellung des nötigen Pensums individuell völlig frei und freibestimmt sein. Nichts hindert die Tüchtigsten, individuell oder miteinander vereinigt, nach eigenem Können und Erachten zu arbeiten, ihre gesellschaftlich nötige Arbeitszeit entsprechend abzukürzen, sie zu kondensieren gegenüber Untüchtigen oder minder Begabten. Die Hauptsache und der springende Punkt für alle, für Starke wie Schwache, ist nur der, daß die für den gemeinsamen Wohlstand erzeugten Gütermengen vorhanden seien. Diese Forderung wird durch die Eingebung eines Ge-

*) Man halte dem nicht die ewige Klage der Bolschewiki über die Faulheit des Arbeiters, über die Notwendigkeit der „Arbeitsdisziplin" und die Einführung des Arbeitszwanges usw. entgegen! Jeder Staatskommunismus, also der Bolschewismus, bedeutet die Beibehaltung der bestehenden Gesellschaftsform nur in umgekehrtem Verhältnis und infolgedessen auch die Beibehaltung, ja gewissermaßen noch Vermehrung des Parasitentums des Staates, dessen Erhaltung, die natürlich unendlich viel an produktiven Leistungen der Gesellschaft erfordert und verschlingt.

rechtigkeitsempfindens aufgestellt, dessen Grundsatz ist, daß jeder Mensch von Natur aus, wie hereditär, entweder mit Vorzügen oder Mängeln, er behaftet sei, doch weder für erstere noch für letztere verantwortlich gemacht und schon gar nicht in seiner ökonomischen Position derentwegen ungleich, d. h. ungerecht behandelt werden dürfe. Wenn man all dies weiß, ist wohl jede „Ausbeutung" und deren Möglichkeit im anarchistischen Kommunismus ausgeschlossen.

*

Gegenseitige Förderung, das Bewußtsein, daß Einer für Alle, Alle für Einen nötig, daß sie alle unentbehrlich sind, um die Gesamtheit der sozialen wie individuellen Wünsche der Gemeinschaft erfüllen zu können, diese Erkenntnisse werden den belebenden Hauch einer Atmosphäre der Gemeinsamkeit bilden, in der die absurde Einteilung der Gegenwart in einerseits Starke, richtiger in Brutale und Rücksichtslose und anderseits in Schwache, in Getretene und Zurückgesetzte, überhaupt nicht aufkommen kann. Die Pflicht der allgemein nötigen Arbeit nach individuellem Ermessen und freier Uebereinkunft Aller reguliert, außerhalb jener Pflicht jeder in seinem Tun und Handeln ungebunden, absolut frei — ein solcher Zustand der Dinge verunmöglicht jegliche Ausbeutung des einen durch den anderen. Jeder leistet nur den für seinen Teil nötigen Beitrag zu dem seine Individualität einbegreifenden allgemeinen Wohlstand; auf welche Weise, in welchem Zeitraum, auf welche methodische Art dies geschieht, ist Sache des individuellen Verständnisses und gemeinsamer Abmachung. Dadurch wird das Gleichgewicht des Allgemeinwohles, die individuelle Arbeitsfreudigkeit und Tüchtigkeit gewahrt, ja sogar gefördert, der Starke und Schwache verschwinden als soziale Unterscheidungen und Definitionen, denn jedermann trägt auf seine Weise den gemeinschaftlich festgestellten gleichen Anteil an Bedarfsmitteln zu den Notwendigkeiten des Individuums und der Gemeinschaft bei.

*

Aehnlich erledigt sich auch die Befürchtung, daß in der kommunistischen Gesellschaft der Anarchie der fleißige Mensch durch den faulen Menschen ausgenützt werden könne. Wir verweisen hier übrigens noch auf das in unserem Abschnitt über den natürlichen Arbeitstrieb im Menschen Gesagte. Doch seien an dieser Stelle einige ergänzende Klarstellungen geboten.

Einen Arbeitszwang physisch zwingender Gewalt wird eine anarchistisch-kommunistische Gesellschaft nicht kennen. Er stände im striktesten Widerspruch zu dem in einer solchen Menschenassoziation heiligen Prinzip der Souveränität des menschlichen Ichs. Seine Zulassung wäre die veritable Aufhebung des Fundaments einer Gesellschaft, wie wir sie erstreben.

So sehr ist dies meine Meinung, daß sogar die für die Gesellschaft absolut nötige Arbeitszeit niemandem aufgezwungen werden dürfte, den nicht Einsicht, Vernunft, Sozialgefühl und Eigeninteresse veranlaßten, sie anerkennen zu wollen. Reichen diese Geisteselemente nicht aus zur Erhaltung einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft, so ist es wünschenswerter, daß sie untergeht, in Neues, Anderes übergehe, als daß den Menschen Gewalt angetan werde.

Aber eben, weil wir der Meinung sind, daß alle diese geistigen Elemente, die mit dem befreiten Menschen unlösbar verbundenen, ihm inhärente Eigenschaften sind, glauben wir schon für heute an die idealste Bestandfähigkeit des anarchistischen Kommunismus. Sehen wir doch, daß die Menschen selbst heute, unter dem Druck einer durchaus entwürdigenden, meist entehrenden und für sie interesselosen Arbeit, zum weitaus größten Teil allesamt arbeiten und nicht in den für sie, sicherlich in ihrer großen Majorität, weitaus günstigeren Ausweg des Verbrechens einlenken.

Besäße der Mensch nicht überwiegend von Natur aus jene ihn zu einem sozialen Leben befähigenden Eigenschaften, dann wäre nicht nur der Kommunismus, dann wäre die Gesellschaft selbst unmöglich, dann müßte sich schon tausendfach das gesamte menschliche Dasein in ein wüstes Chaos aufgelöst haben, wäre von diesem Planeten, dessen Bewohner wir sind, längst verschwunden. Nur, weil sogar heute die Menschen in ihrer großen Mehrheit von den in ihrer Mitte durch ihren Unverstand verkörperten Herrschaftsinstitutionen zu jedwedem antisozialen Tun vorerst durch widernatürliche Triebmomente gezwungen werden müssen, um es zu begehen, glauben wir an den unaufhaltsamen Fortschritt der Vernunft des Menschen, der auch jene Unterwerfung unter Zwang überwinden, abschütteln wird. Warum das Unlogische annehmen, daß die Menschen innerhalb einer sie schnöde mißhandelnden und undankbaren Gegenwart ihre sozialen Instinkte, Gefühle und Triebe mächtiger entfalten sollten, als innerhalb einer Solidaritätsgemeinschaft, deren gemeinsamer Fortschritt zur Förderung des Vorteiles jedes Einzelnen führen muß?

*

Es wird im kommunistischen Anarchismus keinerlei Arbeitszwang physischer Natur geben, teils weil es ihn nicht zu geben braucht, teils weil es ihn nicht geben kann. Letzteres, da es keine Gewaltmacht, Staat genannt, geben wird. Ersteres, weil die Frage der gesellschaftlich unbedingt nötigen Arbeitszeit eine so vitale Lebensfrage für jeden Einzelnen ist, daß in ihr einen besonderen Zwang auszuschreiben, mit solchem zu drohen, dasselbe wäre, wie wenn man sagen wollte, man möchte die Menschen zwingen, zu atmen oder zu leben. Tritt doch vor jede Kulturgemeinschaft immer aufs neue das Problem: Auf welchem kulturellen Niveau sie dauernd existieren

will? Es ist wohl nur vernunftgerecht, anzunehmen, daß eine in Freiheit und Gemeinschaftlichkeit organisierte Menschenvereinigung zur Beantwortung dieser Frage solche Maßnahmen treffen wird, die ihr entsprechen und Einzelne wie Gemeinschaft davor bewahren werden, auf eine niedrige, härtere und ungenügende Kulturstufe herabzusinken.

Die gemeinschaftliche Uebereinkunft Aller bezüglich einer für jeden Einzelnen unumgänglich nötigen Arbeitszeit oder Arbeitsmenge, auf der Grundlage unserer heutigen Technik und Wissenschaft vereinbart, die Erkenntnis jedes Einzelnen, daß es sich da um sein eigenstes Dasein handelt — diese Erkenntnis allein wird die Arbeitspflicht einer freien kommunistischen Gesellschaft konstituieren. Und es muß beachtet werden, daß jedermann, eifersüchtig die Freiheit seines Ichs wahrend, über sie wachend, die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit- oder Menge auf das faktisch unumgänglich nötige Quantitätsverhältnis reduzieren wird, denn desto sicherer wird die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit sein, daß jeder Einzelne seine Arbeitsquote frei einhalten, ja übertreffen wird.

Da die für das einzelne Individuum exakt umschriebene, von ihm selbst zu verlangende Arbeitsleistung von jedem zu leisten sein wird, ist es undenkbar, daß jemand sich berechtigt erachten sollte, glauben zu können, er dürfe sich auf den andern „verlassen", es ginge auch ohne ihn usw. Da jedermann wissen wird, daß dieser oder jener Quotient der für Alle absolut notwendigen Arbeit von ihm produktiv geleistet werden muß, daß im Falle der Nichtleistung die Gesellschaft, aber mit ihm auch das Individuum, in einem anfänglich vielleicht nur unbedeutendem, aber zunehmend größer werdenden Maß auf eine tiefere Existenzstufe herabsinken, das Leben weniger angenehm werden müßte, die Natur weniger ergiebig — auf Grund dieser positiv-wissenschaftlichen, gemeinschaftlichen Uebereinkunft des Selbsterhaltungstriebes eines Jeden und Aller kann der Kommunismus anarchistischer Gestaltung gewissermaßen automatisch-ökonomisch die in seinem Wirtschaftsverband zu leistende Arbeit regulieren, werden die Individuen sie freiwillig und freudig vollbringen.

Hiermit haben wir eine ökonomische Norm des anarchistischen Kommunismus fixiert, dessen Wirksamkeit sich ohne geschriebenes Gesetz, ohne Zwang, als ein Gesetz des Lebens und der Natur im kommunistischen Anarchismus äußern und betätigen wird.

*

„Und doch wird es immer Faulpelze, Lüderlinge, Arbeitsscheue geben! Das läßt sich nicht umgehen. Was aber soll aus der Gesellschaft werden, wenn diese überhandnehmen?"

Das ist nicht anzunehmen. Eine Gesellschaft, in der die Arbeit eine Freude, weil ihr Ertrag die Steigerung des Wohlbefindens jedes Einzelnen gewährleistet, jedem Menschen dank

seiner Arbeit ein freies, sorgenloses Leben garantiert ist, eine solche Gesellschaft, die auf der Basis der Herrschaftslosigkeit, also Abwesenheit jeglicher Monopolisierung und Ausbeutung beruht, züchtet keine Faulpelze, keine arbeitsscheuen Individuen. Wenn ja, dann wäre dies wohl ein triftiges Argument gegen den Kommunismus an sich, nicht aber zu Gunsten der bestehenden Gesellschaftsunordnung, in der jeder darnach strebt, ein Faulpelzdasein führen zu können, weil eine große Anzahl von sozial absolut schädlichen Faulpelzen von der Masse des Volkes in schwerer, qualvoller Arbeit erhalten werden muß.

Aber gesetzt den Fall, auch im Kommunismus griffe Faulheit, Gedankenlosigkeit, Gewissenlosigkeit, wie überhaupt das Antisoziale um sich; nehmen wir an, daß recht viele Menschen sich plötzlich nicht dazu verstehen sollten, für ihr eigenes Wohl arbeiten zu wollen, lieber das Almosen der Gemeinschaft äßen, als zu arbeiten in freier Gemeinsamkeit und eigener Vernunftentschließung. So undenkbar das alles ist, so sei es doch, das Argumentes halber, angenommen. Was geschähe in einer solchen anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft mit diesen Menschen?

Wir sagen rund heraus, da wir an die Besserung durch körperliche Strafen nicht glauben: Auch sie würde man nicht dem Hungertode preisgeben. Nur, daß sich so ziemlich in dem gleichen Verhältnis zu ihrer Zahl auch das gesellschaftlich geleistete und hervorgebrachte Arbeitsprodukt verringert hätte und dadurch ihre Anteilsmöglichkeit an den Gemeinschaftsgütern eine entsprechend geringere sein müßte. Denn niemand könnte die anderen, ihren gesellschaftlichen und individuellen Vereinbarungen Getreuen zwingen, bis ins Unabsehbare hinein für die Faulpelze zu arbeiten. Jene würden bloß ihre, für das Gemeinwohl bestimmte und nach Maßgabe der Erfordernisse desselben wissenschaftlich exakt festgestellte Quote an Arbeitsleistung verringern und sich mehr ihrer eigenen individuellen Arbeitsleistung widmen oder ihnen mehr entsprechende, neue und andere Gruppenbildungen freier, sozialer Arbeit herbeiführen. Dadurch würde für die nichtpathologischen Elemente das Manko des durch die Vernachlässigung des Gemeinwohles entstandenen Schadens ziemlich rasch ausgeglichen sein, nämlich mittels des Ertrages der Arbeit sowohl für ihr persönliches Wohl, als auch für die von ihnen neugebildete, soziale Assoziation. Auf diese Weise kämen die von der Bourgeoisie aller Kategorien so sehr gefürchteten Faulpelze des Kommunismus kaum sehr lange auf ihre Rechnung. Sehr bald würden sie einsehen lernen, daß die geringe, von ihnen geforderte Gemeinwohl-Arbeitsleistung eine just für die Sicherung des Individuums benötigte und sehr ersprießliche Tätigkeit bildet.

Zudem käme auch noch die moralische Aechtung derartiger Menschen, die sich bewußt über jegliche Rücksicht und

Bedachtnahme auf das Gemeinschaftswohl hinwegsetzten. Es wäre unmenschlich, solche Faulpelze und Müßiggänger mit grausamen Strafen, etwa gar mit dem Hungertode belegen zu wollen. Nein, die härteste Strafe ist nur jene, die den Strafenden nicht auf das Niveau des Bestraften hinabzerrt. Einen Menschen grausam strafen, das erfordert Zeit, und jeder Aufwand von Zeit für einen solchen Zweck ist ein teuflischer Müßiggang. Aber nichts kann diejenigen Menschen, die Selbstachtung und Gemeinschaftsgeist besitzen, daran hindern, kein Freiheits- oder Rechtsprinzip irgend einer Minorität kann ihnen das Recht verwehren, sich nicht mehr mit solchen zu assoziieren, die ihnen heilige Empfindungen und Pflichterkenntnisse schänden. So, daß Faulpelze sich sehr bald gemieden sähen von Männern und Frauen des sozialen, solidarischen Geistes. Sie wären nicht ausgeschlossen aus der Gesellschaft, noch gar aus der menschlichen Gemeinschaft, sie hätten jederzeit Zutritt zu allen Arbeitsinstrumenten, deren freie Gebrauchsmöglichkeit — jedoch, sie wären hübsch unter sich und besäßen sehr bald, nämlich so bald sie durchschaut worden, keine Möglichkeit mehr, ein Schmarotzerdasein auf Kosten der Arbeitsamen zu führen.

Auch in dieser Beziehung behebt der kommunistische Anarchismus die ihm von der bürgerlichen Staatsgesellschaft hinterlassenen Vermächtnisprobleme in vernünftiger, gerechter, vor allem in freiheitlicher Weise. Zudem können wir dessen gewiß sein — und der konstruktive, zweite Teil dieses Werkes dürfte dies unwiderlegbar erhärten —, daß alle diese Probleme Gespenster der Nacht einer Staatsgesellschaft sind, die in der Tageshelle wahrer anarchistisch-kommunistischer Lebensformen wie der ödeste Spuk in ein Nichts zerfließen werden.

*

Wenn wir so auf logischem Wege zur Einsicht gelangen, daß auch eine freie kommunistische Gesellschaft eine große Fülle von repressiven Maßnahmen hätte — doch immer nur Maßnahmen humanitärer Art —, um ihr höchstes Menschenrecht gegen die Uebergriffe Einzelner, wie auch deren Eigenwürde wider die Einschränkungslust durch die Menge, etwa eine Majorität, zu wahren, so haben wir dennoch eines Umstandes noch nicht Erwähnung getan, der eine sehr gewichtige Rolle dabei mitspielen dürfte, alle Probleme der Ungleichartigkeit der menschlichen Charaktere auf ökonomischem Gebiet tunlichst auszugleichen.

Das hauptsächliche Moment der Möglichkeit des Bestandes einer anarchistisch-kommunistischen Ordnung des Lebens ist die Sicherheit und unbedingte Voraussetzung, bei einem verhältnismäßig minimalen Kräfteaufwand zu Gunsten der Gemeinschaftsbedürfnisse das Wohl Aller in ökonomischer Beziehung erreichen zu können. Um die Wahrung der Eigenpersönlichkeit zu gewährleisten, wird eine besondere Vor-

schrift über die Art des Arbeitsprozesses, dessen Einteilung, Dauer und Methodik nicht allgemein vorgeschrieben sein, sondern nur dem fachmännischen Wissen und den verständnisvollen Vertragsabschlüssen und Uebereinkünften der Einzelnen, wie der einzelnen Arbeitsgruppen unter einander überlassen bleiben; wie sich Aehnliches schon heute in der Geschäftswelt unter gleichsituierten Kontrahenten abspielt. Dabei darf nun erhofft und, laut den Möglichkeitsergebnissen schon der gegenwärtigen Produktion, mit Gewißheit angenommen werden, daß das Ergebnis einer absolut freien, von allen Monopolhemmungen unbeschränkten Produktion, wie auch von den heutigen Kräftevergeudungen verschonten Arbeitstätigkeit Aller eine wahre Ueberfülle gesellschaftlichen Reichtums und Gütermengen ergeben wird. Diese Ueberfülle ist die wahre Garantie — , eine Art Garantiefonds der Gesellschaft gegenüber den mehr oder minder berechtigten Eigenarten und Sonderneigungen Einzelner, die geeignet sein könnten, das wirtschaftliche Harmonieverhältnis der Gemeinschaft zu stören.

Welche Bedeutung, welchen Sinn kann es inmitten Hülle und Fülle haben, sich über die Trägheit des einen oder anderen Individuums noch sonderlich aufzuregen, wenn man weiß, daß schon einige Minuten Mehrarbeit, geleistet durch die Menge der schaffensfreudigen Produzenten, mehr als genug ist, dasjenige riesig zu steigern, was nicht nur den Grundstock der sozialen Bedürfnisse, sondern das Reservoir des Ueberflusses zur Befriedigung aller individuellen Bedürfnisse ausmacht? Die Verfehlung des Einzelnen, seine Arbeitsunlust und Unregelmäßigkeit, ja selbst — ein abnormaler, physisch unerträglicher Zustand — seine unabänderliche Faulheit und Untätigkeit als habituell angenommen, all das fällt nicht in die Wagschale, wenn wir uns vorstellen, daß die Menschen einer anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft, nur um das Recht für individuelle Eigentümlichkeiten zu wahren und sich diese zu erhalten, beschließen, über das von ihnen festgestellte Mindestmaß der notwendigen, gesellschaftlichen Arbeit eine Mehrleistung von nur einigen unbeträchtlichen Minuten täglich zu vollbringen und deren Resultat an einen Reservefonds des Ueberflusses abzuführen. Sicherlich wird dieser mehr als ausreichend sein, um für alle Unebenheiten der wirtschaftlichen Ungebundenheit und individuellen Selbstbestimmung sozial aufkommen zu können.

———

X.

Gibt es ein ursprünglich Böses im Menschen?

Alle Theorien, die die Unterwerfung und Beherrschung des Menschen durch den Menschen als Grundlage besitzen, gehen von dem Standpunkt aus, daß Herrscher und Ausbeuter eine Notwendigkeit für den Bestand des sozialen Friedens und der gesellschaftlichen Ordnung sind, da sonst die wilden Triebe der Beherrschten den Bestand der Gesellschaft aufs äußerste gefährden, wenn nicht vollständig umstürzen würden. Ist schon diese Behauptung nichts als eine arge Willkür, so noch mehr das Postulat, von dem diese Willkür des Urteilsvermögens ausgeht.

Wo sehen wir eigentlich jenen vielgerühmten sozialen Frieden, jene mustergültige Ordnung innerhalb einer Gesellschaft der Ausbeutung und Herrschaft? Was zu sehen, ist weder Friede noch Ordnung, sondern nur eine bestimmte Systematik der Ausbeutung und Herrschaft, aus der sich die Unterwerfung und Fügung der versklavten Massen ergibt. Allein ein solcher Zustand ist nicht identisch mit dem eines wahren Friedens, einer wahren Ordnung, welche sozialen Einrichtungen stets nur aus der Gemeinschaftlichkeit der Interessen und strengen Gerechtigkeit erblühen können. Eben, weil wir diese noch nicht hatten oder haben, ist es ein schöner Traum oder ein irrlichterndes Gefasel, zu behaupten, wir hätten heutzutage Friede und Ordnung und um sie zu erhalten, seien die Herrschaft und ökonomische Bevorrechtung des einen Menschen gegenüber tausenden anderen durchaus nötig, unerläßlich.

•

Ist der Mensch wirklich ein solches Raubtier, um vor seinesgleichen geschützt sein zu müssen, da er sonst ärger wäre als ein gewöhnliches Raubtier, das nur in den seltensten Fällen ein Mitglied seiner eigenen Art anfällt und vernichtet? Ist dies richtig? Kein einziges Raubtier lebt von der systematischen Vertilgung seiner eigenen Art, solches ereignet sich nur in den seltensten Ausnahmefällen und bloß vorübergehend im Tierreich. Während wir es beim Menschen erleben, daß er den Mitmenschen teils im Kriege, aber auch teils im gewöhnlichen Lebenswandel systematisch vertilgt und ausrottet. Derartiges, wie Kannibalismus bei Menschen, ist gerade unter den Raubtieren in freier Natur nicht vorhanden, während es innerhalb der Menschheit sich Jahrtausende lang erhielt und sogar bis zum heutigen Tag nicht völlig ausgestorben ist.

Solche Betrachtungen sind freilich dazu geeignet, die Meinung zu befestigen, daß im Menschen ein originär böses

Prinzip wuchere, das ihn dazu antreibe, immer der Feind seiner Mitmenschen zu sein und zu bleiben. Von jenen geht auch der Gedankengang jeglicher Theologie und sonstigen dogmatischen Kirchenlehre aus, die in dem Menschen selbst ein Prinzip des Bösen erblickt, das nur durch Strafen oder Belohnungen niedergehalten, zum Teil gehemmt werden könne, aber als Böses unausrottbar sei. Und da die Theologie schon in der Schule das Geistesleben des Menschen gefangen nimmt, ist es nur natürlich, daß die meisten Menschen soweit gebracht werden konnten, wenn schon nicht von sich selbst, so doch von ihren Mitmenschen das Aergste zu denken, sie des Aergsten für fähig zu halten. Nur aus diesem Grund ertragen die Menschen die sich ihnen schon ziemlich fühlbar machenden Miß- und Uebelstände einer jeden Regierungsgewalt, erachten sie, auf ökonomischem Gebiet, das Argument der Hungerpeitsche als das für ihre Mitmenschen allein überzeugungskräftige und deshalb unerläßlich nötige. Haß, Mißgunst, Neid, Betrug und Schwindelsucht erscheinen so, als notwendige Eigenschaften der menschlichen Natur, wie ja auch Judentum, Katholizismus und Protestantismus gleichmäßig an der Sage von der Erbsünde im Menschen festhalten. Auf ihr, auf diesem abgeschmackten Märchen baut sich der Gesamtbau der sozialen und ökonomischen Sklaverei in ihren philosophisch-moralisierenden Rechtfertigungs- und Begründungsversuchen auf.

*

Wie absurd alle diese Annahmen von einem ursprünglich Bösen im Menschen sind, ergibt ein gereiftes Nachdenken über den Entwicklungsgang der menschlichen Vernunft und der ihr entsprechenden sozialen Entwicklung überhaupt. Es ist klar, daß im Menschen, auch wenn er ein ursprünglich böses Wesen wäre, das Böse stationär verbleiben und keiner Ausscheidung fähig sein müßte. Dem ist nicht so, das beweist ein Blick in die Kulturgeschichte. Was der Mensch einst an Bösem verübte, war in den weitaus meisten Fällen für ihn und laut damaligem Stand seiner Geisteskräfte nichts Böses; es war seine Unvernunft, die sich darin kundgab. Tatsächlich ist aus der Weltgeschichte oder dem kleinen Ausschnitt derselben, der sich auf den Menschen bezieht, ziemlich leicht nachzuweisen, daß der Mensch, selbst wenn er Böses verübte, dadurch doch das Gute zumeist eigentlich wollte oder wenigstens das, was sich seiner unentwickelten Vernunft als gut darstellte. Wesentlich für die Beurteilung aller Scheußlichkeiten, die der Mensch an dem Menschen verübt, ist immer das ihn treibende und durch ihn agierende Prinzip. Und da muß man sagen, daß es sehr wohl meist nur ein Wahn des Guten war, der sich im Tun des Bösen geäußert hat und durch dieses im Menschen zu einem verkrüppelten Ausdruck gelangte.

Manches, was einstmals für den Menschen noch als berechtigt galt, gilt ihm heute vielfach schon als unberechtigt. Dadurch ersieht man, wie das Gute ebenso wie das Böse in ihm schwankende Begriffe bilden. Seine Taten, wie Untaten entsprangen stets den getrübten, ungeklärten Empfindungen des jeweiligen Menschengeistes, wonach er das ihm als unzuträglich Erscheinende zu bekämpfen sich genötigt glaubte. Dieser Drang und Naturtrieb nach Erreichung des persönlichen Wohles stand jeweilig im Einklang mit der Stufe der Intelligenz, die sein Geist erklommen hatte.

*

Damit soll keineswegs behauptet sein, daß nicht sowohl im Einzelnen, wie in der breiten Volksmasse auch das noch üppig fortwuchert, was schon längst durch Vernunft und ethisches Gefühl als böse erkannt worden. Nur, daß ein solches Zugeständnis keine Widerlegung des oben Gesagten bedeutet. Denn auch das bereits als böse Erkannte und dennoch Verübte besitzt als Unterlage einen mächtigen Nuturtrieb, dem sich der Durchschnittsmensch nicht leicht entziehen kann: eben jenen Drang nach dem persönlichen Wohl, der aber, unter ganz bestimmten, heute obwaltenden Verhältnissen, nicht anders Befriedigung finden kann als durch die Erringung eines positiven Vorteiles über und gegen das Wohl des Mitmenschen und dadurch zu Bösem wird.

Ist damit erwiesen, daß das Böse originär im Menschen wuchert? Keineswegs. Damit ist nur bewiesen, daß unsere Lebensformen irrationell sind, indem sie die Erreichung des persönlichen Wohles nur mittels Uebervorteilung des einen durch den andern ermöglichen! Und damit kämen wir zur Erkenntnis des wahren Uebels: Nicht der Mensch ist ursprünglich schlecht, sondern er wird durch schlechte Zustände zu einem schlechten Wesen gemacht, wenn sein Selbsterhaltungstrieb durch Nachgiebigkeit gegenüber dem Bösen unendlich mehr gefördert wird als gegenüber dem Guten. In dem Widerstreit zwischen Gut und Böse unterliegt der Mensch unendlich oft dem letzteren, weil er dadurch am sichersten seinen unmittelbaren Vorteil erreicht, der für ihn, auf in der Gegenwart durchschnittlich okkupierter Vernunftstufe, meist ausschlaggebend ist.

Wir haben es somit nur mit Erscheinungen des Bösen zu tun, die dem Menschen so lange und in so weit zur zweiten Natur werden müssen, als sie ihn fördern und ihm das Dasein ermöglichen, mindestens erleichtern. Nicht gesagt ist damit und unbeweisbar, daß der Mensch, wenn ihm das Böse nicht mehr zum Vorteil gereichen könnte, es um des Bösen selbst willen verüben würde. Solches müßte unumstößlich erwiesen werden, um dartun zu können, daß der Mensch ursprünglich böse sei, dem Bösen huldige und ohne dasselbe nicht leben könne.

Wäre der Mensch sogar, wie Menschenfeinde und -Verächter ihn gewöhnlich hinstellen, so wäre dies noch keineswegs ein Argument zu Gunsten ihrer Herrschaft und Bedrückung. Müßte der Mensch naturgesetzlich, als Gattungswesen, böse sein, dann müßten es alle Menschen, auch die Herrscher und Ausbeuter und ihre Handlanger sein. Dann wäre aber sicherlich nicht einzusehen, woher sie, da angeblich naturgesetzlich, allesamt so böse, verworfen und schlecht wie der Rest der Menschheit, das Recht, das moralische Anrecht für sich reklamieren dürften, über die sonstigen Menschen zu herrschen, sie ausbeuten zu können? Damit wäre die Menschenbedrückung erst recht nicht gerechtfertigt.

Allein dieser ganze Gedankengang wäre verfehlt und irrig. Kein Mensch ist von Natur aus böse, er wird es nur, wenn es ihm zum Vorteil gereicht, es zu sein. Da die Lebensumstände innerhalb der staatskapitalistischen Gesellschaft so geartet sind, daß das Gemeine, Bösartige und Verwerfliche unzweifelhaft leichter zu triumphieren, sich günstigere Lebensbedingungen zu ergattern vermag, als das Gute, Ideale und Soziale, sickert diese Lebensatmosphäre des Bösen in alle und sämtliche Beziehungen der Menschen, vergiftet sie und erweckt nachgerade den Anschein, daß das Böse ein naturgemäßes Lebenselement der Menschen sei.*)

*) Dieser Meinung ist auch der bolschewistische Marxismus. Auch er sieht in den gegenwärtigen Menschen nur Böses, mit denen kein Kommunismus errichtet werden könne, darum beinhaltet seine „Diktatur des Proletariats" praktisch die despotisch-verstaatlichte Fortführung des Kapitalismus, wobei es komisch klingt, wenn der bolschewistische Marxismus, absichtlich irreführend, seinen Parteigenossen den Namen „Kommunisten" beilegt. Tatsächlich ist der Kommunismus für ihn kein unmittelbares Strebensziel der Gegenwart oder einer gegenwärtigen Aktion. Als beides lehnt z. B. Lenin ihn ausdrücklich ab, vertagt ihn auf die weite, weite Zukunft. Am klassischesten geschieht dies in seiner Schrift: „Der Radikalismus als Kinderkrankheit des Kommunismus" (1920), worin er schreibt: „. . . Darnach strebt der Kommunismus, darnach soll er streben, und er wird es erreichen, aber erst nach einer langen Reihe von Jahren (unter der Diktatur des Proletariats). Ein Versuch, heute praktisch diesem künftigen Ergebnis des völlig entwickelten . . . Kommunismus vorzugreifen, ist gleichbedeutend dem, zu versuchen, einem vierjährigen Mädchen Mutterpflichten aufzuerlegen . . . Wir können und sollen den Sozialismus nicht aus phantastischem und nicht aus besonders von uns geschaffenem Menschenmaterial aufzubauen beginnen." Unter seinem Sozialismus versteht Lenin die „Diktatur des Proletariats", die natürlich absolut nichts mit Sozialismus gemein hat. Das Zitat ist charakteristisch für die gutbürgerliche Denkweise des Marxisten Lenin: Heute ist der Kommunismus undenkbar, unmöglich, denn vorerst müßten die heutigen Menschen, die Teufel und böse sind — nur die Diktatoren sind ideale Menschen! — Engel geworden sein, dann wird auch der Kommunismus möglich sein. Daß diese ganze Argumentation Lenins nichts anderes ist als die marxistisch-sophistische Gaukelei eines machtgierigen Politikers, dem das Wort „Kommunismus" für das Proletariat ein Köder, dessen Verwirklichung er aber ablehnt, hat sich bereits durch die praktischen Ergebnisse des bolschewistisch-diktatorischen Staatskapitalismus in Rußland herausgestellt.

Daß dies nicht der Fall zu sein braucht, wird eine anarchistisch-kommunistische Organisation des sozialen Lebens lehren.

Fundamental dafür, damit der Mensch das Böse meiden könne, ist die Bedingung, daß seine Lebensbedürfnisse in ihren elementaren Ansprüchen ihm durchaus sorgenfrei zugesichert seien. Ist er auf diese Weise vor dem Untergange bewahrt, sind die primären Notwendigkeiten organischen Lebens aus dem Bereiche seiner höheren geistigen Sphäre ausgeschaltet, dann erst werden wir den Menschen in seiner wesentlichen Naturveranlagung betrachten und beurteilen können. Allerdings tut es die ökonomische Sorgenfreiheit für das Individuum allein auch noch nicht, es bedarf zur Erweckung und Betätigung des im Menschen waltenden Wesens des Guten noch anderer Einwirkungen. Vor allem aber ist unerläßlich für alle Menschen, die Gleichberechtigung auf dieselben Lebensbedingungen, und ferner eine in ethischer Richtung gedachte Geistesausbildung. Beides gewährleistet in edelster Vollkommenheit nur der kommunistische Anarchismus, und deshalb ist seine Ordnung die fördersamste und den neuen Werdegang des Menschen begünstigendste Lebensform.

Innerhalb einer solchen, auf Gerechtigkeit begründeten Sozialordnung beruht das Leben jedes Individuums auf dem gleichen Anrecht aller auf alles jedem Einzelwesen zugute Kommende. Vollständige Ausbeutungslosigkeit, also freie Gemeinschaftlichkeit zur Erwerbung aller Lebensmittel, aller Kulturmittel, die freie gemeinsame Assoziation zur Einrichtung des individuellen Lebens nach persönlichem und kollektivem Gutdünken bildet die Grundlage der Lebensform Aller in der Anarchie. Die durch diese gewährleistete Sorglosigkeit für jeden Menschen in ökonomischer Beziehung macht jegliche Uebervorteilung des Nebenmenschen zu einem irrationellen Unsinn, zu einer zwecklosen Unsinnigkeit. Wozu sollte ein Mensch den anderen übervorteilen, wenn er dadurch nichts anderes bekäme als das, was ihm die Gesellschaft ohnedies garantiert: sorgenfreie ökonomische Existenz! Eine Uebervorteilung bedeutete keinen Gewinnst, welcher auch als Notwendigkeit wegfiele, sie müßte im Gegenteil positiven Verlust, die Einheimsung von Mißachtung unter den anderen Kameraden und Kameradinnen, eintragen. Uebrigens gäbe es sozusagen nichts, wodurch sich die Uebervorteilung bewerkstelligen ließe, da es bei einem jeden solchen Handel zweierlei Menschen geben muß: zwei ungleich situierte Individuen, die einander zu übervorteilen wünschen. Es läßt sich nicht absehen, warum das eine wie das andere Individuum in einem Zustand gleichberechtigender, sozialer Freiheit und ökonomischer Versorgung solch einer Betätigung frönen sollte.

Die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft entzieht dem Bösen seinen Nährquell, wodurch es die Menschen sich untertänig zu machen weiß: den Vorteil. Vom Augenblick an, wo böse zu handeln, damit gleichbedeutend sein wird, für sich selbst nachteilig zu handeln, werden wir dem Bösen jegliche Lebensmöglichkeit benommen haben. Die Menschen werden nicht gut sein, weil sie edel geworden; sie werden gut sein, weil gut sein, vorteilhaft geworden. Aus diesem durch das Gute erzeugten Vorteil für sie, wird dessen Folge entspringen: eine edlere, bessere Natur, eine höhere Geisteseinsicht, die sie das Gute um des Guten selbst willen lieben und kultivieren lehrt.

XI.

Freiheit und Gleichheit.

Zu den beglückendsten Unersetzbarkeiten des Lebens gehört die Freiheit. Jedermann fühlt, jedermann weiß dies, unglücklicherweise sind die Menschen bis heute aber noch nicht einig über den wesentlichen Begriff dessen, was Freiheit ist.

Das kommt daher, daß mit Ausnahme des Wortes „Gott" kein Wort mehr und niederträchtiger als das Wort „Freiheit" von denjenigen mißbraucht wurde, die es schänden und deren ganzes Sein eine einzige Freiheitsberaubung ihrer Mitmenschen bedeutet. Welcher Menschenbedrücker würde sich wohl scheuen, das Wort Freiheit im Munde zu führen? Jeder Staatsmann rühmt, es zu repräsentieren, seinen Begriff zu symbolisieren. Alle Parteien, die reaktionärsten und demagogischesten, mit Einschluß der staatssozialistischen, behaupten, die Freiheit zu wollen und sie einzuführen, nachdem ihnen die Macht verliehen. In neuerer Zeit haben selbst die Kriegsmatadoren das Wort Freiheit im Munde geführt, sowohl die Entente als auch die Zentralmächte, und schließlich machten die sozialdemokratischen und sogenannten sowjetistischen Proletarierstaaten geltend, für die Freiheit zu kämpfen. Nicht zuletzt sind es auch die industriellen Kapitalisten und sogar der Großgrundbesitz, die für die Freiheit ihres Geldsackinteresses und für den monopolistischen Bodenraub, der an dem Volke durch ihre Klassen verübt wird, schwärmen und über die Freiheit delirieren. Auch hören wir Politiker aller Art davon schwätzen, daß es „Freiheit" sei, wenn das Volk einen Fetzen Papier mit dem Namen eines Kandidaten ausfüllen dürfe, der, wenn erwählt, in den Sold des Staates treten und dann dem Volke weismachen kann, er vertrete dessen Interessen, verteidige dessen Freiheit.

In Wahrheit sind alle diese und sonstige Freiheitsforderungen nur Verkennungen und Entstellungen des

Freiheitsprinzips. So verlästert, entstellt und verdreht dasselbe auch wird — dennoch bleibt es das höchste Lebensprinzip, das idealste und reinste Recht des Menschen, das ihm von Natur aus unveräußerlich mit seiner Würde als Mensch beigegeben ist. Wo immer ihm dieses Recht entrissen — und dies ist heutzutage allgemein der Fall —, dort geht dies auf Kosten der Menschenwürde, ja des Lebenszweckes des Menschen selbst, der dadurch jedes wirklichen Lebenszieles verlustig geht. Die Freiheit ist das höchste und universalste Gut des Menschen, das an Lebenswert und Lebensglück alles enthält — vorausgesetzt, daß was die Freiheit beinhaltet, auch tatsächlich dem Menschen verbürgt ist.

*

Damit kommen wir wieder zu dem Problem Freiheit zurück und zur Frage, was die Freiheit eigentlich ist? Was sie nicht ist, wissen wir nach obigen kurzen Fingerzeigen bereits. Nun handelt es sich uns darum, festzustellen, was sie wirklich bedeutet, welchen kostbaren Schatz sie in ihrem wirklichen Sinn für die Gesamtmenschheit bildet.

Freiheit nennen wir einen sozialen Zustand, in dem jede Eigenheit und Eigenart der Individualität die volle Möglichkeit der Entfaltung besitzt, frei von jedem Zwang, jeder Hemmung, also frei von äußerer Herrschaft ist, welche stets den Gegensatz zur Freiheit bildet.

In dieser Begriffsbestimmung ist der Wesensgehalt der Freiheit nicht nur kurz und bündig enthalten, er lehnt es sogar ab, zu jenen vielfach einschränkenden Umschreibungen seine Zuflucht zu nehmen, die allen Erklärungen der Scheinfreiheit eigen sind. Wir vertrauen so stark in die positive Richtigkeit unserer Definition, daß wir uns anheischig machen, den Beweis dafür anzutreten, daß jede andere Begriffsumschreibung nicht so völlig den Sinn der Freiheit erschöpft oder, was wichtiger: erfüllt, wie die unsrige.

*

Welche Einwände gegen unsere Erklärung der Freiheit erhoben werden, wissen wir. Wir kennen sie, haben sie in unserem geistigen Vorstellungsleben längst widerlegt; auch ist im Rahmen dieses Werkes,, mit seinem vornehmlich ökonomischen Gehalt, nicht der Raum, philosophisch und ethisch auf sie einzugehen.

Wir erachten das menschliche Individuum für die Freiheit geboren, weshalb es uns für diese jederzeit reif und mündig ist. Nur für Sklaverei und Herrschaft erachten wir den Menschen als ungeeignet und in beiden Lebensformen wie -Stellungen als gleicherweise gefährlich für seinesgleichen. Nicht der freie Mensch ist gefährlich, nur der Sklave und Herrscher ist es, Sobald es diese nicht mehr gibt, wird der Mensch in der Freiheit zum freiheitlich veredelten Menschen werden.

Deshalb ist eine Einschränkung des Freiheitsrechtes, wie es „bis zur Wahrung der Freiheit anderer Menschen" üblich, eine Tautologie, eigentlich ein Gallimathias. Jeder freie Mensch wahrt die Freiheit des Mitmenschen am besten, indem er seine eigene wahrt; daß diese nicht zu Uebergriffen führe, dafür bürgt die freie Selbstbeherrschung seines Verstandeslebens und besonders die Liebe zur eigenen Freiheit, die ansonsten allgemein in derselben Weise gefährdet werden könnte, wie er sie durch Unbesonnenheit bei anderen gefährdete. Bedeutet doch die Freiheit in sozialem Sinn eine gegenseitige Uebereinkunft der Menschen, durch nichts in ihrem individuellen Entfaltungsvermögen gestört und behindert zu sein. Schon diese soziale Abmachung enthält die Achtung vor jeglicher Persönlichkeit, kann also keine Mißachtung der Nebenmenschen nach sich ziehen, da jede solche Mißachtung die Zerstörung der eigenen Freiheit wäre.

*

Eines ist gewiß: ein Zustand der Freiheit kann nur unter ganz bestimmten Bedingungen gedeihen, sonst nicht. Das ist auch der Grund, warum wir bis heute nirgends und nie die Freiheit hatten: noch nie waren die Vorbedingungen für sie vorhanden. Weder in intellektueller, ethischer noch in sozialer Beziehung hatte die Menschheit bisher eine Stufe erklommen, auf der anderes sich breitmachen konnte als Staatentum und das durch dieses herbeigeführte Sklaventum mannigfaltigster Art, nicht aber die Freiheit.

Jedoch nicht nur intellektuelle und soziale Bedingungen sind für die Begründung der menschlichen Freiheit in ihrer Universalität nötig, auch eine feste wirtschaftliche Grundlage ist für sie unentbehrlich. Geistig noch so hoch stehende, in idealem, sozialem Verband lebende, aber hungrige, durch Erschwerung der Lebensverhältnisse zum Hunger oder langwieriger Entbehrung verurteilte Menschen werden auf die Dauer ihre gemeinsame Freiheit nicht zu wahren vermögen. Freiheit gedeiht nur dort, wo die ökonomischen Voraussetzungen für sie vorhanden sind.

So wahr ist dies, daß wir bisher in der menschlichen Kulturgeschichte nur deshalb die Freiheit noch nicht besaßen, weil die Menschen es noch nicht verstanden, die Freiheit mit einem ökonomischen Gehalt, zu erfüllen. Sie meinten stets, es sei nur nötig, die „Freiheit" zu proklamieren, sie durch Verfassungen sich papiermäßig zu garantieren, und sie vergaßen dabei, daß der Mensch nicht nur ein Wesen der Geselligkeit, also des sozialen Verbandes, sondern vor allem ein mit physischen Bedürfnissen ausgestattetes ökonomisches Wesen ist. In erster Linie kommt es ihm auf die Befriedigung der ökonomischen Bedürfnisse an. Ohne zu essen, kann der Geist nicht philosophieren, der Mensch stirbt. Und deshalb mußten die Revolutionen der Vergangenheit, mit Einschluß der bolschewistischen, ange-

fangen von 1789 bis in unsere unmittelbarste Neuzeit (1918 — 1920) immer wieder die Früchte ihrer oft erhabensten Ideale einbüßen, weil sie nicht die konstruktive Kraft besaßen, ihre geistigen Abstraktionen mit ökonomischem Gehalt zu erfüllen.

*

Freiheit ist unmöglich ohne entsprechende ökonomische Grundlage. Und welche muß diese sein? Sie kann nur eine solche sein, die in positivstem Einklang mit den Prinzipien der freien Individualität des Menschen steht.

Es handelt sich somit darum, eine ökonomische Grundlage für die Freiheit zu finden, die jedem Individuum in seiner Eigenheit und Eigenart die volle Möglichkeit seiner ökonomischen Entfaltung gibt, also einen Wirtschaftszustand, in dem jedes Individuum frei ist von jedem Zwang, jeder Hemmung, jeder Herrschaft, also Ausbeutung, da sie alle nur bewirkt werden, um diese, die Ausbeutung, zu bewerkstelligen, sie zu sichern. Ein Zustand der ökonomischen Freiheit muß, um seinen Wesensprinzipien getreu zu sein, frei sein von jeglichem Monopolismus, jeder wirtschaftlichen Autorität, somit Herrschsucht und Ausbeutungsgier eines Unternehmers über den sklavischen Lohnhörigen. Alle diese Bedingungen kann nur der kommunistische Anarchismus vollauf erfüllen. des monopolitistischen Kapitalisten, zu wirtschaften, ohne

Freiheit und Kommunismus ergänzen einander in der glücklichsten Weise. Der Kommunismus bildet die ökonomische Verwirklichung der Freiheit, wenn auf Grundlage einer freien gegenseitigen Verständigung errichtet, wonach sie das oberste Leitmotiv des sozialen Lebens sei. Eben so, wie Freiheit sinngemäß die Abwesenheit jeder Herrschaft im sozialen Leben der Gesellschaft ist, ist der Kommunismus auf sozialwirtschaftlichem Gebiet, die Abwesenheit jeglichen Monopols, also die Abwesenheit jeder ökonomischen Herrschaft, also des ausbeuterischen, des kapitalistischen Unternehmertums. Das Streben nach Befreiung der Menschheit aus den Banden der Unfreiheit steht und fällt mit dem Durchführbarkeitsbeweis dieser einen Tatsache: Der Mensch ist ohne Herrscher zu leben im Stande, miteinander zu verkehren und in vernunftgemäßer Selbstherrlichkeit und Eigenwürde seine mannigfachen sozialen Beziehungen zu regeln; da er dieses kann, ist er ebenfalls im Stande, ohne Geißel des ökonomischen Tyrannen, ohne Hungerpeitsche des monopolistischen Kapitalisten, zu wirtschaften, wie ohne Lohnsklaverei die ökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft für einander zu schaffen.

Ersteres ist die Freiheit in sozialer, letzteres der Kommunismus in wirtschaftlicher Beziehung. Beides involviert die Lösung ein und desselben Problems: Menschen in sozialer und wirtschaftlicher Freiheit lebend.

Der schwerstwiegende Einwand, der gegen einen Zustand der unbedingten Freiheit erhoben werden könnte, wäre der Beweis seiner Unmöglichkeit. Dieser Einwand wird erhoben nicht mittels irgendwelcher Beweiskraft, wohl aber durch die Behauptung, daß Freiheit und Gleichheit unvereinbare Gegensätze zueinander seien; da der Kommunismus die Gleichheit bedeute, sei er an sich unmöglich in einem freien Gesellschaftszustand, der immerdar begründet sein müsse auf der anerkannten Ungleichheit der Individuen, woraus die Unterordnung sich von selbst ergeben müsse. Aus diesem Grunde sei nicht nur Kommunismus eine blanke Unmöglichkeit, aber auch Freiheit sei nur in beschränktem Ausmaß möglich, nach der sozialen Kategorie, der das Individuum, laut Verschiedenartigkeit seines Wesens und Könnens, angehöre.

Grundsätzlich werden diese Gedankengänge zumeist mit naturwissenschaftlichen Argumenten belegt. Ausgehend von dem bekannten Satz Darwins, wonach kein einziges Blatt eines Baumes dem zweiten Blatte gleicht, wird in bestrickender Weise auf die Differenzierung in der menschlichen Gesellschaft geschlossen, aus welcher Ungleichartigkeit sich angeblich das große Naturgesetz ergebe: Freiheit und Gleichheit können nie neben und mit einander bestehen; dort, wo Gleichheit, könne es keine Freiheit geben. Das Fazit ist, daß die Apologeten der Ungleichheit, indem sie den strikten Nachweis leicht erbringen, daß diese besteht, daraus schließen, daß wir heute, in der gegenwärtigen Gesellschaft, einen Zustand der höchstmöglichen F r e i h e i t zu erblicken haben.

Um diese Argumentation wissenschaftlich eingehend zu entkräften, wären weitere Ausführungen naturwissenschaftlich-soziologischer Art notwendig, die ich an anderem Ort gebe.*) Hier gilt es nur, zu beweisen, daß Kommunismus und Freiheit keine Gegensätze sind, beziehungsweise in welchem Sinn der a n a r c h i s t i s c h e Kommunismus das Gleichheitsprinzip aufgefaßt wissen will.

*

Der kommunistische Anarchismus bestreitet nicht, daß die Forderung nach absoluter Gleichheit — vielfach erhoben vom autoritären Kommunismus älterer wie neuerer Zeit — — eine utopistische Schwärmerei und sogar eine unschöne ist. Volle Gleichheit käme einem starren System der Reglementierung und des Drilles gleich, das unvereinbar wäre mit jeglicher individueller Entfaltungsmöglichkeit. Gerade diese soll aber durch den anarchistischen Kommunismus fundamental gewährleistet werden.

Halten wir dies fest und verwahren wir uns ein für alle Male gegen den lächerlichen, uns so oft gemachten Einwurf, wir wollten die ödeste Gleichmacherei aller Menschen, die

*) In meinem Werk: „Staat, Mensch und Gesellschaft."

Herabdrückung derselben auf ein kasernenartig gleiches Niveau, ohne Abstand und Abstufung unter den gleichheitlich Situierten. Nein, dies ist nicht unser Bestreben. Auch wir wissen ganz genau, daß die Menschen verschieden sind, in Aussehen, Abkunft, Können, Wesen, und uns liegt es fern, die unumstößliche Tatsache zu verkennen, daß auch in der Zukunft diese Differenzierung obwalten wird, ja gewissermaßen, unter freiheitlichen Verhältnissen, wiewohl verfeinert, sogar noch zunehmen dürfte.

Allein, alles das kann nichts an einer großen und jeden Einwand durchbrechenden Grundtatsache ändern: ob schön oder häßlich, gerade oder krumm, genial oder durchschnittlich, stark oder schwach, tüchtig oder untüchtig — jeder Mensch ist doch in allererster Linie ein von Natur aus mit allen seinen Mitmenschen gleichartig geborenes, gleichartig gezeugtes Wesen. Wie immer sich die Menschen von einander unterscheiden mögen, es verbindet sie alle doch in gleichheitlicher Weise die ihnen gemeinsame Menschenwürde, die sie in höherer Einheit zur Menschheit zusammenfügt. Und im Grunde sind die sie trennend scheidenden Merkmale recht unbedeutende Kleinigkeiten, Nebensächlichkeiten in Anbetracht der und im Vergleich zu den ihnen allen gemeinsamen Eigenarten. Ist doch jeder Mensch das Kind des gleichen Geheimnisses der Schöpfung, eine Frucht des gleichen Schmerzes des weiblichen Gebäraktes, sind doch die physischen Bedürfnisse Aller organisch gleichartig, unterliegen sie doch alle denselben Antrieben des Hungers und der Liebe als mächtigsten Impulsen des Lebensprozesses, dessen unwillkürlichen Vorgänge eine gemeinsame, sie alle miteinander verbindende Einheit bilden. Und das tiefe, märchenhafte Erlebnis des Innen- und Selbstbewußtseins, des Denkprozesses, der organischen Funktionalbetätigung, des Empfindungslebens, überhaupt alles das, was den Menschen als Gattungsbegriff hoch über das Tier erhebt und als Mensch adelt — ist all das nicht die große, unleugbare Gleichheit des Allmenschlichen, die in ihrer individuellen Entfaltungsdifferenz nur um so unnachgiebiger auf das gleiche Recht zum Sein pochen darf? Es ist so, und damit sind wir auch zur besonderen Begriffsart angelangt, die der kommunistische Anarchismus dem Gleichheitsideal aufprägt.

*

Das Wesen des Gleichheitsideals des Anarchismus besteht überhaupt nicht in der „Gleichheit" der Menschen, wie es Unverstand und Unverständnis diesem Begriff gewöhnlich unterschieben. Wenn der Kommunismus — und wir reden hier von ihm nur in seiner anarchistischen Verfassung — von der Gleichheit aller Menschen spricht, dann meint er darunter nicht das, was die Demokratie als Gleichberechtigung bezeichnet, da auf Demokratisierung eine oftmals öde,

tatsächlich meist undurchführbare, weil unwirkliche Schablone hinausläuft.

Das Wesen der Gleichheit ist für den kommunistischen Anarchismus ein gleiches Recht, auf dem alle Menschen fußen und von dem aus ihnen allen die gleichen Entwicklungs- und Betätigungsmöglichkeiten gewährleistet sind. Wie sie diese ausnützen oder verwerten — das sei Sache der individuellen Veranlagung, die natürlich sehr unterschiedlich ist. Aber an eine Gleichmacherei derselben ist überhaupt nicht zu denken. Es gilt nur dieses: Jeglichem Menschen die gleichen Gebrauchsrechte auf sämtliche Gesellschaftsleistungen zu garantieren, da diese zusammen nur einen Komplex der tausendfältig variierenden Leistungen der individuellen Gesellschaft, in der ein für alle Menschen gleich geltender Rechtsgrundsatz vorwaltet, auf dem ihr ganzes Leben und Treiben beruht, dieses regulierend und entfaltend.

*

Der Rechtsgedanke des Gleichheitsprinzips in einer anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft lautet:

1. Jeder Mensch besitzt das gleiche Anrecht auf den gesellschaftlichen Güterreichtum bis zu jenem Maße, als er und die Seinigen desselben zur Befriedigung ihrer notwendigen Lebensansprüche bedürfen.

2, Jedem Menschen steht es frei, die natürlichen Arbeitsinstrumente seines Berufes individuell, wie kollektiv, also persönlich oder in freier Vereinigung mit anderen — beruflich oder sonstwie — auf einander Angewiesenen und durch ihr Gemeinschaftsinteresse Verbündeten, ohne jedweden Tribut zu benützen und die Produkte seiner wie ihrer Arbeit nach Belieben entweder persönlich zu verwerten oder laut gemeinsamer Übereinkunft. durch die Gemeinschaft. Dieses gleiche Recht für Alle bildet die fundamentale Voraussetzung dessen, was im kommunistischen Anarchismus Gleichheit genannt wird und worin die gleichartige Lebenssituation aller besteht.

3. Gleichheit bedeutet somit in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft eine solidarisch gewährleistete Rechtsbasis für Alle, die jedem Mitglied der anarchischen Organisation das gleiche Anrecht auf ein auskömmliches Dasein, wie auch die in jeder Beziehung steuer-, also tributlose Produktionstätigkeit verbürgt. In diesen zwei kardinalen Angelegenheiten des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens, darin besteht im kommunistischen Anarchismus die absolut gleichheitliche Rechtsgrundlage für Alle.

In sonst nichts. Persönlich, in Tracht und Schnitt, in Lebensart und -führung, in Arbeitsmethodik und Maß des Konsums, in den mannigfachen Erwerbs- wie Verbrauchsverhältnissen werden die Menschen durchaus verschieden geartet, wie situiert sein. Nur, daß obige Generalprinzipien allen als einheitlicher, unverbrüchlicher Rechtsgrundsatz der Anarchie auferlegt sind, der jene Gleichheitsbeziehung für sämtliche Gesellschaftsmitglieder ergibt, die gerade die mannigfaltigste Verschiedenartigkeit und freie, unabhängige Betätigung für jeden Einzelnen garantiert.

*

Das also ist die so vielgeschmähte Gleichheit, wie sie der kommunistische Anarchismus erstrebt. Und dieses Prinzip einer vereinheitlichenden, gleichartigen Gewährleistung der

Befriedigung aller Lebensnotwendigkeiten für jedes Individuum zumindest in seinem menschenwürdigen Anspruch, damit es Jedem möglich sei, ein ökonomisch sorgenfreies Dasein zu führen — ein solcher Rechtsgrundsatz, gleichheitlich durchgesetzt zu Gunsten Aller, er sollte in flagrantestem Widerstreit zum Prinzip der Freiheit stehen und dieses vernichten?

Das wäre nur dann der Fall, wenn nicht alle Menschen die gleichen Funktionen des Magens, Gehirnes, überhaupt des chemischen Lebensprozesses hätten. Durch nichts ist aber bewiesen, daß sie in ihrem organischen, vornehmlich unwillkürlichen Wirken sie nicht besäßen. So lange nun das physiologische Gleichheitsprinzip der Natur alle Menschen gleichheitlich daran teilhaben läßt, müssen alle Funktionen dieses Waltens des menschlichen Organismus auf solche Grundlage gestellt werden, daß sie einander nicht behindern, vielmehr fördern, daß also der Mensch dem Menschen kein Hindernis bildet, sondern gleichberechtigt sämtliche Möglichkeiten der Gesellschaft allen Menschen offen und frei zur Verfügung gestellt sind.

Darum ist zwischen der Gleichheit, wie sie der kommunistische Anarchismus ins Auge faßt, und der Freiheit kein irgendwie gearteter Geegnsatz! Je mehr wir die Freiheit zu ergründen vermögen, desto mehr werden wir erkennen, daß gerade sie es ist, die diese Wiederherstellung des allgemeinen Naturrechts des Menschen auf einer für ihn in allen seinen Ansprüchen gleichberechtigenden Basis besorgt. Die Freiheit kultiviert die Verschiedenheit in der Art nicht, indem sie zahlreichen Menschen ihr Lebensrecht verweigert oder vorenthält, sondern nur dadurch, daß sie allen Menschen in ihren vitalsten Lebensnotwendigkeiten dasselbe gleichheitlich spendet, gleichheitlich ermöglicht und jede Bevorzugung sozialer Art der individuellen Differenzierung überläßt. Nie aber, daß die Freiheit es nötig hätte, ein die Individuen einander übervorteilendes Ungleichheitsverhältnis in der Gesellschaft zu schaffen, das fast alle Menschen auf das öde gleichheitliche Niveau des Elends herunterbrächte. Freiheit und Gleichheit sind im Gegenteil einander innig umschlingende Elemente jeder natürlichen Lebenssphäre, indem jene dazu verhilft, alle Menschen auf das gleiche Niveau des individuell verschieden verwerteten, aber für alle gleichberechtigt bestehenden und alle umschließenden Wohlstandes und Gedeihens zu heben. Von diesem schließt nicht die Freiheit, sondern nur die Knechtung aus.

Im Lichte dieser Erkenntnis betrachtet, ist das Wort Gleichheit keine Phrase. Es ist ein exakter, wissenschaftlicher Begriff der Ethik, welcher, kurz umrissen, das persönliche Rechtsverhältnis des Individuums im Gesellschaftsraum der Freiheit naturgemäß und, die individuellen Verschiedenartig-

keiten in ihrer Berechtigung überbrückend, gerecht zum Ausdruck bringt.

XII.

Das freie Genußrecht im kommunistischen Anarchismus.

Die Notwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens fußt für jeden Menschen, einerlei welcher Kulturstufe, auf dem Prinzip der Arbeitsteilung und der Tauschbeziehung. Es ist falsch, diese beiden Bedingungen des sozialen Lebensprozesses als erst für eine höhere Kulturetappe in Betracht kommend anzunehmen. Sie bestehen, seitdem es Menschen auf der Erde gibt, äußern sich in den organischen Funktionen der Geschlechter, ihren primitivsten Beziehungen zu einander und haben sich im Laufe der individuellen, wie sozialen Entwicklung nur vervielfältigt. Sie sind unlösbar mit dieser verknüpft.

Sobald wir dieses als grundlegend gegeben erachten, ist es begreiflich, daß wir in den Erzeugnissen der menschlichen Arbeitsteilung und ihrer Tauschbeziehung einen gewissen Wertbegriff wahrnehmen werden. Jedes Produkt der menschlichen Arbeit besitze einen bestimmten Wert. Auf dieser Tatsache gründen zahlreiche Theorien der Nationalökonomie ihre, einander übrigens gründlich widersprechenden Wertlehren.

Auffällig ist es, daß alle diese Theoreme über den Wert nicht nur dem menschlichen Arbeitserzeugnis einen Wertbegriff unterlegen, sondern auch den reichen Gaben der Natur, selbst wenn sie vorderhand mit keiner besonderen Arbeitsteilung in Berührung kommen, also aus unbebauten Grundstücken, Fluß- und Strombetten, wie sogar dem Wasser darin, Steinbrüchen, Wäldern, Erzen und sonstigen Mineralien kostbarer Art bestehen, daß allen diesen Naturgaben auch ohne an ihnen verausgabter Arbeit und Arbeitsteilung ein hoher „Wert" beigemessen wird. Dieser besondere Hinweis ist für die prinzipielle Erfassung des Problems wichtig und wird es uns erst ermöglichen, im Lichte eines vernunftgemäßen Kommunismus das Wertproblem zu erkennen und darzustellen, richtiger gesagt: zur beseitigenden Auflösung zu bringen.

*

Betrachten wir zuerst das Wertproblem vom historischen Entwicklungsstandpunkt aus, wie es sich in der nationalökonomischen Darstellung desselben widerspiegelt.

Durch Adam Smith gelangte man in neuerer Zeit zum ersten Mal dazu, eine Erforschung der Bedingungen und besonderen Eigenschaften desjenigen Prozesses zu un-

ternehmen, dem der Austausch der Wertgegenstände und Güter in einer Gemeinschaft unterliegt; die Wert- und Preislehre wurde der Kardinalpunkt jeder nationalökonomischen Theorie. Nach Smiths Darlegung seiner Anschauung bildet den Maßstab eines jeden Gegenstandes, wodurch derselbe zum Austausch gelangen kann, die in dem Gegenstand enthaltene Arbeit; also die Mühe, die zu seiner Herstellung erforderlich war. Nicht also die Leistung als solche, der Nutzen, den die Ware repräsentiert, sondern der Aufwand von Arbeit, die Bemühung, den sie, die Ware, erforderte, das ist ihr „natürlicher Preis", also der ihr innewohnende reale Wert. Eine Ware wird nach der Arbeit geschätzt, die zu leisten mir erspart ist.

So lautet, in kurzen Worten, die Werttheorie bei Adam Smith, dem bedeutenden, schottischen Denker und hauptsächlichen Begründer der modernen Nationalökonomie. Von ihr ausgehend hat dann David Ricardo das Problem ausgebaut und gemeint, daß die zur Herstellung eines Produktes notwendige Arbeit keine genügend prägnante, klare Bezeichnung des Wertes zulasse, daß vielmehr die zu jener Herstellung nötige Arbeitsmenge es sei, die den Wert eines Gegenstandes der Erzeugung bestimme. Auf diesen beiden fußt Karl Marx, der sie eigentlich nur miteinander verband und, hauptsächlich gestützt auf die Ricardosche Deduktion, erklärte, der Wert aller Waren beruhe auf der zu ihrer Herstellung notwendigen gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit.

Der unverdorbene Volksverstand wird im allgemeinen erstaunt fragen, was denn alle diese spezifischen und spitzfindigen Untersuchungen über den Wert zu bedeuten haben für das Problem einer gerechten Einrichtung der Gesellschaft und ausreichenden Lebensversorgung jedes Individuums? In der Tat haben sie für diese Aufgaben sozusagen gar nichts zu bedeuten, eben dies zu zeigen ist unser Zweck in diesem Abschnitt. Dagegen meinen wir, daß unsere prinzipielle Untersuchung der mit der Volkswirtschaftslehre verbundenen Mysterien des Wertproblems beweisen kann, was wir erstreben: die ausschließliche Berechtigung des anarchistisch-kommunistischen Grundgedankens über das freie Anspruchs- und Genußrecht eines jeden Menschen auf die elementaren Lebensgüter. Dieser Gedanke soll hier klargestellt, schärfer hervorgehoben, in seiner inneren Logik bekräftigt werden.

*

Es ist bisher weder der „klassischen" bürgerlichen — auch der sogenannten „Grenznutzentheorie" nicht — noch gar der mehr sozialpolitischen des Marxismus geglückt, dasjenige klar heraus zu schälen, was man das Wertproblem eines Gegenstandes der menschlichen Erzeugung nennt. Weil jeder ihrer Theoretiker von vorgefaßten Meinungen und älteren Ideen-

gängen ausgeht. So übernimmt der eine die Irrtümer des anderen, ohne eine prinzipielle Neuerkenntnis zu wagen.

Das zu tun, ist unsere Absicht. Wir beginnen mit ihrer Ausführung, indem wir die primäre Frage aufwerfen:

Was ist der Wert?

Jede unvoreingenommene, natürliche Betrachtung wird sehr bald erkennen müssen, daß selbst dieses eine wesentliche Wort des Gesamtproblems von der Nationalökonomie in seinem Begriff noch nicht empirisch präzisiert worden ist. Dies geht schon daraus deutlich hervor, wenn wir uns nur aller jener über den Wert sowohl von Smith-Ricardo bis zu Marx gebotenen Definitionen erinnern und uns dann vergegenwärtigen, daß sie als Wert eines Erzeugnisses etwas bestimmen, was selbst abhängig ist von einer Menge anderer Wertfaktoren, die einen absolut ausschlaggebenden Einfluß auf den tatsächlichen Wert eines Gegenstandes ausüben.

Alle diese Hauptfaktoren werden von der Nationalökonomie aller Schulen entweder falsch beurteilt oder unberücksichtigt gelassen. Sie bescheidet sich damit, die Arbeit, deren Menge oder gesellschaftlich notwendige Menge als Bestimmungsfaktor für den Wert eines Produktes anzugeben; und sie vergißt dabei, daß eben jene Arbeit wie Arbeitsmenge abhängig ist — ganz abgesehen von der Technik — von ihrer freien oder unfreien Betätigungsmöglichkeit und ihrem Vorhandensein. Auf die letzteren kommt es in Wirklichkeit bei der Bestimmung des Wertes an sich an, nicht aber auf die Arbeit als solche.

Ein vielleicht glücklich gewähltes Beispiel wird unsere Anschauungsweise näher begründen. Nehmen wir an, ein Weber von Yorkshire erzeuge ein Pfund Baumwolle; neben ihm, in demselben Raum, mit einer Maschine derselben Art, steht ein chinesischer Kuli und erzeugt — der Einfachheit halber sagen wir sogar: in derselben Zeit — ebenfalls ein Pfund Wolle. Die zwei Pfunde werden hierauf von dem Unternehmer den beiden Arbeitern abgenommen. Nun ist es positiv, daß in jedem einzelnen Pfund dieser Baumwolle sowohl eine andere Arbeit, eine andere Arbeitsmenge und -Intensität, als auch ein gänzlich verschiedener Grad gesellschaftlich notwendiger Arbeitsleistung steckt. Nichtsdestoweniger werden diese beiden Pfund Baumwolle zu ganz demselben Preis verkauft werden, müssen also für den Käufer denselben Wert, wie Preis, repräsentieren.

Es gäbe noch sehr viele andere solcher Ungereimtheiten der nationalökonomischen Bestimmung des Wertproblems, die alle aufs glänzendste beweisen, daß es eine Selbsttäuschung ist, anzunehmen, die Arbeit sei ausschlaggebend für den Wert eines erzeugten Gegenstandes. Auch verführt solch eine Annahme zu den ödesten Inkommensurabilien. Wie kann man eigentlich mit absoluter Positivität die Arbeit eines Schneiders und die eines Bergarbeiters und ferner die eines

Mathematikers auf den gleichen Schlüssel der Arbeitsleistung einer sozial nötigen Quantität derselben zurückführen, wo doch für jede die verschiedensten Vorbedingungen vorhanden sein müssen. Wird dies mißachtet, so kommt ein Unsinn heraus; wo es aber nicht mißachtet wird, führt die nationalökonomische Bestimmung zur Willkürlichkeit in der Wertbestimmung, zu einem Unsinn, der jenem an Unsinnigkeit nichts nachgibt.

*

Schon das bisher Gebotene unseres Gedankenganges beweist, daß es so etwas wie einen absoluten Begriff des Wertes für ein Produkt überhaupt nicht gibt. Jeder Wert ist relativisch und hängt für einen sich desselben bedienenden Menschen von Bedingungen ab, die einen künstlichen, nie aber natürlichen Wert herbeiführen. Ein Laib Brot in einer Kulturgesellschaft besitzt einen anderen Wert, als ein von einigen Robinsonen auf einer einsamen Insel erzeugter Laib Brot ihn besitzt. Wobei wir erkennen, daß ein Gesetz der bestimmten Anzahl, das die gesamte Produktion der Gesellschaft beherrscht, also Ueberfluß oder Mangel im Vorhandensein eines Produktes, äußerst diktatorisch den Wert irgend einer Ware bestimmt und reguliert.

Unmöglich ist es, zu einer klaren und richtigen Begriffsvorstellung des Wertes zu gelangen, wenn man sich nicht von der total verfehlten Auffassung losmachen kann, die heutige Wirtschaft sei ein Komplex von an sich freien Beziehungen, der, unabhängig von Staat, Herrschaft, Gewalt, Justiz, Militarismus, seine selbständigen und dabei sogar souveränen ökonomischen Entfaltungsmöglichkeiten habe. Letzteres ist nicht der Fall. Alles wirtschaftliche Tun eines Volkes untersteht der Autorität der es unterjochenden und ausbeutenden Herrschaftsinstitution des Staates, und so bestimmt dieser tatsächlich und unbedingt auch die Wertgegenständlichkeit eines jeden Produktes. Er tut es nicht oft direkt, mittels dekretorischer Preisverfügungen — diese sind in Wirklichkeit das noch unbedeutendste, da sie einerseits willkürlich sind, andererseits vielfach umgangen weden; man erinnere sich der Höchstpreispraxis des Staates während des Weltkrieges —, sondern mehr indirekt, aber dafür desto gründlicher, unbedingter und unvermeidlicher, dank der Gesamtkonstruktion seines Systems.

Der Wert eines Produktes hängt von der Monopolisierungsgewalt des Staates ab. Einerseits, indem er es ist, der die durch den Zufall der Geburt oder durch günstige Umstände, Rücksichtslosigkeit und auch wieder durch den lieben Zufall in den Besitz von gesellschaftlichen Reichtümern — die für alle gleich notwendig, unentbehrlich sind — Gelangten in ihrem privativen, räuberischen Eigentum schützt und dessen soziale Verwertung durch die Gesellschaft, durch alle Arbeitswilligen verhindert, die-

selben abhängig macht von den Ausbeutungsinteressen des einzelnen, privilegiert situierten Individuums. Ein solches wird somit dank dem Staate zu einem Machthaber gegenüber der Gesellschaft. Andererseits wird der Wert eines Produktes durch den Gewalttitel des Staates insofern furchtbar entscheidend und ausschlaggebend bestimmt, als das gesamte Geldwesen des Volkes sich völlig in den despotisch-monopolistisch begünstigten Händen des Staates und seiner Finanzsphären, also der Banken, befindet.

Man ersieht daraus, daß der Wert, wie das gesamte Wertproblem, eine Frucht des Staatsmechanismus ist, der alle Arbeit, Arbeitsteilung, Tauschverhältnisse, kurz die gesamte Betätigung der Menschen souverän bestimmt und nur sehr wenig Spielraum für die individuelle Selbstbestimmung in der Wirtschaft übrig läßt.

*

Da alle Betätigungsgebiete der menschlichen Arbeit, wie auch das Zirkulationsmittel der Arbeitsteilung, das Geld, durch den Staat monopolisiert und privilegiert den Händen Einzelner ausgeliefert sind; da die große Masse der Bevölkerung eines jeden Landes von dessen Reichtumsquellen- und Möglichkeiten enterbt zur Welt kommt und getrennt ist, ergibt sich, daß die Erlangung eines Produktes, eben so wie dessen Erzeugung tributpflichtig gemacht wird der Erfüllung gewisser Bedingungen, die der Staat und die wirtschaftlich Privilegierten, also die Monopolisten, den Besitzlosen auferlegen. Diese Bedingungen umfassen das Recht, die Arbeitenden dadurch auszubeuten, daß das individuell oder kollektiv Erzeugte nicht in den Händen der Erzeuger verbleibt und von diesen nach Gutdünken wie gemeinschaftlicher Vereinbarung verwertet werden darf, sondern, daß das Erzeugnis den Erzeugern legal abgenommen werden darf und in das ausschließliche Eigentums- und Verwertungsrecht des Unternehmers, also des wirtschaftlich Mächtigen übergeht. Ein solches Verhältnis der Dinge schließt zugleich ein, daß die Produktion von Werten nie dauernd einen bestimmten Grad der Absatzfähigkeit auf dem Markt übersteigen kann, wie ferner, daß die Wiedererlangung eines Produktes durch den Produzenten, die Möglichkeit, in den Besitz des von einem Menschen Benötigten zu gelangen, außerordentlich beschränkt und erschwert ist.

Hier, in diesem Erdreich der monopolistischen Staatswirtschafts-Gewaltordnung, liegen die tiefsten Wurzeln dessen, was man Wert nennt. Der Wert ist eigentlich nichts anderes als der künstlich, weil gewaltsam fixierte Preis einer Ware, die unter ausbeuterischen und beraubenden Bedingungen erzeugt worden ist. Und die Erlangungsschwierigkeit, mit der der eine Ware Benötigende zu kämpfen hat, um in den

Besitz derselben — ja sogar seines eigenen Erzeugnisses — zu kommen, sie bildet für ihn deren realen Wert.

Alles andere ist fiktiv. Fiktiv ist es, zu meinen, es ließe sich die in einem Produkt aufgespeicherte Arbeit oder Arbeitsmenge oder der gesellschaftliche Durchschnitt derselben nach einem allgemein gültigen Schlüssel bemessen, der das Konstituierende des Wertes wäre. Fiktiv ist es, auch nur individuell, nach einer exakten Bemessung und individuellen Leistung, den Wert eines Produktes festlegen zu wollen. Fiktiv ist es aber auch, in dem Preis eines Produktes den realen Wert einer Sache erblicken zu wollen. Alles das sind Fiktionen der vom Staatswahn und der bürgerlichen Nationalökonomie Verblendeten.

*

Der tatsächliche Wert einer Ware liegt nie in ihr selbst begründet, sondern nur in ihrer Beziehung zu dem betreffenden Individuum, das einen Anspruch darauf erhebt oder zu erheben gezwungen ist. Was mir sehr wertvoll ist, ist meinem Nachbar, der überreichlich damit gesegnet, ziemlich wertlos und gleichgültig; was ihm schwierig zu erlangen, ist mir leicht. Das Wesentliche des Wertes einer Sache liegt also, volkswirtschaftlich betrachtet, in der Notdurft eines Individuums auf die betreffende Ware. Der Wert ist somit keine, die Ware selbst auszeichnende Eigenschaft, vielmehr ein mehr oder minder erzwungenes Werturteil über sie, womit der Mangel oder der Ueberfluß eines Individuums diesen oder jenen Gegenstand zu belegen, genötigt ist. Der Wert ist also die Summe von Mitteln, deren das Individuum sich bedienen muß, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die in der Erlangung dieser oder jener Ware gelegen. Deshalb ist der Wert auch keine soziale, er ist eine monopolistische Kategorie.

*

Aus dieser Erkenntnis ergeben sich uns die folgenden praktischen Anwendungen im Betriebe der Lehre und Theorie des kommunistischen Anarchismus:

1. Da alle Menschen im Ganzen und Großen dieselben elementaren Lebensansprüche stellen, um existieren zu können, sind ihnen in der Sphäre des Notwendigen und Elementaren alle Produkte gleichwertig nötig, sind dieselben ihnen also gleichwertig schlechthin.

2. Der inuere Wert jedes Erzeugnisses wird bestimm durch die Umstände seiner Erzeugung. Menschen, die mit Freude und in Ungezwungenheit an ihre Arbeit herantreten und diese leisten, erzeugen verschiedene Gegenstände, aber diese sind in ihrer Wesensart für freie Menschen durchaus gleichwertig, weil sie in gemeinsamer, sich frei bestimmender Arbeitsinitiative, entsprechend den gleichen Bedürfnissen Aller. erzeugt wurden,

3. Die Gleichwertigkeit aller in Freiheit erzeugten Produkte entspringt einerseits dem Wesen der freien. monopollosen und unprivilegierten Produktion Aller und der daraus sich ergebenden Überfülle und Massenhaftigkeit der Produktionsresultante.

4. Da für die rudimentalen Elemente der menschlichen Notdurft alle Bedürfnismittel gleichzeitig nötig sind, keines entbehrlich ist, ist es selbstverständlich, daß der Tausch auf dem Gebiete aller Güter sich auf der Grundlage des freien Konsums aller an der Produktion dieser gemeinschaftlich er-

zeugten und gleichwertig nötigen Gegenstände Beteiligten zu vollziehen hat. Das freie Genußrecht der Menschen einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft ist die logische Folge der Gleichwertigkeit aller Produkte in einer freien, ungehemmten Erzeugung des Notwendigen für Alle.

*

Diese Thesen gilt es nun, eingehender auszuführen, um sie ihrer Seltsamkeit zu entkleiden und in ihrer inneren logischen Richtigkeit dem Verständnis näher zu bringen.

Wir haben gesehen, daß dasjenige, was man gegenwärtig Wert nennt, eigentlich nur der Preis einer Ware ist, daß aber sowohl dieser als auch jener willkürliche, keineswegs in der Natur und Natürlichkeit des Produktionsprozesses selbst begründete Terminologien sind. Wenn auch diese Begriffsbestimmungen heute einen nur allzu realen Gehalt besitzen, so verhindert dies doch nicht, daß dieser Gehalt ein verfälschter und gefälschter ist. Darin besteht Irrtum und Betrug aller Nationalökonomie, diesen verfälschten Gehalt als einen wahren anzugeben oder als solchen hinzustellen.

Naturgemäß ergibt sich, daß der Begriff eines verschiedenartigen Wertes, mit den daraus entstehenden und mit ihnen verknüpften, verschiedenen Erlangungsschwierigkeiten nur in einer auf Gewalt, Herrschaft und Ausbeutung begründeten Gesellschaft obwalten kann. Tatsache ist, und in jeder vernunftgemäßen Gesellschaft der Freiheit und sozialwirtschaftlichen Gleichberechtigung Aller würde dieser Tatsache vollste Anerkennung gezollt werden, daß der Wert einer Eisenbahn für das Individuum derselbe ist, wie der Wert eines Anzuges, da sowohl Kleidung als auch Verkehr zu derselben Kategorie einer Untentbehrlichkeit gehört, deren der Mensch auf gehobener kultureller Gesellschaftsstufe bedarf. Es folgt daraus — da aller Wert nur einen Sinn hat in seiner Beziehung zu Konsumenten und Benützern —, daß der innere Arbeits- und Wesenswert des Anzuges und dessen Herstellung, wie die Konstruktion und Materialienwertigkeit eines Schienenstranges oder einer Lokomotive für die Gesellschaft und darum auch für das Individuum vollständig gleichwertig ist.

*

Der Wert ist das Kunstprodukt einer willkürlichen, gewaltsamen Produktionsbeschränkung. Er entsteht insbesondere dort, wo diese Einschränkung und Verunmöglichung einer freien, durch keinerlei staatliche Gewaltverordnungen oder ökonomischen Privilegien gebundenen Erzeugung sich auf das Gebiet des Notwendigen und Allernotwendigsten erstreckt, wie dies innerhalb der staatsmonopolistischen Gesellschaft der Fall ist. Von dem Momente an, wo die Schranken fallen, es keinerlei Monopolisierung der natürlichen Reichtumsquellen des Landes, seiner technischen Möglichkeiten und Materialien mehr gibt, von dem Momente an, da keine militärischen Gewaltgrenzen, Eigentumsprivilegien, Zölle, Ein-

und Ausfuhrbeschränkungen usw. jeden Tausch und Verkehr der Menschen unter einander beeinträchtigen, unterbinden und sogar aufheben können, wird die nun entfesselte Hochkraft der Produktivität der menschlichen und technischen Arbeit eine solche Fülle von Produkten hervorbringen, daß ein Wertbegriff, immer der Ausdruck von Mangel und Einschränkung, in Wegfall kommt, weil sinnlos wäre.

Schon heute sehen wir dies auf Gebieten, in denen die Massenhaftigkeit der Produktion nicht gehemmt werden kann, der größere Konsum jene voraussetzt. Nehmen wir z. B. ein Zündhölzchen. Wer hätte sich vor rund einem Jahrhundert noch gedacht, daß nach dem Jahre 1833 jedermann in der Lage sein wird, mit lächerlichen Mitteln rasch und bequem in den Besitz Dutzender von Zündstoffen zu gelangen? Vor jener Zeit gab es noch keine Reibzündhölzchen und die Erzeugung von Feuer war noch ziemlich beschwerlich. Heute ist es anders, und obwohl wir es hier mit einem in den meisten Staaten monopolisierten Produktionszweig zu tun haben, führt dessen zweckentsprechende Massenerzeugung doch dasjenige mit sich, was als annähernd wohl sehr gutes illustratives Beispiel für unsere Auffassung des Wertes gelten kann. Was ist heutzutage der Wert eines Zündhölzchens? Jedermann wird sagen müssen: sein Wert ist gleich Null. Jedermann wird, um ein Streichhölzchen gebeten, es willig und ohne weitere Berechnung verschenken, Das kommt daher, weil wir fast ohne Erlangungsschwierigkeit viele Zündhölzchen bekommen können. Die Massenhaftigkeit der Produktion ist dabei die Voraussetzung des Konsums, letzterer wird gesteigert durch die Wohlfeilheit der Ware, und so sind es Massenhaftigkeit und Wohlfeilheit, eine die andere bedingend, die den Wertbegriff in einer Wirtschaft, die natürlich, also frei ist, töten und zum Verschwinden bringen.

In gewissem Maße heute schon, wie erst in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft!

*

Daß alle Wertbegriffe einer natürlich, also gewaltsam organisierten Gesellschaft eitel Schwindel, nur künstlich bewerkstelligte Erpressung und Unterjochung sind, haben wir bereits eingangs dieser Abhandlung angedeutet. Wäre der Wertbegriff etwas Reales, in der für eine Ware aufgewendeten Arbeit selbst begründet, so könnte er sich nicht auch auf die Naturquellen eines Landes erstrecken, müßte sich auf die Erzeugungsgüter beschränken. Das ist bekanntlich nicht der Fall, ein Stück unbebauten Landes, ein See, Fluß, ein unbenützter Wald — alles repräsentiert innerhalb der bestehenden Gesellschaft einen positiven Wert, der aber, wie leicht nachzuweisen, nicht in irgend einem Arbeitsaufwand besteht, sondern in staatlich-monopolistischen Machtverhältnissen wurzelt, die von der Benützung dieses oder jenes

Grundstückes usw. den Menschen ausschließen, solange er nicht diese oder jene Schwierigkeit überwunden hat, die ein Verbot der Benützung autoritär begründet. Daraus geht wohl mit zwingender Beweiskraft hervor, daß der Wert nichts anderes ist als ein Gewalttitel der Herrschaft, er wohl der staatlich-ökonomischen Kategorie seine Signatur aufdrückt, mit ökonomischen Elementen der Volkswirtschaft und Arbeit an sich jedoch nichts gemein hat.

Nun soll keineswegs geleugnet sein, daß es in jeder Gesellschaft besondere Wertsubstanzen geben wird. Wenn zwei angrenzende Länder arm sind, z. B. an Kohle, dann wird dieser Umstand es mit sich bringen, daß die Kohle für sie einen besonderen Wertbegriff bekommen wird. Aber diese Tatsache bildet gewiß nur eine Bekräftigung mehr für die Richtigkeit unserer Definition des Wertes, die ihn immerdar aus der künstlichen oder natürlichen Beschränkung, also aus Mangel entspringen läßt. In der kommunistischen Wirtschaft wird dies zum friedlichen Austausch von gegenseitig überflüssigen Gütern zweier Länder führen, zu keinem konstanten Wertbegriff, der sich ja nur durch zwangsweise Vorenthaltung des eigenen Ueberflusses gegenüber der Bedarfsnotwendigkeit des anderen Landes durchsetzen, beziehungsweise aufrechterhalten ließe. Letzteres wird in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft als gänzlich unzulässig gelten.

*

Man könnte vielleicht den Einwand erheben, es müsse doch leidlich möglich sein, einen gerechten Wertbegriff zu konstruieren, und nach diesem den friedlichen, brüderlichen Austausch der Menschen und Völker unter einander vollziehen.

In der Tat sind Kollektivisten und mancherlei Schulen des Sozialismus bemüht, die Wirtschaftsgrundlage ihres Systems nach einer solchen Auffassung zu regeln. Auch können wir nicht leugnen, daß dies unter autoritären Zuständen möglich ist; es muß bloß dem betreffenden Volk ein bestimmter Wertmesser aufgezwungen werden, ähnlich der ihm heutzutage aufgezwungenen staatlichen Geldgewährung. Ganz bestimmt ist nur, daß in einer wahrhaft freien, allen Menschen gerecht werdenden, auf individueller Veranlagungsentfaltung begründeten Gesellschaft ein irgend wie erzwungener Wertmaßstab für die einzelnen Produkte und Leistungen nicht möglich oder durchführbar ist.

Ein solcher setzt nämlich immer eine feste Autorität voraus, die die von ihr bestimmten Wertmaße und Werteinheiten als allein gültig dekretiert und deren Anerkennung, wenn nötig, bei den übrigen erzwingt. Dies wäre aber die Verneinung des obersten und heiligsten Rechtes der freien Persönlichkeit: in ihrem Wirtschaftsbereich nach eigenem Vernunftermessen schalten und wal-

ten und tauschen zu können. Von dem Grade der Autoritätsverleihung, den eine solche souveräne Behörde besitzen müßte, kann man sich nur eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, welche tausenderlei Güter und Gegenstände sie mit ihrem Wertmaßstab belegen, in deren Wert fixieren müßte. Dabei übersehe man nicht, daß diese Wertbemessungen keineswegs stabil bleiben könnten, variabel und schwankend sein müßten. Und jede Ueberschreitung wie Hintergehung der auf sie bezüglichen Verordnungen müßte, um nicht um sich zu greifen, unnachsichtlich geahndet werden, was allerdings ihr Vorkommen keineswegs ausschlöße.

Was jegliche Wertbestimmung, zumal aber die Bestimmung des Wertes durch eine obere Instanz, zu bedeuten hat, dafür lieferten die fraudulösen „Höchstpreise" der staatlichen Zentralen, während der Zeit des Weltkrieges das hübscheste Beispiel. Wer diese Zeit miterlebte, wird ihrer sich njcht anders als wutenbrannt über die Willkür und schändlichen Anmaßlichkeiten der Regierungen erinnern können. Wüßte man nicht, daß diese Höchstpreise stets zu einer Zeit fixiert wurden, als die Waren, für die sie galten, zu jenen selbst fixierten Preisen requiriert, also für den eigenen militärischen Bedarf der Regierung mit Beschlag belegt worden waren, es ließe sich überhaupt nicht begreifen, wie derlei Tollheiten in neuerer, nicht mittelalterlicher Zeit, möglich gewesen sind. Weiß man aber, daß diese Höchstpreise eigentlich nur für den staatlichen Requisitionsraub galten, dann wird die Sache klarer, und man kann nur Mitleid mit einem Volk empfinden, das — allerdings immer wieder irregeführt durch gewissenlose Führerdemagogie — von diesen Höchstpreisen sein Heil erhoffte, obwohl es, so oft solche erlassen wurden, immer wieder das Nachsehen hatte: teurere Preise und weniger Waren als vorher. Jedoch abgesehen von diesen Staatsbetrügereien barg die Wertbestimmung der Waren durch die Regierung auch an sich so unendlich viel des Unlogischen, Unmöglichen und Verkehrten, daß gerade die Höchstpreisebestimmungen während des Weltkrieges als das eklatanteste Beispiel dafür dienen können, wie sinnlos es ist, eine logische Wertbestimmung von einer unproduktiven Autorität zu erwarten, jene dem Staate zu überantworten.

Gerecht läßt sich weder der Wert einer Ware noch der einer menschlichen Leistung ermessen oder fixieren. Wir haben es hier mit streng individuellen Imponderabilien zu tun, die von keiner gerecht organisierten Gesellschaftsordnung den Individuen entzogen oder ihnen willkürlich aufgezwungen werden dürfen. Solches tun wollen, führt nur zur Befestigung der gegenwärtig vorherrschenden Wertungen und damit zu ihren heutigen Zuständen.

*

Für eine auf individueller Freiheit fußende Gesellschaft des Kommunismus ist das, was die bürgerliche Na-

tionalökonomie Wertbegriff nennt, nicht nur unnötig; in der Tat wäre ein solcher hinderlich für die Verwirklichung der im Wesen des kommunistischen Anarchismus gelegenen Prinzipien individueller Freiheit und sozialer Gerechtigkeit.

In einer jeden Gesellschaft der Anarchie ist das Fundament der Volkswirtschaft ausschließlich gelegen im Gebrauchswert, den ein Gegenstand für alle Menschen besitzt. Dieser Gebrauchswert ist, soweit Alle seiner bedürftig, einheitlich in der Erlangungsmöglichkeit und Reproduktionsfähigkeit; so weit nicht alle Menschen seiner bedürfen, ist er für die, die ihn nicht brauchen, gänzlich wertlos. Jene Einheitlichkeit des Gebrauchswertes führt aber auch dazu, daß eine bestimmte Wertfixierung unmöglich; denn je wertvoller, d. h. unentbehrlicher, nötiger dieser oder jener Gebrauchswert für den Menschen ist, desto mehr muß er in einer freien Gesellschaft der Monopolisierungsmöglichkeit entzogen sein, desto reichlicher und auch mannigfaltiger erzeugt werden, wodurch jeder Wertbegriff entschwindet.

Luft, Sonne, Sonnenlicht und Wärme sind absolut notwendige Lebenselemente. Können wir ihren „Wert" bemessen? Das ist ausgeschlossen. Und doch sind sie „wertvoller", als sämtliche anderen Gegenstände und Güter, die die menschliche Arbeit erzeugt, da es ohne jene Lebensbedingungen überhaupt keine Produktion gäbe. Dennoch kosten sie nichts. Solange ihre staatliche Monopolisierung noch nicht in den technischen Bereich der Möglichkeit gerückt ist, werden sie immerdar frei, kostenlos und uneingeschränkt allen Menschen nach Lust und Bedarf zur freien Verfügung, zum freien Genuß überlassen bleiben.

Wem fällt es ein, einem Individuum darüber Vorschriften zu machen, wie viel Luft es atmen, wie viel Sonnenlicht es auf sich einwirken lassen darf? Niemandem wird dieser tolle Gedanke kommen. Weil Licht, Luft, Sonne und Sonnenwärme in unendlicher Menge vorhanden und die Volumen des Verbrauches durch einen Menschen von keiner wesentlichen Bedeutung sind. Keineswegs ist aber damit gesagt, daß sich Licht, Luft, Sonne usw. nicht zu Wertgegenständen machen ließen, weil in ungeheuren Mengen vorhanden. Sind sie ja doch in eleganten Bädern, in exquisiten Kurorten zu Werten besonderer Teuerkeit gemacht. Was wieder den Beweis dafür bietet, daß der Wert ein Monopolprodukt und daß nicht allein der Ueberfluß, vielmehr die Unmöglichkeit, diesen in seiner Gebrauchsfähigkeit zu monopolisieren, es zu bewerkstelligen vermag, ein Produkt wertlos zu machen und damit jedermann frei zur Verfügung, zum freien Genusse zu überlassen.

Man darf deshalb diesen Satz als Grundgesetz der Logik einer freien Wirtschaft der Anarchie formulieren:

Ueberall, wo Güter und Gebrauchswerte in großer Menge vorhanden und sie nicht mono-

polisierbar sind, bedeuten sie für die Gemeinschaft keinen künstlichen Wert und werden deshalb frei, ohne Beschränkung oder Verpflichtung konsumiert, verwendet. In diesem Tatbestand wurzelt die innere Vernunft des freien Genußrechtes, wie es der kommunistische Anarchismus für jeden Menschen begründet.

* * *

Daß es keineswegs auf die Menge des vorhandenen Produktes, nur auf dessen Monopollosigkeit ankommt, ja, daß diese schon an und für sich genügt, um jeden Mangel zum Verschwinden zu bringen, erkennen wir am deutlichsten, wenn wir uns den wichtigsten Gebrauchswert vergegenwärtigen, den die Menschen gemeinschaftlich besitzen sollten, der aber von einigen wenigen Begünstigten monopolisiert ist: die Erde, Grund und Boden.

Haben wir Luft und Sonne als unentbehrliche Lebensbedingungen des Menschen erklärt, so wird diese Tatsache zu einer komischen Unsinnigkeit, wenn wir nicht auch die Erde als eine der vornehmlichsten Lebensvoraussetzungen erklären. Was hülfe alle Sonne, alles Licht, wenn wir nicht die Erde hätten, sie nicht bestellen und vom Ertrag ihrer Fruchtbarkeit leben könnten? Kein Mensch kann von Luft allein leben; dieser sprichwörtliche Gemeinplatz ist so wahr, wie es auch wahr ist, daß, was die primitiven Anforderungen des Menschen anbetrifft, jeder Mensch von einem Stück Land leben kann; notdürftig, kläglich, aber immerhin. Freilich tritt uns hier wieder in wundervollster Form die großartige Universalität aller Dinge entgegen; denn die Erde ist ein bracher Kloß — wo sie keine Sonne oder Luft, keinen Regen, kurz nicht alle jene Natureinwirkungen besitzt, deren Genuß auch für den Menschen zu den Unentbehrlichkeiten des Daseins zählt.

Schon aus dieser unendlich erhabenen Einheit aller grundlegenden Lebensbedingungen von Natur und Mensch ergibt sich sein Recht auf sie alle und dessen ungehinderte Erfüllung. Von welchem Standpunkt der Weltanschauung aus man das Menschenleben auch würdige, eines ist gewiß: Niemand kann, auch nur mit einem Funken von Vernunft, das Lebensmittel höher stellen als das Menschenleben. So, sachgemäß und nüchtern betrachtet, erkennen wir, daß es nichts Höheres und Wertvolleres, also Heiligeres geben kann als den Menschen, seine Lebensforderungen und deren Befriedigung. Wenn Sonne, Licht, Luft, Wärme die unentbehrlichen Erfordernisse der menschlichen Existenz, dann sind es auch Erde, Pflanze, Tier, Wälder, Rohmaterialien, kurz alles, was zu einer sozial behaglichen, ökonomisch sorgenfreien Existenz nötig. Erstere sind Güter, die von Natur aus dem freien Genußrecht des Menschen anheimgegeben sind — von wel-

chem Standpunkt der Vernunft, Gerechtigkeit, Menschlichkeit aus verweigert ihm die Gesellschaft dasselbe?

Auch an Erde, Pflanze, Tier, Rohmaterial besitzt der Mensch ein Uebermaß, sowohl an Realgütern, als auch an Erzeugungs- und Umwandlungsmöglichkeiten, kraft seiner Technik, seines intellektuellen und wissenschaftlichen Könnens. Warum stehen sie, diese absoluten Unentbehrlichkeiten des Lebens, nicht eben so frei zur Verfügung wie Luft, Sonne, Sonnenwärme usw.? Eine vernünftige Antwort auf diese Frage gibt es nicht, es gibt nur die des Gewaltunrechtes, der Macht, die im Staate ihren bewaffneten Ausdruck findet. Aber es ist unzweifelhaft und sicher: wenn die Natur die atmosphärischen Elemente und Substanzen frei und unbeschränkt für den Menschen schuf, ohne Tributbedingung seinem Genußvermögen überantwortet, dann hat sie ganz dasselbe auch mit den sonstigen organischen und anorganischen Stoffen des menschlichen Bedarfes gewollt.

Wir können die Natur teleologisch nicht vollständig ergründen, wohl aber in sehr vielen ihrer Zwecke verstehen. Und daß einer der obersten derselben die ausreichende Versorgung a l l e r Menschen bildet, nicht etwa die Privilegierung Einzelner durch unnatürliche Mittel der Herrschaft und Gewalt, die im Wesen keines Naturprozesses begründet sind, das ist positiv. Nicht zwecklos ist die Tafel der Natur so verschwenderisch üppig gedeckt, nicht zwecklos zeugt sie aus sich heraus immer neue und unendlichere Möglichkeiten, nicht zwecklos findet die regelmäßige Aufeinanderfolge der Jahreszeiten in eherner Naturgesetzlichkeit statt. Selbst da, wo die Natur unvernünftig erscheint, wo sie die Menschen mit Mißwachs, Dürre, Regenübermaß, Unfruchtbarkeit heimsucht, will sie a l l e Menschen damit treffen, nicht nur Einzelne. Es gibt kein einziges, zureichendes Argument, das von Natur aus das Vorrecht Einzelner, auf Grund von papierenen Geburtstiteln oder eben solchen papierenen Staatsverfügungen, Grundbuchbestimmungen und Eigentumsprivilegien konstituieren, das Recht Aller auf freien Genuß beschränken würde, das Recht Aller, an der Tafel der Natur und des Naturschatzes frei genießen zu dürfen. Wo Beschränkung darin versucht wird, läuft sie auf Betrug hinaus, wer sie versucht, ist ein gewalttätiger Betrüger, der von keinem frommen Wahn betört, vielmehr von den in ihm noch überwuchernden Raubtierinstinkten der Herrschsucht und Menschenfeindlichkeit erfüllt ist.

*

Das f r e i e G e n u ß r e c h t des kommunistischen Anarchismus gründet sich darauf, daß für jeden Menschen alle Bedarfsgüter den gleichen Gebrauchswert besitzen; daß die freie Produktion freier Produzenten jegliche Monopolisierung der Lebensgüter, bei Abwesenheit der Gewaltmacht des Staates, ausschließt; daß diese schrankenlose Produktionsfreiheit

einen Ueberfluß von Gebrauchswerten aller Art, deren Verwendungsmöglichkeiten, schafft; daß — last but not least — der Mensch, inmitten von Freiheit und Ueberfluß, sein höchstes Lebensrecht zur Geltung bringen wird, in den Dingen seines intimsten leiblichen und seelischen Bedarfes keinerlei Autorität oder Einschränkung durch äußerliche, von Menschen verfügte Gesetze zu dulden. Demnach bildet das freie Genußrecht einen integralen Bestandteil der wahren wirtschaftlichen und sozialen Freiheit, wie sie nur das Gesellschaftssystem unserer Lehre verbürgen kann.

Jedwede andere Form des konsumierenden Lebens der Menschen setzt eine Autorität, eine kaufmännische Messung und Wägung, das Unterordnen des Individuums unter das ökonomische Wirtschafts- und Sachgut, also unter den leblosen Gegenstand voraus, Eine Gesellschaft der Freiheit, individuellen Souveränität und solidarischen Gleichberechtigung Aller in allen ökonomischen Beziehungen ist unvereinbar mit Elementen der Herrschaft und wirtschaftlichen Versklavung, die Unfreiheit wären. Auch sind sie völlig unnötig, um irgend ein Bestandverhältnis ökonomischer oder sonstiger Art zu konstruieren. Die Freiheit bildet die ihr eigenen Lebensformen selbst und wird auch in Bezug auf das freie Genußrecht dessen Einzelheiten in solcher Weise herausarbeiten, daß es als organisches Gebilde sich in das Ganze des Wirtschaftsplanes einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft einfügt.

*

Für uns kann wesentlich nur dieses sein: Ist das freie Genußrecht als Bestandteil einer Gesellschaft, wie wir sie vor unserem geistigen Auge haben, denkbar oder nicht? Wir müssen auf diese Frage folgende Antwort erteilen: Eine Gesellschaft o h n e wichtigste Freiheit des Individuums, das erworbene wirtschaftliche Gut Aller f r e i g e n i e ß e n zu können, ist nicht frei; im freien Genußrecht eines jeden Menschen wurzelt das höchste Prinzip persönlicher Freiheit und sozialer Unabhängigkeit.

Letzteres weil, wie bereits gesagt, jede andere Form der ökonomischen Vergütung, Entlohnung oder Leistungsbezahlung den Menschen immer wieder in eine Abhängigkeit zurückversetzt, beziehungsweise in dieser beläßt. Einerlei, ob der Mensch, um leben zu können, abhängig ist von einem Unternehmer, vom Staat, von einem seine Nachfrage annehmenden Angebot oder umgekehrt, also vom Tausch — stets ist er in solchen Verhältnissen a b h ä n g i g, und dies bedeutet ein mit der Zeit unvermeidlich zunehmendes Maß der Unfreiheit. Auch in den höchsten Geistesdingen wirkt solche hemmend und erdrückend. Würde doch jede geistige Leistung abhängig sein von einem ökonomischen Reservefonds, könnte sie ihre Initiative doch nie entfalten, ohne nicht vorerst sich wirtschaftlich gesichert zu haben. Es bedeutet

somit eine jede Geesllschaft, in der die Menschen ein freies Genußrecht nicht besitzen, eine Hemmung der natürlichen, freien Entfaltung der Initiative, der Eigenart des Menschen.

Man wird dem entgegenhalten, daß doch heute, wo der Lebenskampf so schwierig, nicht einmal das elementare Genußrecht des Individuums, geschweige das freie, zugestanden wird, wir dennoch geniale Leistungen, talentierte Versuche und sogar mit bedeutendem Erfolg erzielen.

Das ist unleugbar wahr. Eine solche Behauptung sieht aber nur eine Seite des Problems und vergißt gänzlich, wie viele unendlich geniale, begabte Menschen zu Grunde gehen, weil sie ökonomisch nicht so leistungsfähig sind, wie ihre glücklicheren Zeitgenossen. Es ist eine Behauptung von unwiderlegbarer Beweiskraft, daß die Menschheit, obwohl sie durch den in ihr wirkenden, individuellen Lebensgeist und Willen nicht aller genialen Leistungen verlustig geht, vieles in ihr sich nur trotz ihrer ökonomischen Zerfahrenheit und Grausamkeit durchsetzt, so doch ungeheuer vieles auch untergeht, ja nicht einmal zur Entfaltung gelangt. Wir wagen sogar die Behauptung; Was wir erreicht haben, ist nichts gegenüber dem, was wir hätten erreichen können, wenn wir schon ein bis zwei Jahrhunderte in einer Gesellschaft mit freiem Genußrecht lebten, wenn deren millionenfache Kräfte, unbehindert durch wirtschaftliche Schranken, Hunger, Elend und kümmerlicher Sorge, sich hätten entfalten können. Was ist das, was wir dank der Leistung einer leidlich glücklichen Auslese von Emporgekommenen erreicht, im Vergleiche zu dem, was wir hätten erreichen können, dem kolossalen Triumph an Genie, Leistung und Errungenschaft, den wir feiern könnten, wenn die Gesellschaft organisiert wäre zum Wohle und zur Entfaltung Aller, anstatt zum Vorteile von minoritären, parasitären Elementen?!

Nur das freie Genußrecht bildet und bietet eine Gewähr, daß kein Mensch in seiner Individualität und ihrer sozial heilsamen Aeußerung sich behindert fühle, weil irgend welche ökonomischen Bedenken dieser entgegen wirken. Das freie Genußrecht ist der höchste Triumph des menschlichen Lebensrechtes über den toten Sachgegenstand, und zum ersten Mal rückt in die vorderste Reihe aller Erwägungen der Mensch und sein Lebensrecht, der Mensch, der Geist- und Vernunftwesen geworden, und der durch das freie Genußrecht erhoben wird über den dumpfen, tierischen, unökonomischen Trieb des ewigen Suchens nach Futter und Nahrung. Erhaben über die Selbstverständlichkeit der Magenbefriedigung, gelangt der Mensch endlich dazu, sich seiner höheren Bestimmung, der Menschheitskultur, zu widmen. Sie ist allumfassend erst möglich im Bereich freien Genußrechtes, denn alle Höherkultur im eminenteren Sinn beginnt jenseits der ökonomischen Sorge. Solange der Mensch ihr untertan, ist

er unfrei, ist sie seine Herrin und die für ihn jene Sorge bildenden, dunkeln Mächte sind seine Gebieter.

Mit nationalökonomischen Wertterminologien, die ein Resultat des herrschenden Monopolismus sind, räumt eine anarchistisch-kommunistische Gesellschaft radikalst auf. Das freie Genußrecht proklamiert das höchste Recht des Menschen: sein Recht, das Leben nicht nur fristen, sondern genießen zu können. Ungeachtet der nur für eine Ausbeutungsgesellschaft maßgeblichen Differenz an Leistungsfähigkeit, des Unterschiedes im persönlichen Können und Wollen, ist jeder Mensch an und für sich eine Bereicherung der Gesellschaft, eine Kostbarkeit, eine Vermehrung ihrer Vielseitigkeit, Vielgestaltung, Lebensausstrahlung. Dafür gebührt dem Menschen, der ungefragt und ungewollt in die Welt und ins Leben gestellt wird, von jeder sozialhumanen Gesellschaftsordnung das Recht auf vollen Lebensgenuß. Es beruht in der hohen Weisheit, im Geistesflug der anarchistischen Weltanschauung, in ihren positiven Erkenntnissen und ihrer tatsächlichen Uebereinstimmung mit höchsten Entwicklungstendenzen des Menschen, daß nur eine anarchistisch-kommunistische Gesellschaft jenes unbedingte Recht auf Lebensgenuß eben so unbedingt begehren wie real erfüllen kann.

XIII.

Ist für Alle genug vorhanden?

„Alle Theorien zur menschlichen Beglückung und Lösung der sozialen Frage zerschellen an der nüchternen Wirklichkeit, die mit ihren ehernen Naturgesetzen jenen widerstreitet. Die Natur selbst will die Ungleichheit der sozialen Lebensmöglichkeiten und damit die Ausrottung derjeniger, die ihnen nicht gewachsen sind. Ist es doch Tatsache, daß die Menschen sich so zahlreich vermehren, daß die Natur in ihrer Ergiebigkeit ihnen nicht nachkommen könnte, wenn es nicht Not, Unterernährung, Elend, Krieg und Seuchen gäbe, die einen großen Teil der Menschheit dezimieren und dadurch das richtige Verhältnis wieder herstellen."

Die so sprechen, sind Anhänger der Lehre des englischen Geistlichen Robert Malthus, der in seinem Buche über „Essay on the principles of population" (1798) die These aufstellte und verfocht, die Menschen vermehren sich in geometrischer, also multiplizierender (1 + 2 + 4 + 8 + 16 usw.), die Nahrungsmittel jedoch nur in arithmetischer, also addierender Progression (1, 2, 3, 4, 5, usw.). Aus diesem unlösbaren Widerstreit der Weltordnung ergeben sich alle Not und Elend, die somit eine Ausgeburt der ewigen gottgewollten Natureinrichtungen seien. In beidem sei göttlicher Wille sichtbar.

Damit die Menschen nicht ausstürben, habe Gott ihnen einen Fortpflanzungstrieb gewährt, zugleich jedoch weise vorgesorgt, daß sie die Erde nicht übervölkern sollten. Insoweit es dennoch geschieht, ergeben sich Misere und Krieg, die dann als diejenigen Faktoren eines göttlichen Willens wirken, die von ihnen Betroffenen allmählich auszumerzen, um dadurch wieder zu einem labilen Ausgleich zu gelangen.

Man muß sagen, diese Theorie hat etwas verblüffend Bestechendes und Ueberzeugendes an sich, Sie ist insbesondere für diejenigen zugeschnitten, die die herrschende Gesellschaftsordnung zu rechtfertigen trachten. Und so darf es nicht Wunder nehmen, daß sie bald die Anerkennung der staatlich geaichten „Wissenschaft" gewann und bis zum heutigen Tag Einzug gehalten hat in die Universitäten und auf das Forum der akademischen Intellektualität gelangt ist, die beide sie als endgültige Erklärung der herrschenden Zustände und als zureichende Rechtfertigung für deren Logik und naturgewollte Unabänderlichkeit erachten.

*

Sehen wir unsererseits zu, ob die Lehre von der absoluten Unvermeidlichkeit von Not und Elend in jeder menschlichen Gesellschaft auf Wahrheit beruht.

In unserer Untersuchung wollen wir auf die Persönlichkeit des Urhebers dieser Theorie überhaupt nicht eingehen, wiewohl die Mitleidlosigkeit derselben, die Malthus ausdrücklich hervorkehrte und als richtig verteidigte, solches geradezu herausfordert, zumal es sich um einen Geistlichen handelt, der andererseits es als seine höchste Pflicht erkannte, die Nächstenliebe zu predigen. Aber derartige Widersprüche sind bei Klerikalen, die nie ein wahres Christentum, statt dessen nur Lippenchristentum lehren und vorplärren, üblich; wir wollen uns dabei nicht aufhalten, da Malthus keine Ausnahme seiner Berufskollegen, vielmehr ihren Typus bildete, ja für alle Zeiten bilden darf.

Wissenschaftlich betrachtet, besteht seine Lehre darin, daß Menschen wie Nahrungsmittel von verschiedenartigen Tendenzen der Vermehrung erfüllt seien, die sich immerdar von einander entfernen müßten, in ihrer Gegensätzlichkeit sei die Unlösbarkeit der sozialen Frage gelegen. Der wahre Erlöser wäre darnach nur — der Tod und bloß eine hinlänglich umfassende Selbstverstümmelung der Menschen, ihre Selbstkasteiung könnte zu einem, wiewohl stets nur vorübergehenden Ausgleich führen. So befinde sich denn die Menschheit in einem ewigen, unentrinnbaren Kreislauf von ungeheuerlichster Selbstäffung: sie vermehre sich so kolossal fruchtbar, daß sie die Grenze des Nahrungsmittelvorrates und der Möglichkeit seiner Vermehrung sehr bald erreiche — um dann, wenn ihre Vertilgung und größtenteils Selbstvertilgung vollbracht sei, das alte Spiel von neuem zu beginnen.

Wäre diese Ansicht von Malthus wirklich eine Erklärung der göttlichen Weltordnung, dann wäre ein Gott, der eine solche der entsetzlichsten Grausamkeit geschaffen, wert, daß man ihn, um ein Wort Voltaires zu paraphrasieren, erschlüge. Allein, in Wirklichkeit ist diese finstere Vitzliputzli-Weltordnungsvision der teuflischen Qual für das Menschengeschlecht weder der Schöpfermacht eines Gottes noch überhaupt irgend einer tatsächlichen Naturgesetzlichkeit entsprungen. Sie ist in ihrer Gänze das Hirngespinst eines treuen Werkzeuges der herrschenden Mächte, das diesen zuliebe eine Theorie ersann, die die von ihnen sozial gezüchteten Elendsfolgen für die übergroße Mehrheit der Bevölkerung aller staatlich geknechteten Länder in eine scheinbar naturgesetzliche Notwendigkeit verwandelte. Die ganze Malthustheorie ist religiös weder mit den idealen Lehren des Christentums vereinbar noch gar mit exakter wissenschaftlicher Erkenntnis; sie ist eine Beschwichtigungstheorie für die zarten Gemüter verstockter Ausbeuter und hochmutsstolzer, herrschgieriger Staatsmänner.

Ein Blick in die Natur genügt, die Malthustheorie ad absurdum zu führen:

Es ist sicherlich wahr: wenn die Menschen oder das Tierreich eine Tendenz besäße, sich in jener Ratio zu vermehren, die Malthus ihnen vorschrieb, fände eine Ueberfüllung der Erde an Mensch und Tier statt. Sogar gewiß, daß, was das Menschengeschlecht anbetrifft, diese schon unbedingt stattgefunden haben müßte, wenn jene Voraussetzung auf Wahrheit beruhte. Obwohl die gesamte Geschichte der Menschheit, vom Altertum bis in die Neuzeit, insgesamt wenig mehr als rund dreihundert Jahre ergibt, in denen ihr, der Menschheit, vom Staate vergönnt war, ohne Kriege zu leben, so hätte doch schon dieser kurze Zeitraum genügen müssen, eine Ueberfüllung der Erde an Menschen herbeizuführen — wenn Malthus recht hätte! Schon daß dies nicht der Fall ist, wir seit Jahrtausenden der Menschen- und Völkervermehrung, ja selbst in der Gegenwart noch eine äußerst dünne Besiedlung der Erdoberfläche haben, bloß mit rund anderthalb Milliarden Menschen, obwohl mit Leichtigkeit das zehnfache glücklich und in Wohlleben auf ihr existieren könnte, schon dies allein straft die Malthussche Theorie in ihrer ersten Prämisse Lügen.

Aber dieser negative und vielleicht zu subjektive Beweis genügt uns nicht zu ihrer Widerlegung. Wir haben noch viel gewichtigere Beweise. Und der wesentlichen einer ist der, daß der Mensch überhaupt nicht die Tendenz hat, sich bis an die Grenze seiner Nahrungsmöglichkeit zu vermehren.

Alle Argumente, die Malthus gebrauchte, um diese Behauptung zu stützen, sind eitel Sophisterei und stehen mit den Tatsachen der paläontologischen und ethnologischen, wie anthropologischen, zudem auch der zoologischen Forschung

in eklatantestem Widerspruch. Das Malthussche Bevölkerungsgesetz ist eine Chimäre, denn die Entwicklungsgeschichte der Menschheit lehrt allüberall, daß der Mensch sich niemals über den Kreis seiner Nahrungsmittel und der Ernährungsmöglichkeiten hinaus entwickelte, daß er — und diese Erscheinung ist höchst wichtig — immerdar einen großen Zwischenraum zwischen seiner Fortpflanzung und seiner Ernährungsmöglichkeit beließ und zwar so, daß die letztere stets größer sein mußte als die erstere.

*

Wahrscheinlich war es der Selbsterhaltungstrieb, der den Menschen so handeln ließ und ihm die einzige Möglichkeit bot, seine Gattung zu erhalten. Es soll keineswegs bestritten werden: wenn im Menschen wirklich jener Trieb vorherrschte, sich über die Nahrungsmittelmenge und deren Möglichkeiten hinaus zu entwickeln, wäre er ohne Zweifel im Stande, jene Grenze der Lebensmöglichkeit zu überschreiten. Allein, wenn der Mensch dies getan hätte, täte oder tun müßte, dann wäre jener von Malthus als gottgewollt erkärte Ausweg der Kriege und Seuchen nicht im Stande, ihn in seinen Reproduktionsfähigkeit zu hemmen. Denn alle in Kriegen und Seuchen zu Grunde gegangenen Menschen sind, seit Beginn unserer Geschichtsschreibung bis heute, ein Tropfen im Vergleich zu jener ungeheuerlichen Summe und Ziffer von Nachkommenschaften, die der Mensch gezeugt hätte, wenn tatsächlich sein Fortpflanzungstrieb in geometrischer Progression sich betätigte, betätigt hätte oder betätigen müßte. Es wäre durch ihn das Gesellschaftsleben selbst eine Unmöglichkeit, die Menschen würden sich sozusagen völlig ausrotten und selbst die anderthalb Milliarden, die gegenwärtig die Gesamtmenschheit bilden, wären unmöglich, durch hemmungslos sich steigernden Daseinskampf, falls jene Fortpflanzungstendenz in der Tat als Naturtrieb bestände.

In Wahrheit existiert sie nicht. Ueberall, wo wir eine Uebervölkerung beobachten, beobachten wir sie im Verhältnis zu den sozialen Institutionen, nirgends im Verhältnis zu den sozialen Möglichkeiten oder den der realen ökonomischen Nahrungs- und Gütermengen des Naturbereiches, beziehungsweise der Beschaffung oder Verarbeitung derselben.

Darum gehört es auch zu den ganz irrigen Auffassungen zu meinen, daß die Knechtung und Versklavung des Menschen durch Seinesgleichen jemals eine Kategorie ökonomischer Notwendigkeit gewesen wäre, weil etwa der ökonomische oder natürliche Mangel sie unerläßlich erscheinen gelassen hätte, oder daß dies wenigstens zu Gunsten einiger Auserlesener, geschehen mußte, da ja doch nicht genügend für Alle vorhanden gewesen wäre. Eine solche Disproportion war nie der Fall, eine solche Notwendigkeit bestand nie. Die Natur deckte immer unendlich reichlich die Tafel des Lebens für alle Lebewesen. Wenn dennoch viele im Daseinskampf unter-

lagen, so war dies immer auf eine Reihe ganz anderer Faktoren zurückzuführen, als auf die von Malthus ins Auge gefaßte Diskrepanz zwischen menschlicher Fortpflanzung und Nahrungsmittel-Spielraum. Wo letzterer wirksam wurde, kam er als willkürlicher Faktor der Ausrottung hinzu, niemals in Form eines Naturgesetzes, immerdar und ausschließlich als sozialer Machtfaktor, ausgeübt und gehandhabt von Menschen in privilegierten Gewaltpositionen gegenüber Menschen in unterjochten, entrechteten und gewaltsam in ihrer Erniedrigung gehaltenen Stellungen.

Das Grundgesetz der menschlichen Fortpflanzung ist naturgemäß so, wie wir es auch im Tierreich beobachten können. Jede Epoche und Generation, jede neue Folge von Lebewesen erzeugt weniger Lebewesen als sich in einem Zustand unbedingter Freiheit, d. h. in unserer Gesellschaftsperspektive bei monopolloser Nahrungsmittelerzeugung, zu erhalten vermöchte. Daher kommt es, daß wir in jedem Land die Beobachtung machen können: wenn die Bodensperre abgeschafft, jedermann die freie Möglichkeit und die Mittel zur Arbeitsleistung zu Gebote gestellt wären, würde jedes dieser Länder ein Vielfaches der Bevölkerung in Wohlstand und Gedeihen erhalten können, als dies heute in Kummer, Not und Verelendung geschieht. Und man denke nicht, ersteres würde zu ungeheuerlicher Uebervölkerung führen und sich dadurch in seinen eigenen lebensfreudigen Zwecken vereiteln. Es ist vielmehr positiv, daß auch dann dasselbe Gesetz der Natur vorwalten würde, das allein es bewirkt, das Menschengeschlecht vor seiner Selbstvernichtung zu bewahren: der Mensch reproduziert sich, alle übrigen Lebewesen gleich ihm, naturgesetzlich stets in einem minderen Ausmaß, als es dasjenige des Vorhandenseins, der Vermehrung und der Vermehrungsmöglichkeit der Nahrungsmittel ist.

So wahr und richtig ist dies, daß man eine sogenannte Bevölkerungs-, resp. Uebervölkerungsfrage ernsthaft erst in der Neuzeit mit ihrem kolossalen technischen Fortschritt und ihrem intensiven mechanischen Können hat. Bis vor rund 500 Jahren blieb die Menschheit Jahrtausende hindurch in ihrer Dichtigkeit sozusagen stationär, mit Ausnahme unbedeutender Schwankungen ist keine absolute Vermehrung zu erblicken. Erst das Zeitalter des Dampfes und nun noch mehr der Elektrizität hat jene rapide Zunahme und Vermehrung der Menschheit bewirkt, deren Zeuge wir hauptsächlich seit den letzten zwei bis drei Jahrhunderten sind. Was aber bedeutet diese Zunahme und Vermehrung gegenüber dem technischen Können der heutigen Menschheit, sogar heute schon und noch nicht im hemmungslos freien Produktionsverhältnis der kommunistischen Anarchie?

Alle sogenannten Uebervölkerungstendenzen sind armselig im Vergleich zum quellenden Reichtum, den uns Elektrizität, mechanische Saugpumpen, künstlicher Dünger usw.

auf dem Gebiet der Agrikultur zu spenden vermögen; und dies, ohne daß diese Möglichkeiten jedem zur Verfügung ständen! Auf allen Gebieten der intensiven Bodenbestellung, der mechanischen Rohstoffverarbeitung, der Ausnützung der natürlichen Quellen in Bergwerk, Forst und Wiese, haben wir so unendlich mehr als die Menschheit brauchen und verbrauchen könnte, daß die Behauptung von Malthus, jene habe die Tendenz, ihre Nahrungsmittelgrenze zu erreichen, wie ein banaler, unsinniger Scherz, nicht wie eine ernsthaft und wissenschaftlich zu würdigende Tatsache klingt.

Unendlich reich ist die Menschheit, und sie ist umso reicher, als sie in ihrer Fortpflanzung naturgemäß gehemmt ist, sich über die Möglichkeit der Selbsterhaltung des Individuums hinaus zu vermehren. Jedes Lebewesen vermeidet es instinktiv, dies zu tun, zumeist gerade der Mensch in seinem egoistischen Trieb, die Möglichkeit des Daseins sich unbedingt zu sichern. Nur im Rahmen des Daseinsüberschusses, den der Mensch vor sich sieht, vermehrt er sich, aber niemals bis an die Grenze desselben, vielmehr immer noch in sehr bedeutendem Abstande, so daß jene Grenze für ihn stets nur eine relative, nie absolute Bedeutung erhält.

*

Natürlich will dies nicht besagen, daß wir derjenigen Reproduktion das Wort reden, die heutzutage vorherrscht. Unsere Worte haben ihre Gültigkeit nur mit Bezug auf die Naturgrenzen des Nahrungsmittel-Reichtums und der Ernährungsmöglichkeiten, wie sie im Bereiche von Natur und Freiheit gelegen. Wir sind die letzten,, die es bestreiten, daß die Menschen sich im Verhältnis zu den Institutionen des Monopoleigentums, seiner Wirtschaftsmethode und der Staatsinteressen viel zu zahlreich vermehren, die letzteren in ihrer gesicherten Bestandfähigkeit in Konflikt geraten müssen mit dem, wie oben gezeigten, natürlichen Fortpflanzungstrieb des Menschen. Aber dies ist kein Beweis wider diesen, sondern nur dafür, daß die vorgenannten Staatsinstitutionen unnatürlich und antisozial sind, darum in einem natürlichen Widerstreit zum naturgemäßen Fortpflanzungstrieb der Menschheit stehen müssen.

*

So boshaft und grundschlecht die Malthustheorie ist, so dumm, nichtssagend und verschiedenartig auslegbar — wie alles Nichtssagende — ist sie auch. In ihr besitzt die herrschende Klasse keine unanfechtbare Weltanschauung, die eine Berechtigung der bestehenden sozialen Einrichtungen des Monopoleigentums und des Gewaltunrechtes, Staat genannt, erweisen würde. Diese Theorie ist im Gegenteil von ihren beiden Seiten schon durchlöchert worden; von zwei Standpunkten ist sie vollständig abgetan und erledigt.

Diese Leistung vom Standpunkt einer bahnbrechenden Emanzipation der Menschheit im Gedankenbild des Anarchis-

mus, aber auch der modernen Wissenschaft, wurde vornehmlich von zwei Männern vollbracht: von Peter Krapotkin und dem Amerikaner, wie viel zu wenig bekannten und beachteten Sozialphilosophen und zugleich enzyklopädischen Denker C. L. James.*)

Krapotkin hat nicht, gleich uns, die Ansicht vertreten, daß das gesamte Fortpflanzungsschema von Malthus für die Menschen falsch und irrig ist. Er ließ es gelten, aber dafür bewies er, vornehmlich in seinem prächtigen Werk über „Landwirtschaft, Fabriken und Handwerk", welche unendlichen, wahrhaft unerschöpflichen Möglichkeiten unserem agrikulturellen und industriellen Können anheimgestellt sind. Mit meisterhafter Genauigkeit zeigt Krapotkin in diesem Werk, daß die Menschheit von Natur aus von jeglichem Mangel bewahrt ist, daß ein steter Fortschritt auf dem Gebiete der Tatkraft und der Bereicherung der Gesellschaft an den elementaren Gütern des Lebens ein Grundgesetz der sozialen Aktivität ist. Damit hat er die durchschlagendsten Belege dafür erbracht, daß sogar, wenn die Reproduktion der Menschheit sich in geometrischer Progression vollzöge, der Mensch keine Ursache besäße, sich darüber Sorge zu bereiten, ob sie genügend für alle Menschen haben würde. Im Gegenteil: Jeder Mensch erzeugt und vermag für mehrere Menschen zu erzeugen, wodurch eine jede Vermehrung des Menschengeschlechtes, vorausgesetzt, daß diese aus einer Steigerung der Tüchtigen und Wertvollen besteht, nicht wie heute: aus einer blinden Vermehrung der Minderwertigen, während die Besten in den Schützengräben ausgerottet und vertilgt wurden — jede gesunde, naturgemäße und sozial vernünftige Vermehrung des Menschengeschlechtes besitzt als unerläßliche Begleitung eine vielfach gesteigerte Vermehrung der Reichtumsquellen und Nahrungsmittel.

Anders behandelte C. L. James das Malthusproblem. Während Krapotkin ein Gegner von Malthus war, war C. L. James Zeit seines Lebens — er starb 1911 — ein Anhänhänger, fast Bewunderer desselben. Er erkannte beide Thesen von Malthus für richtig an, unterschied sich von diesem nur in seinen Schlußfolgerungen.

Mathus hatte gemeint, durch seine Thesen von der Unvereinbarkeit und ewigen Dissonanz zwischen menschlicher und sachlicher Vermehrung das letzte Wort gesagt und sämtliche Hoffnung auf eine Umwälzung der herrschenden Gesellschaftseinrichtungen als gottlos und unsinnig abgetan zu haben. Dagegen zeigte C. L. James, daß, wenn Malthus recht gehabt habe, auch seine Argumente keine Widerlegung der Emanzipationsidee der Menschheit wären. Angenommen, die Menschheit vermehre sich geometrisch und sogar über die

*) Die Forschungen von Franz Oppenheimer in dieser Richtung sind erst später als die der obgenannten erschienen, und sie scheinen uns kein neues Material erbringend.

Grenze des Nahrungsspielraumes hinaus — dann sei damit noch lange nicht gesagt, daß dem immer so sein müsse.

Im Lichte dieser Betrachtung entwickelte James — der, wie gesagt, für seine Person der abstrakten Theorie und These von Malthus beipflichtete! — das große Problem der Frauenfrage und zeigte, wie intim verbunden diese mit einer Gesamtlösung der sozialen Frage ist. Denn alle düsteren Schlußfolgerungen von Malthus brechen von selbst in sich zusammen, sobald wir uns vergegenwärtigen nicht die heutige, versklavte, zum ungewollten Geburtsakt gezwungene und willenlose Frau, sondern die selbstbewußte Weiblichkeit einer über ihren Körper und dessen Funktionen eigenrechtlich verfügenden, die Fortpflanzung als ihre selbstbestimmend zu entscheidende Angelegenheit und diese vom klaren Vernunftstandpunkt aus betrachtende Frau in Freiheit und Zwanglosigkeit. Ohne Zweifel, eine solche Frau würde nicht, wie die heutige, sich als Gebärinstrument oder Gebärmaschine mißbrauchen lassen. Sie würde den Akt der Fortpflanzung vom Gesichtspunkt der sozialen Gedeihlichkeit erwägen, kurz, die Fortpflanzung wäre eine, nach individuellen Abstufungen zwischen Mann und Frau gemeinsam zu erfolgende Angelegenheit der Beratschlagung, deren Entscheidung nur nach Maßgabe des vorhandenen Milieus und der vorhandenen Nahrungsmittelmenge erfolgte. Nur im Verhältnis zur letzteren würde eine anarchistisch-kommunistische Gesellschaft die Fortpflanzung vollziehen, sonst durch wisschaftliche Präventivmaßnahmen künstlich beschränken. *)

In diesen beiden Widerlegungen der Malthustheorie ist diese selbst vollständig abgetan. Wir sehen: sowohl gegen sie, wie für sie argumentiert, in keinem Fall sind ihre Schlußfolgerungen notwendigerweise zulässig, im Gegenteil durchaus hinfällig. Auf diese Schlußfolgerungen kommt es allein an, Sind sie unzutreffend, dann ist das ganze Malthusschema ein willkürliches Hirngespinst, eine künstlich konstruierte Hypothese, um mittels dieser weitere Hypothesen konstruieren zu können. Tatsächlich hat Malthus dies getan. In ihrem positiven wie negativen Teil, in ihrer These wie Synthese, ist die Malthuslehre wissenschaftlich nicht nur zu Gunsten der bestehenden Gesellschaftsverfassung, sondern auch gegen diese zur geistigen Anwendung zu bringen.

*

„Ist aber wirklich für Alle genug vorhanden? Ist genügend vorhanden, um allen Menschen eine gesicherte Existenzgrundlage zu gewähren, wie sie eine anarchistisch-kom-

*) Vor allem durch Aufklärung der geschlechtsreifen Jugend in der Anwendung von chemischen oder mechanischen Präventivmitteln; ferner durch freie Ermöglichung — nach Gebärung von 1 bis 3 Kindern — der ärztlichen Unterbindung der Eileiter des Weibes oder durch Vasektomie am Manne. Völlig ungefährliche und leichte Operationen, die den Geschlechtstrieb nicht schwächen.

munistische Gesellschaft als primäres Menschenrecht der Menschenwürde erklärt und verwirklicht?"

Durch die ziemlich eingehende Beleuchtung des Malthusproblems von seinen verschiedenen Seiten, haben wir bereits den wesentlichen Haupteinwand gegen unsere Position entkräftet. Es ist einfach nicht wahr, daß die Natur so tückisch sei, mehr Menschen ins Leben zu rufen, als sich dank ihrer Spendungskraft erhalten können. Es verbleibt uns nur noch eine letzte Erwägung vor Beendigung dieses Themas.

Wenn wir die heutige Produktion durch die Summe der Bevölkerungsziffer dividieren, dann werden wir, das ist unleugbar, eine sehr bescheidene Summe von Produktionsgütern herausbekommen, die auf das Individuum entfielen, wenn wir jene Gütermasse zu gleichen Teilen auf alle verteilen wollten. Scheinbar gewinnt hier Malthus den Wettstreit; es ist keineswegs so viel v o r h a n d e n, daß Alle im Wohlstand leben könnten, eine solche Aufteilung käme nur einer allgemeinen Verarmung gleich.

Kein Wunder, daß die Nationalökonomie des Kapitalismus sich freudig auf diese Tatsache stürzt. Ist es somit nicht unumstößliche Wahrheit, daß es Arme und Reiche geben müsse, da ja den ersteren keineswegs geholfen wäre, wenn auch die letzteren arm würden? Und das von der Theologie so arg mißbrauchte Christuswort: „Die Armen werdet ihr immer bei euch haben...", erweist es hier nicht in hellster Klarheit seine Anwendbarkeit an die herrschenden Verhältnisse, daß sie unvermeidlich?

So scheint es allerdings zu sein, aber es scheint nur so und ist doch nicht so. Freilich, wenn man auf dem verfehlten Standpunkt des Marxismus steht, wonach die gegenwärtige Produktionsweise eine hemmungslose Entfaltung der produktiven Kräfte bedeute, die angeblich zur Ueberproduktion geleite, dann kann man durch das obige Argument der bürgerlichen Nationalökonomie leicht geschlagen werden. Nicht aber kann dies den Theoretikern des kommunistischen Anarchismus geschehen. Denn diese erblicken das Charakteristikum der Organisation der staatlichen und personellen Monopolgesellschaft eben in d i e s e m Umstand: Die Monopolgesellschaft h e m m t die volle Entfaltung der Produktionskräfte und nur nach Maßgabe einer gewinnreichen Preislage wird deren Entfaltung zugelassen, sonst künstlich unterbunden, ja überhaupt eingestellt.

Heutzutage ist es allerdings so, daß die Gesellschaft nicht genügend für alle produziert. Nicht, weil sie es nicht kann, sondern weil sie es n i c h t d a r f. Die Produktion einer Gesellschaft des Monopoleigentums beruht ausschließlich auf dem Bedarf der Zahlungsfähigen, während die Zahlungsunfähigen in ihren menschlichen Bedürfnissen eine höchst ungenügende, grausame Nichtberücksichtigung erfahren. Aus diesem Grunde finden wir, daß wenn wir eine gerechte Auf-

teilung aller Sachgüter unter Allen vornehmen wollten, wir tatsächlich heute kaum genügend für Alle hätten.

*

Eine andere Frage ist es, ob das ziemlich allgemein als richtig angesehene sogenannte Gesetz der sinkenden Bodenerträge, wonach der Ertrag eines Stück Landes unter sonst gleichen Umständen in geringerem Maße wächst, als die darauf verwendete Arbeit, wirklich zutrifft.

Auch hier können wir beobachten, wie die monopolistische Gesellschaft des Staates alle natürlichen Begriffe auf den Kopf stellt und in Unnatur verwandelt. Innerhalb der heutigen Raubökonomie dürfte dieses Gesetz wohl zutreffen. Wie aber verhält es sich, wenn wir das Wörtchen „Arbeit" näher untersuchen und betonen, daß es doch nicht gleichgültig sein kann bei Beurteilung der Ertragfähigkeit eines Stückes Grund und Boden, was für Arbeit darauf verwandt wurde?

Darüber läßt sich nicht streiten: die Arbeit des primitiven Ackerbauers wird den Boden mit jedem Jahr mehr erschöpfen und weniger fruchtbar gestalten. Aber schon die Arbeit des heutigen Bauern ist anders. Er düngt und speist den Boden, wenn er nur kann, so reichlich, daß es Unsinn ist, von einer Abnahme des Erträgnisses zu sprechen. Und was das Verhältnis der darauf angewendeten Arbeit betrifft, so ist es ein noch größerer Unsinn, daraus ein solches Mißverhältnis konstruieren zu wollen, wie es gewöhnlich bei Anführung des sogenannten Gesetzes des sinkenden Bodenertrages geschieht. Welche Arbeit, welche Arbeitsmethode, welche Arbeitsform, ob eine zurückgebliebene oder die modernste, intensivste, erstklassige — all das hängt nicht vom Boden, seiner Ertragsfähigkeit ab, sondern ausschließlich vom Kapitalsvermögen des einzelnen Bodenbebauers.

*

Der ärmere Bauer, der mit, auch heutzutage noch so primitiven Methoden arbeitet und wirtschaftet, erfährt allerdings die Einwirkung eines solchen Gesetzes, wie es das des sinkenden Bodenertrages ist, Jedoch daran ist kein Naturgesetz schuld, sondern die Rückständigkeit seiner Arbeitsmethode. der reichere Bauer, der vielen und guten Dünger, auch teuren Kunstdünger zur Verfügung hat, der Elektrizität und vorzügliche Sämereien zur Verwendung bringen kann, der sich völlig unabhängig zu machen vermag von den Tücken und Launen des Wetters, Regen wie Sonnenwärme sich selbst für seine Kulturen erzeugen kann, ihm ist jenes absurde Gesetz der abnehmenden Bodenergiebigkeit ein leeres Wort, sinnlos. Nicht, weil er eine sinkende Ergiebigkeit befürchtet, vielmehr weil er weiß, daß die Bodenergiebigkeit gesteigert wird durch eine sogenannte Bodenrast, wechselt er in der Bebauung des Bodens ab, immer aber das Ergebnis steigernd, vermehrend so lange es ihm nur möglich, intensivste Arbeitsmethode in Anwendung zu bringen.

Gerade letzteres deckt das falsche Spiel der monopolistischen Wirtschaft unserer Zeit des Staatentums auf. Ehe man pathetisch und geistlos erklärt, es sei nicht für Alle genug vorhanden, wäre es ungleich wichtiger, sich die Frage zu beantworten: Warum hat es die monopolistische Produktions- und Eigentumsordnung noch nicht so weit gebracht, alle Arbeitenden mit neuesten, den wissenschaftlichen Erkenntnissen in Einklang befindlichen Arbeitsmitteln auszustatten? Warum wird sie dies niemals tun? Warum sind zahllose positive Erfindungen einer unvergleichlichen Verbesserung des Arbeitsprozesses und des -Mittels wohl patentiert, aber unausgenützt und sind in ihrem Patent oft in erster Linie nur zu dem Zweck aufgekauft worden, damit sie nicht angewendet werden können? Erst die Beantwortung solcher Fragen führt uns zur Quelle des Uebels und läßt uns zugleich erkennen, wie absurd und unsinnig es ist, zu vermeinen, die Gesellschaft könne nicht für Alle genug erzeugen.

Die Hemmungen einer freien Produktionsentfaltung geschehen, um die Ausbeutungs- und Profitbereiche des Monopolismus nicht zu gefährden. Dadurch wird aber auch begreiflich, wenn eine solche, in allen ihren Betätigungstrieben verkrüppelte und geschädigte, weil gefesselte Produktionsform nicht in der Lage ist, für Alle genügend hervorzubringen. Vor allem deshalb, weil es gar nicht gewollt ist.

*

Anders in einer Gesellschaft des kommunistischen Anarchismus.

Selbst den Fall gesetzt — der nach meiner persönlichen landwirtschaftlichen Arbeitserfahrung ausgeschlossen —, daß das Gesetz der sinkenden Bodenerträge sich selbst bei intensivster Arbeitsmethode und ausgezeichnetsten Arbeitsmitteln durchsetzte, so ist dennoch positiv erwiesen, daß dieses Gesetz zum Teil aufgehoben, zum Teil wettgemacht werden kann durch technische Vervollkommnung, deren unbegrenzte Fähigkeit zur Steigerung ihres wirtschaftlichen Ertrages. Dieses ist die Hauptsache. Denn einerlei, wie ein Mensch beschaffen, ob reich oder arm, intelligent, mittelmäßig oder dumm, er braucht, um sich zu sättigen, durchschnittlich dieselbe Quantität an Nahrungsmitteln; deren Vermehrung über eine gewisse Menge hinaus, ist für ihn nicht vonnöten. Dagegen können alle üblichen Gebrauchswerte dank Technik und Konzentration des Arbeitsprozesses und Steigerung der Arbeitsmethoden und -Behelfe bis ins Ungeahnte und Kolossale gesteigert werden, dadurch auch die für alles Weitere grundlegende Art unserer „Industrie", die der Agrikultur, unendlich bereichert, fruchtbarer gestaltet werden, und zwar bei vermindertem Arbeitsaufwand.

Es ist ein grundlegendes Gesetz der Oekonomie: Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung steigern die Erzeugung ungleich mehr, als die auf sie aufgewendete Arbeit be-

ansprucht. Diese Wirtschaftsnorm will die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft in allen praktischen Schaffensgebieten des Lebens zur höchsten Entfaltung bringen. Dies erreicht, und es braucht ihr dann nicht bange darum zu sein, ob genug für Alle vorhanden sei.

*

Denn es ist für Alle genug vorhanden! An dieser Frage des Zweifels, der Heuchelei und kläglichen Bangigkeit braucht der kommunistische Anarchismus weder in der Gegenwart zu zerschellen, noch wird er es in der Zukunft.

Die Natur deckt überreichlich die Tafel des Lebens und all seiner Genüsse für Alle. In instinktiver Vorsicht, im machtvollen Selbsterhaltungsdrang und in weiser Vernunftberechnung regelt der Mensch seit Aeonen die Quantität seiner Fortpflanzung nach Maßgabe der vorhandenen Natur- und Lebensschätze, seiner Möglichkeit ihrer Verwertung. Die Nahrungsmenge, die vorhanden, ist niemals für Alle zu wenig gewesen, noch wird sie es sein, wenn sie nicht absichtlich zerstört, dem menschlichen Genuß entzogen wird, wie z. B. der Staat es durch Kriege bewerkstelligen läßt.

Fortpflanzung und Nahrungsmenge erhalten sich somit zu Gunsten der ersteren das Gleichgewicht, was in einer freien Gesellschaft noch viel bewußter geschehen wird, als in der Gegenwart. Für die Zukunft wird es hochwichtig sein, eine Kultur der Qualität, nicht bloß die der Quantität zu bewirken. Und für alle, der Menschheit von der Natur gespendeten Reichtümer und Schätze schon gehobener, noch zu behebender, unsagbar reicher Kostbarkeit, verlangt die Natur von den Menschen nichts anderes, als daß sie zugreifen, zulangen mögen. Das heißt, sie müssen Arbeit verrichten. Verrichten sie diese in Freiheit, in herrschaftsloser, so wird ihnen überreiche Fülle zu Teil.

Alles bietet sich den Menschen in überquellender Ueppigkeit dar: Das weite, fruchtbare Land, die dichten Wälder, breiten Ströme und engen Bäche mit ihren Myriaden elektrischer Kraft, das Rohmaterial, Eisen, Kohle, Erz und Holz. Es ist alles vorhanden und wird noch reicher, noch unerschöpflicher dank technischem Können des Menschen, seiner mechanischen Bezwingungs- und Ueberwindungskraft gegenüber den Widerständen der Naturgewalten und ihrer Elemente. Der Mensch ist Gott geworden, ein Allerzeuger, ein Schöpfer aus freier Willkür und in ungeheuerster Unermeßlichkeit im Stoff.

So ist es — richtiger gesagt: so sollte es sein! Wiewohl es heute schon so sein könnte, wird dennoch erst der kommunistische Anarchismus bewirken, daß es so sei.

*

Man wird es als Phrase erklären, wenn ich behaupte, daß es heute schon so sein könnte, Glück, Wohlstand, Friede,

ein sorgenfreies ökonomisches Auskommen allen Menschen jedweden Landes gesichert sein könnte, wenn es nicht den legalen Raub, einen Staat und eine monopolistisch-gewaltsame Abnahme des Arbeitsertrages aus den Händen der Produzenten durch die Kapitalisten gäbe.

Aus diesem Grunde müssen wir statistische Belege aufmarschieren lassen. Es geschieht dies hauptsächlich, weil wir durch solche statistische Angaben, die der Nationalökonomie der Herrschenden entnommen sind, sie gewissermaßen bei dem unfreiwilligen Eingeständnis des von der bestehenden Gesellschaftsordnung an den breiten Volksmassen der Schaffenden verübten Raub ertappen.

Wir werden durch statistische Aufstellungen den Beweis liefern, daß bereits die heutigen, also durchaus chaotischen, unökonomischen und irrationellen Produktionsverhältnisse des Kapitalismus reichlich so viel liefern könnten, einem jeden ein sorgenfreies Einkommen zu sichern — wenn ihm dasselbe nicht durch das Profit- und Ausbeutungssystem der Staatswirtschaft, durch ihren Bestand innerhalb der Gesellschaft, verneint und entzogen würde.

Zu diesem Zweck, um unseren Beweis zu liefern, beschränken wir uns auf das dem Verfasser dieses Werke nächstgelegene Land, weil das Land seiner Wirksamkeit, auf das frühere dualistische Oesterreich-Ungarn. Schon jetzt aber sei vorweggenommen: dieselben oder noch günstigere Verhältnisse zur Belegung unserer These ergeben sich bei statistischer Untersuchung aller Länder. Jedes Land ist bereits auf Grund seiner heutigen Produktionsmöglichkeiten durchaus im Stande, allen Menschen ein befriedigendes, sorgenfreies Dasein zu bieten. Nicht mangelnde Ergiebigkeit der Naturkräfte, natürliche Schätze oder der Produktionselemente ist daran schuld, sondern andere Ursachen. Diese heißen: Staat und monopolistisch-kapitalistisches Gewalteigentum.

In einem der Mitte 1917 erschienenen Hefte der von der damaligen statistischen Zentralkommission in Wien herausgegebenen „Statistischen Monatsschrift", veröffentlicht Friedrich v. Fellner eine längere Arbeit über das „Volkseinkommen Oesterreichs und Ungarn".*) In seinem Versuch, einer Feststellung des Volkseinkommens in beiden Staaten gelangt v. Fellner zu folgenden, nach ihm verbürgten Ergebnissen:

*) Es lag nahe, in einer zweiten Auflage dieses Werkes die auf das frühere Oesterreich-Ungarn bis zum St. Germainer Friedensvertrag bezughabenden statistischen Tabellen auszuscheiden. Jedoch, ein gründliches Nachdenken ließ uns davon Abstand nehmen. Das vorliegende Werk ist nicht an Staatsgrenzen gebunden, sondern an Territorialgrenzen. Die einzelnen Teile des früheren einheitlichen Oesterreich-Ungarns existieren nach wie vor, und die Bedeutung dieses Werkes für das denkende und freiheitliche Publikum kann nur gewinnen, auf je mehr Landesgebiete das Buch sich bezieht und Anwendung zu finden vermag.

	Ungarn	Oesterreich
	Goldkronen	
I. Urproduktion.		
A. Landwirtschaft:		
Ackerbau und Viehzucht	4.141,349.356	3.616,969.304
Weinbau	172,818.750	156,075.095
Obstbau und Gemüsegärtnerei	110,199.464	270,524.935
B. Forstwirtschaft	114,476.224	106,681.943
C. Jagd und Fischerei	10,650.594	18,982.329
Bergbau und Hüttenwesen	145,420.864	440,674.307
Zusammen	4.694,915 252	4.609,997.913
	(64·40 p Zt.)	(35·99 p Zt.)
II. Gewerbe.		
A. Fabriksindustrie	1.257,717.780	4.193,176.518
B. Handwerkgewerbe	436,661.262	1.469,976.526
Zusammen	1.694,379.042	5.663,153.044
	(23·24 p Zt.)	(44·20 p Zt.)
III. Handel und Transport.		
A. Handel	259,520.473	1.098,466.889
B. Transport	462,815.326	842,538.179
Zusammen	722,335.799	1.941,005.068
	(9·91 p Zt.)	(15·15 p Zt.)
IV. Forderungen gegenüber dem Auslande	177,860.953	596,695.682
	(2·45 p Zt.)	(4·66 p Zt.)
Gesamtes Volkseinkommen	7.289,491.046	12.810,851.707
	(100 p Zt.)	(100 p Zt.)
Verbindlichkeiten gegenüber dem Auslande	547,774.268	246,120.815
Reines Volkseinkommen	6.741,716.778	12.564,730.892
Einkommen persönlicher Dienstleistungen	831,043.782	1.947,332.128

Diese Tabelle beleuchtet die gesamte wirtschaftliche Zusammensetzung und Struktur zweier Staaten, wie sie bis 1918 gewesen, von denen wir für jeden eine allerdings zu hoch gegriffene Bevölkerungszahl von rund 30 Millionen veranschlagen. Wesentlich ist für uns nicht der Gegensatz zwischen beiden Staaten in Bezug auf die Art ihrer Haupteinnahmen, die bei Oesterreich größtenteils industriell-gewerblich, bei Ungarn noch überwiegend landwirtschaftlich waren. Für unsere Betrachtung und Beurteilung ist dies für Ungarn günstiger und würden in einer vernünftig organisierten Gesellschaft Gewerbe und Handel unzweifelhaft zu Gunsten einer nach Kräften gesteigerten Agrikultur zurückgehen. Auch die nicht in Betracht kommenden Posten der „Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland" übergehen wir als belanglos und heben sie durch die „Einkommen aus persönlichen Dienstleistungen" auf. Für uns wichtig und ausschlaggebend ist nur dies: Wie viel fiel auf Grund obiger Tabelle auf den Kopf der Bevölkerung, oder richtiger: wie

viel sollte und könnte bereits heute auf jeden einzelnen Bewohner der angeführten Ländergebiete fallen?

*

Aus obigen Zahlen berechnet v. Fellner für den Kopf der Bevölkerung in der Urproduktion (mit Hüttenwesen) das Einkommen in Oesterreich mit K 327.07, in Ungarn mit K 344.7; aus dem Gewerbe: in Oesterreich mit K 890.4, in Ungarn mit K 504.1; und für Handel und Transport: in Oesterreich mit K 548.12 und in Ungarn mit K 534.12.

Was lehren diese Zahlen? Sie ergeben erst dann einen klaren Begriff, eine übersichtliche Vorstellung von dem Vermögen der Völker in allen heutigen Landesgebieten, die vor 1918 Oesterreich-Ungarn bildeten, wenn wir wissen, daß diese Berechnung per Kopf alle Frauen und Kinder, Greise, Invalide oder auch die nichtproduktiven Elemente umfaßt. Veranschlagen wir nun die Kopfzahl einer Gesamtfamilie auf fünf Personen (Eltern und Kinder), schlagen wir zu diesen — ohne Differenzierung, anstatt Invalide, Pensionäre usw. in Abzug zu bringen, die aber alle in der Kopfzahl einer Bevölkerung eingerechnet werden müssen —, also zu jeder Familie, durchschnittlich die Anzahl von zwei Köpfen, so ergibt sich, daß eine jede Familie von sieben Köpfen das siebenfache Einkommen in Goldvaluta des für die einzelne Person nach obigen Berechnungen in Betracht kommenden Einkommens haben müßte.

Das ergibt: Jede Familie, die in der Urproduktion (Landwirtschaft und Hüttenwesen) im früheren Oesterreich tätig war, hätte als Einkommen haben müssen: in Oesterreich K 2289.49, in Ungarn K 2412.9; aus dem Gewerbe: in Oesterreich K 6232.8, in Ungarn K 3528.7; aus Handel und Transport: in Oesterreich K 3836.84, in Ungarn K 3738.84 Jahreseinkommen — wenn das geldliche Ergebnis der Volkswirtschaft beider Staaten allen ihren Bewohnern zu gleichen Teilen zugeflossen wäre.

Niemand wird bestreiten, daß obige Summen in Goldvaluta, wie sie vor dem Weltkrieg bestand, vollauf genügten, den durchschnittlichen Lebensanspruch einer Familie bestreiten zu können.

Trotz obwaltender Verwüstung, Verschwendung an Arbeit, Arbeitskräften und Arbeitsgütern, trotz gefesselter Produktion des Monopolismus und der Hintanhaltung jeglicher wahrhaft freien Arbeitsinitiative des Menschen, hätten die Gesamtergebnisse der Gesellschaft schon vor dem Weltkrieg in Oesterreich-Ungarn vollauf genügt, jedem Individuum eine rationelle Existenzgrundlage der Auskömmlichkeit zu sichern. Daß dies nicht der Fall gewesen ist, wissen wir. Aber die Möglichkeit dazu beweist um so mehr für die wundervollen

Entfaltungskräfte der menschlichen Arbeit in anarchistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnungen auf denselben Territorialgebieten, wenn in diesen Ländern Grund und Boden jedem frei zur Benützung steht, alle Produktionsgebiete sich der unbehinderten, durch keine Monopolfesseln zurückgehaltenen Initiative des freien Menschen und der freien Vereinigung darbieten, Industrie und Arbeit vor allem auf die grundlegenden Bedürfnisse der Gemeinschaft eingestellt, die parasitäre Kräfte- und Arbeitsvergeudung für Militarismus, Bürokratie, Staatshaushalt, minderwertige Arbeitserzeugnisse, also für das gesamte Schmarotzerwesen von Börse, Herrschaft, Handel, Reklame, legalem Betrug in Wegfall kommt, Bedarf es wirklich noch langatmiger Beweise, um darzutun, daß die so befreite Gesellschaft genügend für Alle hervorbrächte, daß für Alle genug da wäre, um Allen ein angenehmes, materiell glückliches, weil sorgenfreies, unabhängiges Leben zu garantieren? *)

Solches wird die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft herbeiführen. Ihre wirtschaftlichen Institutionen bewirken eine maximale Ergiebigkeit der materiellen Möglichkeiten, vereinigt mit minimaler Verausgabung von irrationellem Kräfteaufwand. An dessen Stelle tritt bewußte Arbeit für das Wohl eines Jeden — sie bildet fortan den Grundstein der endlich verwirklichten Volkswirtschaft der Freiheit, des kommunistischen Anarchismus.

---

*) Diese für das österreichische Volk günstige Situation hat sich auch keineswegs geändert nach Bildung des verkleinerten Oesterreichs als Republik. In diesem sind z. B. bedeutend mehr wirtschaftliche Lebensmöglichkeiten vorhanden, als in der Schweiz. (Vgl. Univ.-Prof. Doktor A. Durig: „Zum Ernährungsproblem Oesterreichs". Verlag Wilh. Braumüller, Wien und Leipzig 1920.)

ZWEITER TEIL.

Organisatorische und konstruktive Grundzüge einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft in ihren allgemeinen Lebenselementen der sozialen Befreiung.

Mein Leitgedanke.

Im Entwurfe eines möglichst exakt formulierten Inbegriffes der Lebenselemente und Aktionsgrundlagen einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft kann es sich nicht um Darstellungen von Einzelheiten und Nebensächlichkeiten handeln. Ich erblicke meine Aufgabe darin, die allgemeinen organisatorischen und sachlichen Grundzüge einer solchen Gesellschaft zu zeichnen, wie sie sich aus den höchsten Prinzipien der Freiheit, Zweckmäßigkeit und klar erwägenden Voraussicht ergeben.

Es ist allerdings gewiß, daß die Wirklichkeit sich nicht an ein ihr vorgezeichnetes Idealbild gebunden fühlen kann, Versuchte ich es, ein solches zu liefern, so verdiente meine Arbeit den Vorwurf, eine schwärmerische Utopie zu sein. Ich lehne es ausdrücklich ab, ein utopistisches Gemälde zu entwerfen. Mein Zweck findet wohl seine beste Ausführung durch den dieser Arbeit vorangestellten, theoretischen Teil. In dem, nun folgenden, zweiten Teil soll nichts enthalten sein, geboten werden, als die praktische Anwendung jener theoretischen Grundsätze. Ich biete somit keine ideale Schönmalerei, sondern ausschließlich die schmucklose, einfache praktische Durchführung der von mir aufgestellten theoretischen Prinzipien.

Wenn man dies im Auge behält, wird man sich und mir den Vorwurf der Utopie ersparen. Es handelt sich mir gerade darum, zu zeigen, daß der kommunistische Anarchismus eine in jeder Beziehung allen Anforderungen von Natur und Leben sinnvoll und zweckmäßigst entsprechende, soziale Organisation bedeutet. Das Verfahren meiner Darstellung ist trocken, wissenschaftlich. Wie vorerst durch den Architekten der Bau eines Hauses konzipiert und erst dann an die Ausführung geschritten wird, so habe auch ich zuerst theoretisch die Grundelemente der Theorie zu entwickeln versucht, und gehe nun daran, sie konstruktiv darzustellen.

Problematisch ist nur, ob diese Konstruktion sich immer und überall im Einklang mit den aufgestellten Prinzipien befindet. Ich hoffe, daß dem so ist, und so lange dies nicht widerlegt wird, dürfte es absolut unmöglich sein, mich eines Widerspruches, einer Unvereinbarkeit zwischen Theorie und Praxis zu überführen. Die Unmöglichkeit, einen solchen Zwiespalt zwischen Theorie und Praxis aufzuzeigen, bedeutet den lückenlosen, wissenschaftlich geglückten Triumph der Wahrheit und befreienden Vernunftlehre des kommunistischen Anarchismus.

Von diesem Standpunkte aus wolle man mein Werk würdigen. Es stellt in seinen beiden Teilen ein untrennbares, zusammengehörendes Ganzes dar, dessen zweiter Teil die konsequent durchgeführte Anwendung des ersten Teiles, an Hand der uns bekannten Tatsachen der menschlichen und sozialen Lebenselemente bedeutet. Vor allem bedenke man stets, daß mein Werk kein Zukunftsidyll, vielmehr ein praktisches Gegenwartsprogramm zu entwerfen bemüht ist — es soll uns kein Idealbild eines voll ausgereiften, anarchistisch-kommunistischen Zustandes, sondern nur die nächsten einzuschlagenden Schritte der sozialen Revolution, die Grundlegung einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft vorführen, die freilich, nach den während der sogenannten Revolutionen von 1917 bis 1920 gemachten Erfahrungen mit kapitalistischem Staatssozialismus oder bolschewistischen Staatskapitalismus, uns die eine große Lehre deutlich werden läßt:

Die soziale Befreiung ist auf anderen Wegen als denen des kommunistischen Anarchismus völlig unmöglich und ausgeschlossen! Möge dieses Werk die Lügenfabel einer Notwendigkeit irgend einer „Diktatur" endgültig verabschieden und den direkten Uebergang von der bürgerlich-kapitalistischen Staatskratie zur freien Gesellschaft wahrhaft befreiter Individuen und Gemeinschaften klar veranschaulichen, dadurch beschleunigen und erleichtern.

Die grundlegenden Elemente der sozialen Revolution.

1. Der Uebergang.

Nachdem größere, heute bereits vorhandene Minoritätsmassen innerhalb der Gesellschaft jegliches Machtvorrecht des Monopoleigentums und der Staatsgewalt für null und nichtig in ihrem Gesamtbereich erklärt haben, beginnen die praktischen Arbeiten der Reorganisation des sozialen Lebens.

Als grundlegend für die neue Aera des kommunistischen Anarchismus gilt:

Sämtliche Produktionsinstrumente der Gesellschaft sind nicht mehr Eigentum der früher vom Staate dazu bestimmten Eigentümer, der Kapitalisten. Sie gehören von nun an den einzelnen, tatsächlichen Produzenten, die sie verwerten, mit ihnen oder durch sie arbeiten.

Zu ihnen zählen alle maschinellen Instrumente, Fabriken, Rohmaterialien, Häuser, Fuhrwerke, Verkehrsmittel sonstiger Art, überhaupt alle Kommunikationsmittel. Sie sind Eigentum der mit ihnen Schaffenden, beziehungsweise in ihnen Hausenden.

Sämtliche Produktionsinstrumente des natürlichen Reichtums eines Landes, wie Grund und Boden, Waldungen, Seen und Flüsse, Wiesen und Felder, Wege und Straßen, öffentliche Bauten usw. usw. sind, soweit sie in Bearbeitung durch Menschen stehen, das persönliche oder gemeinschaftliche Eigentum der sie Benützenden; so weit sie nicht im Gebrauche stehen, nur grundbücherlich diesem oder jenem gehören, sonst aber brach liegen oder durch den Betreffenden unbenützt sind, werden sie als herrenloses Gut erklärt, über welches die Gemeinschaft ihre Verfügungen treffen wird, die es jedem Einzelnen nach Maßgabe seiner Benützungsfähigkeit zur Verfügung stellen.

Jedes, über persönliche, beziehungsweise familiäre Gebrauchsmöglichkeit hinaus reichende Eigentum wird verpönt und als unrechtmäßig erklärt. Es genießt keinen Schutz seitens der Solidarität des Gemeinwesens, keinerlei Achtung, es sei denn ein persönlicher Schutz, den der Eigentümer solchen übermäßigen Eigentums ihm selbst angedeihen lassen kann.

Sämtliche Monopolvorrechte, grundbücherliche Eigentumsrechte, Hypothekenlasten, Schuldforderungen, Patente, Mietzinse, Steuern, alle Arten öffentlicher Lasten staatlicher Art sind für verfallen und aufgehoben erklärt.

Da es das Wichtigste für die Gesellschaft ist, den normalen Gang ihrer Funktionen in Erzeugung und Verteilung aufrecht zu erhalten, beziehungsweise fortzusetzen, sind sämtliche Mitglieder der freien Kommune aufgefordert, in freier Initiative, die ihnen in besonderer Richtung zweckmäßig erscheinenden, persönlichen und kollektiven Abmachungen mit ihren Berufskollegen und -Kolleginnen zu treffen, individuell und gemeinsam ihre berufliche Tätigkeit fortzusetzen und die Produkte derselben in freiem, gemeinschaftlichem Austausch in Verkehr zu bringen, bis besondere, gemeinschaftliche Vereinbarungen mit ihnen bestimmte, bessere Methoden festgesetzt haben.

Geld und Geldeswert, Gold, Silber oder Banknoten als Geldwert sind in ihrer Währungsgültigkeit abgeschafft, da ihre Beibehaltung einer autoritären Gewalt zur Oktroierung ihres Vorrechtes über die Bevölkerung bedürfte. — Alle, die sich weigern, zumal die Bauern, ohne Geldbezahlung zu arbeiten, erhalten das im Staatsschatz, wie in den Banken vorhandene, aufgespeicherte Gold und Silber, so daß dasselbe über das ganze Land oder die ganze Gemeinde dezentralisiert wird. Eine Zentralstelle für lythrische (mit dem Geldwesen in Verbindung stehende) Angelegenheiten gibt es nicht mehr, jeder Notendruck wird eingestellt, die Klischees der Banknoten werden vernichtet. Für an das Ausland zu leistende Goldzahlungen wird die nötige Goldsumme durch öffentliche Sammlungen freiwillig zusammengebracht.

Da jedem das Seine und nur so viel gehört, als er dessen bedarf und es gebrauchen kann, da Mangel, Unregelmäßigkeit in der Versorgung, Unordnung und Unsicherheit der Verhältnisse nur vorübergehende Erscheinungen des Uebergangsstadiums sein dürfen, in dem sich die Gesellschaft befindet, die nach vollzogener Reorganisation rasch verschwinden, wird die Bevölkerung durch die anarchistischen Pioniergruppen zur Verträglichkeit, Solidarität und Menschlichkeit, zur gegenseitigen Liebe und selbsttätigen Mitwirkung behufs Anbahnung der geordneten Grundlagen der neuen anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft aufgefordert.

Als wichtigsten Weg dazu behalte jedermann im Auge: Allen Bedürftigen ist dasjenige freiwillig und liebevoll abzutreten, was der Einzelne in diesem Zustand der Umwälzung im Ueberfluß hat; die in glücklicheren Umständen von dieser sozialen Umwälzung erreichten Menschen müssen sich aller Vorrechte für verlustig erachten, sie sind nur Gleichberechtigte unter Gleichen. Die Hauptsache ist die Weiterarbeit an der begonnenen Arbeit, produktive Inangriffnahme der neuen Schaffensaufgaben.

Jede Waffen- und Munitionsproduktion ist durch die soziale Revolution einzustellen und in ihren produktiven Vorbedingungen zu zerstören. Bewaffnete Einzelne wie Formationen sind zu entwaffnen durch Verweigerung jeglicher

Produktion- und Nahrungsversorgung für sie. Die vorhandene Munition ist zu vernichten, als Kunstdünger an die Bauern abzugeben, Waffen sind in Werkzeuge umzuschmieden.

Auf Grund obiger Aktionsprinzipien, proklamiert von den Gruppierungen der kommunistischen Anarchisten und aller revolutionärer Produktionsgilden, die überall leitend, wegweisend, beratend und unterstützend einzugreifen und vorbildlich vorzuschreiten haben, findet die Reorganisation der Gesellschaft, die sich in den nun folgenden Grundzügen vollzieht, statt.

2. Die Bildung freier Gemeinschaften.

Die bereits bestehenden Gruppierungen der erklärten und geistig gereiften kommunistischen Anarchisten, Syndikalisten, Gilden und Siedlungen sind es, die das Fundament der neuen gesellschaftlichen Organisation legen.

Bisher kannte die Gesellschaft nur die Zwangsorganisation als öffentlich-rechtliches Vereinigungsgebilde. Dadurch konnte es zu der falschen Auffassung kommen, daß jede Organisation einen Zwangscharakter haben müsse. Ja, es gibt viele, die das Wesen einer Organisation in deren Beamtenstab, ihrem Vorsitzenden, Präsidenten, Ausschuß u. dgl. erblicken und diesen, kraft der von ihnen repräsentierten Majorität der Vereinigung, mit diktatorischer Kraft und Machtvollkommenheit bekleiden. Letzteres erscheint vielen als das Wesen einer Organisation.

Nur die Anarchisten haben seit jeher ein anderes Organisationsgebilde vorgeschlagen; es ist das der freien Gemeinschaft. In dieser bildet keine selbst und unkluger Weise konstruierte Autorität das Schwergewicht, sondern die Eigenvernunft der Mitglieder entscheidet und beschließt. Jeder Einzelne besitzt seine Vernunfterwägung und das Anrecht auf öffentliche Betätigung in ihrem Sinne. Zwang und Gewalt sind grundsätzlich ausgeschieden. Stimmt der Einzelne mit den Beschlüssen der übrigen nicht überein, so muß er sich nicht fügen; er kann nicht gezwungen werden, das Unternehmen der anderen zu unterstützen, zu fördern, diese müssen, so wie er, eigene Wege gehen. Dies ist das Prinzip der individuellen Freiheit, das in jeder Organisation zu wahren ist.

Laut diesem Prinzip wird nun dank Initiative der kommunistischen Anarchisten der gesamte Reorganisationsplan der Gesellschaft befolgt.

Alle, die beruflich, fachlich oder persönlich sich auf einander angewiesen fühlen, gemeinsame Interessen irgend welcher Art besitzen, treten zusammen. Sie beschließen, entweder individuell oder gemeinschaftlich ihre Arbeit zu verrichten, ihre Betriebsstätten zu verwalten. Dabei wird jedes Prinzip des Zentralismus aufs strengste vermieden, die freiesten Formen des Föderalismus gelangen zur Entfaltung. Es kommt

sehr oft vor, daß sich in ein und demselben Gewerbe, in ein und derselben Fachorganisation, mehrere Gruppen bilden. Jede derselben muß ihre volle Autonomie wahren können. Deshalb ist notwendig, daß alle den gleichen Anspruch auf die nach Maßgabe ihrer Arbeitskräfte zur Verfügung stehenden Produktionsmittel haben, mit denen sie nach eigenem Gutdünken schalten und walten.

Man glaube nicht, daß dieses Prinzip der Freiheit für die Gesellschaft ungünstige Folgen haben könne. Im Gegenteil, es ist der Zwang, die mit Unterdrückung vorgehende Autorität, die stets unheilvolle Folgen, sowohl für Unterdrücker, als Unterdrückte, mit sich führt. Die Autorität wirkt in der Gesellschaft wie eine Pest, nichts ist vor ihrem Todeshauche gesichert. Ganz anders wirkt die Freiheit der Assoziation, der Arbeitsbetätigung, der Prüfung und selbständigen Entscheidung, wie das heute in der Wissenschaft hochgeschätzte Experiment, die freie Erprobung, der Versuch. Auf dem Wege positiver, eigener Erfahrung gelangt der Experimentierende zu einer entweder gefestigten und bestätigten oder neuen und besseren Erfahrung. Dieser Weg wird in der wissenschaftlichen Forschung allgemein beschritten, erst durch die Erfahrung gelangt man in ihr und durch sie zu einheitlicher Auffassung. Jede Wissenschaft beginnt als Aktivität gegensätzlicher Postulate, bis die vorläufig gültige Erkenntniswahrheit sich frei durchgesetzt hat; auf demselben Prinzip fußen die Mannigfaltigkeiten der freien Gemeinschaften und vielartigen Gruppen im kommunistischen Anarchismus.

Ueberall und für Alles bilden sich Gruppen der verschiedenartigsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens. Sie nehmen ihren Ausgangspunkt in der familiären Gemeinschaft, umfassen dann die Freunde, Verwandten, Gleichgesinnten und gleichartig Interessierten. Das ganze Gesellschaftssystem wird ein Netz von vieltausenden Vereinigungen, die in persönlicher Souveränität ihre gegenseitige Ergänzung finden. Sie werden zusammengehalten durch Sympathie, Solidarität der Interessen und freie, selbständige Eigenbestimmung, die nur durch Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit ihre Selbstbeschränkung erfahren.

Diese Gilden-Vereinigungen beruflicher, fachlicher, gewerkschaftlicher, betriebsproduktiver, künstlerischer, wissenschaftlicher, moralischer, ästhetischer, kurz aller möglichen Arten bilden die wesentliche Struktur des Fundaments der neuen, freien Gesellschaft. Erst aus ihnen geht alles weitere hervor. Jede einzelne solcher Vereinigungen ist eine Gemeinschaft für sich, autonom und selbstherrlich, die nur durch die vom Leben selbst aufgenötigten, sozialen Beziehungen mit den anderen in Verbindung steht. Jedes Individuum kann Mitglied zahlreicher Gilden sein. Sie sind im Kleinen das, was die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft im Großen ist.

Das höchste, gegenseitig verbürgte Lebenselement aller Gemeinschaften ist die freie Beitritts- und Austrittsmöglichkeit jedes Mitgliedes einer solchen Gemeinschaft. Das aus ihr ausscheidende Individuum bleibt jedoch im vollen Besitz des Gebrauchsrechtes auf die individuell benötigten Produktionsinstrumente. Seine Existenzgrundlage ist — darüber weiter unten Näheres — völlig sicher gestellt. Die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft ist ein rein geistiger Willensakt, der völlig unabhängig von allen materiellen Lebensbedingungen des Individuums ist. Die letzteren bleiben dem Einzelnen nach seiner physischen Gebrauchsfähigkeit gesichert, um so mehr, da jedweder Aus- und Beitritt unmöglich zur Aufhebung der Gemeinschaft als solcher — der Mensch kann isoliert nicht leben — führt, vielmehr zu ihrer intellektuellen, technischen und physischen Auffrischung, die durch Wechsel, Veränderung, Integration und Dezentralisation, Konzentration und individuelle Initiative stets neu belebt und gefördert wird.

Die freie Gemeinschaft ist somit die Keimzelle der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft.

3. Vertrag und Vereinbarung; Besitz und Eigentum.

Eine der unvernünftigsten Gewaltinstitutionen der autoritären Staatsordnung ist das Gesetz. Anstatt, daß die tausendfältigen Lebensbedingungen der Individuen, verschieden und immer neugestaltet je nach Bedarf und Verständnis, das soziale Getriebe, Schalten und Walten der Individuen in ihm regeln, tun es heute unveränderliche Verfügungen, die aus der Vergangenheit stammen, Gegenwart wie Zukunft auf lange hinaus an ihre überlebten Maximen ketten.

Wir meinen in diesem Zusammenhang nicht nur das Strafgesetz, in dem die sogenannten Kriminalverbrechen kodifiziert sind; diese beinhalten in ihrer Rachewut und Peinverhängung den allgemeinen Tiefstand der noch vorherrschenden Brutalität und teuflischen Vergeltungsgier in Staat und Volk. Wir meinen hier nur das, was man gemeinhin das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch nennt und welches den „Inbegriff der Gesetze, wodurch die Privatrechte und Pflichten der Einwohner des Staates unter sich bestimmt werden", bedeutet. Nur mit dem letzteren haben wir uns in diesem Werk zu beschäftigen.

Das bürgerliche Gesetzbuch regelt theoretisch die tausendfachen Personenrechte, Sachenrechte, beweglichen Rechte usw., die innerhalb der staatlichen und kapitalistischen Gesellschaft bestehen. In der Praxis vollziehen sich die meisten dieser Geschäftsangelegenheiten ohne Kenntnis der betreffenden Gesetzesparagraphen durch die Parteien. Jene besitzen nur insofern Wert, weil für ihre Erzwingung in Fällen einer vollzogenen Uebereinkunft irgend ein juristisches Zwangsge-

setz besteht. Da solches vorhanden, beruhen alle Verträge und Abmachungen laut allgemeinem bürgerlichen Gesetz auf der Strafgewalt der Justiz. Und diese wahrt natürlich das Gewaltunrecht des monopolistischen Eigentumsinteresses des betreffenden einzelnen Eigentümers, nicht das soziale Naturrecht jedes Mitgliedes der Gesellschaft.

*

Da in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft das Eigentumsmonopol vollständig gefallen ist, ist damit auch das gesamte zivilrechtliche Gesetzbuch zweck- und wertlos geworden und hört auf, Gültigkeit zu besitzen. Denn alle monopolistischen Eigentumsinteressen entspringen aus dem Zwiespalt zwischen Besitz und Eigentum, welche beide Institutionen zu wahren der Staat vorgibt, während er in Wahrheit nur ihre besondere monopolistische Form, insbesondere die des Eigentums, wahrt. Auch ist durch die Existenzverbürgung jedes Individuums jegliches Monopol für dieses zwecklos geworden.

Welcher Unterschied zwischen Besitz und Eigentum besteht, ist den meisten Menschen unklar, und daraus entsteht die wüsteste Verwirrung aller Begriffe. An ihr trägt die Hauptschuld der Staat, der sie absichtlich herbeiführt, um eben jenen Unterschied zu verwischen. Aus der Verwischung dieses grundlegenden Unterschiedes entspringt ein kolossaler Interessengegensatz in der Gesellschaft, der einerseits das Eigentum eines Menschen als heilig und unantastbar, andererseits den gesetzmäßigen Raub, d. h. die Abnahme des Arbeitseigentums eines Menschen durch den ihn begünstigenden Gesetzeszwang eines anderen, für rechtlich befugt und legitim erklärt.

Was ist Besitz? Wer eine Sache in seiner Macht oder Verwahrung hat, ist ihr Inhaber; hat der Inhaber einer Sache die Absicht und das physische Können, jene Sache als die Seinige zu behalten, ist er ihr Besitzer.

Im Wesen des Besitzes liegt somit die Monopollosigkeit, nämlich das Unvermögen, eine Sache, die der Besitzer nicht durch eigenes physisches Können, Körperkraft und Gebrauch, als die seinige zu erklären vermag, einem andern vorzuenthalten oder diesen anderen von dem Gebrauch einer solchen Sache auszuschließen. Da in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft alle Menschen die Inhaber dessen sind, was sie durch physisches Können und Arbeitsverwertung und Gebrauch als individuellen Besitz darzutun vermögen, weil für Alle genug vorhanden, sind alle Mitglieder der Gesellschaft die Besitzer der von ihnen individuell oder kollektiv gebrauchten Sachgüter. Es ist für jedermann unmöglich, ja absurd, seinen Mitmenschen vom Gebrauch derselben ausschließen zu wollen, da ein jeder solcher Versuch das physische Können des Einzelnen, dem Gemeinschaftsinteresse der anderen gegenüber, jenen Versuch nicht zuzulassen, überstiege.

Das Wesen des Besitzes geleitet also ganz von selbst zu

einer Solidarisierung der wirtschaftlichen Interessen des Individuums und der Gemeinschaft.

*

Sehen wir nun zu, was das Eigentum ist.

Das Eigentum ist im Gegensatz zum Besitz keine Angelegenheit des Innehabens, weder die Möglichkeit ihrer Benützung oder Selbstverwahrung noch gar die Wahrung des eigenen Besitzstandes nach Maßgabe seiner Verwertung. Erst in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft würde das Eigentum des Individuums identisch mit dem Eigenbesitz desselben werden. In der bestehenden Gesellschaft ist das Eigentum die Befugnis, d. h. ein von einer höheren Macht einem Individuum gewährleistetes Gewaltrecht, mit der Substanz und den Nutzungen einer Sache nach Willkür zu schalten und jeden anderen davon, also von dem Gebrauch einer für jeden anderen ebenso notwendigen, weil persönlich unentbehrlichen Sache nach Belieben auszuschließen.

Schon auf den ersten Blick erkennt man daraus den Unterschied zwischen Besitz und Eigentum. Ersteres ist das Innehaben eines Gegenstandes, der durch Gebrauch, Benützung, Eigenverwendung gewissermaßen ein untrennbarer Bestandteil aller Lebensbedingungen des Individuums ist; letzteres, das Eigentum, ist das einem Individuum gewährte Privilegium der Macht, mit einer Sache schalten und walten zu können, ohne bedenken zu brauchen, ob dieselbe auch für andere nötig ist; das Eigentum ist heute ein Vorrecht Einzelner gegenüber allen anderen Einzelnen, das dem Eigentümer die Macht verleiht, andere von dem Gebrauch und Besitz der für sie notwendigen Sache auszuschließen, sie ihnen zu verbieten. Das vom Staate konstituierte Eigentum ist somit nicht Besitz für Alle, es ist durchwegs Monopolmacht Einzelner gegen die überwiegende Mehrheit.

Das bürgerliche Gesetzbuch verfolgt angeblich den Zweck, die Rechte und Pflichten aller Einwohner eines Staates zu wahren und festzulegen. Schon hier beginnt jener oben angeführte Zwiespalt, denn nirgends spricht es von den gleichen Rechten und gleichen Pflichten Aller jedem Einzelnen und der Gesellschaft gegenüber. Der Zwiespalt verschärft und steigert sich bis ins Ungeheuerlichste, Verbrecherischeste und Ungerechteste, sobald der Staat sich den Anschein gibt, Besitz und Eigentum einander gleichzustellen, beide gleichmäßig zu wahren.

Denn nur scheinbar ist diese Wahrung der Fall. Tatsächlich wahrt der Staat nicht den Besitz, der für ihn sehr untergeordnet ist, sondern in erster Linie das gewaltsam errichtete Monopoleigentum und erst dann das aus diesem entstehende Besitzverhältnis. Da letzteres aber aus einem faulen Erdreich erwächst, aus Gewalt und Raub, da es nur eine Folge des ersteren, bedarf es der Gesetze und der juristischen Zwangsgewalt, der Gerichte und Gefängnisse, der

Strafe und Unterdrückung, damit sein Untergrund, das Monopoleigentum*) sich erhalten kann und der ihm entspringende, an und für sich unwesentliche Besitz sich geschützt findet. Daß dies ausreichend unmöglich ist, weil eben Monopolmacht und Monopolbesitz der menschlichen Natur widerstreiten, lehrt ein Blick auf die unübersehbar lange Reihe der im Staatssystem unausgesetzt zunehmenden Verbrechen und Untaten, die zu neun Zehnteln aus dem Gegensatz zwischen natürlichem menschlichem Lebens- und Besitzrecht eines Jeden und Monopoleigentum Einzelner gegenüber der Gesellschaft entspringen.

*

Es ist vollständig anders in einer anarchistisch-kommunistischen Ordnung der Gesellschaft. In dieser kommt jegliches Monopoleigentum in Wegfall, und dadurch entsteht als soziales Eigentumsrecht Aller das individuelle Besitzrecht. Da de facto Alle im ausübenden und innehabenden Besitzrecht stehen, ergibt sich ein Besitz, der von allen mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten gegenüber dem Einzelmenschen wie der Gesellschaft besessen wird.

Solch ein Allen gleicherweise zustehender Besitz findet seine Garantie vor jeglicher Besitzstörung durch den Mitmenschen in der Wahrung des Eigeninteresses desselben, da sonst jede Besitzstörung die Handhabe gäbe, auch am Besitzstörer jene zu verüben! In einer geordneten Gesellschaft, in der Jeder und Jede freie und gleiche Besitzmöglichkeit genießen, ist es ausgeschlossen, daß Personen mit gesunden Sinnen — und nur aus solchen besteht ein aus individueller Selbstbestimmung geschlossener gesellschaftlicher Verband — das Besitzrecht der einen oder der anderen aus reiner Störungsfreude oder zweckloser Schädigungsabsicht verletzen.

Nachdem wir den Unterschied zwischen Eigentum und Besitz klargestellt haben, ist es selbstverständlich, daß in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft völlig andere Lebensbeziehungen und -Regulatoren rechtlicher Natur existieren. Wo das Monopoleigentum verschwunden, verschwindet mit ihm auch das Gesetz und die Notwendigkeit für ein solches. Der Besitz eines Jeden und Jeder, das heißt also Aller, erfordert nur eines: die vernunftgemäße Vermehrung, Steigerung der Besitztümer für Alle. Da dies nur in solidarischer Gemeinschaftsarbeit Aller gelegen, nicht im gegenseitigen Raub, Betrug, kurz in der Uebervorteilung des Profitsystems betätigt werden kann, tritt auch ein anderes Beziehungsglied zwischen den Einzelnen und den Gemeinschaften zu Tage.

Dieses neue Beziehungsmittel, das an Stelle des Gesetzes regulierend alle Phasen des sozialen Lebens bestimmt, ist

*) Monopol bedeutet: Ausschließungsmacht.

in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft der freie Vertrag oder die freie Vereinbarung.

*

Böswillige Schwätzer haben oft zu behaupten versucht, daß Vertrag und Gesetz ein und dasselbe seien. Dies ist keineswegs der Fall. Ein Gesetz wird von Menschen über Menschen verhängt und verbleibt unabänderlich auch für die, die dem Gesetz nie ihre Zustimmung erteilt haben; ein Vertrag wird von daran Beteiligten und gleichmäßig an dem Vertragsverhältnis interessierten Teilen selbst eingegangen. Ein Gesetz ist die Verfügung der toten Vergangenheit über die lebende Gegenwart und Zukunft; ein Vertrag ist eine Vereinbarung, die sich in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft nicht über die Zeitbestimmung der daran Beteiligten erstrecken kann. Ein Vertrag kann erneuert, ohne solche Erneuerung nie automatisch verlängert werden. Schließlich ist ein Gesetz eine unabänderliche Verfügung, der sich jedermann zu unterordnen hat, während ein Vertrag eine Vereinbarung ist, die jederzeit als nichtig erklärt werden kann, wenn die Einheitlichkeit der Interessen, wie bei Vertragsabschluß, nicht mehr vorwaltet.

Diese wenigen Beweise dürften genügen, um den immensen Unterschied zwischen Gesetz und Vertrag aufs deutlichste gezeigt zu haben.

Aber der Vertrag in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft ist an und für sich etwas, das in der bestehenden Gewaltordnung nicht existiert: er ist ein freier Vertrag, eine freie Uebereinkunft. Dergleichen gibt es in der Gegenwart nur in den seltensten Ausnahmsfällen. Jedes Vertragsverhältnis der Gegenwart vollzieht sich gewöhnlich unter dem Druck irgend einer Nötigung, meist materieller Art, zwischen einem das Angebot Beherrschenden und einem auf dieses Angewiesenen. Ein freier Vertrag ist innerhalb der bestehenden Gesellschaft fast unmöglich, kaum Vorhandenes; es kommt ein Vertrag zwischen Gleichen in ihr fast nie zu Stande, da solche ihn nur eingehen, wenn der eine oder der andere Kontrahent einen ihn über den anderen in Vorteil bringenden Nutzen zu erspähen glaubt — also eine Uebervorteilung des anderen ersieht.

Anders im kommunistischen Anarchismus. Jede Ausnützung des Einen durch den Anderen verliert in einer Gesellschaft des allgemeinen Besitzes, bei Abwesenheit jeglichen Monopoleigentums, Sinn und Zweck. Der Vertrag zweier Gemeinschaften ist beiderseitig durchaus frei, da nicht die Monopolposition der einen die andere Seite zwingt, ihn einzugehen, sondern nur der beiderseitig in der gemeinsamen Vereinbarung erkannte, gleiche Gemeinschaftsnutzen, eine Interessensolidarität erzeugt. Beide vertragsschließenden Gemeinschaften erstreben nicht, wie heute, die Bereicherung der einen auf Kosten der anderen, beide wollen das-

selbe: die Verwirklichung eines Gemeinschaftszweckes, der allen Individuen gleicherweise zugute kommt.

Der freie Verband ist das vereinheitlichende Band der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Gilden und Körperschaften. Nichts hindert das Einzelmitglied der Gemeinschaft, mit Seinesgleichen einen anders lautenden Vertrag einzugehen. Sowohl als Individuum, wie als Minorität besitzen die Mitglieder der Gilden und Gemeinschaften das Recht der Selbstbestimmung aller Vertragspunkte, die für sie persönliche Gültigkeit haben sollen.

*

Sämtliche Gemeinschaften besitzen ein Archiv, in dem eine Abschrift jedes von ihnen, individuell oder kollektiv, eingegangenen Vertrages aufbewahrt wird. Es geschieht dies im allgemein kulturellen Interesse, zur Beobachtung und Ergründung der in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft sich im Laufe der Entwicklung durchringenden Rechtstendenzen und Rechtsbegriffe materieller, sozialer, ökonomischer und persönlicher Art.

Die Sammlung trägt den Namen „Vertragsarchiv der Volkswirtschaft". Die Studienbenützung dieses Archivs steht natürlich jedem Interessenten und Forscher frei.

Nochmals sei abschließend betont: Jeder Vertrag bezieht sich nur auf die Vertragsschließenden selbst und persönlich. Es gibt keinerlei Zwangsgewalt, die die Einhaltung des Vertrages bewirken könnte, außer das Gemeinschaftsinteresse der Vertragskontrahenten selbst. Der Rücktritt von einem Vertrag, der Abschluß eines solchen mit einem oder mehreren Anderen ist jederzeit Sache des eigenen Empfindens und Interesses. Die Wahrung des Vertragsinteresses obliegt dem Einvernehmen der Kontrahenten, einer Verletzung des vorgenannten beugt die Gemeinschaftlichkeit des Vertragsinteresses, die Freiwilligkeit und Uebereinstimmung des Vertragsabschlusses, die gegenseitige Achtung der Vertragskontrahenten voreinander und die allgemeine Achtung, deren beide sich andauernd erfreuen wollen, hinlänglich vor. Mit vertragsunsicheren Personen schließt und erneuert niemand Verträge.

4. Gildenstadt und Siedlungskommune.

Nur die Mannigfaltigkeit, Differenzierung, Integrierung und Arbeitsvereinheitlichung führen das menschliche Gemeinschaftsleben zu hoher Kultur. Da diese das Hauptstrebensziel einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft, muß sie das Fundament für eine vollkommenere Gemeinschaftskultur legen, als es die der ausschließlich beruflichen und fachlichen Assoziation wäre; sie muß eine Assoziation der Assoziationen herbeiführen, eine Wiederbelebung des im Mittelalter dieses zu höchster wirtschaftlicher Blüte geleitenden Gildenwesens auf modernster Kulturbasis.

In der alten Gesellschaft besteht die innere Verfassung der Stadt im sogenannten Gemeinderat, der aber in Wirklichkeit nur eine Steuereintreibungsorganisation für die Zentralregierung darstellt. Die Gemeindeverwaltung ihrerseits ist eine diktatorische „Clique" von einflußreichen, demagogisch beliebten Bürgern und Politikern. Alles, was diese Klique beschließt, wird über die Köpfe der Mitglieder des Gemeinwesens hinweg durchgeführt. Diese haben nur Steuern, Umlagen und Gebühren zu zahlen. Ein tatsächliches Mitbestimmungsrecht über die zur Ausführung zu bringenden Arbeiten besitzen die Gemeindemitglieder überhaupt nicht, höchstens dürfen sie sich als Bittsteller an die souveräne Gemeindeverwaltungsklique, an den Gemeinderat, Stadtrat, das Bürgermeisteramt, den Magistrat usw. wenden. Wenn sie nicht sehr gut angeschrieben, einflußreiche, gute Steuerzahler sind, wandern ihre Bittgesuche in den Papierkorb. So verhält es sich in der Stadt wie im Dorfe der Staatsgesellschaft des Kapitalismus.

Die anarcho-kommunistische Organisation der Gesellschaft muß ganz neu beginnen, ganz neue Grundlagen für das legen, was eine f r e i e Gemeinde ist.

Solches ergibt sich auch aus einer anderen Notwendigkeit. Die alten Gemeindeverfassungen sind entstanden im Anschluß an Marktumstände, Eisenbahnknotenpunkte, Verkehrsinteressen und überhaupt an Erwerbs- d. h. Profitinteressen. Dazu kommt auch noch das Prinzip der Nationalität, das als in seinem Umkreis dominierendes Herrschaftselement sich im Staate durchzusetzen bestrebt ist und zu diesem Zweck die Besiedelung willkürlich und nicht nach höheren Gesichtspunkten reguliert.

Alles dies muß geändert werden.

Da eine Nation die verschiedenartigsten, mit einander keineswegs homogen empfindenden Individual- wie Gruppentypen umfaßt, lehnt es die anarchistisch-kommunistische Gestaltung der Gesellschaft ab, sich ausschließlich von sprachlichen Einheitsprinzipien leiten zu lassen und dementsprechend die Gemeinden zu formieren. Jedes Individuum ist im kommunistischen Anarchismus souverän, und so ist wohl anzunehmen, daß sich hauptsächlich sprachliche Einheitskörperschaften bilden, ganz selbständig, von sich allein. Aber dies muß nicht immer der Fall sein, da die Gemeinschaften zum größten Teil auf die Homogenität der geistigen Kulturstufe und der übereinstimmenden Bedürfnisse Gewicht legen.

*

Im Allgemeinen bilden für unsere Darstellung je 10.000 Menschen beiderlei Geschlechtes — mit Einschluß der Kinder — eine Kommune in unserem Sinn.

Keineswegs ist diese Abrundung der Bevölkerungszahl unserer gedachten Siedlung willkürlich. Sie übertrifft die Verhältnisse im gewesenen und des schließlich als Bevölkerung

noch bestehenden Oesterreich bei weitem. Laut einer Statistik von 1919 verteilte sich die Bevölkerung des früheren Oesterreichs (28½ Millionen) auf nicht ganz 49.000 Ortschaften. So daß im Durchschnitt, mit Einrechnung aller Städte, in je einem Ort 124 Wohnparteien mit einer Kopfzahl von 583 Einwohnern in 75 Häusern zu wohnen kamen. Wenn wir nun die Größenklassen aller Ortschaften und Städte Oesterreichs danach unterscheiden, daß wir eine Einwohnerzahl bis 500 Dorf nennen, eine solche von 501 bis 2000 Einwohnern Großdorf, von 2001 bis 5000 Marktplatz, von 5001 bis 20.000 Kleinstadt, von 20.001 bis 50.000 kleinere Mittelstadt, von 50.001 bis 100.000 größere Mittelstadt und alle, die mehr als 100.000 Einwohner haben, Großstadt nennen, dann verteilte sich die Bevölkerung des früheren Oesterreichs auf folgende Ortschaftstypen: 6,404.374 (22.41%) lebten in Dörfern, 9,873.500 (34.56%) in Marktflecken, 4,522.487 (15.82%) in Märkten, somit 16,277.874 (56.97%) in Dörfern und 20,800.361 (72.79%) in Ansiedlungen, die noch keinen städtischen Charakter tragen. (Diese Zahlen entnehmen wir Otto Renners „Selbstbestimmungsrecht der Nationen".)

Damit fällt auch der möglicherweise gegen uns erhobene Einwand, unsere Idee einer anarchistisch-kommunistischen Reorganisation gelte nur für ganz kleine Menschengruppen, aber nicht für größere Volksgemeinschaften (vgl. die diesbezüglichen Redensarten des bolschewistischen Marxisten Bucharin), als völlig unlogisch hinweg. Unser Typus einer Lebensgemeinschaft von durchschnittlich je 10.000 Menschen ist ein großer Entwicklungsfortschritt über das übliche örtliche Größenverhältnis der Ansiedlungen Oesterreichs hinaus, die es sogar als Großstaat gehabt hat.

So schichten sich also 10.000 Menschen uns als die Grundlage unserer kommunistisch-anarchistischen Gesellschaft, aus deren Gruppierungen wir die verschiedenen Produktions- und überhaupt Arbeitsbedürfnisse einer solchen schöpfen wollen, die sich aus dem individuellen wie kollektiven Leben ergeben.

Es wird von uns Bedacht darauf gelegt, daß eine jede Kommune der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft alle Industrie- und Agrikulturberufe und Fachelemente umfasse, die nötig sind, um sie, die Kommune, in ihren elementaren Bedürfnissen so viel als möglich autonom, unabhängig voneinander zu machen. Dieses Prinzip der Selbsterhaltung, einer sozialwirtschaftlichen Autarkie, ist wichtig, weil es jedes Uebergewicht, jede Abhängigkeit der einen über die andere Kommune, ausschließt und diese, sowie die Einzelwesen, einander als unabhängige, freie Persönlichkeiten, gegenüber stehen, auch die Gemeinden als unabhängige wahrhaft autonome Körperschaften einander gegenüber treten läßt. Gerade dieses Prinzip der gleichen Selbständigkeit wird einer um so reineren Solidarisierung der Kommunen Bahn bre-

chen, eine desto höhere Art der gegenseitigen Hilfe in allen Bedarfsfällen unter ihnen fördern.

*

Ein sehr bedeutendes Hemmnis für eine solche Umwandlung des Gesellschaftslebens bilden die großen und größeren Städte. Ihrer ganzen Anlage gemäß sind sie nur Herde des Lasters, der Verschwendung, des Müßigganges, der Arbeitsfron und Profithascherei, einer möglichst intensiven Ausbeutung, die insbesondere bedingt ist durch ihre Fabriks- und Dampfbetriebseinrichtungen. Dazu kommen noch Handel und Schacher, die in ihnen am ausgedehntesten betrieben werden. Deren Vorhandensein begünstigt allerdings das Aufkommen einer größeren Anzahl technischer Kulturannehmlichkeiten, Verkehrserleichterungen, auch theatralische und sonstige künstlerisch-wissenschaftliche Möglichkeiten, die zur Zeit, also in der Gegenwart, auf dem Lande noch nicht zu erreichen sind.

Allein schon lange haben die besten und unverdorbensten Geister erkannt, daß das städtische Leben ein Unding und eine Unnatur. Bereits der Umstand allein, die Menschen in riesigstem Maßstab der Natur und natürlichen Lebensweise zu entziehen, wirkt dahin, sie zu verelenden und zur Verkümmerung zu bringen. Dies ist der Fall bei allem und jedem Stadtgetriebe und Stadtleben. Die in ihm aufgehenden Menschen verlernen die Uebung des Umganges mit der Natur, verlieren den Kontakt mit den natürlichen Vorgängen, die Fähigkeit zur Erzeugung der wichtigsten Bedarfsmittel des menschlichen Lebens, sie werden ihrer aller Mutter Erde so entfremdet, daß sie jegliche Kenntnis dessen, was diese an natürlichen Lebensfreuden in Arbeit und Kampf wider die Härten der Natur zu spenden vermag, verlieren, jener Kenntnis bar sind oder werden.

Darum wird die anarcho-kommunistische Gesellschaft nicht zögern, diesen, nur im Profitsystem des bestehenden Existenzniveaus gelegenen Verderbnisfaktor des sozialen Lebens mit Stumpf und Stiel auszurotten. Zumal alle sogenannten Vorteile und Vorzüge, die das städtische Leben heute bietet, auch in die kleinste Kommune verpflanzt werden können, wenn man keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen braucht auf das Rentabilitätsprinzip und seine gewinnsüchtigen Maßstäbe.

Allmählich werden die größeren Städte demoliert und abgetragen. Wohl bleiben sie im Uebergang noch in ähnlicher Weise wie bisher bevölkert, aber je mehr sich die neue Ordnung des Lebens einarbeitet, desto mehr entvölkern sich die Städte und schließlich sinken sie rapid zu Vorratsorten und Lagerräumen, zu Werkstätten- und Industriezentren herab, die die Menschen nach Verlauf ihrer sozial nötigen Arbeitszeit verlassen, sich nach ihren Siedlungskommunen zurück begebend. Je mehr die letzteren sich zu Garten-

städten entwickeln, desto mehr verfallen die Städte, deren einstiger Scheinglanz nun geschwunden und ausschließlich Raum gemacht hat, für große Warenlagerplätze und Arbeitsstätten der verschiedenen Produktivgilden.

In einer Hinsicht jedoch bleiben die Städte von Bedeutung. Rings um sie herum, dank bedeutender Entwicklung der Verkehrsmittel, sogar in ziemlich breiter Peripherie um sie, bilden sich die neuen Siedlungskommunen; viele Städtebewohner schließen sich den umliegenden Ortschaften an. Bekanntlich sind fast alle Häuser auf dem Lande mit dem Hinblick auf die Vermietung an Sommerparteien gebaut, und meist ist es dem von Hypotheken schwer bedrückten Quasi-Eigentümer nur durch solche Vermietung möglich, die Lasten des Hauses zu decken. Dieser Umstand kommt der Reorganisation der Gesellschaft zugute. Auf dem Lande findet sich Fassungsraum für viele Zehntausende von städtischen Familien. So entstehen die Siedlungskommunen, während die Städte, umgewandelt und umgebaut, einem anderen Zwecke gewidmet werden.

*

Um die neuen Kommunen möglichst freizuhalten von den technischen Anforderungen des Fabrikssystems der Großstädte, welche erstere erhaltungswürdig sind, aber die Kommunen hygienisch auf ein städtisches Niveau herabzögen, werden die Städte eingeteilt in Betriebs- und Produktionsbezirke einerseits und Vorratsbezirke der Gilden andererseits. Anstatt ihnen die heutigen, willkürlichen, unsinnigen Bezeichnungen: „Erster Bezirk", „Zweiter Bezirk" usw. beizulegen, werden die Städte so eingerichtet, daß ihre verschiedenen Bezirke je einer Gilde eines bestimmten Produktionszweiges eingeräumt werden. In diesem besonderen Bezirke der Gilde sind deren Produkte, die Produkte des betreffenden Gildenzweiges, in Lagerräumen aufgespeichert und -gestapelt.

Um sich ein Bild davon zu machen, wie dies geschehen kann, entwerfen wir ein ungefähres Beispiel der für die Reorganisation von Produktion und Verteilung in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft zweckmäßigen Neueinteilung der Städte. Danach würde eine Stadt in ungefähr folgende Stadtteile aufgeteilt werden: in Gildenstadtteile für:

1. Bäckereien und Konditoreien. — 2. Bettwaren. — 3. Buchdruckereien. — 4. Blusen- und Schoßennäherei. — 5. Bürsten- und Pinselwaren. — 6. Chemische Wäschereien, Färbereien und Färbereien. — 7. Damen- und Kinderwäsche. — 8. Damen-, Mädchen- und Kinderkonfektion. — 9. Drogen, Chemikalien (chirurgische Artikel und Verbandstoffe), Gummiwaren. — 10. Eisenwaren. — 11. Fruchtsäfte und alkoholfreie Getränke. — 12. Galanterie-, Leder-, Spielwaren und Reiserequisiten. — 13. Gemischtwaren und Speze-

reiwaren. — 14. Glas- und Rahmenprodukte. — 15. Grünwaren und Viktualienkonserven. — 16. Handschuhe aller Art und Maße. — 17. Haus- und Küchengeräte, Porzellan-, Glas- und Geschirrwaren. — 18. Herren- und Knabengarderobe. — 19. Herren- und Knabenwäsche und Krawatten. — 20. Herren-, Damen- und Kinderhüte. — 21. Juwelen-, Gold- und Silberverarbeitung. — 22. Kaffee, Feigenkaffee, Schokoladen und Kakao und Kanditen. — 23. Kinderausstattungen für Neugeborene. — 24. Korbwaren. — 25. Kürschner- und Pelzwaren. — 26. Lacke- und Farbwaren. — 27., 28., 29. Manufaktur- und Schnittwaren, Leinen- und Baumwollwaren, Schneider- und Modistenzugehör, Woll- und Wirkwaren. — 30. Messerschmiede, Schleiferei und Stahlprodukte. — 31. Milchverschleiß und Meiereiprodukte. — 32. Modistinnen (Damen-, Mädchen- und Kinderhüte). — 33. Möbel- und Kücheneinrichtungen. — 34. Musikinstrumente. — 35. Optiker und photographische Bestandartikel. — 36., 37. Papier-, Schreibwaren und Zeichenrequisiten, Buchhandlungen und Literaturangelegenheiten im allgemeinen. — 38. Schirme und Posamentierartikel. — 39., 40., 41. Schuhwaren. — 42. Stickerei, Handstickerei, Klöppelspitzen für Damen- und Kinderwäsche. — 43. Seiden, Schleier und Spitzen. — 44. Seifen, Kerzen, Parfümerie- und Toiletteartikel. — 45. Seilerwaren (Hängematten, Turnapparate etc.). — 46. Mechanische Strickerei. — 47. Spezerei, Delikatessen, Mehle und Hülsenfrüchte. — 48. Taschner- und Lederwaren. — 49. Tapeziererei und Tapeziererzugehör. — 50. Teppiche, Vorhänge, Linoleum und Wachstuch. — 51. Tuchwaren und Schneiderzugehör. — 52. Uhrmacherei. — 53. Weißnäherei und Kleidermacherei. — 54. Zahntechniker und sonstige ärztliche Disziplina.

Natürlich ist diese Schematisierung des Produktionslebens willkürlich. Sie ist beliebig zu verlängern — als überzeugter Vegetarier, Abstinent und Antinikotinist hat der Verfasser die betreffenden, diesen Prinzipien widerstreitenden Industriezweige völlig unberücksichtigt gelassen —, beliebig zu verkürzen. Der Zweck dieses Schemas ist nur, ein Bild davon zu machen, wie eine Stadt innerhalb einer anarchokommunistischen Gildenorganisation der Produktion zu verwerten ist. Natürlich steht es den einzelnen Kommunen, allen Gilden und Individuen frei, alle ihnen noch beliebigen Arbeitsstätten und Bezirke zu etablieren oder durch andere zu ersetzen.

Offenkundig ist das Zweckmäßige dieser Einrichtung. Da sich die Arbeit eines bestimmten Produktionszweiges und die Lager- wie Vorratsräume der Produkte desselben in dem gleichen Bezirke befinden, ist, um entweder seiner sozialen Arbeitsquote zu genügen, oder um sich mit diesen oder jenen Gebrauchswerten zu versehen, für jedermann nur nötig, eine an alle Ein- und Bewohner des Gemeinwesens ausgegebene Adressenliste der Gilden

durchzusehen, um sich raschest und zweckentsprechend orientieren zu können.

Auf diese Weise bleibt die Stadt, so weit sie sich im Rahmen eines tatsächlichen Bedürfnisses erhält, ein Zentrum der Arbeit, des industriell-technischen Verkehrs, der produktiv-industriellen Abmachungen, Vereinbarungen und deren Durchführung. Nichts hindert, sie auszubauen, die Stadt als industrielles Arbeitsgebiet zu verschönern; so kann die Stadt nach wie vor eine Stätte von Kunst, Wissenschaft, Museen und Ausstellungen sein, wie sie ja besonders durch ihre große Menschenhäufung die Möglichkeit rascher Verständigung gewährt. Diese Möglichkeiten wird man nicht nur ausnützen, sondern auch ausbauen.

*

Dagegen spielt sich in den Siedlungskommunen, die rings um die Gildenstädte gelegen sind, außerhalb derselben, das hauswirtschaftliche und intimere Leben der Menschen in innigstem Kontakt mit der Natur ab. Da von den Arbeitsprozessen der Industrie ziemlich weit entfernt, bleiben sie verschont von den mit dieser unumgänglich verbundenen Begleiterscheinungen, wie Rauch, Schmutz, Lärm und derlei Wüstheiten mehr. Zugleich geht das Leben der freien Menschen mehr im eigenen Heim vor sich, als in den Arbeitsstätten der Industrie. Landwirtschaft, Gartenbau, Gemüse- und Obstbau bieten überwiegende Arbeitsbetätigungen im Vergleich zu den Industriearbeiten, die nicht mehr im Tempo der Spekulation, der Massenmanufaktur des kapitalistischen Exports, sondern nur nach den individuellen Bedürfnissen und Ansprüchen der Einzelnen und Gruppen geleistet werden. Elektrizität und elektrische Kraft unterstützen die Agrikultur aufs gediegenste, so daß deren Arbeitsprozesse unendlich erleichtert und sozusagen gänzlich unabhängig von den Launen des Wetters, der Natur sind.

Zwischen dem Leben in der Siedlungskommune und dem Leben in der Gildenstadt fließt der Tag dahin. Ohne obrigkeitliche oder sonstige herrschaftliche Verfügung arbeiten die verschiedenen Gildenvereinigungen in ihren besonderen Bezirken, nach individuellem Wunsch und gemeinschaftlicher Uebereinkunft. Die durchschnittliche Arbeitszeit — ganz spezialisierte Berechnungen bringen die weiteren Teile dieses Werkes — in den Gildenbezirken der Industrie beträgt ungefähr 15 bis 18 Stunden in der Woche, die jedermann allein oder in Gemeinschaft mit anderen nach Belieben sich einteilen, also Vormittag, Nachmittag oder am Abend, in der Nacht absolvieren kann. Die übrige Zeit verbringen die Menschen in den Siedlungskommunen, mit Ackerbau, Landwirtschaft, überhaupt mit Lektüre, Geistesbildung, Diskussion und Kunst, letztere meist abends gepflegt, beschäftigt.

*

Die hauptsächlichsten Grundelemente des sozialen Lebens im kommunistischen Anarchismus der Siedlungskommunen und Gildenstädte lauten:

Sämtliche Arbeitswerkzeuge in allen Gildenbezirken stehen jedermann frei zum Gebrauch zur Verfügung. Sie gehören keinem Einzelnen besonders, Allen gemeinsam.

Die von Einzelnen produzierten Gegenstände sind und bleiben Eigentum dieser Einzelnen, so weit sie ihrer selbst bedürfen. Soweit dies nicht der Fall, wandern sie in die Vorrats- und Lagerräume, von wo sie von allen anderen frei und in natura bezogen werden, auf diese Weise die Arbeit des einen Individuums gegen Arbeit des anderen — nicht Produkt gegen Produkt! — austauschend, ohne künstliche Wertbestimmung, dem freien Genuß- und Verwendungsrecht eines Jeden und Jeder anheim gegeben. Freie Produktion und freies Benützungsrecht der Produktionsmittel und Produkte bilden das soziale, also monopollose Eigentumsprinzip des kommunistischen Anarchismus in den Arbeits-, Erzeugungs- und Vorratsbezirken der Gildenstadt.

Anders ist es in den Siedlungskommunen .Sobald dieselben einigermaßen entwickelt, besitzt jede Familie ihr eigenes Häuschen, das einen Mindestraum für sechs bis acht Köpfe, für Eltern, zwei oder drei Kinder und Großeltern umfaßt. Jedes Häuschen ist laut besonderem Wunsch der Bewohner erbaut. Dasselbe steht immer inmitten eines rund 1000 Quadratmeter umfassenden Gemüse- und Obstgartens, der nach Anzahl der Familienmitglieder kleiner oder größer sein kann. Zwischen den einzelnen Häusern sind die gemeinsamen Weidewiesen für das Kleinvieh, das für den individuellen Bedarf gezüchtet wird. Außerhalb desselben befinden sich die gemeinschaftlichen Korn-, Weizen- und Haferfelder, die Kartoffel- und Rüben- usw. Anbauflächen, deren weit- und langgestreckte Seiten schon infolge der Massenhaftigkeit des Konsums den gemeinschaftlichen Anbau im Großen erfordern. Wald und Fluß und deren Benützung sind Gemeinschaftseigentum, d. h. für jedes Individuum zur Verwendung frei.

Im Rahmen und Umkreis des eigenen Hauswesens findet das Gemeinschaftsprinzip des herrschaftslosen Kommunismus seine natürliche Begrenzung. Erst in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft ist das eigene Heim eine Festung, ein Heiligtum geworden, in das einzudringen wider Willen der Bewohner und Besitzer als schimpflichste Unbill gilt. Kommunismus und Anarchie vereinigen sich darin, daß sie das Gemeinschafts- und Individualmoment der menschlichen Natur zu einer höheren Synthese erheben, die ihre Erfüllung gewinnt in gleichen Rechten und natürlichen Be-

tätigungsmöglichkeiten sowohl des persönlichen wie des geselligen Elements in der menschlichen Veranlagung.

So sehen wir denn, wie der Spott derer, die im Kommunismus eine Art „Zahnbürste-Gemeinschaft" erblicken, nur ein Spiegelbild ihrer eigenen Gedankenlosigkeit ist und das wahre Bild des Kommunismus im Bereiche der Anarchie eine ganz andere Vorstellung sozialrechtlicher und individuell-personeller Beziehungen gewährt. Alles für die Person als Gebrauchsgegenstand in Betracht Kommende ist im kommunistischen Anarchismus individueller Besitz, bezw. gemeinsamer Besitz der, der übrigen Gemeinschaft gegenüber völlig autonomen Familie oder Gruppe; alles, was gemeinschaftlich ist nach der Art seines Erzeugungsprozesses wie seiner Verwertungsmöglichkeit, insofern es in beiden Beziehungen jedes individuelle Besitzprinzip übersteigt, dieses ist Gemeinschaftseigentum, kommunistisches Eigentum, das der Großstadt und Siedlungskommune gehört und von diesen dem Einzelnen frei zur Verfügung gestellt, einzeln oder gemeinsam — nach Verwertungsverständnis — benützt und bewirtschaftet wird.

5. Das flache Land.

In ihren wesentlichen Grundzügen ist die Landwirtschaft, so weit es angängig und zweckentsprechend, ausschließlich vom Standpunkt des individuellen, persönlichen, also sozusagen des Kleinbetriebes aus zu betrachten. Alle Erfahrung mit ihr hat ergeben, daß ihre höchste Nutzbarkeit, die Ertragfähigkeit der Arbeit des Bauern, wie die Behandlung des Bodens und die Pflege seiner Zerealien am gedeihlichsten gewährleistet ist durch die Kleinwirtschaft. Gerade auf dem Gebiete der wichtigsten Urproduktion, der Roh- und Landwirtschaft, erweist sich die Unnatur und Zweckwidrigkeit des kapitalistischen Großbetriebes am schlagendsten. Ist er in den Städten keineswegs nötig wegen seiner Produktivität, vielmehr nur wegen seiner Profitergiebigkeit, so besitzt er für die Landwirtschaft überhaupt keinen anderen Sinn als höchstens ihre wüsteste agronomische Ausnützung. Tatsächlich hat der Großbetrieb mit kapitalistischen Latifundien- und Domänenwirtschaften weder eine vermehrte Produktivität noch eine überlegene Ergiebigkeitsrate vor dem rationellen intensiven Kleinbetrieb voraus.

Hierin liegt eine richtige und bedeutungsvolle Tendenz für die vernunftgemäße Umgestaltung der wirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaft in der Landwirtschaft.

Natürlich verstehen wir unter rationellem Kleinbetrieb etwas anderes als das, was man heute unter Kleinbetrieb versteht. Der heutige Kleinbetrieb ist in Wahrheit ein Bettelbetrieb.

Bedrückt von unzähligen Geldlasten durch den Staat, Militarismus, Hypotheken usw., niedergehalten durch einen traurigen Mangel an wissenschaftlichen Behelfen und jeglicher agronomen Technik, mangelt dem landwirtschaftlichen Kleinbetrieb überdies noch das Land, also das Haupttätigkeitsgebiet jeder bäuerlichen Wirtschaft. Was man heutzutage in der Landwirtschaft Zwergbetrieb nennt, das soll und hat unbedingt zu verschwinden; er ist eine Spottgeburt des kapitalistischen Elends und besitzt in einer Gesellschaft des Wohlstandes für Alle keinen Raum.

*

Das flache Land ist einzuteilen als Siedlungsraum für die Kommune, als allgemeines Ackerland, als Weide und Wald.

Für die Kommune muß ein genügend großer Raum gelassen werden, auf dem — um im Bilde unseres Beispiels zu bleiben —, eine Bevölkerung von rund 10.000 Köpfen sich anzusiedeln, zu vermehren vermag, und zwar so, daß jede Familie in auskömmlichster, selbständiger Weise den Gemüse- und überhaupt Zerealienanbau betreiben kann.

Das zweite, wichtige Areal des flachen Landes ist das Ackerland. Auf diesem wird Korn, Weizen, Hafer, Gerste, Rüben, Mais, Kartoffel, kurz alles das angebaut, was die Grundstoffe der menschlichen Ernährung bildet und deshalb für den Massenkonsum in Betracht kommt, weder dem individuellen Geschmack noch der Gärtnerkunst und irgend einem snostigen onto- wie pomologischen, individuellen Wettstreit der Geister zu unterliegen braucht.

Das Ackerland sollte angrenzend an die Kommunen, womöglich kreisförmig um sie angelegt sein, damit den einzelnen Gruppen die stete Möglichkeit geboten ist, es raschest erreichen zu können.*) Seine Bebauung bildet, da es das Elementarste des menschlichen Lebens hervorbringt, die soziale Arbeitspflicht eines Jeden und Jeder als freiwillige Ehren- und Notwendigkeitssache.

Von welcher Dauer diese, keinerlei Zwang zu unterwerfende, nur aus der moralischen Selbstnötigung des Indi-

*) Während ich mit dieser Auflage meines Buches zum Druck schreite, erreicht mich eine als Manuskript gedruckte, im Auftrage der Stadt Kiel von Stadtrat Dr. Ing. Hahn und Leberecht Migge herausgegebene Schrift, betitelt: „Der Ausbau des Grüngürtels der Stadt Kiel." (1922.) In den Abhandlungen dieses eminent wertvollen Werkchens wird — von mir natürlich ganz unabhängig — die Anlage der landwirtschaftlichen Anbaufläche so ziemlich übereinstimmend mit meiner schon in der ersten, wie in der vorliegenden zweiten Auflage wiedergegebenen Form empfohlen, was mich um so mehr freut, als ich in Migge einen der bahnbrechendsten Arbeiter auf agronomisch-neukulturellem Gebiet verehre. (Vgl. von ihm: „Der Grüngürtel als landwirtschaftliche Aufgabe", wie seine unter Mitarbeit von Max Schemmel gelieferte Studie: „Der Kulturgürtel, eine bodentechnische Aufgabe".) Bei dieser Gelegenheit sei die vorzügliche Schrift von Leberecht Migge: „Jedermann Selbstversorger; eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau" (Verlag Eugen Diederichs, Jena) wärmstens empfohlen.

viduums, wie aus seinem gesunden, egoistischen Verständnis für sein Eigeninteresse, aber auch aus seiner Liebe zu seinen, für das Individuum ebenso schaffenden Kameraden und Kameradinnen der Gildenassoziation der gemeinsamen Landwirtschaft hervorgehende Arbeitspflicht zu sein hat, ergibt sich aus den gemeinschaftlichen Vereinbarungen aller Gilden- und Kommunemitglieder, deren nähere Umstände wir noch kennen lernen werden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die einzelnen Gruppen sich nach geographischen Richtungen sondern werden. So werden die nördlichen Bewohner der Kommune das im Norden gelegene Ackerland, die östlichen das im Osten, die westlichen das im Westen und die südlichen das im Süden befindliche bebauen. In Folge dessen wird auch jede Gruppe ihre besonderen Vereinbarungen treffen, die sich auf Erfahrung, Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit zu stützen haben.

Die Arbeit am Ackerland besteht in ihrer höchsten Intensität aus einer Anbau- und Ernteperiode. Die dazwischen liegende Zeit, wie die der letzteren folgende, ist von kleineren Arbeiten, die von wenigen Kräften geleistet werden können, ausgefüllt. Dagegen bedarf die erstere wie die letztere Periode aller technischen Behelfe, da sie über das wirtschaftliche Jahresresultat, den Ertrag und die wirtschaftlich sorglose Lebensgrundlage einer jeden Kommune entscheidet.

Aus diesem Grunde wäre die Arbeit so einzuteilen, daß Frühjahr und Sommer größtenteils mit Arbeiten landwirtschaftlicher Art ausgefüllt sind; nur Herbst und Winter hauptsächlich der Industrie gehören.

Damit hätten die Menschen eine vernünftige Lebenseinteilung erreicht. Frühling und Sommer, diese erquickenden, schönsten Teile des Jahres sind für die Bewegung im Freien, die Vereinigung des Menschen mit der Natur, zum Genuß derselben. Diese herrlichen Jahreszeiten in Werkstätten und Fabriken zu verbringen, überhaupt in notwendigerweise geschlossenen Räumen ist eine Qual und positive Verkürzung der Lebensfreude für den Menschen. Durch die vernünftige und menschenwürdige Arbeitseinteilung einer anarcho-kommunistischen Gesellschaft gewinnt der Mensch eine den Jahreszeiten entsprechende, seiner Natur zuträgliche Arbeitsbetätigung und reichliche Erholung.

Auch diese letztere. Indem sozusagen die Gesamtkommune während der Frühjahrs- und Sommermonate sich der gemeinsam zu leistenden Landwirtschaft zuwendet, ist ein Ueberfluß an Arbeitskräften vorhanden und die tägliche Arbeitsleistung eines jeden braucht keineswegs mehr als $2^1/_2$ Stunden zu betragen. Durch ein einfaches System der exakten Schichtablösung leistet jedermann diese, sowohl für das Individual- als auch Gemeinwohl wichtigste Arbeit nach Belieben und eigener Wahl.

Nur derjenige, der — wie Verfasser dieser Zeilen — selbst manuelle landwirtschaftliche Arbeit leistet, kann ermessen, welche Freude die Arbeit im Freien, während Frühjahr und Sommer bildet, wenn sie keine schwere, sondern eine täglich nur wenige Stunden umfassende Arbeit, also keine Plage ist. Nur auf diese Weise erreicht man die gesellschaftlich notwendigste Arbeit in sinnvoller Verquickung mit der Erholung des Menschen während des Sommers. Dadurch sind die Schönheiten, die Pracht desselben nicht nur für wenige, mit Glücksgütern gesegnete „Sommerfrischler" der Faulenzerei, sondern werden in freudvoller, mäßiger Arbeit Allen zuteil.

Ebenso gemeinschaftlich werden die Erntearbeiten geleistet. Nach Einbringung der Ernte wird die gemahlene Frucht in die großen Scheunen, Vorratsräume und Lagerhäuser eingelagert, um von dort aus nach individuellem Bedarf in die Mühle gefahren zu werden, ähnlich wie es heute die größeren Bauern für ihren Jahreskonsum tun.

Eine Haupterleichterung der gemeinschaftlichen Agrikultur muß in der Anwendung der Elektrizität gelegen sein. Heute schon ist der Dampf eine veraltete Betriebsform. Er ist unverhältnismäßig teuer und, obwohl dieses Moment in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft finanziell nicht mehr in Betracht kommt, so doch materiell sehr. Keine Vergeudung menschlicher Energie und Kräfte, wenn die Vernunft die Ueberwindung der Naturwiderstände bereits erleichtert und ermöglicht hat!

Sehr vieles ist durch den Dampf nicht zu bewerkstelligen, was mittels Elektrizität sehr leicht vonstatten geht. Wie oft läßt sich eine Lokomobile oder eine Drahtseiltransmission nicht zur Anwendung bringen, während die Elektrizität überall hin kann. Sie bedarf nicht unbedingt der Kohle zu ihrer Erzeugung, ihr wesentliches Kraftelemnt ist das Wasser. Ein elektrischer Pflug ist nicht nur leichter, er arbeitet auch viel besser als ein Dampfpflug. Und nur die Elektrizität ist im Stande, hügeliges Terrain zu überwinden und dem Ackerbau zugänglich zu machen.

Ein Hauptvorteil, der mit der Anwendung von Elektrizität in Verbindung steht, ist die Beleuchtung. Die elektrische Beleuchtung wird die einzige rationelle einer jeden Kommune sein. Zugleich aber wird der letzteren dadurch die Möglichkeit geboten, innerhalb ihrer eigenen Umfriedungen ein umfassendes Berieselungs- und Wasserpumpennetz anzulegen und zweckentsprechend zu verwerten. Es ist eine der wichtigsten Bedingungen des rationellen Gemüsebaues, von Wind und Wetter und Regen unabhängig zu sein. Durch Anlage elektrischer Betriebsformen ist jedem die Möglichkeit geboten, mittels bloßen Drucks auf einen Knopf durch Oeffnung eines Hydranten, einen starken Wasserstrahl über alle seine Beete leiten zu können.

Jede Kommune ist durch die besten, modernsten, technischen Arbeitserleichterungen in den Stand gesetzt, eine Unmenge Gemüsequantität zu erzeugen. Aber auch der Ackerbau muß rationeller betrieben werden, als es bisher geschehen. Dazu gehört ein vielgliedriges Röhrensystem, das auf die Felder hinaus zu leiten ist, sie mittels dynamischen Drucks einer zu jeder Zeit vorzunehmenden Berieselung unterwerfen kann und gleichzeitig dazu dient, die heute zwecklos und schädigend in die städtischen Kanäle sich ergießenden Unmengen von menschlichen Fäkalien als kostbaren und selbst chemisch kaum ersetzbaren Dünger auf die Felder hinaus zu geleiten.

Ein Nichtfachmann kann sich nur schwer eine Vorstellung davon machen, welche große Rolle die Düngung in der Landwirtschaft spielt. Ohne zu übertreiben, darf gesagt werden, sie leistet die Hälfte der Arbeit für Mensch und Natur, wenn sie reichlich und systematisch dem Boden zugeführt wird. Wie wichtig und unerläßlich sie ist, wird man begreifen, wenn ich sage, daß ein Stück Land, das mehrere Jahre bloß nicht genügend gedüngt worden ist, als landwirtschaftliche Fläche, trotz allem sonstigen Arbeitsaufwand darauf, überhaupt nicht mehr in Betracht kommen kann, und es einiger Jahre bedarf, bis es wieder anbaufähig geworden.

Nun, unsere heutigen Städte bewirken durch ihre Waterclosets, ihre Abführung der menschlichen Exkremente in die Flüsse, daß diese verpestet werden, mancherlei Krankheiten, deren Ursachen man nicht kennt, nur durch das Trinken von Wasser aus verunreinigten Flüssen entstehen, zugleich aber der Landwirtschaft die Bedingungen zur Fruchtbarkeit des Bodens und dessen immense gesteigerte Ertragfähigkeit zu Gunsten der Menschen verloren gehen.

Damit hat die anarchistisch-kommunistische Kommune in erster Linie aufzuräumen. Geld, Kosten und Rentabilitätsprinzipien spielen in ihr keinerlei Rolle mehr, und daher ist darauf zu achten, daß die Frage der zweckvollsten Verwendung des Düngers, überhaupt aller Abfallstoffe der menschlichen und organischen Wirtschaft, ihrer Naturbestimmung zugeführt werden. Durch große Röhrenanlagen, durch die die Möglichkeit gegeben, die Felder zu berieseln und zu bewässern, ist auch der Dünger, der sich aus den Abfällen der Kommune und der Stadt ergibt, hinaus zu schaffen. Dies ist umso wichtiger, als der Stallmist, den die Kleinviezucht in der unmittelbaren Umgebung des Eigenhauses ergibt, für die Düngung des Gartens und der langen Gemüsebeete, wie Obstbäume verwendet werden dürfte.*)

*

*) Nach neuesten Forschungen von Dr. Lehring („Umschau" Nr. 49, 1920) ist es gelungen, durch eine besondere Ausnützung von Kohle und Koks eine sogenannte Kohlensäuredüngung herzustellen. Sie

Wir sind nun zur dritten Einteilung des flachen Landes gelangt: zum Weideland.

Wiewohl es nicht wahrscheinlich ist, daß die Viehzucht in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft eine solche ausgedehnte Betriebsaktivität annehmen wird, wie dies heutzutage der Fall, so ist doch ziemlich sicher, daß man die Kleintierzucht, aber auch sonstige Viehzucht beibehalten wird. Schon des Düngers halber, um den vulgärsten Vorteil in den Vordergrund zu rücken; aber auch sonst bietet Vieh- und Kleintierzucht sehr bedeutende Ernährungs- und Hilfselemente, auf die eine anarchistisch-kommunistische Gemeinschaft nicht verzichten will.

Milch, Eier, Butter, Käse — sie sind äußerst wertvolle, ja man kann ruhig sagen: durch nichts ersetzbare Stoffe der menschlichen Ernährung. Und wiewohl es uns undenkbar erscheint, daß die Menschen einer idealen — d. h. von Idealen getragenen — Gesellschaftsordnung noch die Schweinezucht*) u. dgl. m., also bloß zur Schlachtung bestimmte Tiere züchten werden, wir überhaupt nicht fassen können, daß die Menschen einer solchen Gesellschaft noch Schlachthäuser und überhaupt den scheußlichen Beruf des Fleischhauers ertragen sollten, wird dennoch die Zucht von Kühen, Pferden, Ziegen, Geflügel usw. beibehalten werden. Nicht, um sie zu schlachten, sondern um sie während ihrer Lebensdauer zur Gewinnung obiger, sehr wohl mit der vegetarischen Lebensweise vereinbarlichen Nahrungsmittel — die einer tierisch-vegetarischen Lebensweise zu verdanken sind — zu gebrauchen oder um die Tiere als Zug-, Reit- und Gespanntiere zu verwenden.

Zu jeder Viehzucht gehören weite Landstrecken, die zur Weide bestimmt sind. Dadurch entzieht das Tier dem Menschen unendlich viele vegetabilische Nahrungselemente, wie Möglichkeiten, diese der Natur abzuringen. Aber dafür ge-

---

kann in perforierten Zementröhren dem Acker zugeführt werden und steigert den Ertrag kolossal. Aus 100 Tonnen Koks, die in einem Hochofen verbrannt wurden, ließen sich als Nebenprodukt 320 Tonnen Pflanzensubstanz gewinnen. Dr. Lehring sieht die Zeit nahe, wo man Kohlensäurewerke für die Landwirtschaft bauen wird. So erfreulich aber seine Erfindung ist, so ist sie keineswegs unbedingt nötig für die auskömmlichste Versorgungsmöglichkeit der Menschen einer anarchischen Gesellschaft, die mit ihren heutigen natürlichen Düngungsstoffen, wenn nur zweckmäßig in der Landwirtschaft verwertet, Ueberreichliches zu gewinnen vermöchten.

*) Wie beeinträchtigend für die menschliche Ernährung die Schweinezucht — in weiterem Sinne jede Fleischnahrung — ist, hat Dr. R. E. May (Hamburg) in der „Berliner klinischen Wochenschrift" sehr anschaulich geschildert. Er berechnet den Schweinebestand in Deutschland (Aufzuchtszahl) für Ende Dezember 1913 mit 26.6 Millionen; sie lieferten 2200 Millionen Kilogramm Schlachtgewicht. Nach seiner Berechnung der für die Ernährung der Schweine erforderlichen Nahrungsmengen zeigt sich, daß auf dem Wege der Schweinezucht 80 Prozent der auf sie verwendeten Kalorien verloren gingen. Nicht einmal 20 Prozent der auf sie verwendeten Nährwerte liefert sie zurück.

währt es dem Menschen sehr viele bekömmliche Ernährungsstoffe, die in gleicher Form unter Vegetabilien nicht vorkommen, dem Tier und der Verarbeitung im tierischen Organismus entstammen. Schon dadurch gewinnt das Tier das Anrecht eines unverkürzten Lebens, bloß zu obigem Zweck sollte der Mensch es züchten. Wenn man ferner bedenkt, daß es selbst über sein Leben hinaus, durch seine Haut und sonstige Körperteile (Hörner) sich von Vorteil für den Menschen erweist, so ist wohl nur mit kaltem Lächeln der Wehmut jenes Argument der menschlichen Karnivoren, das Tier und seine Züchtung rentiere sich ohne Schlachtung nicht, zurückzuweisen oder nur im Hinblick auf das heutige Kostenprinzip zulässig.

Außerhalb des Ackerlandes sollte sich somit, wo die Terrainverhältnisse es gestatten und nicht anders entscheiden, das gemeinsame Weideland und der Wald befinden. Ersteres ist auch als Stoppel- und Brachweide zu benützen, wodurch die Ackerkrume geschont und gestärkt werden kann. Die Wiesen, die das Weideland zu bilden haben, sind, zusammen mit den Wäldern, dazu da, um das Futter für das Vieh zu liefern, welches dafür so viel an Arbeitskraft, Dünger, Milch und anderes einträgt, daß es zu den Unentbehrlichkeiten jeder rationellen Landwirtschaft gezählt werden muß.

*

Während der Garten- und Gemüseanbau beim Eigenhause in der Kommune der individuelle Besitz des, resp. der Bewohner ist, ist das Acker- und Weideland, wie der Wald gemeinsames Eigentum Aller. Sie überragen so sehr den nur individuell nutzbaren Gebrauch, daß sie gewissermaßen als von Natur aus zum Gemeinschaftseigentum vorausbestimmte Lebensbedingungen für den Menschen und die menschliche Wirtschaft zu bezeichnen sind; sie sind, rationell bebaut und wissenschaftlich intensiv gehegt, ebenso überreichlich vorhanden wie die Luft. Da insbesondere das Ackerland das Allerwichtigste des menschlichen Bedarfs hervorbringt, ergibt sich daraus eine förmlich naturgewollte Grundlage des Kommunismus.

Auf diesem Gemeinschaftsbesitz allein wird im Wesen das Hauptsächlichste des Kommunismus beruhen, wie ihn eine anarchistische Gemeinde landwirtschaftlich zur Durchführung bringt.

Aber selbst auf diesem so unentbehrlichen Gebiet sowohl der individuellen wie sozialen Lebenshaltung Aller wird das Fundamentale der freien individuellen Entfaltung in der Anarchie nicht verleugnet werden. Schon die Einteilung der gemeinschaftlichen Ackerbauarbeit nach den Windrichtungen wird bemerkenswerte Verschiedenheiten der Bebauung, Art des Arbeitsprozesses, Anwendungsexperimente usw. ergeben. Und dies ist gut so, da nur ein solcher Wettstreit, der tatsächlich nach verschiedenen Richtungen hin geführt wird,

doch im letzten Stadium seines gereiften Erfahrungsergebnisses allein im Stande ist, uns zum Gemeinwohl Aller gelangen zu lassen — nur in solchem Wettstreit des Könnens und Wollens ist friedliche, freie Kulturentwicklung verbürgt.

Darum wird die Kommune und das sie umgebende Flach- und Waldland einen selbständigen Organismus darstellen, unabhängig, selbsttätig im Innern, in vielseitiger Mannigfaltigkeit, Individualisierung und Symbiose — o h n e Zentralstelle, ohne jenen latenten Absolutismus, der überall dort besteht, wo eine einzige Stelle einer Gemeinschaft alle die für die Gesamtheit erforderlichen Kräfte monopolisiert hält. Im Gegenteil: Kommune und flaches Land ergänzen sich in ihrer Lebensform und Wirtschaft derart, daß sie die individuelle Initiative wahren und eben darum zum allgemeinen Heile gedeihen lassen.

6. Die Elektrizität als Betriebsfaktor in Heim, Kommune und Agrikultur.

Als die traurigste Erscheinung einer vollständigen Zerrüttung aller menschlichen Lebensbeziehungen muß wohl die bezeichnet werden, daß die Menschen der heutigen Gegenwart immer mehr den Begriff dessen verlieren, was man ein H e i m nennt. Fast bei allen in der Großindustrie Tätigen, besonders den Arbeitern aller erdenklichen Manufaktur, kann jener Begriff keine beträchtliche Rolle mehr spielen. Ihre Arbeit e n t f ü h r t sie dem Heim, ihre Arbeitsstätte ist auswärts gelegen, und der ganze gegenwärtige Arbeitsprozeß ist solcher Art, daß das Heim nicht mehr als Arbeitsstätte und lebensspendende Kraftquelle der Arbeit, sondern nur mehr als Schlafstätte in Betracht kommt. Daher auch die, sobald die einzelnen Mitglieder einer Familie ihrem Beruf nachgehen, der sie dem Heim entführt, fast allgemein entstehende gegenseitige Entfremdung, eine Hauptursache für das Absterben eines innigen Familienlebens.

Wo sich der Arbeitsprozeß noch in der eigenen Behausung abspielt, geht er unter meist ganz abnormalen, ungesunden Verhältnissen vor sich. Die sogenannte Hausindustrie ist eine Wirtschaftsmethode, die aus ursprünglich naturgemäßen Lebensformen ein Bild des Elends und der Verkümmerung aller hygienischen und sanitären Lebensprinzipien wurde. Nichtsdestoweniger steckt in ihr ein Kern des Richtigen, und ihre Wiedererstehung auf erhöhter Grundlage wird der Anbeginn eines idealeren Blütezustandes für Leben und Schaffensart der Menschen bedeuten.

*

Die anarchistisch-kommunistische Gestaltung des Lebens in Kommune, Gildenstadt und Wirtschaftsland bedeutet, insbesondere für die erstere und das letztere, daß der größte Teil

des Arbeitsprozesses der Menschen, der wichtigste und gedeihlichste, sich entweder im Eigenheim oder in der unmittelbaren Umgebung desselben wie der Kommune, abspielen wird. Nur ein geringer Teil des Lebens wird in den Bezirkswerkstätten der Gilden verbracht werden müssen, um die industrielle und technische Verarbeitung zu bewerkstelligen.

Ein geradezu unvergleichlich wichtiger Faktor dieser auf erhöhter und gesteigerter Innigkeit beruhenden, neuen Arbeitsmethode in der Kommune und auf dem Flachland wird auf der umfassendsten Anlage von elektrischen Betriebsformen beruhen. Während der Dampf die Häufung der Menschen in zentralisierten Arbeitsstätten benötigt, sie klumpenweise zusammentut, bietet die Elektrizität, dank ihrer auf dünnen Drähten fortwirkenden Kraft in die Ferne, den Hebel der Dezentralisation. Da in ihrem Bereich die elektrische Kraftproduktion von dem elektrischen Kraftkonsum betrieblich getrennt und autonomisiert zu werden vermag, erblüht unter der Einwirkung der Elektrizität die Individualisierung der Heimstätte als Arbeitsort, erblüht die Einzelfamilie zu einer ganz selbständigen Arbeitsgruppe, nach außen hin wohl durch die Bande der beruflichen Gemeinschaftlichkeit mit der Gilde vereinigt, in ihrer Eigenart aber völlig gewahrt durch vielfache Selbständigkeit in der Erfüllung ihrer Eigenbedürfnisse.

Bei der Umwandlung der Staatsgesellschaft des heutigen Chaos in die rationelle Form kommunistischer Wirtschaft auf Grund individueller Souveränität eines Jeden, also in der Anarchie, ist darauf zu achten, daß jede einzelne Kommune ihr eigenes Elektrizitätswerk besitzt oder errichtet. Dieses speist gänzlich selbständig, nur durch persönliche Wünsche reguliert, sämtliche Häuser der Kommune und wird in seinen Anlagen durch zahlreiche Masten hinausgeleitet aufs flache Land. Da nach Abschaffung des gesamten heutigen Geld- und Finanzsystems das Kostenprinzip aufgehört hat, das Joch der Gesellschaft zu bilden, das jeden Fortschritt hemmt und hintertreibt, hindert nichts mehr, die Elektrizität in einem solchen Ausmaß einzuführen, wie nötig ist zur weitestgehenden Befriedigung aller Ansprüche persönlichen Ermessens und der Leistungsfähigkeit der Wissenschaft.

Da sie die Möglichkeit verleiht, gänzlich isolierte oder gruppenweise über weite Arbeitsgebiete zerstreute Werkzeugmaschinerien, deren Betätigung in keinem produktionstechnischen Zusammenhang zu stehen braucht, ganz unabhängig von einander, mit beliebig häufigen, längeren oder kürzeren Unterbrechungen mechanisch antreiben zu lassen, ist die Elektrizität gewissermaßen dasselbe Lebenselement der freien Gesellschaft, wie vor allem die Sonne das Lebenselement der Natur ist. Die mechanische Kraft des Elektrizitätsbetriebes bildet die eigentliche kommunistische Kraftfülle Aller, welche die Individuen laut personellen Bedürfnis-

sen benützen können, gleichwie die Luft sich Allen darbietet nach individuellem Atmungsbedürfnis eines Jeden. Dies um so mehr, als schon ein mäßig großes Elektrizitätswerk für jede Kommune genügen dürfte, um alle ihre Heime mit elektrischem Strom und dessen Kraft ausreichend zu versorgen.

*

Wie armselig primitiv das herrschende Macht- und Profitprinzip von Staat und Kapitalismus unser aller Arbeitsweise sein läßt, anstatt sie Schritt halten zu lassen mit den Erkenntnissen und dem Können der Wissenschaft, ergibt sich schon bei nur flüchtiger Betrachtung der vielfachen Anwendungsmöglichkeiten der Elektrizität und ihrer heute winzigen Einführung im Verhältnis zu dem, was möglich wäre.

Für die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft kommt die Elektrizität in ausgedehntestem Maßstab als Licht, Wärme, akustischer Effekt und auch als Förderung des vegetativen Wachstums in Betracht, von allen sonstigen mehr individuellen, hygienisch-sanitären Benützungen ganz zu geschweigen. Für eine nach unserem Sinn zu errichtende Kommune ist die von Dr. Selim Lemström von Helsingfors verkündete Elektrokultur (vgl. „Erhöhung der Ernteerträge aller Kulturpflanzen durch elektrische Behandlung", autorisierte Uebersetzung von Dr. Otto Pringsheim, Berlin 1902)*) die Grundlage einer vernunftgemäßen allgemeinen Lebens- wie insbesondere Gemüse- und Ackerbauwirtschaft.

Ein praktisches Vorbild der Art, wie die Elektrokultur grundlegend für eine nach wissenschaftlichen Prinzipien und nicht nach Profitinteressen geleitete Wirtschaftsmethodik zu wirken vermag, ist im Jahre 1899 auf der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zu Frankfurt a. M., vom 8. bis 13. Juni vorgeführt worden. (Vgl. die gleichnamige Publikation der 13. Wanderausstellung der usw., II. Teil, Abteil. 3, Seite 181). Die durch letztere dargebotenen Anwendungsformen der Elektrizität können richtunggebend sein bei jeder Umgestaltung der sozialen Grundlagen im kommunistisch-anarchistischen Sinn.

Das Glanzstück jener Ausstellung bildete das sogenannte „elektrische Gehöft", das aber nicht vereinzelt zu denken ist, sondern verallgemeinert uns gewissermaßen die „Anarcho-Kommune der Elektrokultur" ergibt. Die Elektrizität wurde auf jenem elektrischen Gehöft in ihrer Anwendung gezeigt: 1. zum Zwecke der Beleuchtung; 2. zum Betriebe landwirtschaftlicher Maschinen; 3. zur Bodenbearbeitung, im Ackerbau; 4. zu Koch- und Heizzwecken; 5. zum Nachrichten- und Signaldienst (Telephon, Telegraph, Läutevorrichtung usw.) — Der Ausstellungsführer gibt nun fol-

*) Wir geben absichtlich keine neueren Werke an, denn dem Verfasser gilt es, zu beweisen, was unbestreitbar heute, sofort durchführbar ist.

gende Darlegung über die Einzelausführung dieser Anwendungsmöglichkeiten:

„I. Die Beleuchtung erstreckt sich auf einen großen Teil der Ställe und auf die Futterkammern; ferner ist die große Halle, in der die unter II genannten Maschinen stehen, elektrisch beleuchtet.

Die Beleuchtung der Ställe und der Höfe findet durchgängig mittels Glühlicht statt.

Die Beleuchtung der Maschinenhalle erfolgt durch Bogenlampen. Diese sind so konstruiert, daß ihre Verwendung in Räumen mit brennbaren Stoffen zulässig erscheint.

„II. In dieser Abteilung wird gezeigt, wie der Antrieb der verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen durch Elektromotore am zweckmäßigsten ausgeführt wird.

Es sind daher die verschiedenartigsten Maschinen ausgewählt worden, wie sich aus dem nachfolgenden Verzeichnis ergibt.

Man kann bei den landwirtschaftlichen Maschinen zwei Gruppen unterscheiden, langsam laufende und normal oder schnell laufende.

Die erste Gruppe kennzeichnet sich dadurch, daß ihre Antriebswellen in der Minute nur etwa 40—120 Umdrehungen machen. Die für den elektrischen Antrieb solcher Maschinen notwendigen Elektromotoren haben meistens nur eine Leistung bis zu 5 effektiven Pferden und ihre Umdrehungszahl liegt daher meistens bei 800—1200 in der Minute. Deshalb können solche Maschinen in der Regel nicht unmittelbar von der Riemenscheibe des Elektromotors angetrieben werden, es sind vielmehr kleine Zwischenvorgelege notwendig.

Die zweite Gruppe sind Maschinen, deren Umdrehungszahlen zwischen 130 und 250 oder weit höher, 1000, 3000, 4000, wie bei den Milchzentrifugen, liegen. Alle diese Maschinen lassen sich ohne weiteres vom Elektromotor unmittelbar antreiben.

Beide Gruppen von Maschinen sind in der Ausstellung vor Augen geführt.

Auch die Bodenbearbeitung unter Zuhilfenahme der Elektrizität hat in den letzten Jahren wesentliche Fortschritte gemacht und, wie es scheint, eine befriedigende Lösung gefunden. Es erschien daher dringend erwünscht, wenigstens das wichtigste Ackergerät, den Pflug, mit elektrischem Antrieb vorzuführen. Es sind zwei verschiedene elektrische Pflüge angewendet, der eine arbeitet nach dem Einmaschinensystem, der andere nach dem Zweimaschinensystem.

Die Stromerzeugung für den Antrieb dieser Pflüge ebenso wie für den Betrieb der anderen Maschinen findet nicht auf dem elektrischen Gehöft selbst statt, sondern es ist die stromerzeugende Anlage absichtlich in einer größeren

Entfernung von der Verwendungsstelle ausgeführt, damit den Besuchern gleichzeitig die Ausführungsart der Stromleitungen gezeigt werden kann.

„III. Der elektrische Strom hat in den letzten Jahren auch mit Erfolg Anwendung zu Kochzwecken erfahren. Wenn es auch schon als bekannt anzunehmen ist, daß sich elektrische Kochapparate für die Küche im Betrieb nicht teurer stellen als das Kochen mittels Kohlen, selbst wenn man den Strom für derartige Zwecke nicht im eigenen Betrieb billig herstellt, sondern ihn aus einem Elektrizitätswerk entnehmen muß, so dürfte doch die Vorführung großer elektrischer Apparate zur Bereitung heißen Wassers für die Ställe, das Erhitzen von Milch, sowie elektrischer Futterdämpfer etwas Neues und Lehrreiches bieten. Solche Apparate sind daher ebenfalls zur Ausstellung gebracht.

„IV. Die Verwendung des Fernsprechers in der Landwirtschaft ist eine sehr beschränkte geblieben, was wohl hauptsächlich seinen Grund darin hat, daß man bisher sehr wenig gute Vorbilder für derartige Anlagen auf den ländlichen Gütern hatte.

Durch Anwendung von ausgedehnten Fernsprechanlagen auf großen Gütern, von Fernsignalglocken u. dgl. kann oft viel Zeit erspart und manche überflüssige Ausgabe vermieden werden. Es schien daher erwünscht, auch nach dieser Richtung hin die Anwendung der Elektrizität zu zeigen.

In dem elektrischen Gehöft sind nun nachstehende Maschinen oder Apparate aufgestellt:

Elektrischer Pflug (Einmaschinensystem). — Elektrischer Pflug (Zweimaschinensystem). — Dreschmaschine. — Strohpresse. — Windfege. — Trieur (Ausleser, Sortierer). — Pasteuriseur. — Milchschleuder. — Buttermaschine. — Butterkneter. — Kreiselpumpe. — Kartoffelsortiermaschine. — Schrotmühle mit Walzen. — Schrotmühle mit Scheiben. — Häckselmaschine. Futterquetsche. — Rübenschneider. — Futterdämpfer. — Oelkuchenbrecher. — Warmwasserapparat. — Ventilator. — Heiz- und Kochapparate. — Lichtanlage. — Telephonanlage.“

So also kann die Einzelwirtschaft einer jeden Familiengemeinschaft in der anarchistisch-kommunistischen Kommune eingerichtet sein. Der heutige, längst erreichte Stand von Technik und Wirtschaft verbürgen die Möglichkeit einer höchst individualisierten Arbeitsmethode der Dezentralisation, der gegenüber die ja gewiß auch notwendige Methodik der konzentrierenden Arbeitsteilung untergeordnet und nebensächlich ist. Ein einziger Elektromotor genügt sozusagen für die vielfachen industriell-agrarischen Zwecke, deren der Mensch bedarf, um rationell leben und im eigenen Bereich der Haus-, Garten- wie Feldwirtschaft den allergrößten Teil

seiner Lebensbedürfnisse auf eine leichte, ökonomisch- potenzierende Art bestreiten zu können.

Und alles das kann sofort eingeführt werden, sobald das in Wahrheit höchst unökonomische Kosten- und Profitprinzip der Geldwirtschaft — dieses finanzmonopolistischen, größten Betruges des Staates an dem Volk — in Wegfall gerät — gegenüber der Steigerung von Lebensfreude und der Daseins- wie Arbeitsannehmlichkeit des ökonomisch doch wichtigsten Faktors, des Menschen.*)

Auf diese Weise wird durch die Elektrizität die Familiengemeinschaft, das Eigenheim in seinem idealsten Sinn, eine Vereinigung von lebensspendenden Kraftquellen für Geist, Gemüt und Arbeit, die in ihrer Gesamtheit das menschliche Leben auf eine erhöhte Stufe heben und die Hauswirtschaft zu einem Quell des Glückes, der Selbständigkeit und Unabhängigkeit gestalten.

7. Die Fach-, Berufs- und überhaupt Arbeitsgruppen der Gilden.

Wie wir bereits gezeigt haben, beruht die Funktion einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft auf ihrer Gliederung und Assoziationsform. Es ist natürlich, daß diese sich in erster Linie auf dem Gebiete der ökonomischen Versorgung vollzieht. Denn grundlegend für das Gedeihen sämtlicher Kommunen ist die Erfüllung und individualisierte Befriedigung der ökonomischen Bedürfnisse aller Mitglieder einer jeden solchen Kommune.

Die Organisation aller agrikulturellen wie industriellen Fach-, Berufs- und überhaupt Arbeitsgruppen kann sich in folgender Form vollziehen.

Sämtliche der einem bestimmten Beruf oder Gewerbe Angehörigen und Sachverständigen treten zusammen und erklären in einem feierlichen Beschluß, daß das in ihrem Produktionszweige befindliche, soziale Kapital von Fabriken, Maschinen, Rohstoffen und allen sonstigen Verarbeitungsmitteln wie -Behelfen kommunistisches Eigentum ihrer besonderen Produktivgilde ist. Das will besagen: Jedermann hat das Recht der individuellen wie gemeinschaftlichen Produktion in den gemeinsamen Produktionsstätten des betref-

*) „So kann zum Beispiel ein kleiner, tragbarer 2pferdiger Motor, der soeben noch eine Häckselschneidemaschine angetrieben hat, kurz nachher zum Futterschneiden benützt werden, nach einer oder zwei Stunden zum Wasserpumpen und dann wieder zum Schrotmahlen. Das Verstellen des Motors, das Anschließen des Zuleitungskabels an die Wandleitung sowie das Auflegen des Riemens verursachen keine übergroße Mühe." (Vgl. C. Köttgen, Ingenieur: „Ist die Elektrotechnik nach dem heutigen Stand ihrer Entwicklung schon befähigt, mit begründeter Aussicht in den Dienst der Landwirtschaft zur Erhöhung des wirtschaftlichen Reinertrages zu treten?" Abhandlung in Thiels Landwirtsch. Jahrb., 1897, Seite 646.)

fenden Bezirkes, ohne Abgaben- oder Tributverpflichtung gegenüber irgend jemandem.

Es ist selbstverständlich, daß die gemeinschaftliche Arbeit die bevorzugteste sein wird, da sie die arbeitsersparendste und zweckmäßigste ist. Ueberhaupt ist sie die für uns hauptsächlich in Betracht kommende, da die individuelle sich zumeist von selbst erledigt.

Die Gemeinschaftsarbeit aller Fachgruppen einer jeden Produktivgilde stützt sich auf die Erzeugung des notwendigen Bedarfes aller Mitglieder der anarchistisch-kommunistischen Kommune an den von der Gilde insbesondere verfertigten Gegenständen. Jede Arbeitsgruppe hat als Tätigkeitsgebiet einen bestimmten Stadtbezirk, in dem sich die ihrer Arbeitsmethode eigentümlichen Fabriken, Arbeitsstätten, Materialien und Speditionsräume und Lagerbazare befinden. Die Arbeitszeit jedes Einzelnen richtet sich nach den, jeder Arbeitsgruppe der Gilde vom „Arbeitsrat für Statistik" allmonatlich einmal zugestellten statistischen Ermittelungen bezüglich des Bedarfes der Kommune an den durch die besonderen Fachgruppen herzustellenden Produkten.

Eine normativ vorgeschriebene Arbeitszeit für den Einzelnen existiert nicht. Die unerläßlich notwendige Arbeitszeit ist durchschnittlich als sozial notwendige Leistung fixiert, deren wegen ihrer Geringfügigkeit individuelle Ueberschreitung jedem freisteht. Eben so ist es Sache individueller Abmachung zwischen den Einzelnen und Gruppen, wann, zu welcher Tages- oder Nachtzeit die Arbeitsleistung verrichtet, ob einer oder mehrere für ein bestimmtes Individuum die Arbeit verrichten wollen. Die Werkstätten sind Tag und Nacht geöffnet, eine Absperrung existiert nicht, da ohne Zweck. Jede Arbeitsgruppe hat ihre wöchentliche Betriebs- und eine monatliche Gildenversammlung ihrer Einheitsorganisation, die im Eigenbereich völlig souverän und autonom ist.

Jeder Betrieb wählt, wenn er eine größere Zusammenfassung von Personen und diffizilere Arbeitsteilung erfordert, einen Betriebsrat von fünf Sachverständigen, die als leitende Kräfte fungieren. Diese fachmännisch tüchtigsten und von allen anerkannten fünf Personen werden nicht nach den Grundsätzen einer Majorität, also eines willkürlich dummen Zahlenzufalls gewählt, sonder laut den in der Fabrik obwaltenden fachlichen Meinungsverschiedenheiten. Es muß somit jede Auffassung über Art und Weise der Produktion in der betreffenden Fabrik, im Betrieb, ihre sachgemäße Vertretung haben und die untereinander sich verständigenden Beschlüsse der Betriebsräte bilden die allgemeine Richtschnur der Arbeitstätigkeit innerhalb der Gilde von Betriebsorganisationen, soweit sie die Gemeinschaftsarbeit, also die für alle im Gemeinwesen notwendige Arbeit zu bewältigen hat. Dessen ungeachtet steht es jedem Einzelnen frei, außer

der für das Gemeinschaftswohl zu verrichtenden Arbeit seine eigenen Wege zu gehen, d. h. seine eigenen Ansichten über Art und Weise der Produktion durch individuelles Beispiel zu verwirklichen.

Die geheime Wahl, beziehungsweise Ernennung des Betriebsrates einer jeden Betriebsorganisation erfolgt für ein Jahr. Der Betriebsrat verfügt nur über die produktive und technische Leitung, Art der Arbeit, Beschaffung der Rohprodukte, Abtransport der verfertigten Erzeugnisse, welche Angelegenheiten in solidarischer Form abgewickelt werden; sonst verfügt der Betriebsrat über nichts. Seine Mitglieder sind die sachverständigsten Produktionsleiter, sonst nichts. Sie handeln in allem laut Auftrag des Gesamtbetriebes, und jeder Betriebsrat ist jederzeit rückberufbar.

Jede Arbeitsgruppe der Produktivstadt, wie auch der Kommune wählt autonom einen solchen Betriebsrat. Derselbe besorgt die Organisierung der von verschiedenen Arbeitsgruppen gemeinsam zu verrichtenden Leistungen, zu welchem Zweck die Betriebsräte einen eigenen Fachverband bilden, durch den die von den verschiedenen Gruppen wie Individuen angeregten Produktionswünsche und -Ratschläge weiter geleitet werden. So arbeitet z. B. der Betriebsrat der Arbeitsgruppe für Futterwirtschaft dem Betriebsrat der Arbeitsgruppe für Viehzucht in die Hände, sie fördern einander. Der Betriebsrat der Arbeitsgruppe für Forstwirtschaft steht in fortgesetzter Verbindung mit dem Betriebsrat der Arbeitsgruppe für Holzindustrie, gleichwie der Betriebsrat der Arbeitsgruppe für Bergbau, Hochbau, Straßen- oder Brückenbau sich in konstantem Verkehr mit dem Betriebsrat der Arbeitsgruppe für Eisenschmiede usw. befindet.

Außerdem ist es die Aufgabe des Betriebsrates, alle nötigen Vorkehrungen entweder selbst oder durch selbständige Kommissionen zu treffen, um über die Instandhaltung oder Neuetablierung der Gebäude zu wachen, die Anschaffung aller Maschinen, Werkzeuge und Stoffe zu besorgen, jeden Wunsch des Einzelnen nach Renovierung oder Aenderung dieser oder jener Einzelheit des Arbeitsprozesses zu berücksichtigen.

Alle sozial notwendigen Leistungen des Arbeitsprozesses gibt der Betriebsrat nach Ergebnissen statistischer Tabellen bekannt, die ihm zugestellt werden. An Buchhaltung führt der Betriebsrat für jede Arbeitsgruppe nur ein Journal, in dem alltäglich der Stand der erzeugten Produkte, wie deren Verausgabung an die sie beziehenden Konsumenten verzeichnet wird. In das Journal kann jedermann beliebig Einblick nehmen. Aus dem Journal ist zu ersehen, wie viel täglich zu erzeugen ist, damit jede Fabrik oder Arbeitsstätte ihren Anteil an der Gemeinschaftsleistung vollbringt, wie hoch die Produktionsquote an vollbrachten Leistungen ist, welcher Ueberschuß oder Mangel sich im Verhältnis zu

den steigenden oder zurückgehenden Konsumansprüchen der einzelnen Mitglieder der Kommune ergibt. Auf diese Weise reguliert jede Betriebsorganisation selbst ihre Arbeitsquote und den Nachfragebedarf, laut den individuellen Bedürfnissen und dem Verständnis Aller.

Besondere Verrechnungsarbeiten ergeben sich aus diesem System nicht. Veruntreuungen und Unterschleife sind nicht vorhanden, da jedermann alles frei erhält, was er braucht, für sich, wie die Seinen. Jede Arbeitsgruppe arbeitet meistens nicht nur ihre minimale, sondern maximale Arbeitsleistung sozialer Natur, wodurch ein Ueberschuß in allen Produkten vorhanden ist, die wohl nach Kopfquote genau, aber auch reichlich, für den Einzelnen bemessen werden. Die Verteilung der erzeugten Produkte wird durch den Fachverband der Betriebsräte besorgt und werden die Nutzprodukte durch sie dem allgemeinen Konsum zugeführt.

Das Grundprinzip der Produktion in allen Arbeitsgilden ist das der individuellen und sozialen Freiheit. Es gibt keinerlei Majorisierung. Der Betriebsrat bürgt durch seine Zusammensetzung dafür, daß jede Minorität zur vollen Geltung kommt, da mehrfache Produktionsmethoden in ein und derselben Betriebsgruppe ausgeübt werden können. Jede Betriebsorganisation innerhalb der Gilde ist autonom. Das treibende und zusammenwirkende Interesse Aller besteht in der freien Betätigung des wissenschaftlichen Experiments, ihrer praktischen Erfahrung und der zweckdienlichen Notwendigkeit für Alle, welche Momente sich über kurz oder lang entscheidend durchsetzen.

8. Der Arbeitsrat für kommunale Statistik.

Als regelnder Modus zwischen den Bedürfnissen und Beziehungen der Mitglieder und Gilden einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft kann es keinen Zwang, keinerlei äußerliche Gewalt einer höheren Autorität geben; der regelnde Modus muß sich von selbst ergeben aus der Einsicht und klaren Sachkenntnis aller Beteiligten, und das grundlegende Erfordernis dazu ist die möglichst exakte Uebersichtlichkeit aller Gebiete des sozialen Lebens in Produktivstadt und Kommune, so weit deren Notwendigkeiten in Frage stehen, um allen Mitgliedern der gesellschaftlichen Organisationen ein ökonomisch sorgenfreies Leben zu gewährleisten.

Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, ist eine besonders wichtige, ja gewissermaßen die wichtigste Institution einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft zu schaffen. Es ist dies ein Arbeitsrat für kommunale Statistik. Die verhältnismäßig junge Wissenschaft der Statistik hat den Hauptbehelf, den mathematischen Gradmesser aller Notwendigkeiten zu bilden, zu deren Erfüllung die Gemeindemitglieder sich sozial vereinigen.

Ebenso wenig, wie es jemand einfallen könnte, sich im Namen der Freiheit gegen die Naturgesetze aufzulehnen, da diese die natürliche Unterlage des sozialen Ausbaues der freien Entfaltung eines Jeden bilden müssen, ebenso wenig läßt sich von Zwang, Gewalt, oder sonstiger gesetzlicher Willkür reden, wenn die produktive Wirtschaft in ihrer Mannigfaltigkeit durch exakt festgestellte Maße und Größen der Mathematik reguliert werden soll. Ist doch sie die einzige positive Wissenschaft, die wir für jeden technischen Betrieb der Wirtschaft haben. Die Resultate der Mathematik, angewandt auf das produktive Leben, belehren den Menschen über die seinem Können gesetzten Grenzen. Diese Resultate sind keine Autorität einer usurpierenden Machtclique abstrakter Sophistik des sogenannten Staatsrechtes; die Mathematik diktiert nicht, sondern beweist. Sie lehrt die Menschen erkennen, was im Bereich ihres Seins dessen natürliche Schranken, also dessen Naturgesetze darstellt. Letzteres auf ökonomischem Gebiet zu erkennen und ihnen entsprechend zu handeln, bildet den wirtschaftlichen Vollgehalt individueller wie sozialer Freiheit, also der Anarchie, der Abwesenheit jeder Herrschaft des Menschen über den Menschen.

Deshalb ist der „Arbeiterrat für kommunale Statistik" die sozusagen wichtigste Grundlage einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft. Er ist es, der deren Lebensäußerungen, so weit sie über das Individuelle hinausreichen, das Soziale wie Kollektive umfassen, bestimmt und regelt.

Der Arbeitsrat für kommunale Statistik ist aus den bedeutendsten Soziologen, Mathematikern und Statistikern der Kommune zusammenzusetzen; auch hat jede Industriebranche ihre Vertretung in ihm. Als Körperschaft bildet er eine der vielen, ganz selbständigen Fach-, Berufs- wie überhaupt Arbeitsgilden. Unvermeidlich ist es, daß ihm die Art seiner Betätigung eine überwiegende, geistige Beeinflussung des gesamten sozialen Getriebes der Kommune einräumt — ein Einfluß, der übrigens gedeihlich und allgemein förderlich ist.

Der Arbeitsrat für kommunale Statistik hat die Aufgabe, das gesamte soziale Leben in allen seinen Einheiten mathematisch-statistisch zu analysieren und tabellarisch festzustellen. Zu diesem Zweck sind ihm die dazu nötigen Behelfe und alles zu bieten, was seine Tätigkeit zu erleichtern und zu einer möglichst exakten zu gestalten vermag. Er ist für alle Zweige des geistigen und sozialen Lebens tätig, und jeder dieser Zweige wendet sich, wenn er die exakte, statistische Feststellung seiner Bedürfnisse, Ansprüche und und Erfordernisse im Besonderen wie Mannigfachen benötigt, an den Arbeitsrat um Auskunft.

Für das soziale Leben der anarchistisch-kommunistischen Gemeinde kommen im Arbeitsrat der kommunalen Statistik nur diejenigen Gebiete in Betracht, die vornehmlich eine N o t-

wendigkeit für die gehörige und normale Funktion aller Produktivgilden bedeuten. Es sind dies alle jene Arbeitsgebiete, die außerhalb des Bereiches der individuellen und familiären Tätigkeit gelegen sind, die also vor allem das Sozialwohl zu umfassen haben.

Der Arbeitsrat für kommunale Statistik hat somit festzustellen:

a) die für Allgemeinzwecke der Gemeinde und aller ihrer Mitglieder absolut nötige Gemeinschaftsarbeit für das Individual- wie Gemeinwohl.

b) die quantitative Dauer der absolut nötigen Arbeitszeit, wie die in allen Industrien und Berufszweigen der Gemeinde absolut nötige Menge der Produkte.

c) Die Mitteilung, Kontrolle und Kundmachung aller gegenseitigen Bedürfnisse und Notwendigkeiten an die besonderen Fach-, Berufs- und Arbeitsgilden, so daß jede derselben jederzeit zu wissen in der Lage ist, wie hoch der Maximalbedarf der von ihr beanspruchten Leistung zum Wohle aller übrigen Gilden auf dem Gebiete der Sozialarbeit für die Gemeinschaft ist.

d) Die Unterscheidungslinie festzuhalten zwischen den Anforderungen und Notwendigkeiten des elementaren Lebens und den diversen Luxusbedürfnissen desselben. Nur für die Notwendigkeiten des elementaren Lebens kommt die Tätigkeit des Arbeitsrates für kommunale Statistik in sozial-ethischer Beziehung in Betracht; die Leistung und Erfüllung einer Arbeitsbetätigung für die Anforderungen von Luxus- und Kulturansprüchen hat mit der sozialen Arbeitsleistung eines Jeden nichts gemein, umfaßt diese nicht, ist Sache der freien Initiative des Einzelnen und der sich frei bildenden Gruppen.

In ungefähr diesen Maximen beruht die Tätigkeit des statistischen Arbeitsrates für die Gemeinde. Durch sie reguliert sich auf das genaueste alles, was an sozialer Leistung jedes Individuum zu leisten hat, wenn es die Gesellschaft — und damit auch sich — auf dem Niveau einer bestimmten wirtschaftlichen Kulturstufe erhalten, diese gesteigert zu sehen wünscht. Das Stadium der ökonomischen Entwicklung der anarcho-kommunistischen Kommune ist solcherart in die Hände aller Mitglieder der Gemeinschaft gelegt, es hängt von den Beschlüssen der einzelnen Fach-, Arbeits- und Berufsgilden ab. Jedes Einzelmitglied hat durch eine kaum nennenswerte, sagen wir viertel- oder halbstündige freiwillige Steigerung seiner sozialen Leistung die Möglichkeit in eigener Hand, das Wohl seiner Eigenpersönlichkeit und das Aller riesenhaft zu vermehren. Man denke nur an die Potenzierung aller Arbeitsresultate, die eintritt, wenn jedes Mitglied der Gemeinde seine freie soziale Leistung bloß um eine Viertelstunde über das statistisch fest-

gestellte und ihm bekannte Maß der maximal nötigen Arbeitszeit hinaus steigert!

Wir veranschlagen die durchschnittliche Größe einer jeden Kommune in einem sprachlich einheitlichen Landesteile auf ungefähr 10.000 Köpfe, also auf ungefähr 6000 bis 8000 Erwachsene, einerlei welchen Alters. Wir bleiben in unseren Berechnungen bei dieser Bevölkerungszahl einer Gemeinde, teils weil wir annehmen, daß sie in ihrem freien Assoziationsbedürfnis wirklich kaum größer sein wird, teils, weil es sich für uns ja nur darum handelt, eine logische Demonstrationsbasis zu gewinnen. Betrachten wir nun, wie sich die Funktionen eines Arbeitsrates für kommunale Statistik in einer solchen Gemeinde zu äußern haben.

Da die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft ein monopolisierendes Tauschmittel, also das Geld, nicht besitzt, kommen für sie nur die Statistik und ihre tabellarischen Resultate behufs Feststellung aller Bedürfnisse der Gemeinschaft in Betracht. Aus diesem Grunde veröffentlicht der Arbeitsrat für die kommunale Statistik täglich seine besonderen Ausweise über die Verhältnisgrößen und Schwankungen in allen Arbeitsberufen und Konsum-Anforderungen. Diese Ausweise sind ein ständiger Bestandteil der Tages- oder Wochenpresse.

Sie umfassen die auf Grund eigener Enqueten — wie Meldungen der betreffenden Arbeitsgilden sich ergebenden Austauschregelungen zwischen diesen wie sämtlichen Schichten des konsumierenden Publikums. Dazu kommt auch noch die Evidenthaltung aller Produkte, die für die Existenzsicherheit eines Jeden vonnöten.

Die quantitative Feststellung derselben für das Individuum erfolgt nicht durch Bedarfs- oder Gebrauchsmenge-Vorschrift, sondern so, daß jedermann die für sich und seine Angehörigen für einen bestimmten Zeitraum — sagen wir für einen Monat — durchschnittlich nötigen Bedarfsgegenstände der primären Lebensnotdurft in reichlichem Ausmaß selbst beim Arbeitsrat für kommunale Statistik anmeldet. Die Gesamtsumme dieser Selbstanmeldungen ergibt für den Arbeitsrat sowohl die Grundlage seiner Berechnungen über den Gesamtbedarf der Kommune auf allen Arbeitsgebieten, wie auch die Gesamtsumme der auf den Einzelnen entfallenden, durchschnittlich absolut nötigen Arbeitszeit, um jene Höhe des Arbeitserträgnisses zu erreichen, die zur Erfüllung der unbedingt nach oben hin abzurundenden Anmeldungsresultate der Bedürfnisquoten jedes Einzelnen und seiner Angehörigen sozial vonnöten.

Dem Arbeitsrat für kommunale Statistik obliegt es auch ständig, darüber genaue Tabellen zu veröffentlichen, welche Berufe einem größeren, welche einem kleineren Zustrom ausgesetzt sind und auf diese Weise Jedem die Möglichkeit zu gewähren, einen zweckentsprechenden Ausgleich herbei-

zuführen, damit das produktive und technische Gleichgewicht der Kommune gewahrt bleibt.

Behufs genauer Selbstregulierung der Bevölkerungstendenzen innerhalb der Gemeinde hat der Arbeitsrat für kommunale Statistik sämtliche Geburten und Sterbefälle zu registrieren und alljährlich in genauer Detaillierung zur Kenntnis der Mitglieder der Kommune zu bringen.

Jede Veränderung bezüglich der Zahl von städtischen Betriebsstellen, der Häuser, Fabriken, Schulen, Spitäler, die Entgegennahme von Berichten über die Ein- und Auslieferung der Güter, über die neuesten, technischen Erfindungen mit Bezug auf ihren Einfluß auf die Arbeitszeit, das soziale Wohl — alles dies haben die einzelnen betreffenden Fach- und Arbeitsgilden dem Arbeitsrat für kommunale Statistik zu übermitteln, damit er es exakt verarbeite und die Resultate seiner Berechnungen den betreffenden Gruppierungen zustelle.

Dem Arbeitsrat für kommunale Statistik steht keinerlei Verfügungsmacht über die Gruppen oder deren Erzeugnisse zu. Er kann seinen statistischen Tabellen für die betreffende Arbeitsgilde einen Meinungsbefund beigeben, kann bestimmte Vorschläge und Anregungen übermitteln, zur Ausführung derselben seine Mitwirkung anbieten und praktisch mitarbeiten. Seine eigene Arbeitszeit wie Bedarfsquote für das einzelne Mitglied und für seine Gesamtheit regelt der Arbeitsrat nach denselben Maximen, nach denen die aller übrigen Fach- und sonstigen Arbeitsgruppen sich ergeben.

Die Kontrolle der vom Arbeitsrat für kommunale Statistik veröffentlichten Resultate bezüglich des täglichen wie jährlichen Durchschnittsbedarfs der Kommune wird durch den im nächsten Abschnitt zu besprechenden und vorzuführenden Räte-Konvent für kommunalen Fortschritt nach in ihrer Häufigkeit vereinbarungsgemäßen, meist halbjährigen Ueberprüfungen vorgenommen. Diese Kontrolle ist ziemlich unschwer, da die Tätigkeit des statistischen Arbeitsrates so geartet zu sein hat, daß die ganze Bevölkerung gewissermaßen täglich und fortlaufend im Stande ist, die Ergebnisse der statistischen Erhebungen zu prüfen und zu ermessen. Die vergleichende Betrachtung der statistischen Tabelle über das eigene Fach wird eine hinreichend genaue Kontrolle über die in den statistischen Untersuchungen aller anderen Fächer vorwaltende Gewissenhaftigkeit ermöglichen.

Als besondere Form der Erziehung der jungen Generation zur sozialen Arbeit soll es dem Arbeitsrat für kommunale Statistik gestattet sein, zu seiner Entlastung in untergeordneten Gebieten seiner Tätigkeit die Schuljugend heranzuziehen. Jeder Knabe und jedes Mädchen im Alter von mindestens zehn Jahren kann vom Arbeitsrat damit betraut werden, die einfachen Einsammelungs- und

Additionsarbeiten auf diesem oder jenem ihm zugewiesenen Gebiet zu leisten. Die Richtigkeit der Berechnungen der Kinder ist von älteren und reiferen Schülern und Schülerinnen gemeinschaftlich zu überprüfen und erst dann beim Arbeitsrat einzureichen, sorgfältig ausgearbeitet. So wichtig diese Arbeiten sind, sind sie doch nur mechanischer Art, aber sehr dazu geeignet, die geistige Spannkraft und Elastizität der jungen Generation zu beflügeln. Zudem wird diese dadurch von früh auf in den Dienst der sozialen Arbeit, des Gemeinwohles gestellt, wodurch dasselbe raschest in die Obhut der schon durch die neue Erziehung dazu herangebildeten Hände bewährter Bürgen des Wohles Aller übergeführt wird.

9. Freie Volksgemeinschaft und Räte-Konvent für kommunalen Fortschritt.

Als das Fundament aller sozialen Beziehungen und Regelungen der öffentlichen Angelegenheiten gilt in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft die viermal im Jahr normal zusammentretende Volksgemeinschaft, die aus sämtlichen, das 25. Lebensjahr zurückgelegten Mitgliedern beider Geschlechter der Kommune besteht.

Diese freien Volksversammlungen, die entweder die Bewohner der ganzen Gemeinde umfassen oder, wo diese zu groß, die einzelnen Bezirke derselben, ist souverän, und wesentlich durch sie gelangt der allgemeine Volkswille zum Ausdruck und zur Ausführung. Jede Volksgemeinschaft beschließt Ort und Zeit ihrer Tagung selbst; jedes Individuum hat das Recht zu ihrer Einberufung bei besonderen Anlässen.

Die Volksgemeinschaften sind weder beherrschende noch befehlende Versammlungen. Sie bilden den Meinungs- und Aktionsausdruck einer bestimmten Schichte der Kommune, die in ihnen erklärt, was sie in öffentlichen wichtigen Fragen tun will und wird. Es gibt keinerlei Majoritätsrecht, die Minorität ist für sich souverän, nichts kann und darf sie zwingen, zu den Beschlüssen der Majorität ihre Mitwirkung zu gewähren.

Die freie Volksgemeinschaft, wie diese allgemein zugänglichen Tagungen genannt sind, hat sowohl für die Majorität wie Minorität das Vetorecht gegenüber sämtlichen Beschlüssen des Rätekonvents für sozialen Fortschritt, der zum Teil von den Volksgemeinschaften gebildet wird.

*

Sämtliche Fach-, Berufs-, Arbeits- und Geistesgilden würden eines sie alle umschlingenden sozialen Gemeinschaftsbandes ermangeln, wenn sie nicht den Räte-Konvent für kommunalen Fortschritt besäßen. Dieser findet sein ungefähres Vorbild in den heutigen Arbeitsbörsen des Syndikalismus.

Zusammengesetzt wird der Konvent aus je sechs Vertretern aller Arbeitsfächer, Industriegilden und überhaupt aller manuellen und intellektuellen Arbeitsbetriebe. Jede Delegation wird auf Grund der diversen Meinungsverschiedenheiten, ferner ihres Geschlechtscharakters, zu gleichen Teilen gewählt, so daß je drei Männer und drei Frauen delegiert sind. Der Konvent tritt monatlich einmal, nach Bedürfnis öfter zusammen. Seine Hauptaufgabe besteht darin, die Beschlüsse von Majorität wie Minorität der Volksgemeinschaft auszuführen, einen Ueberblick über die Gesamtkommune zu ermöglichen, die gegenseitige Aussprache und Vereinbarung in Detailfragen zwischen allen Gruppierungen zu fördern und die nach statistischen Tabellen regulierte Arbeitstätigkeit in gemeinschaftlichen Einklang, in zweckmäßige Koordination zu bringen.

Die auf einer Tagung des Konvents für kommunalen Fortschritt zusammentretenden Delegierten besitzen ein imperatives Mandat von den sie entsendenden Körperschaften oder der Volksgemeinschaft. Das heißt, alle Vorschläge und Beschlüsse werden von den Delegierten nur in Befolgung der ihnen aufgebundenen Aufträge zur Ausführung gebracht. Ihre eigenen Vorschläge sind vorerst dem Forum der sie entsendenden Körperschaft zu unterbreiten, von dieser anzunehmen, ehe sie vor das Forum des Konvents gelangen. So daß die von diesem behandelten Angelegenheiten nicht etwa Sonderwünsche einzelner Personen, sondern Wünsche ganz besonderer Richtungen in der Kommune sind.

Der Konvent für kommunalen Fortschritt, der somit aus Delegierten aller fachlichen und kulturellen Gruppierungen besteht, hat als wesentliche Aufgabe die Aufrechterhaltung und Verbürgung des öffentlichen Wohles und Fortschrittes. In seinem Bereich wird vornehmlich und sofort nach Umgestaltung der Gesellschaft auf anarchistisch-kommunistischer Basis die ins Auge zu fassende, nötige Umbauarbeit des Ueberganges gelegen sein, wie wir sie in allgemeinen Zügen bereits angedeutet haben. Schon diese Arbeit ist großzügig genug. Dazu kommt die Beschaffung des nötigen Bauaufwandes, der Baumaterialien und der sonstigen Baubestandteile; all dies wird vom Arbeitsrat für kommunale Statistik eingehend stipuliert. Erfreulicherweise wird sich dieses Problem des Umbaues dadurch sehr vereinfachen, daß mit dem Abbruch der alten Bauten das für diese verwendete Material größtenteils wieder verwertet werden kann. Aber gerade ein derartiger systematischer Neu- und Umbau fällt in den Arbeitsplan des Konvents.

Des weiteren hat der Konvent die Besprechung des Volkshaushaltes durchzuführen. Die Vertreter der Gilden aller Gewerbe und Fachgruppen treten auf seinen Tagungen in gegenseitiger Aussprache auf, und das Resultat dieser Aus-

sprache wird den Gilden mitgeteilt, denen Annahme wie Ablehnung der Beratungen nach Belieben anheimsteht.

Sehr wichtig ist der Konvent für alle in Anwendung zu bringenden Erfindungen und Entdeckungen. Seine Tagung hat einen besonderen Tagesordnungspunkt, der jedem Erfinder und Entdecker die Möglichkeit gewährt, hervorzutreten und in kurzen, klaren Ausführungen auf seine Erfindung aufmerksam zu machen und die solidarische Hilfe Aller für sie anzuregen. Nicht, als ob die Durchführung einer Erfindung, ihre Anwendung abhängig sein dürfte von der Anerkennung oder Abweisung durch den Konvent. Dieser hat keinerlei Einfluß auf die Ausführung der Erfindung, da deren technische Verwirklichung eine dem freien Ermessen des Erfinders und seiner Fachgruppe anheim gegebene, gar nicht zu behindernde Sache ist. Aber die Kundmachung durch den Konvent dient dazu, sie dem Interesse der gesamten Kommune näher zu bringen, kurz, sie populär zu machen.

Der Konvent hat sich zu allen, im Bereiche der freien Initiative gelegenen, das individuelle Wohl und die fachliche Beschlußfassung übersteigenden Problemen neutral zu verhalten. Die Tagungen des Konvents haben nur den Zweck, die freie Initiative zu fördern, der Begutachtung wie gedeihlichen Hilfeleistung Aller zu empfehlen.

*

Zu den Aufgaben des Konvents gehört auch die Errichtung von Monumental-, Eisenbahn-, Kanal-, Straßen- und Brückenbaulichkeiten, richtiger gesagt, die Anregung zu ihrer Errichtung und Besprechung ihrer Zweckmäßigkeit. Der Konvent tritt an alle diese Dinge mit gebundenem Mandat heran. Ist eine Einigkeit nicht zu erreichen, so geht die Angelegenheit wieder an die betreffende Gruppe oder Volksgemeinschaft zurück und muß neu erwogen, in den zahlreichen Fachorganen neuerdings besprochen werden. Ist auf der zweiten Tagung des Konvents auch noch keine Einigung erzielt, erklären die Delegierten einer Minorität, daß sie ihre Zustimmung zu diesen oder jenen Fragen nicht zu geben vermögen, da sie wie ihre Konstituenten anders denken als die Majorität, dann wird die Angelegenheit nur durch die für sie eintretenden Gruppen der Majorität ihrer Verwirklichung zugeführt. Die Gruppen der Minorität sind jeglicher sozialen Arbeitspflicht oder Mitwirkung entbunden und können der Sache der Majorität gegenüber in Passivität verharren.

Hier sehen wir nun, warum es in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft keinerlei auf Zwang beruhende Steuerpflicht, deren Steuersystem zu geben braucht, ja nicht geben kann, weil jede Gesellschaft, die eine Steuerhoheit über das Individuum einführt, das individuelle Entschließungs-, wie überhaupt das Minoritätsrecht, vernichtet. Die Beschlüsse des Konvents dürfen und können nicht legis-

lativ (gesetzgebend) wirken; sie sind ausschließlich Wunschesäußerung der sie Hegenden im Sinne des allgemeinen Wohles und Fortschrittes. Einen Druck ausüben auf diejenigen, die ihnen nicht beitreten wollen, können diese Beschlüsse nicht. Ihre Ausführung steht im freien Ermessen der Betreffenden, die jene Beschlüsse wollen. Da es kein materielles Interesse für die Nichtausführung einer durch eine Konventgilde angeregten Angelegenheit gibt, wird diejenige Gruppe, auf deren sachgemäße Arbeitsleistung es in dem sie betreffenden Beschluß ankommt, jede Anregung gern entgegennehmen und nach fachlicher Begutachtung durch die betreffende Fach-, Berufs-, wie überhaupt Arbeitsgilde zur Ausführung bringen. Verlangt z. B. die Gilde der Gerber die Legung einer Straße oder die Erbauung eines Hauses in ihrem Stadtindustriebezirk, so gibt es für die Straßen- oder Bauarbeitergilde, für die Architektengilde usw. keine Veranlassung, diesen Wunsch, nach gehöriger Begutachtung vom sachlich-fachmännischen Standpunkt aus, nicht zu erfüllen. Jede solche, im Konvent verlautbarte Wunschesäußerung wird für die Gilde, die sie angeht, Punkte ihres Arbeitsprogrammes, dessen Aufgaben bedeuten.

Zur Durchführung derselben haben sich jedoch nur diejenigen zu melden, die mit dem Plan oder Projekt vollkommen einverstanden sind. Alle anderen sind zu nichts verpflichtet.

Darum kann es im Anarchismus keinen Steuerzwang geben.

Erst eine Gesellschaft ohne solchen ist wahrhaft frei. So lange ein Mensch gezwungen werden kann, irgend einen Steuertribut an eine ihm fremde Sache zu entrichten, an die ihn keinerlei Zustimmungsverhältnis knüpft — ist die Unfreiheit, aufrechterhalten durch Macht und Gewalt, der bestehende Staatszustand. In der kommunistischen Anarchie fällt derartige Unfreiheit hinweg. Nur diejenigen, die eine Sache beschließen, führen sie durch. Alle anderen sind ihr gegenüber nicht verpflichtet.

Das freie Experiment ist die Grundlage jeglicher Initiative in der Kommune; es ist vom Konvent in jeder erdenklichen Weise zu fördern. Wie in der Wissenschaft das freie Experiment der einzige Erfahrungs- und Induktionsführer ist, so auch im anarchistisch-kommunistischen Sozialleben.

Vom Konvent gehen auch Initiativ- und Referendumanträge aus. Zu einem Initiativantrag ist jede im Konvent vertretene Gruppe berechtigt. In strittigen Fragen entscheidet so die Kommune über die Streitprobleme, jedoch nur für die Majorität. Nichts wird obligatorisch für alle entschieden; nur das freie Experiment und die aus Erfahrung entsprießende Einsicht entscheidet vorläufig endgültig. Initiative und Referendum führen nur allseitig wünschenswerte Klarheit über

den Meinungsstand innerhalb der Kommune bezüglich dieser oder jener Frage herbei.

*

Die wichtigste Institution, auf die sich der Konvent in seinen Beratungen und Ratschlägen an die Kommune stützen kann, ist der Arbeitsrat für kommunale Statistik. Er ist gewissermaßen das wesentliche geistige Rüstzeug des Konvents. In seinen periodischen Sitzungen vereinbart dieser mit Hilfe des Arbeitsrates für Statistik die allen gemeinsamen Angelegenheiten zwischen Produktion und Konsumption, die Nachfrage nach Menschen und Dingen auf diesem und jenem Gebiet, ebenso das Angebot. Diesbezügliche Kundmachungen des Konvents sind für alle Gruppen derjenige Leitfaden ihres Verhaltens, der mit exaktester Oekonomie ihnen die Gesetze der wahren Volkswirtschaft, ihre unter Umständen tatsächlich unerbittliche Notwendigkeit vor Augen führt und den besten, weil durchaus objektiven, unparteiischen Regulator bildet.

Sämtliche Angelegenheiten der öffentlichen Gesundheitspflege, Hygiene und ärztlichen Praxis fallen in die Beratungstätigkeit des Konvents. Die Gruppierung der Aerztekammer unterhält direkte Beziehungen zu den Individuen der Kommune, das Interesse der Gesundheitspflege für die Gemeinschaft wird von ihr im Einvernehmen mit dem Konvent, in dem auch die Aerzte ihre männliche wie weibliche Vertretung haben, gewahrt. Dies, damit die ärztliche Wissenschaft Hand in Hand mit dem Laienelement arbeite und keine Möglichkeit autoritärer Eingriffe, weder gegen das Gemeinschaftswohl noch gegen das Individuum — so weit dieses sich nicht freiwillig zur Verfügung stellt — unternehmen kann. Diese Vorsichtsmaßregel ist allerdings nur prophylaktisch gedacht, denn sobald der ärztliche Stand nicht wie heutzutage, aus der Krankheit des Individuums und der Gesamtheit sein finanzielles Interesse gefördert sieht, dagegen nur in der Bewahrung der Gemeinschaft und des Individuums vor Krankheit seine Wertschätzung und Achtung gewinnen kann, zudem ökonomisch vollständig versorgt und gesichert sein wird, fallen eine Unmenge jener gräßlichen Begleiterscheinungen hinweg, die in der Gegenwart die ärztliche Kunst so oft in intime Berührung mit Charlatanismus bringen.

Dem Konvent für öffentlichen Fortschritt obliegt es, Beschlüsse über Volkserziehung und Volksbelustigungen zu fassen. Unbeschadet der eigentlichen Tätigkeit der betreffenden Gruppen auf diesem Gebiet, ist es seine Aufgabe, die Gesamtheit des Volkes zu allumfassenden Gemeinschaftsempfindungen anzuregen, die über das Tätigkeitsgebiet einer besonderen Kunst- oder Erziehungsgilde hinausreichen. So organisiert der Konvent auch in großzügigem Stil populärwissenschaftliche Vorträge auf allen Gebieten von Leben und Wissenschaft; einmal im Monat ein großes Volksfest, an dem die

ganze Kommune in gemeinschaftlichem Herz- und Pulsschlag teilnimmt und das Einigkeits- und Vereinigungsband geschwisterlicher Solidarität und Gleichberechtigung um Alle geschlungen wird.

Eine weitere Aufgabe des Konvents bildet die Aufrechterhaltung und Fortführung der Beziehungen zwischen den übrigen Kommunen desselben Landes, wie zum gesamten Ausland, soweit jene Beziehungen die Sphäre der individuellen Angelegenheit überschreiten. Eine hauptsächliche Aktivität auf diesem Gebiet besteht in der Ausfuhr des in einer vereinzelten Kommune oder Landesregion vorhandenen Ueberflusses an besonderen Naturprodukten oder Erzeugnissen nach anderen Kommunen, die daran Mangel leiden, die Einfuhr solcher Produkte, deren autarktische Beschaffung innerhalb der eigenen Kommune wie Stadt aus irgend einem Grund unmöglich ist. Solche Produkte werden durch den Konvent von jenen Gebieten bezogen, wo deren besonderes Produktionsgebiet sich befindet oder Ueberfluß an ihnen herrscht. Die Regelung dieser Obliegenheiten ist dem Konvent im Einvernehmen mit den betreffenden Arbeitsgilden zuständig.

Wie zu ersehen, besteht der Konvent nicht aus den üblichen Abgeordneten des Parlamentarismus, also der unfruchtbaren Schwätzerei oder Zwangslegislatur. Der anarchistisch-kommunistische Konvent setzt sich zusammen aus Fachleuten und Sachverständigen beider Geschlechter. Seine Aktivität ist zumeist die der Anregung, selten die der Ausführung, das kann nicht nachdrücklich genug betont werden. Letztere — die Ausführung — untersteht ausschließlich dem fach- und sachlichen Urteil der betreffenden Berufs- wie überhaupt Arbeitsgilde der Volksgemeinschaft.

Der Konvent ist keine feste Institution, in sich geschlossene Körperschaft; er braucht es nicht zu sein, da seine Tätigkeit vornehmlich aus fachkundigen Beratungen und Ratschlägen besteht, aber keinerlei Machtvollkommenheiten besitzt oder irgend ein Zwangsmittel. Was durch ihn zur Ausführung gelangt, wird nur für diejenigen durchgeführt, denen es gut und zweckmäßig erscheint; sonst nicht. Die ihn konstituierenden Gilden haben das unumschränkte Abberufungsrecht gegenüber ihren männlichen wie weiblichen Delegierten; eine bestimmte Mandatsdauer derselben ist nicht vorhanden. Sachunkenntnis, Nichtwahrnehmung oder ungenügende Beachtung der Aufträge der Volksgemeinschaft oder der Fachgruppe, deren Vertretung der Delegierte übernahm, hat die sofortige Rückberufung desselben, die Ersetzung durch einen oder eine andere zur Folge.

Jede Fach-, Berufs- oder Arbeitsgilde ist zur Entsendung einer Delegation in den Konvent für kommunalen Fortschritt verpflichtet, wenn sie als geistig mitwirkender Bestandteil der Kommune gelten will und Wert darauf legt, an den sozialen wie sonstigen Angelegenheiten der Gruppierungen innerhalb

der Kommune teilzunehmen. Die Nichtentsendung einer Delegation bedeutet das Ausscheiden aus der Kommune. In solchem Fall bleibt die betreffende Kollektivgruppe im Vollbesitz ihrer für die Ausscheidenden nötigen Produktions- wie Lebensmittel aller Art; sie verliert nur die aus dem Zusammenschluß mit den übrigen entspringenden besonderen Vorteile. Nichts hindert sie, einen eigenen Zusammenschluß auf ihre Art zu bilden.

Das Recht der Selbständigkeit und Autonomie ist ein Fundamentalsatz der Freiheit; nur zentralistische, autoritäre Unterdrückungs- und Beherrschungsnaturen können die Unversehrbarkeit eines unantastbaren Ganzen auf Kosten der Unterjochung von Individuen und Gruppierungen verlangen und befürworten, obwohl jene Unversehrbarkeit völlig unnötig, ja schädlich für das Gemeinschaftswohl, nur zuträglich sein mag für eine autokratische oder dogmatische Systematik, der man Leben, Freiheit und Glück des Individuums zum Opfer bringt, während sie in der freien Vereinigung des Föderalismus gewahrt werden.

In der anarchistisch-kommunistischen Lebensgemeinschaft bildet der Konvent für kommunalen Fortschritt eine Institution der gegenseitigen Zusammenwirkung und Vereinheitlichung aller Beschlüsse der Volksgemeinschaft, der Arbeits- und Fachgruppen zur gemeinsamen Betätigung und rationellen, ökonomisch-technischen, höchstgesteigerten Verwertung und Anwendung der tausenderlei Energien, die in der Kommune verkörpert sind.

10. Die soziale Arbeit für Alle.

Die bestehende Gesellschaft ist durch den Staat solcherart konstruiert, daß die von seinen Monopolisierungsmächten ausgeschlossenen, somit armen Menschen von denjenigen abhängig sein müssen, die die Lebensnotwendigkeiten aller übrigen Gesellschaftsmitglieder eben im Bereiche jener Mächte haben. Daher kommt es, daß das Arbeitserzeugnis des übergroßen Teiles der Gesellschaft in die Hände einiger machthabender Gruppen von staatsgewaltigen, ökonomischen und materiellen Monopolisten der Finanz, des Grundbesitzes, der Industrie, von Handel und Wandel übergeht. Alle übrigen Menschen können sich nur ernähren und erhalten, wenn sie ihre ganze Person und deren Arbeitskraft der Ausbeutung jener Machthaber überantworten.

Es klingt darum geradezu albern, wenn behauptet wird, heute sei die Sklaverei abgeschafft. Sie besteht, nur ihre Formen haben sich verändert. Politisch ist der Mensch ein Sklave des Staates, vor dessen übergewaltiger Macht er winziger ist, als er vor der eines vereinzelten Sklavenbesitzers je gewesen, weil er zu diesem auch eine menschliche Beziehung unterhalten konnte, die zwischen Mensch und Staat

völlig ausgeschaltet ist. Insbesondere, wenn das Verhältnis seines psychischen und ethischen Empfindungsfortschrittes seit dem Altertum bis zur Gegenwart ins Auge gefaßt wird, ist der Mensch heute auf einer demütigenderen Stufe der Sklaverei als einst. Oekonomisch ist er gleichfalls Sklave von Herrschaftsmächten, die alle Mittel seiner Bedürfnisbefriedigung gewaltsam an sich gerissen haben und ihm dieselben nur in höchst beschränktem Maße und nach Entrichtung eines Steuer- wie Arbeitstributes zur streng bedingten Verwertung überlassen.

Dieser Tribut, der von dem Menschen der Gegenwart an Staat und Monopolismus entrichtet werden muß, besteht in der erzwungenen Abgabe seiner Arbeitskraft, wie seiner Arbeitserzeugnisse an diese beiden Herrschgewalten.

*

Auch in der marxistisch-sozialdemokratischen, wie bolschewistisch-staatsautoritären Gesellschaft obwaltet ein ähnlicher, ja derselbe Zustand. Eine demokratische Majorität oder diktatorische Minorität ernennt Beamte, denen die Staatsgewalt über die Gesellschaft anvertraut ist, um Wünsche und Willen der herrschenden Majorität oder einer Machtgruppe durchzusetzen, die Beherrschten in Unterwerfung zu erhalten. Täte eine staatssozialistische, marxistische Herrschergruppe dieses nicht — dann wäre sie überflüssig, könnte nicht bestehen, wie gleich ihr der sozialdemokratische oder bolschewistische Staat eben so wenig. Um zu bestehen, sich zu erhalten, muß jeder autoritärsozialistische Staat seine demokratischen oder diktatorischen Verfügungen durchsetzen, nötigenfalls erzwingen, wozu es eines größeren Beamtenstabes und dessen Gewaltapparates bedarf. Dieser will bezahlt sein, einerlei ob in Geld oder Naturalien; wie ja schließlich auch die Höchsten im Staatswesen nicht minder. Um diese Bezahlung zu ermöglichen, muß der sozialdemokratische wie bolschewistische Staat, genau wie der gegenwärtige, ein peinlichst exakt definiertes Steuersystem ausarbeiten und der Gesellschaft auferlegen. Die Bürger eines solchen Staates müssen unfreiwillig Steuern und Abgaben leisten, die alle einen Raub an der Arbeitskraft der Schaffenden beinhalten, keineswegs geringer als die durch das heutige Profitsystem und sonstige aufoktroierte Abgaben an den Gegenwartsstaat es sind. Es kommt somit alles wieder auf das Gleiche heraus: der Arbeitsertrag des Menschen bleibt nicht sein Eigentum, der Mensch muß ihn wieder größtenteils an Machtinstitutionen abtreten, und dadurch bleibt er Sklave einer Macht, da er tributpflichtig, leistungs-, lieferungs-, also abgabepflichtig ist.

Hier gelangen wir zu einem der größten Unterschiede zwischen allen Gesellschaftsformen und der Gesellschaft des kommunistischen Anarchismus. In letzterem gibt es kein

Abgabesystem, keine Steuerpflicht, keinerlei Tribut und keinen Arbeitszwang.

*

In welcher Weise hat eine anarchistisch-kommunistische Gesellschaft ihre kollektiven Lebensbedürfnisse zu regeln, die durch keinerlei Ausbeutung bestritten werden können?

Daß dies nur durch Arbeit geschehen kann, ist unzweifelhaft. Aber es gibt eine freie Arbeit und eine versklavte Arbeit. Die freie Arbeit wird geleistet aus dem Selbsterhaltungstrieb, dem Neigungstrieb des Individuums nach Betätigung heraus, die unfreie unter dem Antrieb von Not und Gewalt. Die letztere ist unbedingt verwerflich, die erstere ist die Grundlage des ökonomischen Lebens in anarchistisch-kommunistischer Gemeinschaft.

Es gibt zwei völlig getrennte Bedürfnisgebiete der menschlichen Natur. Das eine umfaßt die Bedürfnisse individueller Art, wie sie primär nötig sind zur Erhaltung der Persönlichkeit. Schon diese persönlichen Bedürfnisse weisen, wenn sie entwickelt befriedigt werden wollen, also mit Hilfe höherer Technik und folglich differenzierter Arbeitsteilung, auf das zweite Gebiet menschlicher Bedürfnisse hin, das nur sozial, gesellschaftlich erfüllt werden kann. Der Mensch in Freiheit muß also die Möglichkeit besitzen, diese beiden Bedürfnisarten seines Lebens befriedigen zu können, seine Arbeit muß solch ein Tätigkeitsgebiet empfangen, daß sie sich in Harmonie mit den zweierlei soziabilen Arten von Bedürfnissen in der menschlichen Natur zu entfalten vermag — nur dann ist der Mensch frei, d. h. sozial und wirtschaftlich niemandem untertan, jeder Einzelne souverän in seiner Verfügung über eigene Arbeit und eigenes Arbeitserträgnis.

Das Gebiet der individuellen Betätigungsart findet in der kommunistisch-anarchistischen Gesellschaft seine Befriedigung durch die im eigenen Heim, im Garten, auf sonstiger Anbaufläche, in eigener Viehzucht und überhaupt jeglicher Eigenbeschäftigung persönlich und in Gemeinschaft mit seiner Familie und engeren Freunden wie Gefährten geleisteten Arbeit, die sozusagen den größten Teil der Bedürfnisse des primären menschlichen Lebens befriedigen kann. Milch, Eier, Butter, Gemüse und sonstige primäre Lebensansprüche wird jede Familie durch die Arbeit im eigenen Wirkungskreis zu befriedigen im Stande sein. Damit ist ein großer Teil der Bedürfnisse des Lebens gedeckt, und zwar in einer von nichts und niemand abhängigen Form freier Arbeitsbetätigung, wie sie sich in einem Zustand der Gesellschaft ergibt, dem das Monopol, Geld, Rente, Zins, Miete oder sonstige Abgabe fremd ist und welcher Zustand des Anarchismus mit Recht jene als gewaltsame Erpressung, also Raub bezeichnet.

Immerhin deckt dieser große Teil der Lebensbedürfnisse des Menschen keineswegs alle. Es gibt deren mehr, die sich

besonders aus der höheren Kulturstufe einer freien Individualität und Gesellschaft ergeben.

Diese zweite Art von Bedürfnissen umfaßt teils auch primäre Ansprüche des Lebens, wie Brotbacken, Mehlgewinnung, Ackerbau, Errichtung öffentlicher Bauten, Dammaufwurf für Flüsse usw., die aber über das Individuelle mehr oder minder hinausreichen — teils höhere, wie z. B. das Verkehrswesen mittels Bahn, Schiff, Tramway, Telephon- und Telegramm-, das gesamte Postwesen, kurz alle diejenigen Arbeitsfunktionen, die ich soziale Arbeitsfunktionen nennen will, weil sie in ihrer Entfaltung das gesamte Gesellschaftsbild heben und überhaupt nur einem entwickelteren Kulturbedürfnis, also selbst schon einer höheren Stufe der Soziabilität, entsprechen. Wenn der Mensch bloß die erstere Art von Arbeit leisten wollte, erhöbe er sich kaum nennenswert über die erste Stufe der Selbsterhaltung: nur durch die zweite Art von Arbeit erreicht er die Stufe des Kulturmenschen.

Eben wegen dieser letzteren Stufe wird oft behauptet, nämlich von Apologeten der herrschenden Staatsgesellschaft, daß Autorität, Zwang, ja sogar Ausbeutung und soziale Entrechtung für die breiten Volksmassen nötig seien, da sich diese sonst nicht dazu bereit fänden, die sozial nötige Arbeitsfron auf sich zu nehmen, die Gesellschaft in Unkultur versänke und bald zur Gänze zerfiele.

Diese Behauptung setzt eine willkürliche Annahme voraus. Sie setzt voraus, daß die sozial nötige Arbeit sich nur innerhalb der Form des Zwanges leisten lasse, was natürlich total falsch ist. Eine andere Organisation dieser Arbeit ist durchaus möglich, und wir werden sogleich sehen, wie die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft diese Art von Sozial-Arbeit organisiert.

Sie geht von drei Grundprinzipien aus: erstens vom Prinzip des allgemeinen Bedürfnisses nach der zu leistenden sozialen Arbeit, im Hinblick auf die durch sie erreichbaren Kulturgenüsse; zweitens von dem Standpunkt, daß, wenn diese Kulturgenüsse dem Bedürfnis Aller entsprechen, auch alle mitzuwirken gewillt sein werden, für ihre Deckung Sorge zu tragen; und drittens, daß ein jedes Individuum, das durch seine Leistung auf dem Gebiete der sozialen Arbeit an deren Vollbringung beiträgt, seine wirtschaftliche Existenz sozial garantiert hat, d. h. an den Erzeugnissen der von Allen geleisteten sozialen Arbeit gleichberechtigt teilzunehmen, sie mitgenießen zu können befugt ist.

Eine Gesellschaft, die diese drei Grundprinzipien in sich vereinigt und verwirklicht, wird nicht zu befürchten brauchen, daß ihre Mitglieder die Sozialarbeit scheuen. Sie bedarf keinerlei Zwangsmittel zur Leistung derselben. Die soziale Arbeit vollzieht sich in der kommunistischen Anarchie in der freien Uebereinstimmung der Interessen gemeinschaftlicher Neigung und gemeinsamen Bedürfnisses, aus dem Sicherheits-

gefühl heraus, seine Kulturwünsche höherer Art nach persönlicher Neigung befriedigen zu können.

*

Aus ganz demselben Grund fällt für den kommunistischen Anarchismus auch der Luxus als ein Problem hinweg, das anderen sozialistischen Schulen gewaltiges Kopfzerbrechen verursacht.

Das primäre Leben in der anarchistisch-kommunistischen Kommune wird für Einfachheit und Natürlichkeit der elementaren Tätigkeitsfunktionen des Menschen und seines Wandels Sorge tragen. Dadurch wird dasjenige völlig ausgeschlossen, was man als nutzlosen Pomp und flimmernden Schein bezeichnen darf. Die höheren Kulturansprüche des Geistes und Körpers, Freude an Gemälden, Teppichen, schönen Kleidern, gediegenen Möbeln, Zier, Geschmeide usw. sind oft kein Luxus, sondern nur gesteigertes Kulturbedürfnis. Es ist deshalb nicht einzusehen, warum sie in einer Gesellschaft wahrer höherer Kultur, wie die kommunistische Anarchie sie darstellt, weniger zur Geltung kommen sollten, als in der heutigen Gesellschaft der Unkultur.

Da die Sozialarbeit in ihrem gesamten, vielfältigen Umkreis nur die besten und gediegensten Arbeitsprodukte hervorbringen wird, die Erzeugung von billigem oder minderwertigem Material sinn- und zwecklos wäre, weil es keine Abnahme fände, ist sicher, daß die soziale Arbeit sich im Allgemeinen und Hauptsächlichen im Rahmen dessen bewegen, nur Produkte auserlesener Qualität erzeugen wird, also das, was man heutzutage „Luxus“ nennt, was aber in der kommunistischen Anarchie nur das von dieser verbürgte höhere Kulturleben für Alle darstellt.

Halten wir uns an Hand der oben festgelegten drei Grundelemente der Sozialarbeit in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft die Erzeugung von Luxus- und sonstigen Mitteln gesteigerter Kulturansprüche vor Augen, so ergibt sich als das Wesen der sozialen Arbeit das Folgende:

Für alle Sonderbedürfnisse haben die sie Hegenden eigene Gilden zu bilden. Sicher werden sich in jeder solchen Gruppe auch Produzenten jenes Gegenstandes eines besonderen Bedürfnisses befinden. Sie werden ihren Sonderwunsch an die betreffende Fach-, Berufs-, wie überhaupt Arbeitsgruppe weiterleiten und dort die nötigen Uebereinkünfte mit denjenigen treffen, die sich zur Erzeugung der Befriedigungsmittel für jenes außerordentliche Bedürfnis eignen. Befinden sich in der Gilde solcher, die ein besonderes Bedürfnis zu befriedigen wünschen, keine Fachleute oder Sachverständige, so hat sie sich an die betreffende Berufsorganisation zu wenden. Daß diese den Auftrag übernimmt, und zur Ausführung bringt, ist selbstverständlich: in der anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft beruht alles auf Gegenseitigkeit. Sowohl die, die ein Luxusbedürfnis zu be-

friedigen suchen, als auch die es Befriedigenden sind in mannigfachen Beziehungen auf einander angewiesen. Sind sie heute die ein Bedürfnis außergewöhnlicher Art bei anderen Befriedigenden, so morgen selber die nach einer solchen Befriedigung ihrerseits Heischenden. Darum ergibt sich das soziale Gegenseitigkeitsinteresse Aller aus einem sehr gesunden Egoismus eines Jeden.

Auf diese Weise vollzieht sich die Befriedigung besonderer Bedürfnisse in der freien Gesellschaft.

*

In einer davon abweichenden Form geht die Bewältigung der Sozialarbeit vor sich, wenn es sich um allgemeine Kulturgenüsse handelt, deren Arbeit aber beschwerlich, deren Vollzug weder leicht noch angenehm ist. Ziehen wir z. B. in Betracht Kanalräumungsarbeiten, Kohlen-, überhaupt Bergbau, forstwirtschaftliche Arbeiten, Straßen- und Brückenbau, Meliorationen u. dgl. in zahlreicher Mannigfaltigkeit mehr.

Man glaubt gewöhnlich, daß an solchen und ähnlichen Arbeiten die Möglichkeit einer freien Gesellschaftsassoziation zerschellen müsse. Ein höchst kurzsichtiger Standpunkt.

Für alle diese Arbeiten gibt es zahllose technische und maschinelle Behelfe, die deren Unannehmlichkeit auf ein Minimum reduzieren.

Man erwäge z. B. die Leerung von Senkgruben in Landhäusern schon in nächster Umgebung der Großstädte. Ihre alljährlich ein- oder zweimal vorzunehmende Räumung ist nur für den armen Kleinhäusler unangenehm. Er muß — noch heutzutage! — diese stinkende, lästige und doch für sein Grundstück unendlich wertvolle, wie überhaupt unvermeidliche Arbeit so vornehmen, daß er mit einem oder zwei Eimern tagelang Kot oder Kotwasser aus der Grube emporzieht und in unzähligen Rundgängen auf seine Beete und das Grundstück entleert. Wie anders arbeitet der Besitzer eines Landhauses oder einer Villa, der sich die Bezahlung eines fachmännisch diese Arbeit leistenden Grubenräumers leisten kann! Letzterer kommt mit einem Wagen, auf dem sich eine maschinelle Saugpumpe befindet, an der lange Schläuche befestigt sind. Diese werden auf das Grundstück gelegt und nach Wunsch ausgebreitet. Die Maschine auf dem Wagen wird, auch dies ist noch primitiv, durch Handpumpen in Bewegung gesetzt — es könnte durch Elektrizität geschehen! — und in kaum einer halben bis ganzen Stunde ist die größte Senkgrube ausgepumpt, ihr Inhalt in zweckdienlicher Weise auf das Grundstück abgeleitet. Keine Beschmutzung, keine unangenehme Arbeit, ja sogar kein Gestank braucht mit dieser Arbeit verbunden zu sein — wenn das Kosten- und Geldprinzip überwunden und jedermann die entwickelteste Technik der Gesellschaft frei zur Verfügung steht.

Daraus erhellt, daß der maschinelle Fortschritt unserer Zeit in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft zur höchsten Entfaltung und zur allgemeinen Anwendung gelangen wird.

*

Dennoch, wir sind freimütig genug, es zu gestehen, er dürfte nicht genügen, alle Schwierigkeiten zu beheben. Bei aller Zuhilfenahme von Technik und Maschinerie wird die Arbeit in Kohlengruben immer eine furchtbare, abstoßende sein und bleiben.

Jedoch, auch sie muß geleistet werden, so lange es allgemeines Bedürfnis der Kommune bildet, Kohle zu haben. In welcher Weise kann die anarchistisch-kommunistische Kommune diese und derartige schwere Arbeiten bewältigen, trotzdem und obwohl sie eine schwere Bürde für jeden Menschen bedeuten?

Dies dürfte auf folgende Weise geschehen:

Alle Arbeiten, die einem allgemeinen Bedürfnis entspringen, also sozialer Natur sind, sind in ihrem Zeitaufwand zu berechnen und zu summieren. Die Gesamtziffer ihres Zeitaufwandes ist zu dividieren durch die Gesamtbevölkerung der arbeitskräftigen Männer und Frauen im Alter von 20 bis 50 Jahren in der Kommune. Der auf jedes Individuum entfallende Quotient an Arbeitszeit stellt diejenige Menge von persönlicher Arbeitskraft dar, die das Individuum dem Gemeinwohl zu bieten hat, um durch dieses seine eigene Kulturhöhe, seine freundnachbarlichen Beziehungen und friedlichen Gemeinschaftsverhältnisse wie Assoziationsbedürfnisse geleistet zu haben.

In dieser Form der sozialen Arbeitsleistung, die absolut frei und nur eine ethische Verpflichtung sein soll, liegt auch schon die Bürgschaft für ein drittes Element gegeben: jedes an solcher Sozialarbeit Aller teilnehmende Individuum wird tatsächlich ihren Sinn begreifen, an den Früchten dieser Kollektivleistung teilhaben.

Somit bedarf es keines Zwanges, um die Menschen einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft zur Leistung ihrer sozialen Arbeit zu verhalten. Entweder fühlt und empfindet jeder das durch sie erzielte Wohl als eigenpersönliches, oder er empfindet es nicht. In letzterem Falle soll nichts ihn zwingen können, eine für ihn unzweckmäßige, überflüssige Arbeit leisten zu müssen. Vielleicht auch, daß diese besondere Arbeitsleistung kein wirkliches soziales Bedürfnis ist? Darum muß allein die Erfahrung lehren, in freier Leistung wie Ablehnug, ob jene Arbeit wirklich allgemein leistungswürdig oder nicht.

Wie aber, wenn ein Mensch an der sozialen Arbeit nicht teilnehmen will, dagegen die Resultate der Arbeit aller oder vieler genießt? Er lädt damit das schwerste Odium, das eines Schmarotzers, auf sich. Es kann ihm darob nicht der

Genuß der für seine primären Bedürfnisse nötigen Lebensmittel entzogen werden, wohl aber jeder Verkehr höherer Art mit den übrigen Gruppenmitgliedern, die sich durch sein Verhalten abgestoßen fühlen. Es dürfte wahrscheinlich der Bruch vieler persönlichen Beziehungen zu ihm eintreten, das Nichteingehen irgend eines Vertragsverhältnisses, im Hinblick auf seine Unzuverlässigkeit und Vertrauensunwürdigkeit. Hat dieser vorerst anscheinend antisozial handelnde Mensch aber schließlich und eigentlich recht — und auch solche Fälle werden vorkommen — so könnte ihn all dies nicht sonderlich bekümmern, da ihm ja keineswegs die primäre Lebensmöglichkeit als solche unterbunden ist; über kurz oder lang dürfte die Gesellschaft auf seinen Standpunkt zu stehen kommen. Hat er aber unrecht, dann werden eben jene Einflüsse und Verluste an geselligem Umgang und sonstigen menschlichen Beziehungen ihn bald eines Besseren belehren. Selbstredend kann niemand den Widerstrebenden hindern, die Kommune zu verlassen, niemand ihm den Beitritt zu einer anderen, ihm kongenialeren, verwehren — außer diese selbst. Es steht ihm frei, seine eigene Gruppe zu gründen.

*

Man beachte wohl, daß die Sozialarbeit in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft sich nur insofern als nötig erweisen wird, als für alle schweren und lästigen Kulturarbeiten von allgemeinem Belang sich wider Erwarten nicht das bilden sollte, was wir zuversichtlich berechtigt zu sein glauben, anzunehmen: besondere Fach-, Berufs- und Arbeitsgilden. Nur, wo solche sich für eine Arbeitsleistung nicht organisieren sollten, wird diese, falls von großen Teilen der Kommune als unerläßlich erachtet, in den Kreis der sozialen Arbeit einbezogen. Ihre Einbeziehung erfolgt durch die Volksgemeinschaft, wird gründlich beraten im Konvent für sozialen Fortschritt; dessen Entschließung ist jedoch durchaus ethischer Natur und entbehrt jedes Zwangsmittels zu ihrer Durchführung. Die Entscheidung ruht in der Volksgemeinschaft.

Dagegen wird das Betätigungsgebiet der sozialen Arbeit stets ein großes Feld für diejenigen abgeben, die wenig geneigt sind, besonders so lange sie nicht in Gemeinschaft mit einer Ehegefährtin leben, ihre Zeit mit ausschließlich individuellen Bedürfnissen auszufüllen; schon deshalb, weil diese unmöglich ihre ganze freie Zeit in Anspruch nehmen können. Es wird viele Männer und Frauen geben, die eine jährlich mehrfach geänderte Arbeitstätigkeit einer stabilen ein und desselben Berufes, einer gleichartigen vorziehen. Ihnen bietet die soziale Arbeit reichliche Abwechslung und Gelegenheit, zumal sie sich in derselben Rangordnung ethischer Würdigung befindet, wie jede andere.

Letzteres Moment dürfte freilich sehr bald eine verschiedene Einschätzung erreichen. Die soziale Arbeit und ihr

Gebiet der überindividuellen Interessensphäre wird in der anarchistischen Kommune jenen Betätigungsraum darstellen, in dem sich neben dem elementaren auch die edelmütigsten ethischesten Triebe des Menschen manifestieren. Wie heute manchmal der niedere Erwerbstrieb von den — wenn ehrlich gemeint — trüben, wirren und von wahrem Edelmut unendlich weit entfernten Wahnideen des Patriotismus überflutet und dadurch allein der Krieg sozial ermöglicht wird, so wird in einer vernunftgemäß organisierten Kulturgesellschaft des kommunistischen Anarchismus das höhere Gefühlsleben, der höhere Geistestrieb, das Bewußtsein wie Unterbewußtsein des Menschen, sich in seiner Betätigung und Initiative auf dem Gebiete der sozialen Kulturarbeit äußern. Je mehr und freudiger Männer und Frauen sich spontan dieser widmen werden, desto höher werden sie in der Achtung aller Denkenden steigen. Sie werden darin ein solch hochherziges Beispiel und Vorbild geben, daß die soziale Arbeit niemals der nötigen Kräfte zur Bewältigung ihrer Aufgaben ermangeln wird.

*

Wir dürfen uns die soziale Arbeit nicht als eine langwierige und quälende vorstellen.

Im nächsten Teil dieses Werkes bieten wir exakte statistische Aufstellungen dar über die Dauer des unumgänglich nötigen Arbeitstages in einer anarchistisch-kommunistischen Kommune mit einer Bevölkerung von rund 10.000 Erwachsenen beiderlei Geschlechts.

Die Berechnung der Dauer der individuell benötigten sozialen Arbeit hat dem Arbeitsrat für soziale Statistik zu obliegen. Diese Berechnung müßte so gehalten sein, daß sie nicht nur die exakt nötige Zeit zu umfassen, sondern auch vielerlei Momente persönlicher Unlust, Krankheit, Abhaltung, Ablenkung usw. zu berücksichtigen hätte. Sie alle in Betracht gezogen, glauben wir, daß, wenn jedes gesunde Individuum im Alter von 20 bis 50 Jahren geneigt ist, dieser Sozialarbeit ethischer Pflichterfüllung zu Gunsten des höheren Ichs und der Gemeinschaft zu genügen, eine Jahresarbeitszeit — die tägliche Arbeitszeit als eine höchstens zwei- bis vierstündige veranschlagt — von allerhöchstens sechzig Arbeitstagen genügt, um alle Bedürfnisse allgemeiner Art, deren Bestreitung das individuelle Vermögen übersteigt, in überreichlichem Maße zur Ausführung bringen zu können. Wir sind sogar der Meinung, daß wir entschieden höher gegriffen haben, als nötig ist; aber dieses Mehr an nötiger Arbeitszeit, das wir zu viel genommen haben, läßt, in Anbetracht der individuellen Mehrleistung eines jeden über das sozial unbedingt nötige Maß hinaus, jeglichen Einwand, wie Faulheit, Arbeitsscheu, Ungeschicklichkeit usw. verstummen. Durch eben jenes geringe Mehr von Zuvielleistung wird die Gesellschaft im Zustand des Reichlichen, übergenug Vor-

handenen erhalten; individuelle Unzukömmlichkeiten können diesen Zustand der Harmonie, sorglosen ökonomischen Sicherheit für Alle, weder stören noch erschüttern.

Im übrigen ist es unsinnig, anzunehmen, daß Menschen, denen die Gesellschaft ihre Gesamtexistenz in Wohlstand und Gedeihen verbürgt, alles dieses in Frage stellen würden durch die Weigerung, jene so geringe, soziale Arbeitspflicht zu erfüllen, die sie selbst bestimmt haben und in ihren Gilden als nötig erachten. Das ist für logisch Denkende nicht auszudenken. Insbesondere, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Menschen heutzutage, bei ungleich weniger persönlichen Vorteilen, unendlich mehr arbeiten müssen, zudem für nutzlose, kultur- und menschenschädigende Dinge, für die vielen Zehn-, ja Hunderttausende unproduktiver Müßiggänger der Staatsbürokratie, Polizei, Wehrmacht, der Bourgeoisie...

*

Außer der sozialen Arbeit, wie sie Korn-, Weizen-, Hafer- und überhaupt Getreidebau auf großen Anbauflächen umfassen wird; außer all den anderen drückenden Formen der sozialen Arbeit, wie sie eben bereits angeführt wurden, wird es ein Gebiet der letzteren geben, das eine ganz besondere Arbeitstätigkeit umfaßt. Es wird dies die Hilfsarbeit in der hauswirtschaftlichen Tätigkeit sein, wie sie gegenwärtig Stubenmädchen, das sogenannte „Mädchen für Alles" leisten.

In der Gegenwart wird diese Arbeit durch Mädchen aus dem Volke geleistet, die durch Not und Unwissenheit zu dieser Berufswahl verurteilt sind. Schon im Uebergang zu einer freien Gesellschaft muß jeder Anlaß für ein Elternpaar, sein Kind einer solchen Arbeit zu überantworten, hinwegfallen. Dagegen ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß fast jeder Haushalt, besonders sobald ein oder zwei Kinder sich einstellen, einer solchen Hausfraustütze bedarf, wie sie das sogenannte Dienstmädchen darstellt. Wie wird in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft dieses Problem — zumal im Uebergang der ersten Jahre, da es noch keine Hausküchen-Gemeinschaften usw. geben dürfte, seine Lösung finden?

Die Schwierigkeit dieses Problems schrumpft größtenteils zusammen, wenn wir daran nicht vergessen, daß die Hauswirtschaft einer Ehegemeinschaft der Zukunft auf ganz anderer Basis zu beruhen hat, als es heute der Fall ist. Heute ist es einem Mädchen viel leichter, in einem „besseren Hause" zu dienen, als in einem solchen des Mittelstandes, besonders des unteren. Da in der freien Kommune der kommunistischen Anarchie die lebens- und arbeitserschwerenden Kleinlichkeiten des Haushaltes völlig oder größtenteils in Wegfall kommen, fällt mit ihnen auch schon das erste und hauptsächlichste Hindernis hinweg, das es einem Mädchen peinlich erscheinen lassen könnte, als dienstbarer Geist in ein Haus einzutreten.

Dazu kommt noch ein wesentlicher Umstand. Gegenwärtig sind die Lebens- und Erziehungsverhältnisse, aus denen das Dienstmädchen hervorgeht, solch gedrückte, daß es gewöhnlich eines langen geistigen Entwicklungsprozesses beim Mädchen selbst bedürfte, um es auf das Niveau der Familie, in der es arbeitet, zu heben. Natürlich ist dies nicht immer der Fall, jedoch meistens. Sehr bald nach vollzogener Reorganisation der Gesellschaft wird sich dies ändern. Mädchen, die auf gleicher ökonomischer Stufe mit ihrer „Herrschaft" stehen, denen die Wege der Selbstbildung wahrhaft offen sind, würden bereits nach kurzer Zeit wie ausgewechselt sein. Und aus dieser veränderten Art des Mädchens in geistiger, psychologischer und materieller Hinsicht würden sich naturgemäß ganz andere Lebensbeziehungen zwischen ihr und den Familienmitgliedern ergeben, als die früher obwaltenden.

Um das Problem — immer nur insofern vorhanden, als es sich einstellen sollte! — tatsächlich zu lösen, könnte die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft folgende soziale Lösung bieten.

Die freie Volksgemeinschaft erklärt das Hilfswesen im Haushalt als wichtigen und wertvollen, beruflichen Bestandteil der sozialen Arbeit überhaupt. Zugleich ist dessen Erfüllung zu verbinden mit der Erziehung des weiblichen Geschlechtes zu seinen Frauen- und Mutterpflichten. So, daß jedes Mädchen, wie es eine Schule besucht und in dieser einen integralen Unterricht empfängt, einen wesentlichen manuellen Bestandteil desselben im Alter von 18 bis 20 Jahren dadurch aufnimmt, daß es, für die Dauer von durchschnittlich einem Jahr als freie Hausgenossin, in einen Haushalt eintritt, an den in demselben zu erledigenden Arbeiten mitwirkt, gleichzeitig ihren eigenen Vollberuf als zukünftige Gattin und Hausfrau und Mutter erlernend. Besitzt eine Familie mehrere Töchter, so ist es Sache der freien Vereinbarung derselben, welche Tochter im eigenen Haushalt mithelfen will, welche in fremden Haushaltungen eintreten wollen.

Es kann sein, daß sich manches Mutter- oder Vaterherz, das diese Anregungen vernimmt, gegen die Zumutung sträubt, die Tochter als Hausgehilfin in einer fremden Familie zu wissen. Allein, ganz abgesehen davon, daß diese Art der sozialen Arbeit nicht just in einer fremden Familie geleistet zu werden braucht, dürfen wir diese nicht unter dem Gesichtswinkel der heutigen Familienatmosphäre und des üblichen Dienstmädchenelends betrachten. In der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft wird das Mädchen als freie Helferin in einen Kreis von Menschen treten, die kein Interessenmotiv des Bösen ihr gegenüber haben. Sie wird ihn jederzeit verlassen können, so daß es ein Interesse der Hausfrau bilden wird, die Zuneigung und freundliche Gesinnung des Mädchens

zu erwerben, damit dasselbe sich in der neuen häuslichen Atmosphäre bald heimisch fühle. Dadurch nun, daß die soziale Arbeit als Hilfskraft der Hausfrau für die Töchter aller Frauen gültig und verpflichtend ist, ist es auch gewiß, daß jede Mutter ein gewaltiges Interesse haben wird, der eigenen Hausgehilfin diejenige Sympathie, das Wohlwollen und die Güte entgegen zu bringen, die sie für ihr eigenes Kind auch gefühlt und betätigt zu wissen wünscht. Vergessen wir nie, daß, sobald alle Mütter ihre Töchter als Hilfskräfte abgeben, um in die vielen Haushaltungen fremder Menschen einzutreten, diese Gegenseitigkeit die sicherste Garantie gegen schlechte Behandlung oder sonstige Drangsalierung des jungen Wesens bildet. Ist heute der Dienstbotenstand doch nur deswegen verachtet, weil bloß die tiefste Schichte der Armut und Unwissenheit ihn bevölkert; anders ist es, wenn die Leistung von Hilfsdiensten im Hausstand der Ehe eine Leistung sozialer Arbeit für alle zu Frauen heranreifenden Mädchen wird.

Unser Vorschlag ist gerecht und praktisch. Glaubt man, für den individuellen Hausstand eine Hilfskraft nicht entbehren zu können, so haben in der anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft alle Mädchen, die innerhalb des Familienlebens unentbehrlichen Kenntnisse gedeihlicher Haushaltungsführung als Hilfskräfte zu erlernen. Sie erlernen sie nicht theoretisch, sondern praktisch, an Hand der täglichen Erfordernisse in Ehe und Heim. Auf diese Weise findet die „Dienstbotenfrage" — falls sie keine technisch befriedigendere und erledigende Lösung finden sollte — in der kommunistischen Anarchie ihre gleichheitlich-gerechte Lösung und Beantwortung. Sie bildet eine soziale Arbeitsleistung von eminenter Bedeutung und wird — wie überhaupt die häusliche Arbeit der Frau — als solche ihre soziale Würdigung finden.

*

Zusammenfassend haben wir festzustellen:

In der Gesellschaft der kommunistischen Anarchie gibt es eine individuelle und soziale Arbeitsleistung. Erstere gilt dem eigenen, letztere dem gemeinschaftlichen Wohl.

Die individuelle Arbeit vollzieht sich nach Grundsätzen des persönlichen Interesses, der persönlichen Initiative. Sie ist Sache der individuellen und kollektiven Selbstbestimmung, da die Verallgemeinerung ihrer besonderen Tätigkeit nicht möglich.

Was die soziale Arbeit anbelangt, so wird — keine Behörde oder Bürokratie! — die freie Volksgemeinschaft dem Individuum und Nachwuchs den Antrag stellen, auf Grund der Nachfrage aller besonderen Arbeitsgilden und der Ergebnisse beim Arbeitsrat für Statistik, sich bereit und gewillt zu erklären, für einen Zeitraum von etwa fünfundzwanzig Lebensjahren durchschnittlich 4—6 Jahre, aufgeteilt in etwa

2—3 monatlicher Arbeitsleistung in jedem Jahr, sich der Gemeinschaft, aber nach Eigenneigung zur Verfügung zu stellen. Innerhalb der höchstens drei Monate zu dauernden, sozialen Arbeit verpflichtet sich das Individuum, jede für die Kommune erforderliche Arbeitsleistung nach gegenseitiger Uebereinkunft zu verrichten und zu erfüllen.

Die soziale Arbeit kann und soll nicht erzwungen werden. Sie ist eine freiwillig zu gewährende, wodurch das Individuum sich die soziale Achtung, die Liebe der Gemeinschaft und das eigene Wohl auf der von dieser erreichten Kulturstufe sichert, den Aufstieg des Kulturbestandes der Kommune und damit seines eigenen Ichs verbürgend.

Die Art der sozialen Arbeitsleistung obliegt der Selbstbestimmung des Individuums und den aus gegenseitiger Uebereinkunft und Verständigung sich ergebenden Notwendigkeiten des kommunalen Lebens.

An die Stelle jeglicher Steuer-, Abgabe- oder sonstigen öffentlich-rechtlichen Zwangsverpflichtung tritt in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft die soziale Arbeit, die geleistet wird auf Grund individueller Bedürfnisse und gemeinsamer Interessen.

Nur so lange diese beiden Elemente die Erfüllung der Sozialarbeit bewirken, wird ihre besondere Tätigkeitsform geleistet. Fallen sie oder irgend eines der angeführten Elemente hinweg, so hat das Individuum das volle Recht des Ausscheidens aus der betreffenden Sozialarbeitsgilde, den Anschluß an eine beliebige oder zweckentsprechendere andere. Was natürlich weder die Majorität noch die Minorität der zu verbleibenden Mitglieder der früheren Sozialarbeitsgruppe daran hindert oder hindern kann, ihrerseits in der von ihnen für angebracht erachteten sozialen Arbeit fortzufahren, wenn nötig für sich und ihre persönlichen Ansprüche allein, so lange es ihnen beliebt, in voller Selbständigkeit und Autonomie.

———

DRITTER TEIL.

Die Hauptgebiete der Oekonomie in der kommunistischen Anarchie.

Allgemeiner Ueberblick.

Wir gehen nun zu der aktuellen, möglichst exakten, aber in ihrer Einfachheit allgemein verständlichen Berechnung aller sozialen Erfordernisse über, die das Leben im Gesellschaftszustand der kommunistischen Anarchie beansprucht.

Als Grundlage unserer Berechnungen dient uns die Kommune einer Gartenstadt von insgesamt 10.000 Köpfen, von denen ca 7000 zu den Arbeitsfähigen — also Männer und Frauen, die das fünfzigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben — gehören. Diese 7000 arbeitsfähigen Menschen müssen nun soviel an individueller wie sozialer Arbeit leisten, daß die Gemeinschaft von 10.000 Einwohnern, also mit Einschluß der Greise, Kinder und Arbeitsunfähigen, in Wohlstand und ökonomischer Sorglosigkeit leben könne.

Um dies zu erreichen, wie überhaupt um den Grundsatz des kommunistischen Anarchismus — das freie Genußrecht und die Beseitigung aller künstlichen, aus dem Mangel entstehenden Wertbegriffe für die erzeugte Gütermenge — zu verwirklichen, ist nötig, anzunehmen, daß rund 20 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung der uns vorschwebenden Kommune durch Krankheit, Arbeitsuntüchtigkeit, und hemmende Faktoren die Erfüllung ihrer sozialen oder individuellen Arbeit ungenügend leisten werden. Um dies auszugleichen, sind wir der Meinung, daß die Kommune nicht nur für 10.000, sondern für rund 12.000 Köpfe zu sorgen und nach dieser letzteren Zahl ihre Arbeitsleistungen zu berechnen habe.

Wir glauben nicht, daß Faulheit, antisoziale Schmarotzeruntugenden u. dgl. m. in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft nennenswert vorkommen können. Nichtsdestoweniger soll dadurch, daß wir die Möglichkeit von Arbeitsunlust zulassen, allen derartigen Einwänden begegnet sein. Uebrigens ist ein mäßiger Ueberfluß für jede Gemeinschaft immer besser als ein irgend wie gearteter Mangel. Zudem werden wir durch unsere, nur auf das Tatsächliche sich stützenden Berechnungen beweisen, daß der individuelle und soziale Mehraufwand an Arbeitsleistung für eine 10.000—12.000 köpfige Bevölkerung weder differentiell bedeutend noch gar in einem Zustand der Freiheit als Last oder Bürde in Betracht kommend, ins Gewicht zu fallen vermag.

Dies im Einzelnen zu beweisen, dazu sei nun übergegangen.

———

A. Die Landwirtschaft.

1. Die Aufteilung des Grund und Bodens.

In der Längenberechnung nennt man die Flächeneinheit eines Quadrates mit der Seite 100 m ein (1) Hektar (ha). Ein Hektar bildet 100 Ar (a) oder 10.000 Quadratmeter (qm).

Wir gehen davon aus, daß eine jede Familie unserer anarchistisch-kommunistischen Kommune durchschnittlich fünf Köpfe umfaßt. So daß es sich um etwa 2000 Familien handelt, die sich zu versorgen haben.

Aus eigener Erfahrung wissen wir, daß eine fünfköpfige Familie sich auf etwa 3000 qm mit Leichtigkeit und reichlich selbst zu versorgen vermag, mit allem, was an Behausung, Gemüse, Kleintierzucht, Garten- und Obstbau während des ganzen Jahres für sie nötig ist.

Von diesen 3000 qm sind in Abzug zu bringen rund 500 qm, die aufgewendet werden müssen für den Bau des Hauses, des Hofes, der Stallräumlichkeiten, des Geländes, Weges und überhaupt für anderes als Anbauzwecke. Es verbleiben somit rund 2500 qm übrig, die, wie wir nun zeigen werden, übermäßig viel für die individuellen Bedürfnisse einer jeden fünfköpfigen Familie sind.

Da wir es mit 2000 Familien zu tun haben, benötigt die Kommune für Wohn- und Bauzwecke eine Gesamtgrundfläche von 6 Millionen Quadratmeter, d. i. 6 Quadratkilometer (qkm). Allein schon hier müssen wir ein rund 25 prozentiges Ausdehnungsbedürfnis und -Erfordernis in Anschlag bringen, was somit 7 einhalb Millionen qm, also 7 einhalb qkm für die individuellen Haus- und Gartenzwecke ergibt.

Der Flächenraum einer jeden von uns gedachten Gartenstadt mit anarchistisch-kommunistischen Einrichtungen beträgt somit 7 einhalb qkm. Auf diesem Grund- und Bodengebiet muß eine Kommune in den individuellen Bedürfnissen ihrer Mitglieder sich vollständig selbst versorgen und erhalten können. Obwohl es nicht nötig ist, soll sie wesentlich in ökonomischer Autarktie (Selbstgenügsamkeit) bestehen können, wenn sie es so wünscht. (Dies umfaßt nicht ihre sozial benötigte Versorgung, die besonders behandelt wird.)

Es erhebt sich nun die Frage, ob dies bei einer Bevölkerungsdichte wie z. B. der auf dem früheren österreichischen Ländergebiete möglich ist? Treten wir diesem Problem näher.

Nach den neueren Berechnungen*) betrug der Flächeninhalt des früheren Oesterreichs 300.006 km² (d. i. Quadratkilo-

*) A. Hartlebens Statistisches Taschenbuch. Von Professor Dr. Friedr. Umlauft. A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig 1917.

meter) — oder, in der obigen Einheit ausgedrückt, 300 Milliarden Quadratmeter. Berechnen wir die Bevölkerung mit durchschnittlich 30 Millionen — sie dürfte nach dem Weltkrieg auf lang hinaus geringer sein —, so ergibt dies per Kopf — für Mann, Weib wie Kind — je 10.000 Quadratmeter.

Eine jede fünfköpfige Familie des Ländergebietes, das früher die österreichische Bevölkerung umfaßte, hätte somit, wenn der Grund und Boden gerecht aufgeteilt gewesen wäre, je 50.000 Quadratmeter ihr persönliches Eigentum nennen können. Da der Boden nicht so aufgeteilt war, ist schon damit der unwiderlegbarste Beweis geliefert, daß das heutige Elend des Volkes nicht erst durch den St. Germainer Friedensvertrag geschaffen wurde!

*

Wie verhält es sich mit dem Bodenareal im neuen Oesterreich, das durch den St. Germainer Scheinfriedensvertrag geschaffen wurde? Ist dieses Oesterreich lebensfähig? Bietet es genügend Land für jeden seiner Bewohner, um eine selbständig-freie, vom Ausland unabhängige Existenz führen zu können? Bekanntlich ist dies geleugnet worden, sowohl von der Bourgeoisie wie Sozialdemokratie. Und in der Tat gelang es beiden mit diesem hohlen Argument, die Revolution des Volkes (1918—20) niederzuschlagen.

Untersuchen wir diese Frage genauer. Sie wird am besten beantwortet durch die Daten aus dem Versorgungsplan des ehemaligen Staatsamtes für Volksernährung, aus den Antworten des Staatsamtes auf die Fragen der Reparationskommission — Fragen, die selbstredend nicht überschwänglich beantwortet worden sind! — und aus den amtlichen Zahlen der Statistik des Staatsamtes für Landwirtschaft und der Statistischen Zentralkommission, wie sie Universitätsprofessor Dr. A. Durig (Wien) in seiner Schrift: „Zum Ernährungsproblem Oesterreichs“*) anführt.

In Oesterreich (nach dem St. Germainer Friedensvertrag und ohne Westungarn) entfallen pro Kopf Quadratmeter:

Ackerland	3.004 m²
Weideland	3.526 „
Kulturland ohne Wald	6.753 „
	13.283 m²

Auf jeden Einwohner des heutigen Oesterreichs entfallen somit laut amtlichen Feststellungen um 3283 Quadratmeter mehr an Nutzland, als dies in der früheren Monarchie der Fall gewesen war! Eine fünfköpfige Familie hat im heutigen Oesterreich somit Anspruch auf 66,255 Quadratmeter. Besitzt sie diese nicht, so ist sie um dieses Areal beraubt und natürlich auch um das diesem Areal entfließende Ernteergebnis.

*) Vortrag, gehalten in der Jahresversammlung der Gesellschaft der Ärzte in Wien, am 19. März 1920. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien—Leipzig.

Das Verbrechen des Diebstahls, Raubes, der Plünderung, das der Staat durch seinen Justizbetrieb ahndet, wird somit von denjenigen an der Bevölkerung verübt, die dieser pro Kopf 13,283 Quadratmeter Boden vorenthalten, geraubt haben. Wer diese Diebe, Räuber und Plünderer sind, ergibt sich von selbst, wenn man weiß, daß in Niederösterreich allein 168.000 Kleinbauern, fast drei Viertel aller Bodenbesitzer, nur 9 Prozent des Bodens besitzen, während die Großgrundbesitzer (391), die nur 1/6 Prozent aller Besitzfälle darstellen, Eigentümer von mehr als einem Viertel des ganzen Landes (532.000 Hektar) sind.*)

Aus diesem Zustand der Dinge erklärt sich, woher das sogenannte Verbrechen in der menschlichen Gesellschaft überwiegend rührt. Die vom Staat und der kapitalistischen Monopolklasse um ihr Erbgut, ihren Landbesitz Beraubten, Bestohlenen und Geplünderten werden nun ihrerseits durch die aus diesem Raub und Diebstahl, ihrer Plünderung, unaufhörlich hervorgehende unsoziale Not, durch ihr Elend zu Räuber, Diebe und Plünderer. Während die Gesellschaft die barbarische und nutzlose Justiz- und Gefängnismaschinerie mit einem Aufwand ungeheuerlichster Mittel an Geld und Menschenleben füttert, um sich vor dem sogenannten Verbrechen zu schützen, schützt diese Gewaltmaschinerie, also der Staat, das ungeheuerliche Verbrechen des Großgrundmonopols, aus dem alle weiteren — im Vergleiche damit: geringfügigen — Verbrechen der durch dieses zur Not und zum Unglück Verurteilten entstehen. Wie in Oesterreich, verhält es sich natürlich auch in Deutschland.

Aber noch etwas geht aus den obigen Zahlen hervor, unwiderlegbar. Nämlich: Es ist nicht wahr, daß Oesterreichs Volk sich nicht selbständig erhalten kann! Wenn das Monopoleigentum im Landbesitz beseitigt ist, vermag Oesterreich eine vielfach so starke Bevölkerung als es die gegenwärtige, von rund 6 einhalb Millionen Köpfen ist, zu ernähren, in auskömmlichstem Wohlstand zu erhalten.

Alle Behauptungen des Gegenteils sind angesichts der auf jeden Kopf entfallenden Quote an Quadratmetern Lüge. Belogen und betrogen ist dieses Volk von den Politikern aller Parteien geworden, da sie — statt den Großgrundbesitz radikal abzuschaffen — verlogenerweise zur Zeit der sogenannten Revolution erklärten, Oesterreich könne sich nicht selbst erhalten.

So lange das Volk, insbesondere das Proletariat, an diese Lüge glaubt, wird es versklavt sein und bleiben.

*

*) Zitiert nach Max Ermers „Oesterreichs Wirtschaftsverfall und Wiedergeburt". Interterritorialer Verlag „Renaissance", Wien-Berlin-Leipzig-New-York, 1922.

Ich behaupte — jeder Fachmann wird mir darin recht geben — daß 3000 Quadratmeter vollauf und überreichlich für eine fünfköpfige Familie genügen, um sie — im Ganzen und Großen das Problem betrachtet — zu behausen und durch ihren Garten vielfach zu ernähren. Laut obigen, statistischen Berechnungen könnte sich also die Bevölkerung Oesterreichs ruhig verdoppeln, ohne daß sie ein Stadium der sogenannten Uebervölkerung erreichte und sich in ihren Lebensmöglichkeiten auch nur etwa gefährdete. Ueberhaupt dann, wenn man die Zuhilfenahme unserer Technik und künstlicher Düngungsmittel, wie überhaupt intensiver Bodenkultur, bei allgemeiner Bestellung des Grund und Bodens in Betracht zieht.

Es fällt uns nicht ein, eine tatsächliche Aufteilung des Grund und Bodens nach dem Ausmaß einer je 13283 qm umfassenden Parzelle zu befürworten. Der Beweis dessen, daß jeder Mensch — auch im verkleinerten Oesterreich — bei dem heutigen Bevölkerungsstand Anspruch darauf besitzt, rund 13283 qm Grund und Boden als sein Eigen zu beanspruchen, diene nur um zu zeigen, welche unumstößliche Basis sofortiger ökonomischer Durchführbarkeit der kommunistische Anarchismus bei uns besitzt, welche durchaus sachlichen Möglichkeiten er enthält.

Was durch obiges Beispiel gezeigt werden soll, ist dies: Es ist in Oesterreich — für Deutschland kann dies überhaupt nicht bestritten werden — genügend Grund und Boden vorhanden, um jedem Menschen eine mehr als ausreichende Existenzmöglichkeit zu gewährleisten; und daß die Gesellschaft jedem ihrer Mitglieder die Sicherung seiner Existenz schuldet, daß jedes ihrer Mitglieder das gleiche Recht, den gleichen sozialen Anspruch auf den Grund und Boden bis zu individuell 13283 qm besitzt. Ein nun statistisch erhärtetes, unwiderlegbares Recht, das aber nicht nur für Oesterreich, sondern tatsächlich für alle Länder gilt, da in allen mehr als genügend Grund und Boden zur Erhaltung Aller vorhanden ist.

*

Eine fünfköpfige Familie braucht tatsächlich zur Befriedigung aller ihrer Wohnungs- wie Lebensbedürfnisse individueller Natur bedeutend weniger als 3000 qm anbaufähigen Boden. Was wir vorhin angenommen und mit rund 3000 qm veranschlagt haben, ist nicht der zu Anbauzwecken individueller Art benötigte Boden, sondern ein Gesamtareal, in dem auch schon die Ausdehnungsmöglichkeit, wie überhaupt der größtmögliche Besitzstand einer Familie innerhalb der anarchistischen Gesellschaft des Kommunismus abgegrenzt ist.

Wer die Ergiebigkeit des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes kennt, wird wissen, daß für eine aus Mann, Frau und Kindern bestehende, durchschnittlich fünfköpfige Familie ein

Besitzstand von rund 3000 qm, der insgesamt für Gemüse- oder Obstbau verwendet wird, eine bedeutende und zwecklose Ueberbürdung an Arbeit beeinhalten würde. Wenn die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft noch, gleich der gegenwärtigen, vornehmlich für Marktgewinne erzeugte, dann allerdings hätte jede Familie das größte Interesse daran, so viel als nur möglich über ihren Eigenbedarf hinaus zu erzeugen. Wo aber Profit und Spekulation ausgeschaltet, fällt dieses eigensüchtige Auswucherungsinteresse gegenüber der Gemeinschaft hinweg. Produktion und Arbeit bewegen sich ausschließlich in den Grenzen, die eine Bürgschaft für allumfassenden, gedeihlichen Wohlstand gewähren. Ein Interesse an einer diese überschreitende Mehrarbeit ist glücklicherweise nicht vorhanden.

Um diesen Wohlstand zu erreichen, genügt für eine fünfköpfige Familie ein Flächenraum von höchstens 1200 Quadratmeter. Davon sind durchschnittl. 400—500 qm als Verbauungsfläche des Hauses in Abzug zu bringen, und die übrigen 700—800 qm haben als Gemüse- und Obstgarten zu dienen. Jedermann, der von letzterer Bodenkultur etwas versteht, wird wissen, daß auf dieser Fläche — zumal, wenn die besten Düngungs- und Berieselungsmitteln zur Verfügung aller gestellt sind — mehr als überreichlich an Gemüse und Obst aller Art für den Jahresbedarf einer Familie der Natur abgewonnen werden kann. So, daß für Wiesen-, Weide-, Feld- und Ackerzwecke sogar von dem für jede Familie heute schon vorhandenen Boden noch ein volles Drittel reserviert werden kann, also für letztere Zwecke übrig bleibt.

Schon aus dieser kurzen Aufstellung erhellt, daß der vorhandene, anbaufähige Grund und Boden Oesterreichs mehr als hinlänglich dazu ausreicht, die gesamte Bevölkerung Oesterreichs in Wohlstand und Gedeihen zu erhalten,*) welche ungeheuerliche Beraubung es für den größten Teil der Bevölkerung bedeutet, wenn sie in Not und Elend lebt, ihr der freie Zutritt zum Boden verwehrt ist, Millionen der

*) Wie klar ich dies schon bei Erscheinen der ersten Auflage dieses Werkes — als es noch keine neueren Statistiken über das Oesterreich nach dem Weltkrieg gab — erkannte, geht aus folgender Fußnote hervor, die schon in der ersten Auflage dieses Werkes sich befindet: Dies gilt auch für das gegenwärtige, nach dem Weltkrieg verkleinerte Oesterreich, wie ein Blick auf die statistische Feststellung der Einwohnerzahl auf 1 km² (Qudrat-Kilometer) beweist, wonach auf je einem solchen in Kärnten 39, in Oesterreich o. d. E. 72, u. d. E. 183, in Salzburg 31, in Steiermark 65 und in Vorarlberg 58 Einwohner leben; auch in sonstigen Teilen Oesterreichs obwaltet ein ähnliches Verhältnis. (Vgl. Prof. Dr. Friedr. Umlaufts statistische Berechnungen. Verlag A. Hartleben, Wien-Leipzig 1916.) Bei richtiger Verteilung der Bevölkerung auf das ganze Flächengebiet, Dezentralisierung der Siedelungen und bei intensiver Bodenkultur genügt dies durchaus zur wirtschaftlichen Selbstbehauptung — wobei die staatlichen Grenzen für uns keinerlei Rolle spielen und in der Lebensweise des Volkes, wenn von diesem revolutionär mißachtet, jederzeit als aufgehoben erklärt werden können.

Bevölkerung ohne Landbesitz sind, dieser sich in Händen der privilegierten Minderheit einer Großgrundbesitzer-Oligarchie befindet, während die große Menge von Kleinbauern mit ihren Zwergparzellen die enorme Menge von in Deutschland wie Oesterreich nach dem Weltkrieg vielfach überschüssigen Industrie-„Händen" sich in einem Zustand der tiefsten Versklavung und Abhängigkeit gegenüber der Bankokratie, dem Finanzkapital, der staatlichen Steuer-Blutaussaugung und der kapitalistischen Lohnfrohn befinden.

*

Es sei mir, als Verfasser, gestattet, auf einige persönliche Erfahrungen zurückzugreifen, die dartun werden, daß ich praktische Kenntnisse auf dem hier behandelten Gebiete besitze.

Im Jahre 1912 begannen meine Lebensgefährtin und ich die Urbarmachung eines bis dahin Wiese gewesenen Stück Landes im Ausmaß von 700—800 qm in der Nähe Wiens. Das Land war uneben, mußte teilweise bedeutend applaniert werden. Die Berieselungs- und Bewässerungsverhältnisse waren und sind äußerst dürftige, ja schlechte geblieben. Das Wasser für die einzelnen Beete mußte in Kannen und Eimern herbeigetragen, mittels Gießkannen über die jungen Pflanzen gegossen werden. Dadurch ist wirklich ausreichende Begießung leider unmöglich. Was die Düngung betrifft, so waren wir nicht im Stande, sie wirklich hinlänglich vorzunehmen. Wir mußten uns stets, um den knappen Düngervorrat ökonomisch zu verwenden, auf einzelne Teile des Grundstückes beschränken. So, daß wir von den vorhandenen 700 bis 800 qm höchstens 500 bis 600 anbauten.

Dennoch, vom ersten Jahr unserer — damals noch sehr unbewanderten, ungeübten — Arbeit bis heute, ist der Ertrag des Grundstückes gestiegen; und kein Jahr, daß wir nicht von einer Ernte zur anderen genug und übergenug an Gemüse gehabt hätten. Dabei sind wir uns dessen bewußt, wie absolut unzulänglich und ungenügend das Grundstück, angesichts der mangelnden technischen und agronomischen Behelfe, ausgenützt wird. Würde es in modern rationeller, intensiver landwirtschaftlicher Arbeit, mit technisch vollkommenen Mitteln bebaut und bestellt werden, so getrauen wir uns, nicht nur eine Familie wie die unsere — Eltern und zwei Kinder, —, sondern d r e i Familien mit dem Ertrag des gleichen Grundstückes in durchaus ausreichender Menge zu ernähren und zu versorgen. Dabei ist hervorzuheben, daß unser Bedarf an Vegetabilien aller Art ein verhältnismäßig größerer ist, da wir einen streng vegetarischen Haushalt führen.

Aus diesem kleinen Beispiel der Eigenerfahrung ergibt sich, daß weder der Mangel an Land noch an anbaufähiger Landfläche die Ursache dessen ist, daß Menschen Not leiden. In jedem Lande verhält es sich wie in Oesterreich, das wir

als uns nächstliegendes Beispiel heranziehen. Durchschnittlich genügen 200 qm mehr als übergenug für die Befriedigung aller individuellen Bedürfnisse eines Individuums, wie sie innerhalb eines Jahres im eigenen Hauswesen ihre Befriedigung erfahren müssen. Es handelt sich nur darum, die technisch vervollkommnetste Bewirtschaftungsmöglichkeit jedem Individuum zu gewährleisten. Irgend welcher Mangel ist dann vollständig ausgeschlossen, die ökonomische Sorge ist dann für die ganze Gesellschaft endgültig gebannt und ihre, für das Individuum furchtbaren Folgen sind — endlich — außerhalb des Bereiches sozialer Möglichkeit gelegen.

*

Zusammenfassend stellen sich uns die Prinzipien des praktischen Vorgehens, laut denen bei der Umgestaltung der Gesellschaft in eine kommunistische Wirtschaftsgenossenschaft der Anarchie zu verfahren ist, folgendermaßen dar:

Jede Kommune umfaßt als Gartenstadt — ohne Acker-, Anbau- und Weideland — ein Territorim von rund 7 einhalb Quadratkilometer.

Jede Familie besitzt ein individuelles Besitzrecht über durchschnittlich 3000 qm, welches Grundmaß das eigene Wohnhaus samt Garten und allem sonstigen Hauszugehör trägt.

Es wird angenommen, daß wir es durchschnittlich mit fünfköpfigen Familien zu tun haben. Dieser Besitzstand von 2000—3000 qm ist als integraler Besitz der Familie zu erachten, der auch auf die Nachkommen übergehen mag. Selbstverständlich kann dieser Eigenbesitz eingezäunt sein. Stirbt eine Familie aus, so fällt der Besitzstand an die Kommune anheim, die ihn dem nächstbesten Anwärter darauf zuteilt oder diese Parzelle — falls der Bevölkerungsstand sich bedeutend verringern sollte, was nicht ausgeschlossen ist — als herrenloses Freigut oder Kommuneeigentum erklärt.

Die gesamte sonstige anbaufähige Fläche außerhalb der Kommune steht nach Maßgabe des individuellen Könnens jedem Einzelnen zu eigenen, persönlichen Anbauzwecken zur Verfügung; in überwiegendem Maß aber wird sie als kommunistisches Gut für die sozialen Anbauzwecke Aller, als Areal für Feld-, Forst- und Wasserwirtschaft erklärt, auf deren Terrain die Sozialarbeit ihre Leistungsbetätigung entfaltet.

Es gibt keinerlei äußere Hemmung, die das Individuum hindern könnte, sein eingezäuntes Grundstück nach Maßgabe seiner vergrößerten Familie zu vergrößern, in vielen Fällen mag dies sogar notwendig werden, angesichts der wechselnden Größe des Familienbestandes, der Verschiedenartigkeit der Bedürfnisse. Als Grundregel gilt aber dieses: Das eingezäunte Grundstück muß vollständig bearbeitet und bebaut werden.

Unbebaute und unbenützte Grundkomplexe sind, auch wenn individuell eingezäunt, Freigut und stehen jedermann, der ihrer bedarf, zur Benützung offen.

Die Aufteilung des Grund und Bodens in allen ihren, sich im Laufe der Zeit ergebenden Problemen unterliegt, sowohl mit Bezug auf das Freiland, wie im Bestande der sozialen Arbeit auf demselben, einer periodischen Neuregelung, die einmal in je zehn Jahren vom Konvent für kommunalen Fortschritt in Vorschlag gebracht, von der Volksgemeinschaft angenommen oder abgelehnt werden kann. Unbedingt abgelehnt wird nur, was zu irgend einer Bodensperre für das Individuum werden könnte.

Eine Kommune von etwa 2000 Familien benötigt somit eine Gesamtbesiedelungsfläche von rund $7^1/_2$ Millionen Quadratmetern. Für die individuelle Arbeit, für den individuellen Besitz muß von diesem Flächenausmaß, nach oben abgerundet, $2^1/_2$ Millionen qm in Abzug gebracht werden. Wie viel an Flächenausmaß für die soziale Arbeit noch außerdem nötig, wollen wir nun untersuchen.

2. Die soziale Arbeit in der Landwirtschaft.

Grundlage der gesamten sozialen Arbeit bildet im kommunistischen Anarchismus der Ackerbau, überhaupt die Landwirtschaft. Sie ist streng getrennt von der individuellen Arbeit und umfaßt den Anbau folgender Grundprodukte der menschlichen Ernährung und Lebensweise:

1. Das Getreide (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer). — 2. Kartoffel und Rüben; insbesondere auch Futterrüben. — 3. Bohnen (Ackerbohnen, Erbsen usw.). — 4. Hackfrüchte und Raps (alle Arten von Kohlrüben). — 5. Flachs und Mais.

Diese fünf Vegetabilien umfassen das Grundlegende der menschlichen Ernährung, teilweise auch der tierischen; daran schließt sich auch schon der größte Teil der für die Bekleidung nötigen Bestandteile.

Für die Zwecke der Viehzucht und der tierischen Ernährung sind noch nötig:

1. Stroh. 2. Heu. 3. Grünfutter und 4. Klee.

Die Aufbringung aller dieser Feldprodukte kann in rationeller und ertragsreicher Form nur sozial, d. h. gemeinschaftlich betrieben werden. Dennoch muß dem Individuum das Recht der freien Selbstbestimmung vorbehalten sein, durch persönlichen Anbau des Obigen, sowohl auf seinem Besitzgrund, als auch auf dem Freiland der Kommune, zu Zwecken seiner autonomen Ernährung und Versorgung, sich nur für seine eigenen Interessen zu betätigen und der sozialen Arbeit zu entziehen.

Wir glauben kaum, daß ein Mensch, er sei denn Sonderling, dies tun wird. Immerhin muß die kommunistische An-

archie auf die Freiheit der winzigsten Minorität Rücksicht nehmen. Dadurch wahrt sie am besten ihren eigenen Bestand, der einer Selbstdurchsetzung des Zweckmäßigkeitsprinzips am gedeihlichsten, und welch letzteres sich ohne Gewalt und Herrschaft im Laufe der Zeit am sichersten durchringt. Gerade ohne Beeinträchtigung wird jedes Individuum von selbst dazu gelangen, zu erkennen, daß die oben angeführten Produkte am leichtesten und zweckmäßigsten durch die Sozialarbeit erzielt werden.

*

Es erhebt sich nun die Frage:

Wie viel hat jedes Individuum — Mann, Frau und arbeitsfähige Jugend — in der kommunistischen Anarchie als soziales Arbeitspensum zu leisten, damit eine Bevölkerung von rund 12.000 Menschen (also: um etwa 20% mehr als der wirkliche Stand), sich auskömmlich und gedeihlich ernähren kann, alle die oben angeführten Feld- und Ackerprodukte in ausreichendem Maße der Natur abringt?

Die Beantwortung dieser Frage hängt aufs innigste zusammen mit der Frage, wie hoch die Ertragsfähigkeit der Ackerkrume, des Bodens überhaupt ist?

Leider ist diese Frage nicht durch eine exakte mathematische Formel zu beantworten. Die Ertragsfähigkeit des Bodens ist sehr verschieden, hängt von seiner Art, dem Klima, der Düngung, der Lage äußerst sensitiv ab, nicht zuletzt von der Art der Bearbeitung und Bewirtschaftung. So betrug in den Achtziger- und Neunzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts die mittlere Getreideernte Deutschlands etwa 1200 kg pro ha (10.000 qm). Aber es gab in demselben Deutschland einzelne Wirtschaftsbetriebe, die das Zwei- bis Dreifache dieses Ertrages ergaben. (Vgl. Thiels Landwirtschaftliche Jahrbücher 1897, S. 144.) In Oesterreich ergab der Hektar bebauter Fläche 1870—75 durchschnittlich 9.5 q, im Jahre 1912 schon 15 q. Eine ähnliche Zunahme beobachten wir in Ungarn im selben Zeitraum: von 6.4 q stieg der Ertrag pro ha auf 12.9 q. Und dies in allen Arten von Anbauprodukten; in Weizen, Roggen, Gerste, Mais. In Nordamerika wieder betrug die Weizenernte in einem besonders günstigen Jahr ca. 7100 kg pro ha, das Maiserträgnis sogar 12.900 kg pro ha. (Vgl. Semlers „Tropische Agrikultur", III. Bd. Wismar 1888, p. 63.) Und so könnten wir noch zahlreiche andere Belege für die Ertragfähigkeit und für die ein glückliches Leben der Gesellschaft in kommunistischer Anarchie günstigen Möglichkeiten agrarischer Ergiebigkeit darbieten — wenn wir dies für wichtig erachteten.

Uns ist dies nicht sehr wichtig. Für uns gilt es, die Umwälzung der Gesellschaft für die unmittelbare Gegenwart ins Auge zu fassen und darzutun, welche Erfordernisse in den ersten, sicherlich nicht sehr ruhigen oder stabilen zwei bis drei Jahren der sozialwirtschaftlichen Uebergangszeit einer

Reorganisation der Gesellschaft auf der von uns befürworteten Basis an die Anarchie herantreten, welchen Erfordernissen und wie sie ihnen heute schon genügen kann und soll. Dazu ist nötig, daß wir die mindesten und niedrigsten Ergebnisse des Bodenanbaues als für uns gültig ins Auge fassen und zugleich ein Maximum von absolut nötiger sozialer Arbeit. Wir müssen also, kurz gesagt, das Problem in der für uns denkbar ungünstigsten Form uns vergegenwärtigen und ihm beizukommen trachten; wird es sich in der rauhen, nüchternen Wirklichkeit vorteilhafter und günstiger präsentieren, dann umso besser für unsere Hauptaufgabe, die darin besteht: die ökonomische Möglichkeit des kommunistischen Anarchismus in der unmittelbaren Gegenwart zu beweisen.*)

*

Um einen klaren Ueberblick über das vorhandene Land zu gewinnen, das jeder Kommune und jedem Individuum noch außer dem zur Gartenstadt gehörenden ($7^1/_2$ Millionen qm) zur Verfügung stehen muß, soll dasselbe klassifiziert werden. Das Freiland der Kommune — somit der Kommunismus derselben — setzt sich zusammen:

1. Aus solchem Grund und Boden, der unmittelbar dem Nutzen und der Benützung eines Jeden dient, also keinem gehören kann. Er umfaßt Wege, Straßen, Gewässer, öffentliche Plätze, Parks, Gärten, Museen und Kulturanlagen, wie für Alle erforderlichen Anlagen, etwa Schul- und sonstige Unterrichtsanstalten, Turn- und Vergnügungshallen, Theater, Konzert- und Beratungshäuser, Laboratorien, Sanatorien, Spitäler usw.

2. Aus solchem Grund und Boden, der unbenützt oder unangebaut oder unbebaubar ist. Das sind z. B. Gebirgsterrain, Moore, Sümpfe, Küsten und überdies das noch brach liegende Wiesenland.

3. Aus Waldland, welches in größeren Komplexen vorhanden ist oder angelegt wird, da Bedacht auf die Zukunft genommen werden muß. Jeder Wald ist kommunistisches Freiland.

4. Aus der wirklichen Acker-, resp. überhaupt Anbaufläche.

Es obliegt dem Arbeitsrat für kommunale Statistik, die genaue Vermessung aller dieser Bodenkomplexe und -Klassen zu besorgen und gebührend in Ordnung zu halten. Jedermann hat das Recht, von dem unter der zweiten, dritten und vierten Klasse angeführten Boden ein eigenes Stück Boden zu persönlicher Bewirtschaftung durch sich selbst und seine Familienmitglieder in Anspruch zu nehmen. Ohne weiteres steht ihm dies, insofern das Land unbenützt ist, frei, nur muß es der

*) Wer sich eingehender über alle diese Probleme informieren will, dem sei empfohlen von Braun u. Dade: „Arbeitsziele der deutschen Landwirtschaft während und nach dem Kriege". Für Oesterreich die „Statistischen Mitteilungen über die Anbaufläche und Ernteergebnisse des österreichischen Ackerbauministeriums".

Kommission für Statistik gemeldet werden zwecks genauer Registrierung der noch freigebliebenen Bodenparzellen.

Das unter der ersten Klasse rubrizierte Land samt Baulichkeiten und kommunalen Interessensphären (Wege, Straßen, Gassen usw.) untersteht in seiner Instandhaltung den besonderen Fach- und Arbeitsgilden, in deren gewerbliche Art die besondere Arbeitsleistung einschlägt und gehört.

Vermehrung oder Verminderung des Anbaues, wie überhaupt die Verwertung und Ausnützung des unter der zweiten und dritten Klasse angeführten Bodenbestandes obliegt den Beratungen des Konvents für kommunalen Fortschritt, der die bezüglichen statistischen Angaben des Arbeitsrates für kommunale Statistik entgegennimmt. Die Ausführung der einzelnen Beratungsergebnisse des Konvents obliegt freier Entschließung der diversen Fach-, Berufs- und Arbeitsgilden, in letzter Instanz den Beschlüssen der freien Volksgemeinschaft.

*

Nachdem wir uns über die Art des Bodens und dessen Verwertung wie Nutzbarmachung im kommunistischen Anarchismus verständigt haben, wenden wir uns unserem Hauptproblem innerhalb dieses Kapitels, der Verwertung des als vierten klassifizierten Bodens zu.

Wir haben im vorigen Kapitel berechnet, daß wir es mit 13.283 qm Nutzgrund pro Kopf zu tun haben, wenn wir beispielsweise das heutige Oesterreich als Unterlage für unsere Berechnung nehmen. Davon gehen als durchschnittliches Eigengebrauchsgut 3000 qm ab, wodurch 10.283 für landwirtschaftliche Zwecke verbleiben.

Wie viel ist nun absolut nötig zur Erhaltung einer Bevölkerung von rund 12.000 Menschen?*)

Bereits oben haben wir ausgeführt, daß eine exakte Stipulierung für die Ertragfähigkeit des Hektars nicht zu bieten ist, auch gezeigt, warum nicht. Wir wollen uns nun an den Durchschnitt des Mittelmaßes an Saatgut und Ertrag halten, der bei guter Düngung unbedingt zu Stande kommt.

1. An Winterfrucht: pro ha (10.000 qm) 3000 kg; 2. an Ackerbohnen: pro ha 3000 kg; 3. an Raps und Lein: pro ha 2000 kg; 4. an Futterrüben: pro ha 70.000 kg; 5. an Kartoffeln: pro ha 20.000 kg; 6. an Gerste: pro ha 3400 kg; 7. an Hafer: pro ha 3500 kg; 8. an Klee und Heu: pro ha 12.000 kg.**)

*) Die in diesem Abschnitt erfolgenden statistischen Angaben und Berechnungen sind wesentlich neu; die in der ersten Auflage meines Werkes angegebenen sind leider irrig und werden hiermit widerrufen.

**) Wir entnehmen obige Zahlen, die für uns ziemlich exaktes Durchschnittsergebnis darstellen, gerade, weil sie älteren Datums sind, dem Werke von Atlanticus: „Produktion und Konsum im Sozialstaat", Stuttgart 1898. Daß wir ihm nur mit Bezug auf sein statistisches Material Folge leisten, lehrt der oberflächlichste Vergleich jenes Werkes mit dem unsrigen.

Durch diese Tabelle werden wir im Stande sein, eine genaue Aufstellung der für unsere Kommune in kommunistischer Anarchie nötigen Flächengröße für die Ernährung einer Bevölkerung von 12.000 Menschen zu gewinnen.

Wenn wir den obigen Produktionsziffern exakte Konsumziffern entgegenstellen, so sehen wir das folgende:

1. An Brotgetreide (Weizen- und Roggenkonsum) gebrauchte im Jahre 1912 das österreichische Volk pro Kopf und Jahr 181 kg. Wir wollen diese Konsumziffer auf 200 kg steigern. Dies ergibt bei einer Bevölkerung von 12.000 Einwohnern insgesamt 2,400.000 kg.

Da nun 1 ha Winterfrucht als Ernteergebnis 3000 kg Korn ergibt, wollen wir — die günstigere Sommerfrucht ganz außer acht lassend — an Hand dieser Feststellung zu einem exakten Resultat gelangen. Stellen wir also fest: 800 ha Ackerland sind nötig, um unsere Kommune von 12.000 Menschen mit Korn zu versorgen — mehr als ausreichend zu versorgen!

Gehen wir weiter. Was den gegenwärtigen Konsum von Ackerbohnen anbelangt, erscheint uns ein Quantum von 50 kg pro Kopf als überaus hinreichend für ein Jahr. Dies benötigt eine Jahresernte von 600.000 kg. Da nun 1 ha rund 3000 kg ergibt, benötigen wir 200 ha Grund und Boden.

Raps und Lein können wir, da nicht Ernährungszwecken dienend, vorläufig bei Seite lassen. Ebenso müssen wir die Futterrüben vorläufig auslassen, da wir noch nicht den Viehbestand unserer Kommune festgestellt haben.

Dagegen sind Kartoffeln als Nahrungsmittel auch in der freiesten und glücklichsten Gesellschaft wichtig. Wir veranschlagen, daß für jeden Menschen zwecks ausgiebiger Ernährung durchschnittlich $^1/_2$ kg der arg unterschätzten Erdknolle pro Tag nötig ist, so daß wir zu rund 200 kg pro Jahr gelangen. Bei einer Bevölkerung von 12.000 Köpfen bedeutet dies 2,400.000 kg. — Da 1 ha an Ernte insgesamt 20.000 kg einbringt, sind 120 ha an Grund und Boden nötig zur Aufbringung der Konsumziffer an Kartoffeln für die Gesamtbevölkerung.

Was Gerste anbelangt, erscheint uns etwa 1 kg pro Kopf und Woche als genügend, also rund 50 kg pro Jahr. Für eine Bevölkerung von 12.000 bedeutet dies eine Konsumziffer von 600.000 kg. — Da 1 ha 3400 kg ergibt, sind rund 175 ha Bodens an Bestellung nötig.

Den Hafer für menschliche Ernährungszwecke müssen wir gesondert von dem für tierische Ernährungszwecke in Betracht kommenden berechnen. Ersterer wird bekanntlich einer speziellen Verarbeitung unterworfen und ist sehr nahrhaft. Ziehen wir ihn — wie er in England und Amerika meist konsumiert wird — nur als Frühstücksgericht in Betracht, so dürften 52 kg pro Kopf und Jahr vollauf genügen. Um aber auch weiteren Zwecken entsprechen zu können, rationieren wir mit 60 kg, was für eine Bevölkerung von 12.000 Köpfen als Ge-

samtsumme 720.000 kg ergibt. — Da 1 ha insgesamt 3500 kg ergibt, handelt es sich um durchschnittlich 206 ha Anbaufläche für Hafer, der der menschlichen Ernährung zugeführt werden soll. Ueber das Quantum des für tierische Ernährung in Betracht kommenden Hafers werden wir später sprechen.

Wir wären nun praktisch fertig mit den Hauptprodukten der menschlichen Ernährung, die grundlegend sind für das individuelle wie soziale Leben, in ihrer Massenproduktion die individuelle Arbeitskraft durchaus übersteigen und, nur sozial betrieben, wirklich ertragreich bewältigt werden können. Was ergibt sich aus unseren Berechnungen? Es ergibt sich folgende Aufstellung:

Eine Bevölkerung von 12.000 Menschen (Männer, Frauen und Kinder — die letzteren in ihrer Ernährung immer gleich Erwachsenen berechnet!) benötigt, um sich selbst erhalten zu können und um zu gewinnen Korn: 800 ha, Bohnen: 200 ha, Kartoffel: 120 ha, Gerste 175 ha, Hafer: 206 ha Landes. Dies ergibt total 1501 ha Landes. Wir berechnen somit durchschnittlich als anbaunötige Fläche zur Selbsterhaltung unserer anarchistisch-kommunistischen Siedlung 1501 ha; sind exaktest 15.010.000 qm.

*

Sie genügen, um unsere Bevölkerung von 12.000 Köpfen auf das reichlichste mit den obigen Produkten zu versorgen. Erinnern wir uns daran, daß es sich in unserer Wirklichkeit nur um 10.000 Menschen handelt, die unsere anarchistisch-kommunistische Kommune bilden, und daß wir die übrigen 2000 Menschen nur kalkulieren, um von vornherein allen möglichen Einwänden zu begegnen; daß wir Kinder gleich Erwachsenen kalkulieren. Eine Sicherstellung des Saatgutes ist bei uns somit mehr als hinlänglich verbürgt, ebenso auch die Ausdehnung der Kommune, Schutz vor Wetterunbilden und sonstigen Einbußen. Denn unsere anarchistisch-kommunistische Gemeinde arbeitet für 12.000 erwachsene Menschen, also für ein Uebermaß von Produkten, das alljährlich aufgehäuft wird, einen ehernen Grundstock gegenüber Zufällen und Unglücksereignissen bildet.

Wie viel beträgt das Gesamtareal des für die Kommune — als Wohnsiedlung und Ackerbauland — nötigen Areals? Es umfaßt:

Wohnsiedlung	750 ha
Anbaufläche	1501 ha
Total . . .	2251 ha

Es ist nun interessant, aus dieser Summe festzustellen, wie viel an Quadratmetern ein Individuum zur auskömmlichen Existenz überhaupt benötigt. Die obige Totalsumme als Grundlage angenommen, ergibt sich bei einem Gemeindestand von 12.000 Köpfen ein Areal von rund 1876 qm, das der Einzelmensch zu Wohn- und Ernährungszwecken

benötigt. Nicht eingeschlossen ist in Obiges nur das Weideland für die Tiere, auf das wir noch zu sprechen kommen.

Man erinnere sich, daß auf jeden Menschen im heutigen Oesterreich — in Deutschland ist das Verhältnis noch günstiger — eine Grundfläche an Nutzgrund von 13.283 qm (davon ist Weideland 3526 qm) fällt und vergegenwärtige sich nun, daß dem bloß rund 1876 qm als reichlich auskömmliche und notwendige Existenzgrundlage für jedes Individuum gegenüberstehen. Es ist somit unbestreitbar, daß die Sozialordnung einer anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft überhaupt keinerlei territoriale Schwierigkeiten zu bewältigen hat. Wenn das Monopol-Gewaltunrecht des Staates, das einzelnen Großgrundeigentümern den Großteil des Bodens zuspricht, beseitigt ist, ist die Grundlage für ein Gemeinschafts- wie Individualleben Aller in ungemein günstigstem Ausmaß vorhanden. Eine jede Kommune der kommunistischen Anarchie findet Land in übermäßiger Ausdehnung im heutigen Oesterreich und Deutschland vor.

Man wird es begreiflich finden, warum wir es uns leisten könnten, auf eine nähere statistische Berechnung der Erfordernisse an Klee, Grünfutter, überhaupt der tierischen Nahrungsmittel nun zu verzichten. Wozu wäre das nötig? Bei jedem Uebermaß an vorhandenen mathematischen Größen wird eine exakte Detailkalkulation zur Absurdität. Dennoch, um Einwänden zu begegnen, sei auch diese Frage berücksichtigt.

Da damit zu rechnen ist, daß der Eigengarten einer jeden Familie, wenn schon nicht für Gemüseanbauzwecke, so doch für die Ansetzung von Obstbäumen vollständig verbraucht werden wird, da ferner das Vieh bekanntlich mehr benötigt als der Mensch, kalkulieren wir insgesamt noch 2500 ha als Weideland für die Kommune. Das ergibt für jeden Einzelmenschen 2083 qm Landes für die Weide seiner Tiere, während um 30% mehr im heutigen Oesterreich auf ihn entfällt. Das Gesamtareal der Kommune umfaßt somit:

Wohnsiedlung und Anbaufläche	2251 ha
Wiesengrund	2500 ha
Zusammen	4751 ha

*

Nicht einmal ein Drittel des gesamten verfügbaren Bodens kann das Individuum für seine Eigenzwecke — zur Menschen- und Tiererhaltung — verwerten, wenn das Raubmonopol, aufrechterhalten durch die Staatsgewalt, gesprengt und abgeschafft ist. Es ist Land in Hülle und Fülle in Oesterreich vorhanden, es harrt nur der Eroberung durch das Proletariat, durch die befreite Gesellschaft in Freiheit und Gemeinbesitz.

Ist es nicht Torheit und Verbrechen, wenn die Gesellschaft noch länger im Zustand des kapitalistischen Staatsmonopolismus verharrt, anstatt zu dem der Vernunft, Oekonomie und des Wohlstandes für Alle — verbürgt durch den kommunistischen Anarchismus — überzugehen?

3. Die soziale Arbeitszeit in der Landwirtschaft.

Unsere bisherigen Berechnungen haben ergeben, wie viel an Grund und Boden die anarchistische Kommune benötigt, um alle ihre Mitglieder in Wohlstand zu erhalten. Damit ist unsere Aufgabe nicht erschöpft. Der Boden allein tut nichts, erst die für ihn aufgewendete Arbeit kann ihm diejenigen Segensfrüchte der Natur abringen, die zur Erhaltung des Lebens Aller nötig sind.

Haben wir bis jetzt das kommunistisch zu bewirtschaftende Gemeinschaftseigentum in seiner Größe in Erwägung gezogen, so erhebt sich nun die Frage, wie lange die tägliche Arbeitszeit sein muß, die jedermann — Mann, Frau und arbeitsfähige Jugend — als soziale Arbeitsleistung dem Gemeinwohl Aller und damit auch seinem Eigeninteresse darzubringen habe, um den für Jeden bedeutsamen Kulturgrad der Gemeinschaft zu erhalten, ja zu steigern.

Von einer günstigen Beantwortung dieser Frage hängt sehr viel ab. Schon deswegen, weil sie allein entscheidend ist für das Maß der individuellen Freiheit, das dem Einzelnen in der Gemeinschaft verbleibt und gewährt ist. Je länger die tägliche Zeitdauer der sozialen Arbeitsnotwendigkeit jedem Individuum auch nur moralisch auferlegt werden müßte, desto sinnloser wäre es, in der kommunistischen Anarchie einen über die Gegenwart unendlich erhabenen Zustand zu erblicken. Denn schließlich ist es ganz einerlei, ob ein Mensch vom Staat, vom Kapitalismus oder von irgend einer gesellschaftlichen Notwendigkeit dazu gezwungen wird, den größten Teil seines Lebens im Dienste jener zu verbringen. Auch dann, wenn dies nicht für Ausbeutungsinteressen und deren Wahrung geschieht, bedeutet es dennoch immer nur das Eine: daß ein Zustand individueller Freiheit Aller unmöglich und nur ein Zustand individueller Freiheit auf Kosten kollektiver Versklavung möglich sei. Das Ideal der menschlichen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wäre damit endgültig widerlegt, da es nie von Bestand sein könnte. Würden doch immer wieder die Starken die Schwachen zu unterjochen versuchen und es auch zu bewerkstelligen wissen. Lieber schließlich das Wohlergehen Einzelner und deren Höchstentwicklung in kulturell-persönlicher Beziehung, als das Verkommen Aller im Morast einer allgemeinen Arbeitsfron — wenn es nicht möglich ist, Allen das Höchstmaß persönlicher Freiheit, mit wirtschaftlichem Wohlstand zu garantieren.

Nun, dieses Ideal ist als Wirklichkeit nur gegeben, wenn die Notwendigkeit — auch in bloß moralischer Form — für das Allgemeine schaffen zu müssen, wenn diese Notwendigkeit eben durch die Gemeinschaftsbetätigung Aller auf ein geringes Minimum zusammenschrumpft; durch dieses Minimum von Sozialleistung aber eine desto größere Maximal-

summe von absoluter persönlicher Unabhängigkeit vom Allgemeinen, eine desto größere Summe Möglichkeiten, sich ausschließlich der Eigenkultur und persönlichen, individuellen Arbeitsbetätigung widmen zu können, erreicht wird. Derjenige Gesellschaftszustand, der diese Möglichkeiten der persönlichen Souveränität in höchstem Maße bietet, ist der kulturell höchststehende der sozialen und individuellen Assoziation. Ihn erblicken wir in der kommunistischen Anarchie.

*

Wie lange muß jeder Mann und jede Frau unserer Kommune arbeiten, damit jene 1501 ha Landes alljährlich bestellt, agrarisch verwertet werden können, die Ernte eingeheimst wird? Daß diese Tätigkeit auf dem Wege der sozialen Arbeitsleistung allein vollbracht werden kann, haben wir bereits gesagt, und nun wollen wir die dazu nötige Arbeitszeit feststellen.

Zum Verständnis des nun Folgenden diene diese unsere Auffassung: Um wirklich die sozialen Vorbedingungen zu einem individuell freien Leben legen zu können, muß die anarchistische Gesellschaft an jeden arbeitsfähigen Menschen der Kommune die Aufforderung richten, an der landwirtschaftlichen Arbeit als fundamentaler Sozialarbeit für Alle mitzuwirken. Ohne die Erfüllung dieser Pflicht ist eine wahre Befreiung Aller von Ausbeutung und Beherrschung nicht möglich. Die landwirtschaftliche Sozialarbeit wird somit von allen arbeitsfähigen und arbeitswilligen Mitgliedern der Kommune geleistet.

Zwei Probleme treten uns somit entgegen. Wir müssen zuerst die Menge arbeitsfähiger Menschen unserer Kommune argumentativ postulieren und zweitens die Menge der unbedingt für die Agrikultur nötigen Arbeitskräfte bestimmen. Erst nach diesen bestimmten Quantitätsbegriffen wird es uns möglich sein, die Arbeitszeit für jedes Individuum, die sozial benötigte Arbeitszeit genauest anzugeben.

Was die Menge vorhandener Arbeitskräfte anbelangt, ist sie weit geringer als die Menge von Konsumenten. Haben wir oben unterschiedslos eine Bevölkerung von 12.000 Köpfen als Konsumkraft angenommen, so ist die Sache anders, wenn wir uns der Produktion zuwenden. Von den 10.000 Menschen unserer Kommune wollen wir insgesamt 7000 arbeitsfähige Männer, Frauen und Jugendliche annehmen; alle übrigen werden Kinder und Greise, kurz zur Arbeit nicht Heranzuziehende sein.

Wir veranschlagen also die produktive Kraft der Kommune für die Landwirtschaft auf 7000 Personen beiderlei Geschlechtes und der verschiedensten Altersstufen. Diese Anzahl von Arbeitskräften muß durch ihre agrarische Arbeitsleistung auf den folgenden Gebieten die Bedarfsmittel für sich und noch weitere 5000 Köpfe erwirtschaften. Jeder

arbeitsfähige Mensch arbeitet also in der kommunistischen Anarchie für etwa eine zweite Person.

*

Es handelt sich um die Bearbeitung von 1501 h Landes. Um zu erkennen, welchen Arbeitsaufwand diese territoriale Größe benötigt, sind diverse Voruntersuchungen anzustellen.

Selbstverständlich müssen die agrikulturellen Arbeiten mit den besten technischen Hilfsmitteln vor sich gehen, nicht, wie heute, abhängig sein von der privaten Vermögensstufe des Bauern. Darum wird die kommunistische Anarchie nur mit elektrischen Pflugapparaten arbeiten. Die Leistungen eines solchen Apparates betragen durchschnittlich ½ ha pro Stunde beim Tiefpflügen. Ich folge hier den Angaben von Wüst. („Landwirtschaftliche Maschinenlehre, 1889, p. 216).

Welche enorme Steigerungsmöglichkeit sich uns da bietet, dafür nur einige der neuesten Beispiele.

Mit dem seit 1912 in den Vertrieb gesetzten W. D. Pflug (Hannoversche Maschinenbau-A.-G., vorm. Georg Egerstorff) läßt sich bei einer 10—12stündigen Arbeitszeit mit folgenden Zahlen rechnen: „Schälen oder 30—35 Morgen pro Tag, Saatfurche 20—25 Morgen pro Tag, Tieffurche 15—20 Morgen pro Tag, Eggen und Grubbern (Frühjahrsarbeit) 80—100 Morgen pro Tag. (Vgl. „Deutsche Straßen- und Kleinbahn-Zeitung, Wochenschrift für Eisenbahnwesen und Kraftwagenverkehr", Berlin, Nr. 16 vom 19. April 1919.)

In der Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure (Berlin 1920) zeigt uns Hans Frey eine neue Erfindung: „Die Reihensämaschine". Durch ihre Einführung in den Getreideinsbesondere Roggenbau wäre zu erzielen: „Bei einem Pflanzraum von 400 qm, der nach dem Versuch als ausreichend angesehen werden darf, würden von 1 ha 240 dz geerntet werden, also das Zehnfache der... schon ungewöhnlich hohen Ernte nach dem bisherigen Säverfahren".

Welche Vereinfachung die hauswirtschaftliche Arbeit finden kann, zeigt uns in derselben Zeitschrift (Nr. 6 vom 8. Februar 1919) Professor W. Franz in folgendem: „Für die Vorbereitung der Kochstoffe Kartoffeln, Gemüse, Fleisch sind besondere mit Motoren angetriebene Hilfsmaschinen, sogenannte Haushaltungsmaschinen zu verwenden: Kartoffelschälmaschinen, Gemüseputzmaschinen, Fleischhackmaschinen usw."

So können viele Kräfte von den häuslichen Arbeiten befreit und für andere wirtschaftliche und berufliche Arbeiten nutzbar gemacht werden.

*

Um die Aberntung der Winterung durchzuführen, sind rund 2940 Stunden notwendig, In dieser Zeit wäre das Umbrechen der Winterstoppeln und das nachfolgende Drillen der Wicken vollbracht. Darauf ist der Dünger aufs Feld zu führen und einzupflügen, wozu wir wieder 2940 Stunden, samt den Fuhrwerkarbeiten durchschnittlich 4200 Stunden rechnen.

Das Befahren des Feldes mit der Dampfkrümmerwalze, das Drillen und Eggen der Winterung nimmt gleichfalls 2940 Stunden in Anspruch.

Insgesamt erfordert die Arbeit für das Umbrechen der Winterstoppel und Bestellung der Winterung 10.080 Stunden. Ein elektrischer Dampfpflug müßte also 420 Tage arbeiten, um die ganze, mit dem Umbrechen der Winterstoppel und Bestellung der Winterung erforderliche Arbeit zu leisten. Da diese in die Zeit von Mitte Juli bis Anfang September fällt, also rund 8 Wochen oder 56 Tage umfaßt, vollbringen etwa 10 Dampfpflüge die Arbeit umso viel rascher.

Im Monat September muß die Umarbeitung des Bohnenfeldes erfolgen. Nach unserer Aufstellung beträgt dasselbe 200 ha, die also in etwa 400 Stunden durch den elektrischen Pflug bewältigt werden.

Die wichtigste landwirtschaftliche Arbeit beginnt aber erst im Frühjahr. Es müssen die 1501 ha, die mit Sommerfrucht bestellt werden sollen, gegrubbert werden. Dies erfordert wieder 2940 Stunden, ebenso das Drillen, Eggen und Nachwalzen.

Es kommen nun die Erntearbeiten in Betracht. Für diese sind Getreidemähmaschinen mit Selbstbindevorrichtung nötig. Auch hier müssen wir die Leistungsfähigkeit eines solchen präzisieren, ehe eine weitere Kalkulation möglich. Wie Oetken („Nordamerikanische Landwirtschaft", Berlin 1893, Seite 174) mitteilt, beträgt die durchschnittliche Leistung eines mit 3—4 Pferden bespannten Selbstbinders in Dacota $5^1/_2$—6 Hektar. Bleiben wir bei unserer Arbeitszeit von 2 Stunden. In dieser Zeit läßt sich leicht ein Arbeitsquantum von rund 1 ha bewältigen. Für unsere 800 ha Winterfrucht wären also mit 2 Selbstbindern und 6 Pferden, wenn wir auf jeden Selbstbinder $^1/_2$ ha pro Stunde berechnen, 1600 Stunden nötig. Natürlich werden mindestens 10 Selbstbinder in Gebrauch gebracht.

Nun zu den insgesamt 581 ha Hafer, Gerste und Bohnen, die im August eingeheimst werden. Sie benötigen rund 1162 Arbeitsstunden.

Damit ist die agrarische Arbeitsleistung noch nicht zu Ende. Es sind 25 Arbeiter zur Erntemaschine und je 40 Arbeiter nötig, um die Garben in Mandeln zu setzen. Wir kalkulieren 4536 Stunden.

Ist dies geschehen, so kommt die Einbringung der Ernte. Hier muß der Betrieb vollständig revolutioniert werden. Statt der langweiligen Einbringung des Getreides und der Feldfrüchte auf mit Pferden bespannten Erntewagen, sind große Autowagen zu verwenden, wie sie beim Militär zum Transport schwerer Lasten zur Verfügung stehen. Da die Entfernungen von den landwirtschaftlichen Kulturflächen bis zu den Speichern und Scheunen nicht weit, höchstens 1000 m weit sein können — man erinnere sich an die strahlenförmige,

dezentralisierte Anlageform unserer anarchistisch-kommunistischen Gartenstadt — so vermag das Auto mindestens 20 Mal täglich je etwa 20 Zentner Garben vom Felde einzuführen. Rund 50 Autos werden verwendet. Nehmen wir an, es sei jedem die Einbringung von täglich nur 2 ha möglich, so werden demnach täglich 100 ha eingebracht. So daß, um die 1501 Hektar Ernte einzubringen, 360 Stunden überreichlich genügen. Die Kalkulation der für die Autos in Betracht kommenden Arbeitskräfte ergibt eine der jeweilig gewünschten und möglichen Praxis gemäße, im Vorhinein nicht zu stipulierende Zahl von Arbeitskräften.

Das Aufnehmen von Kartoffeln, die auf 120 Hektar Landes angebaut sind, dürfte eine längere Arbeitszeit benötigen. Das Eingraben der Kartoffel ist langwierig. Wir veranschlagen für jeden Hektar etwa 240 Stunden. Das macht 28.800 Stunden für 120 ha. Nun kommt das Auspflügen an die Reihe, das auch langwieriger ist und rund 20.000 Arbeitsstunden erfordert.

Wir gelangen nun zum Herbst. Hier kommt die Düngerabfuhr als hauptsächliche Arbeitsleistung in Betracht.

Um gut gedüngt zu sein, benötigt ein ha rund 40 Tons Dünger. Die Arbeit des Aufladens dieser Menge von Dünger beansprucht täglich rund 2 Arbeiter zum Aufladen, 1 zum Düngerführen und mehrere zum Ausbreiten und Auswerfen des Düngers. Rechnen wir insgesamt für je 40 Tons Dünger 6 Mann. Da wir 6004 Tons benötigen, sind etwa 90 Menschen nötig. Doch ist es Tatsache, daß eine Tagesleistung von 80 Tons nicht Außergewöhnliches für den mit modernen Fazilitäten arbeitenden Großbauern ist. Anstatt Wagen oder Feldeisenbahn, verwenden wir wieder Autowagen, wodurch alles unendlich vereinfacht und beschleunigt wird. In der Tat genügen 100 Menschen, um leicht in 53,424 Stunden die 1501 ha Landes düngen zu können.

Zu berücksichtigen haben wir noch das Ausdreschen des Getreides. Eine mittlere Dreschmaschine, die von einem 5—6 pferdekräftigen Motor betrieben wird, drischt täglich ungefähr 6 Tons Korn aus. Da es sich uns um 2400 Tons handelt, bedeutet dies eine Zeitdauer von 400 Tagen, wenn eine Dreschmaschine diese Arbeit leisten würde, von 40 Tagen, da 10 Dreschmaschinen diese Arbeit leisten sollen. Jede dieser Maschinen benötigt außerdem noch rund 15 Mann zur Bedienung, wodurch wir insgesamt 150 Mann mal 12 Stunden als Tagesleistung — sie ist sogar für heutige Verhältnisse zu hoch gegriffen — erhalten. Dies ergibt 4800 Stunden, für 40 Tage 192.000 Stunden.

In die Herbstperiode fällt auch die zweite Heu- und Klee-Ernte, die selten so günstig ist, wie die erste, sommerliche. Wir veranschlagen für unsere anarchistisch-kommunistische Gemeinde einen Viehstand von 12,000 Schafen, 2000 Groß- und 2000 Kleinvieh. Als Verzehrungskalkulation gilt

uns ungefähr die folgende Grundlage: 8 Schafe = 1 Großvieh, 3 Stück Großvieh = 2 ha Weidegrund.

Nehmen wir als Weide ein Gebiet von 2500 ha Wiese und eine Tagesleistung der Grasmähmaschinen von 4 ha mit etwa 6 Mann an. Dies ergäbe für eine einzelne Maschine eine Leistung von 15.000 Stunden für die 2500 ha. Wir benötigen also rund 700 Grasmähmaschinen mit einer Arbeitskraft von 4200—5000 Personen, um die ganze Arbeit in einem Tag zu bewältigen.

Noch sind wir nicht fertig. Es gibt noch manche Arbeiten, die sich schwer kalkulieren lassen, dennoch unvermeidlich, unentbehrlich sind. So z. B. das Ausroden von Unkraut, die Reinigung des Saatgutes, künstliche und manuelle Bewässerung u. dgl. m. in großer Mannigfaltigkeit, um Feld und Saat und Aussaat in Stand zu halten. Rechnen wir nun dafür absichtlich mehr als nötig, rund einen Monat. Kalkulieren wir, daß ein Bauer rund 20 Arbeitstage (den Tag durchschnittlich mit 12 Stunden berechnet) pro ha, also insgesamt 240 Stunden, für allerlei solche Arbeiten braucht. Dann beträgt dies, wenn wir 1501 ha Ackerland in Betracht ziehen, 360.240 Stunden. Wir haben hier, in übertriebener Aengstlichkeit, des Utopismus geziehen zu werden, das Gesamtareal mit Einschluß des Wiesen- und Weidegrundes veranschlagt!

Damit ist so ziemlich das gesamte Um und Auf der Landwirtschaft bewältigt, so weit die Bestellung der von uns als Grundlage unserer Berechnungen angenommenen 1501 ha Landes in Betracht zu ziehen ist. Was stellt sich uns nun als Gesamterfordernis von Arbeitsstunden dar, wie viele Stunden entfallen auf jeden Einzelnen, die seinen Anteil an der sozialen Arbeit ergeben, und wie viele Menschen sind zu ihrer Bewältigung in der Agrikultur nötig?

Die Gesamtsumme an Stunden, die zur Erreichung des obigen landwirtschaftlichen Ernteergebnisses nötig ist, beträgt bei einer Bestellung von 1501 ha:

Für Aberntung der Winterung	2.940
„ Dünger-Einpflügung	2.940
„ Fuhrwerk-Arbeiten	1.260
„ Drillen, Eggen usw.	2.940
„ Umbruch und Bestellung der Winterung	10.080
„ Umarbeitung des Bohnenfeldes	400
„ Sommerfrucht-Bestellung usw.	2.940
„ Drillen, Eggen usw.	2.940
„ Erntearbeiten mit Selbstbindern	1.600
„ Hafer, Gerste, Bohnen	1.162
„ weitere Erntearbeiten	4.536
„ Auto-Einbringung der Ernte	360
„ Kartoffel	48.000
„ herbstliche Düngungsarbeiten	53.424
„ Drusch	192.000
„ Mahd	15.000
„ Sonstiges	360.240
Zusammen Arbeitsstunden	702.762

Bekanntlich haben wir als Produktionskraft unserer anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft 7000 menschliche Arbeitskräfte angenommen. Wenn wir die obige Anzahl von Stunden auf sie verteilen, ergibt sich für jede einzelne Arbeitskraft ein Gesamterfordernis von etwas mehr als 100 (sage und schreibe: einhundert) Arbeitsstunden, die auf das ganze Jahr zu verteilen wären und die Pflicht des Individuums gegenüber der Sozialarbeit auf dem Gebiete der Landwirtschaft darstellen.

Rund 100 Stunden im ganzen Jahr! Wenn wir eine normale und übliche soziale Arbeitsleistung von 2 Stunden pro Tag annehmen, dann beläuft sich die Arbeitspflicht des Individuums auf dem Gebiete der Agrikultur auf etwa 50 Tage im Jahre. Für eine tägliche Arbeitsleistung von zwei Stunden, geleistet an fünfzig Tagen, verbürgt die anarchistisch-kommunistische Gemeinschaft dem Individuum volle ökonomische Versorgung mit vorstehenden grundlegenden Agrarprodukten, gewährt sie dem Individuum das Recht der eigenpersönlichen Versorgung, nicht nach seinen Leistungen, sondern nach seinen Bedürfnissen und Ansprüchen innerhalb der von ihm selbst bestimmten Verbrauchsquote, die individuell dem persönlichen Belieben unbesorgt anheimgestellt sein kann.

*

In obiger Kalkulation haben wir den Anbau von Hafer für tierische Zwecke, von Mais und Futterrüben nicht veranschlagt. Es ist dies deshalb nicht geschehen, weil wir die oben gewährten Arbeitsstunden so übermäßig bemessen haben, daß dieser Anbau für tierische Nahrung sich auch innerhalb der oben stipulierten 702,762 Stunden vollziehen wird. Auch spielt eine besondere Kalkulation für Futterzwecke keine Rolle mehr nach der obigen Feststellung; denn wenn wir statt 100 Pflichtstunden 150 annehmen, so ergeben sie auch nur rund 75 Tage, die das Individuum im Jahr der Landwirtschaft zu widmen hätte.

Man vergesse nie, daß Obiges nur ein Grundriß ist, nichts anderes sein will. Er soll einen ungefähren Ueberblick über die sozial nötige Arbeitszeit gewähren. Daß er in der Praxis einer völligen Umarbeitung wird zu unterliegen haben, sei durch nichts bestritten, obwohl der Verfasser der Meinung ist, die Praxis wird eine Verkürzung der nötigen Arbeitszeit ergeben. Denn bei unserem Areal von 1501 ha kommen laut obiger Berechnung 21—22 Arbeitsstunden auf jeden Quadratmeter — eine unbedingt übermäßige Arbeitszeit, die wir aber gelten lassen wollen, weil sie umso eklatanter die Unökonomie des Kapitalismus, der Staatsgesellschaft in der verwirklichten, freien Gesellschaft des Anarchismus und seines Kommunismus erweisen wird.

Sehr gewichtigen Einwürfen dürfte meine Annahme einer Produktivkraft von 7000 Arbeitskräften begegnen. Man wird

geltend machen, die Frauen und die Jugend käme doch nicht in solchem Maß in Betracht, wie wir es hier annehmen. Nun, es steht jeder Kommune frei, diese Sache nach ihrer kollektiven Auffassung zu regeln, und ich glaube, sie wird sie sogar sehr originell regulieren. Wollte ich aber allen Wahrscheinlichkeiten nachspüren, so gelangte diese Darstellung ins Uferlose. Schließlich wird es im Belieben der Kommune stehen, 200 Arbeitsstunden nur für die Hälfte der von mir veranschlagten menschlichen Produktionskraft der Landwirtschaft zu verwerten. Auch das bedeutete in 3 Monaten nur wenig über 2 Stunden pro Tag und Mann.

Meine Voraussetzung einer Produktivkraft von 7000 innerhalb einer Bevölkerung von 10.000 Köpfen, stützt sich darauf, daß z. B. heute etwa 35% der Bevölkerung in der Schweiz, und 40.3% der Bevölkerung unseres heutigen Oesterreichs in der Landwirtschaft tätig sind. Nun wird aber heutzutage weder das gesamte bebaubare Land bearbeitet noch bedeutet es, daß jeder der Berufsklasse der Landwirtschaft statistisch Zugehörige tatsächlich auch t ä t i g in ihr ist. Immerhin, wenn schon die bestehende Gesellschaft rund ein Drittel der Bevölkerung in der Landwirtschaft verhalten muß, dann dürfte eine Gesellschaft der Gleichberechtigung Aller, die weiß, daß ihre Freiheit und ihr Wohlstand abhängig ist von der Zusammenarbeit Aller auf dem unentbehrlichsten Lebensgebiete — und das ist die Agrikultur — es als soziales Pflichtgebot nicht von der Hand weisen, zwei Drittel der Bevölkerung zur Landwirtschaft heranzuziehen. Schon, weil dies am besten allem Schmarotzertum vorbeugt und eine Grundlage der allgemeinen Sicherheit der Gesellschaft in ökonomischen Dingen bildet. Bedenkt man jedoch, wie viele heutige parasitäre Elemente — in Militär, Polizei, Gendarmerie, Justiz, Spekulation, Kommerzialismus usw. — im kommunistischen Anarchismus selbstverständlich der Landwirtschaft zugeführt werden, dann dürfte es wahrhaftig nicht nötig sein, zwei Drittel der Kommune zur Arbeit heranzuziehen.

Ueberlassen wir dieses Problem der praktischen Anwendung meiner Berechnungen dem glücklichen Geschlecht der sozialen Revolution. Für mich gilt es mit obiger Stipulation nur, meinen Grundsatz mit möglichstem Nachdruck betont zu haben:

E i n e f r e i e G e s e l l s c h a f t i s t u n m ö g l i c h, w e n n n i c h t j e d e r a r b e i t s f ä h i g e M e n s c h g e w i l l t i s t, a n d e n g r u n d l e g e n d e n l a n d w i r t s c h a f t l i c h e n B e t ä t i g u n g e n t e i l z u n e h m e n. Die Gesellschaft kann und wird die Quote der Arbeitsleistung für jedes Individuum auf ein Mindestmaß reduzieren, aus eigenstem Interesse. Aber kein Individuum kann, wenn es nicht die Freiheit des Mitmenschen schmälern will, sich ohne dessen Zustimmung seiner Mitarbeit in der Landwirtschaft entziehen.

Natürlich obliegt es gemeinschaftlichen Verträgen und gegenseitigen Uebereinkünften der Einzelnen, wann, in welcher Jahreszeit, in welcher Abwechslung sie ihre Stunden agrarischer Arbeit zu leisten wünschen. Es ist gewiß, daß auf diesem Gebiet ein reger Tausch von Arbeitsstunden stattfinden wird. Nicht nur die Ablösung der Frau durch den Mann dürfte in vielen Formen der landwirtschaftlichen Arbeitsbetätigung sich vollziehen, vielleicht eine Abwechslung in der letzteren Funktion überhaupt vor sich gehen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ganze Gruppen es vorziehen werden, manchmal ein bis mehrere Jahre verstreichen zu lassen, ohne landwirtschaftliche Arbeit zu vollbringen. Sie werden es vorziehen, andere in ihrer besonderen Arbeitsleistung abzulösen.

Der kommunistische Anarchismus gewährt jeder Persönlichkeit die Möglichkeit freier Wahl und Selbstbestimmung. Denn der oberflächlichste Blick genügt, um zu erkennen, daß wir mit 7000 Arbeitskräften viel zu viel an wirklich unentbehrlichen Arbeitskräften in der Kommune veranschlagt haben. Wenn wir die aktuelle landwirtschaftliche Arbeit auf drei Monate verteilen, so wird das Problem, die ganze Kommune von 12.000 Menschen überreichlich mit allen agrarischen Produkten zu versorgen, überraschend leicht zu bewältigen sein.

Der kommunistische Anarchismus ist die Verbürgung der minimalsten sozialen Arbeitsleistung mit der maximalsten sozialen Versorgung und persönlichen Unabhängigkeit des Individuums.

4. Viehzucht, Milchwirtschaft und Düngung.

Im vorigen Kapitel haben wir gezeigt, wie kurz die für die elementaren Bedürfnisse einer anarcho-kommunistischen Gemeinde nötige soziale Arbeitszeit sein kann. Ihr organisatorisches Prinzip wird durch die Fach- und Arbeitsgilden gewährleistet und von den persönlichen Uebereinkünften der Einzelnen gefördert.

Jede Organisation entsteht solcherart aus gemeinsamen Bedürfnissen, sie wird systematisiert an Hand wissenschaftlicher Behelfe, die der Arbeitsrat für Statistik zur Kenntnis bringt, der Konvent für kommunalen Fortschritt zur Verfügung stellt. Auf diese Weise bilden sich die nötigen Arbeitsgruppen immer aufs neue und nach den Gesetzen der Zweckmäßigkeit, gemeinsamen Erfahrung und persönlichen Selbstbestimmung. Sie ermöglichen kurze soziale Arbeitszeit, gründliche Durchführung der Arbeitsaufgaben.

Allerdings setzt dies eines voraus: daß die Menschen sich nicht selbst mit mehr Arbeitsbürden belasten, als tatsächlich nötig. Für unseren Plan einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft kommt nur das in Betracht, was ökonomisch

und physisch ein Wohlleben für Alle verbürgt, nicht, was den Sonderwünschen Einzelner entspricht. Aus diesem Grunde findet in allen unseren Berechnungen die Fleisch- und Schlächterindustrie mit ihrer riesenhaften Viehzucht keine Behandlung und Ausführung.

Der Fleischkonsum erscheint dem Verfasser dieses Werkes als physisch schädigend und ethisch verwerflich. Zudem ist die Viehzucht, soweit sie für Konsumzwecke, also Schlachtviehzwecke betrieben wird, die irrationellste, unökonomischeste Form der Verwertung vegetabilischer Stoffe, die sich nur denken läßt. Von dem, was z. B. die Aufzucht und Mästung auch nur eines Schweines bedarf, können mit Leichtigkeit drei bis fünf Menschen leben; jeder Bauer wird dies bezeugen.

Nichtsdestoweniger muß sich der Vegetarismus, wie jedes andere Prinzip des Lebens, in einer anarchistischen Gemeinschaft nur voluntaristisch durchsetzen, also freiwillig und ohne Zwang. Darum wissen wir, daß der Fleischgenuß in einer solchen Gesellschaft vorerst noch ein sehr ansehnlicher sein wird. Da obliegt es nun dem Einzelnen, wie den größeren Gruppierungen, ihre zweckentsprechenden Vereinigungen zu bilden, um ihn sachgemäß als Industrie- und landwirtschaftlichen Arbeitszweig betreiben zu können. Nur, daß er keinen Teil der Sozialarbeit bilden wird, wie diese in ihrer besonderen Auswahl überhaupt Sache des individuellen Beliebens ist und bleibe. Naturgemäß wird, wenn man einen ausgedehnten Viehzuchtstand in Erwägung zieht, die Arbeitszeit des Fleischessers eine normal längere sein, als die des Vegetariers. Freilich ist diese längere Arbeitszeit eine sich selbst auferlegte und von niemandem aufgebürdete.

Uebrigens ist auch dies nicht unbedingt der Fall. Die Viehzucht muß keineswegs ein großzügig, von allen betriebener, sozialer Arbeitszweig sein, sie kann auch in die Kategorie der individuellen, persönlichen, also häuslichen Privattätigkeit einbezogen werden. Sogar wahrscheinlich, daß dies der Fall sein wird, da sie gerade in dieser Form am wenigsten Arbeit erfordert. Das Vieh wird im eigenen Stall am leichtesten verfüttert, bereitet bei kleiner Zucht nur geringe Arbeit und Mühewaltung. Und so dürfte sich für den Fleischesser am zweckmäßigsten erweisen, das Vieh und dessen Zucht im eigenen Stall- und Hauswesen zu besorgen.

Wir führen dies an, um eine Erklärung dafür zu geben, warum weitschweifige Berechnungen über die Viehzucht und überhaupt die Fleisch verarbeitenden Industrien von uns nicht gegeben werden. Sie liegen uns im Bereich der individuellen Arbeit und sind Privatangelegenheit.

Es ist jedoch für jeden Menschen in gewisser Beziehung nötig, irgend welches Klein- wie Großvieh in seiner Hauswirtschaft zu halten. Mit Ausnahme einer ganz kleinen Grup-

pe von extremen Vegetariern, die auch den Genuß von Milch, Eiern und Käse ablehnen, genießen die meisten Menschen, auch Vegetarier, diese Produkte, also Produkte von Tieren, die sich nicht vom Fleisch nähren, sondern durch vegetabilische Substanzen. Eben durch weitestgehende Ausbreitung der landwirtschaftlichen Arbeitsbetätigung in der Gesellschaft des kommunistischen Anarchismus — deren Bestandmöglichkeit auf diesem Prinzip beruht! — wird auch das, was man Milchwirtschaft und die ihr verwandten Produkte nennt, gleichfalls Sache der Privatwirtschaft, der individuellen Arbeit und scheidet größtenteils aus dem Bereich der sozialen Arbeit aus.

Wie jeder Fleischesser die Möglichkeit haben wird, sein Rind, Kalb, Schwein usw. im Stall zu haben, so wird jeder Haushalt die Möglichkeit besitzen, eine Kuh, Ziege, Hühner usw. zu halten. Die Erzeugung von Butter, Käse, Sahne, Kefir u. dgl. m. hat Sache der individuellen Wirtschaft zu sein. Selbstredend wird nichts und niemand die Kommune hindern oder diejenigen Gruppen derselben, die es für zweckmäßig erachten, diese Arbeitsbetätigungen im Großen, als Sozialarbeit, ihrerseits zu organisieren und zu betreiben. Unbedingt notwendig ist dies aber nicht, und deshalb scheiden diese Gebiete der Arbeitstätigkeit aus dem Rahmen der Sozialarbeit.

*

Der gesamte Viehstand der Kommune ist beim Uebergang zur anarchistisch-kommunistischen Lebensordnung so aufzuteilen, daß auf jeden Haushalt, der darauf einen Anspruch erhebt, wenigstens eine Einheit von Groß- und Kleinvieh entfällt. Selbstredend wird auf die Paarungsmöglichkeiten entsprechend Rücksicht genommen, und in längstens 3—5 Jahren wird sich ganz normal jener vernünftige Besitzstand der Ungleichmäßigkeit an Vieh und dessen Zucht herausgearbeitet haben, wie er laut individuellem Bedürfnis zur Zufriedenheit Aller als zweckmäßig gelten mag.

Im Zusammenhang mit dieser Frage der allgemeinen Viehzucht durch jeden individuellen Haushalt steht auch die Frage des Düngers, eine für Gartenbau wie Landwirtschaft überhaupt hochwichtige, vom Städter meist unverstandene, weil unterschätzte Angelegenheit. Es wird gewöhnlich nicht begriffen, daß der Boden nur so lange seine Fruchtbarkeit behält, als ihm für die durch das Wachstum der Vegetabilien entzogenen Stoffe ein Uebermaß an Dungstoffen ersatzmäßig zugeführt wird, dadurch aber auch die sonstige Ungleichwertigkeit des Bodens ausgeglichen werden kann. Nun hat die Wissenschaft eine ganze Reihe von Dungstoffen, wie Phosphorsäure, Kali, Kainit, Schwefelkies usw. entdeckt und der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Selbstredend muß sich der kommunistische Anarchismus als Wirtschaftssystem ihrer reichlich bedienen, die Fachgilde für chemische und

mineralogische Stoffe wird sie liefern. Dennoch darf konstatiert werden, was erfahrungsgemäß längst erwiesen ist: als ein Beisatz zu regulärem Dünger sind sie vorzüglich, als Ersatz für einen solchen erweisen sie sich als unzulänglich. Jeder agrarisch Wirtschaftende weiß, daß Menschen-fäkalien, noch mehr tierische Exkremente, besonders die des Pferdes, den vorzüglichsten Dünger ergeben. Für letzteren kommt der Stallmist in Betracht, der, vermengt mit Superphosphat und Kainit, ein ausgezeichnetes Düngermittel bildet.

Alljährlich, im Herbst und Frühjahr, ist die Düngung des eigenen Gartenlandes, als auch der Ackerkrume eine Notwendigkeit, die sich, wenn gründlich durchgeführt, überreichlich vergütet. Schon deswegen wird die persönliche Hauswirtschaft auf ein bescheidenes Maß von Viehzucht nicht verzichten können — auch die des Herbivoren. Der Vorgang der Verteilung, der dabei zu beobachten wäre, ist der folgende: Jede Hauswirtschaft düngt ihr Gartenland mit den eigenen Vorräten. Langen diese nicht aus, dann hat sich das Individuum an die Fachgilde für wissenschaftliche Bodendüngung zu wenden, deren Verwaltung alle Ueberschüsse an Düngstoffen zugewiesen erhält. Deren Abholung erfolgt durch Autoschwerwagen, die ihre Fuhren sofort auf die Felder abfahren, immer aber mehrere Tonnen von überjährigem Dünger als Reserve bereit halten, aus der die einzelnen Gärten und Gemüsebeete der persönlichen Haushaltungen im Bedarfsfalle versehen werden. Der Dünger der gesamten Kommune dient im übrigen der gemeinschaftlichen Feldwirtschaft in allen ihren Arbeitsarten.

Die Abfuhr des eventuell überschüssigen Düngers aus dem privaten Haushalt nach den Lagerplätzen der obigen Fachgilde wird von den einzelnen Haushaltungen selbst besorgt. Die Ausfuhr nach den Feldern, die zweckmäßige Ablagerung, das entsprechende Auswerfen, kurz die sogenannte „schmutzige Arbeit" gehört in das Gebiet der sozialen Arbeit und wird in solcher Weise geregelt, daß jede Fachgilde, in alljährlich einmaliger Abwechslung, diese Arbeit zu besorgen hat. Im Allgemeinen erfordert diese Arbeit 1000 Mann; diese werden entweder jedes Jahr von einer besonderen Fachgilde gestellt oder aber so gruppiert, daß alle Fachgilden die gleiche Anzahl von Individuen delegieren, die zur Auffüllung der Zahl 1000 nötig sind.

Die Gilden haben keinerlei Machtmittel, um die Einzelnen zu zwingen, diese Arbeit zu übernehmen. Die Fachgilde hat entweder an die freie Initiative ihrer Mitglieder zu appellieren oder nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft abwechselnd ihre Mitglieder zu delegieren. Zwang darf es nicht geben. Auch ist dieser absolut überflüssig, denn die Beibringung praktischer Kenntnisse über die eminente Bedeutung guter Düngung für die Erhaltung und Erleichterung des Lebens selbst, wird hinlänglich dafür sorgen, daß sich genug

und übergenug Freiwillige zu dieser hochwichtigen sozialen Arbeit melden.

B. Die Industrie.

Allgemeiner Ueberblick.

In unserer allgemeinen Darstellung der industriellen Zustände in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft (vgl. pag. 126 bis 131) haben wir gezeigt, daß die Industrie für uns eigentlich nur ein Ergänzungsbehelf zur Agrikultur ist, und wir letztere als die Grundlage einer jeden vernünftigen menschlichen Lebensgemeinschaft erachten. Wie sehr diese Betrachtung richtig ist, ist schon daraus zu entnehmen, daß es praktisch keine Industrie ohne Landwirtschaft geben kann. Jene verarbeitet immer nur die Rohmaterialien dieser, die demnach das Grundlegende, Wichtigste ist.

Unsere heutige Industrie beruht nicht auf einer Befriedigung natürlicher Bedürfnisse und Ansprüche der Menschen. Wie kein anderes Gebiet der bestehenden Wirtschaftsform ist sie ausschließlich nach Zwecken des staatlichen und privaten Profitinteresses organisiert. Daher kommt es, daß wir eine ganze Reihe industrieller Betriebe und Betätigungen haben, die einerseits jenen staatlichen Interessen, andererseits nur den Ansprüchen von kaufkräftigen Reichen und Begüterten fröhnen, einem wirklichen Volksbedürfnis überhaupt nicht entsprechen. Allmählich ist es dazu gekommen, daß die Bedürfnisse der mit Unrecht sozial Bevorzugten immer mehr den allgemeinen Markt eroberten und die Erzeugung des Notwendigen und Nützlichen stark zurückgedrängt haben. Auf dieses aber sind die breiten Volksschichten angewiesen, die dadurch, da im Inland für sie zu wenig erzeugt wird, hohe Importpreise zahlen müssen. Der fehlende Gütervorrat im Notwendigen wird von den Kapitalisten aller Länder in einer scheinbar geradezu lächerlichen Gegenseitigkeit einander importiert.

Unwillkürlich wirft sich die Frage auf, wozu man all das exportiert und importiert, was man größtenteils im Inland erzeugen und verwerten könnte? Auf diese Frage finden diejenigen keine Antwort, die nicht wissen, daß hier ein vitales Interesse von Staat und Kapital berührt wird: das Interesse des Kapitals an möglichst hoher Fixierung des Preises jeder Ware, die unmöglich wäre, wenn von ihr ein Uebermaß auf dem inländischen Markt verbliebe; das Interesse des Staates an dem Import durch möglichst hohe Zoll- und Einfuhrabgaben — wodurch die Waren bis zu dem dem inländischen Kapitalisten genehmen hohen Preissatz verteuert werden, zugleich der Staat sein Portefeuille füllen kann — und ferner durch die im möglichst hohen Export gelegene Förderung seines Finanz- also Goldeinheimsungsinteresses.

Aus einem solchen Hexensabbath des Betruges, Monopolschwindels, der Auswucherung und des verbrecherischen Wahnsinns besteht das innere Betriebsgeheimnis der kapitalistisch-staatlichen Monopoleigentum-Industrie.

Daß eine solche Betriebsform in jeder Weise ungeeignet, unnatürlich ist, erscheint als selbstverständlich. Sie schuf sich und mußte sich eine ganze Reihe von Industrien schaffen, die absolut zweckwidrig sind für eine freie, glückliche Menschengemeinschaft. So z. B. die Munitions-, die Luxus-, die Tabak- und Alkoholindustrie u. dgl. m. Auch ihre verschiedenartigen Abstufungen in der Produktion, gute, mindere und schlechte Ware, sind eine Folge der Herrschafts- und Ausbeutungsordnung des Staates, innerhalb dessen kapitalistischer Wirtschaftsform wir leben.

Alles das verschwindet in der kommunistischen Anarchie. In ihr gibt es kein Lohnsystem, kein Privateigentum an Rohmaterialien, Maschinen, Fabriken und unerläßlich notwendigen Bestandteilen der wirtschaftlichen Lebensfunktionen Aller, darum keinerlei Profit, keinen Betrugsgewinn. Wie wir bereits gezeigt haben, sind die Städte in große Industriebezirke umgewandelt, in denen sich auf Grundlage sowohl der persönlichen freien Produktion, wie der sozialen Assoziation die industriell-gewerbliche Produktion vollzieht.

Diese haben wir nun besonders ins Auge zu fassen. In welcher Weise die einzelnen Fachgilden den Arbeitsprozeß vor sich gehen lassen, ist schon auseinandergesetzt worden. Jetzt wollen wir uns den einzelnen Gildenbetrieben zuwenden.

Diese sind auf freiem Assoziationsfundament aufgebaut. Jeder Betrieb bildet eine besondere Betriebsgilde, die als Ganzes die Verwaltung ihrer Fabriken, Rohmaterialien und Werkzeuge besorgt. Der Arbeitsprozeß unterliegt ausschließlich ihrer Kollektiventscheidung. Dieselbe bezieht sich jedoch nur auf den gemeinschaftlichen Arbeitsprozeß. Dagegen steht es jedem Gildenmitglied frei, über das Maß und die Eigenart seiner persönlichen Mitwirkung an der Arbeitsbetätigung der Gilde selbst zu bestimmen, an jener teilzunehmen oder selbständig zu arbeiten, so weit dies möglich. Auf derselben Grundlage, können sich auch verschiedene Minoritätsgruppierungen innerhalb der Gesamtassoziation bilden, die kollektiv-autonom erzeugen und wirtschaften. In beiden Fällen gehören die Produkte entweder dem einzelnen erzeugenden Individuum oder gemeinsam der Minoritätsassoziation, die autonom über ihre Erzeugnisse verfügt, sie entweder dem kommunistischen Warenlagerhaus zuführt, oder auf dem Wege des freien Austausches selbst verwertet. Völlig abgeschafft ist das Prinzip der Unterwerfung des Individuums oder einer Minoritätsgruppe unter ein Gebot der Majorität. Deren Beschlüsse sind nur für diejenigen bindend, die sich der Majorität zugesellen.

Daß wir uns im Folgenden nur den hauptsächlichen Industriegebieten zuwenden, erklärt sich von selbst; es wäre überflüssig, sich allen zuzuwenden, da die Bedürfnisse des Menschen unabsehbar mannigfaltig sind. Das ökonomisch-soziale System des kommunistischen Anarchismus bildet für alle Bedürfnisse der Individuen und Gruppen entsprechende Fach-, Betriebs- und Arbeitsgilden.

Hervorgehoben sei noch ein besonderer Charakterzug des kommunistischen Anarchismus. Während die Produkte der kollektiven Arbeitsleistung gemeinschaftlicher, der individuellen individueller Besitz sind und nur auf dem Wege des sozialen oder individuellen Austausches der Gesellschaft zufließen, gehören sämtliche Produktionsinstrumente der freien Volksgemeinschaft in ihrer Gesamtheit. Es steht jedermann das Recht freiester Benützung aller Produktionsmittel und -Gebiete zu, sowohl inddividuell wie gruppenweise; die Produktionsinstrumente und -Werkstätten jedoch gehören in ihrer Totalität als unveräußerliches Gemeineigentum der Kommune. Der Konvent für kommunalen Fortschritt als soziale Vertretung derselben besitzt nur ein einziges Recht der Einmengung in das Produktionsgetriebe. Er hat darüber zu wachen, daß keinem Individuum das Recht der freien Produktionsmöglichkeit benommen werde, keine Gruppe die Produktionsmittel absperre, also monopolisiere gegenüber dem Zuzug neuer Arbeitswilliger. Der Konvent für kommunalen Fortschritt hat darüber zu wachen, daß kein Monopol entstehe, keine monopolartigen Gebilde sich formieren können.

C. Die anarchistisch-kommunistische Industriegilde für Nahrungs- und Genußmittel.

1. Die Getreidemüllerei.

Ihre Organisation gehört, mit Einschluß der Bäckerei, zu der wichtigsten gesellschaftlichen Uebergangsaufgabe, die an die Vorkämpfer und Verwirklicher der neuen Gesellschaftsform herantritt.

Diese Aufgabe zerfällt in zwei Teile: in einen des Ueberganges zur neuen Gesellschaft und in einen der Funktion der Getreidemüllerei in der bereits etablierten, neuen Gesellschaft.

Was den Uebergang anbelangt, wird es von höchster Wichtigkeit sein, daß die Massenminoritäten, die daran gehen, sich von der alten Staatsgesellschaft loszusagen und an den Aufbau des staatslosen, des freiheitlichen Kommunismus schreiten, immer in Betracht ziehen, daß die Nutz- und

Zweckmäßigkeit der kommunistischen Anarchie allen Menschen am einleuchtendsten darzutun ist, wenn sie allen Bedürftigen, Notleidenden und überhaupt ökonomisch Ungesicherten der Staatsgesellschaft Brot und Mehl gratis zu bieten vermag. Nichts wird dem alten System mehr Abtrünnige bereiten, nichts besser bewirken, daß aus der anfänglichen Massenminorität von Kämpfern für die Neuschöpfung der Gesellschaft verhältnismäßig bald eine gewaltige Minoritätsmasse, wenn schon nicht eine Majorität wird, als der Tatbestand, daß das neue System einer freien Lebensordnung allen Menschen, die sich ihm anschließen, ein wirtschaftlich gesichertes, glückliches Leben verbürgt.

Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß alle in der Müllerei beschäftigten Personen sich mit den Bauern in ihrer näheren wie weiteren Umgebung auf vertrauten Fuß stellen und schon vorher das Größenverhältnis jener Gebiete feststellen, die sie reichlich mit Mehl und Brot zu versorgen vermögen. Zugleich muß es die Aufgabe der in der Müllerei Beschäftigten sein, da sie das Brot direkt an die Bäckereibetriebe abzuführen haben, mit diesen Vereinbarungen zu treffen, wie zu handeln in den ersten Wochen des Ueberganges. Da kommt vor allem in Betracht, daß die Bäcker eine Höchstleistung an Broterzeugung per Tag liefern. Sie werden diejenigen sein, die in erster Linie sich mit den übrigen städtischen Betriebsgilden in Verbindung setzen und die direkte Ablieferung der Fabrikate an alle Einzelpersonen, wie Gruppen in der Gesellschaft, ferner an die Bauernschaft zu bewirken haben. Das Brot wird somit das Zentrum und den Ausgangspunkt der Verknüpfung und Vereinheitlichung der Interessen zwischen Stadt und Land bilden; Brot und Mehl sind die Hauptbestandteile des menschlichen Ernährungsprozesses, und aus ihnen heraus wird das Notwendigkeitselement der fundamentalen menschlichen Bedürfnisse die Basis der neuen Gesellschaft konstruieren.

Einschaltend sei flüchtig — denn eine eingehende Ausführung dieses Problems würde den Rahmen des vorliegenden Werkes überschreiten — darauf hingewiesen, daß eine der ersten Aufgaben des Ueberganges zu sein hat, durch die Bäcker- und Getreidemüllerei-Gilde allen jenen, die Abgabe von Brot und Mehl zu sperren, zu verweigern, die nicht vorher alle in ihrem Besitz befindlichen Waffen abgeliefert haben. Durch Verweigerung von Brot, Mehl, überhaupt aller lebenswichtigen Produkte ist die Entwaffnung und Auflösung aller Waffenformationen der alten Gewaltgesellschaft des Staates rasch zu erzielen.

*

So viel, was die Bedeutung der Getreidemüllerei für das Uebergangsstadium innerhalb der sozialen Revolution anbelangt. Je exakter und sorgfältiger ausgearbeitet es sich in

diesem Industriezweig abspielt, desto kürzer werden die Geburtswehen der sozialen Neuschöpfung sein.

Wenden wir uns nun der praktischen Betätigung der Getreidemüllerei in der von uns gedachten Kommune des kommunistischen Anarchismus zu.

Wie wir schon ausgerechnet haben, benötigt unsere Kommune 2,400.000 kg Korn, damit die jährliche Konsumziffer auf 200 kg pro Kopf (einerlei ob Erwachsener oder Kind) gesteigert werden kann. Um dies zu erreichen, benötigen wir also 2400 Tons Korn.

Laut fachwissenschaftlichen Konstatierungen (vgl. „Die Mühle", 1892, S. 379) ist eine jede Mühle im Stande, binnen 24 Stunden rund 100 Tons Getreide zu vermahlen. Um also das Getreide für 12.000 Menschen zu vermahlen, nämlich 2400 Tons, brauchen wir rund 576 Stunden. Da es aber sehr unwahrscheinlich ist, daß man in einem solchen wahnsinnigen und nur für die Gegenwart zweckmäßigen, weil profitablen Tempo arbeiten wird, können wir annehmen, daß die Gesamtzahl von rund 600 Stunden auf das ganze Jahr verteilt werden, für den Augenblick ganz abgesehen davon, daß die Vermahlung des Getreides größtenteils bald nach der Ernte erledigt werden soll.

Obige Mühle, die also in 576 Stunden das Getreide für 12.000 Individuen vermahlen könnte, bedarf als menschliche Hilfs- und Arbeitskräfte nur 10 Menschen: 1 leitende Persönlichkeit, 1 Untermüller, 1 Walzenführer, 1 Griesputzer, 1 Maschinenwärter, 3 Mehlsacker, 1 Kleiensacker, 1 Walzenriffler. Da wir eine durchschnittlich z w e i stündige Tagesarbeit ins Auge fassen, so dürfte jede Mühle ungefähr 120 Mann der obigen Kategorien benötigen, um mit dem nötigen Schichtenwechsel in Betrieb gehalten zu werden. Nehmen wir aber nun auch für Speicherbetrieb und Aufbewahrung der Vorräte, Speditions- und Transportarbeiten noch 120 Mann dazu, so erfordert der Gesamtbetrieb einer solchen Mühle 240 Männer und Frauen.

Um also die Getreidemüllerei für eine Kommune von 12.000 Menschen im Gang zu erhalten, ist eine Assoziation von 240 in der Müllerei beschäftigten Personen notwendig. Diese Gruppe von Menschen hat sich in die Bewältigung der 576 Stunden zu teilen, die nötig sind, um das Getreideausmaß von 2400 Tons Korn der Vermahlung zuzuführen.

Dies ergäbe eine etwa d r e i stündige Arbeitszeit für jedes einzelne Individuum dieser Berufsgruppierung. Jeder Einzelne der 240 Menschen hätte also im Jahre 3 Stunden zu „opfern", um als Getreidemüller sein Arbeitspensum an sozialer Leistung vollbracht zu haben! Natürlich ist eine solche Aufeinanderfolge von Arbeitsleistungen unmöglich. Aber es ist klar, daß die Einteilung der Arbeit eine für die Gilde der Getreidemüllerei selbstbestimmende und leicht zu vereinbarende sein wird. Eine einzige Mühle genügt vollauf für die Kommune,

und eine Gruppierung von 300 Menschen kann spielend alles bewältigen, was im Jahre von der Getreidemüllerei geleistet werden muß.

Es ist natürlich, daß die Menschen dieses Industriezweiges keine fest bestimmte Arbeitszeit haben. Ihre Arbeitszeit wird auf persönlichen Vereinbarungen innerhalb der Gilde beruhen, auf Neigung und sozialer Zweckmäßigkeit, von allen fachlich verstanden. Die Geringfügigkeit der Zeit- und Arbeitsquote, die von jedem Individuum verlangt zu werden braucht, macht es ganz ausgeschlossen, daß Menschen gesunden Sinnes sich weigern sollten, dieser freien Arbeitsbetätigung in einem der notwendigsten Produktionsgebiete nachzukommen. Dies wird selbst dann nicht der Fall sein, wenn wir die nötige Arbeitszeitquote, die auf jedes Individuum entfällt — es ist mehr nötig, als bloß Korn zu vermahlen — verzehnfachen, also mit 30 Arbeitsstunden pro Jahr festsetzen. Welches Individuum sollte sich, wegen 30 Stunden im Jahr der allgemeinen Mißachtung aussetzen wollen, nicht geneigt sein, diese Arbeitsleistung zu vollbringen, wenn damit sein eigenes Wohl, wie das der Gemeinschaft verbürgt ist, der ökonomische Niedergang der letzteren seinen eigenen mitbedeuten müßte?

Als Betriebskraft für die obige Müllerei kommt eine mechanische und dynamische Kraft von rund 250 Pferdestärken in Betracht, die vollständig ausreichend ist.

2. Die Bäckerei.

Wir haben schon gesagt, von welcher Bedeutung das Brot bei der Umgestaltung der Gesellschaft ist. Folglich fällt den Brotbäckern und überhaupt den in der Bäckerindustrie beschäftigten Personen eine sehr bedeutende Rolle in der sozialen Revolution zu.

Um dieser gerecht werden zu können, ist es von Wichtigkeit, sich mit genügend großen Bauern- und Müllergruppen in Verbindung zu setzen, damit diese die durch eine großzügige Expropriation erlangten Mengen von Getreide, resp. Mehl an die städtischen Bäckergruppen abliefern. Die letzteren haben kontinuierlich eine so große Menge von Brotlaiben herzustellen, als zur unentgeltlichen und hinreichenden Beteilung aller Bedürftigen nötig. Das Grundprinzip der sozialen Umwälzung muß sein: Kein Mensch sei hungrig! Dazu ist größtmögliche Gratis-Brotverteilung notwendig, damit die breitesten Volksmassen, die noch nicht der Minoritätsgemeinschaft der sozialen Emanzipation angehören, in den praktischen Gedankengang des kommunistischen Anarchismus sich zuerst „hineinessen“ und ein großes Interesse daran gewinnen, diesen neuen Zustand zu einem bleibenden zu gestalten.

Das größte Kunstwerk der sozialen Revolution dürfte darin bestehen, auch während ihres fundamentalen Umgestal-

tungsprozesses einen verhältnismäßig ungestörten Fortgang der Produktion auf allen Gebieten zu bewerkstelligen und den neuen Verteilungsmodus nach den Bedürfnissen eines Jeden zu organisieren. Am allerwichtigsten ist dies in der Bäckerindustrie. Man wird also schon vorher statistische Tabellen über die Anzahl von Konsumenten und deren Bedürfnisse, über die einzelnen Gebiete, auf die je eine größere oder kleinere Brotfabrik zu entfallen hat, anlegen müssen. Wie ja überhaupt die soziale Revolution als Durchführung der Befreiung nicht nur ein Prinzip der Zerstörung, sondern vielmehr das der Auflösung des alten und sofortiger Reorganisation des Lebens auf neuen Grundlagen ist und zu sein hat.

Während ihres Aktions- und Organisationsvorganges wird das Backen von Luxusgebäck vollständig aufhören; nur Brot und immer wieder Brot wird die Losung sein. Da nach Wunsch und Bedürfnis und laut vorhandenen Vorratsbeständen die einzelnen Haushaltungen mit Mehl zu beteilen sind, könnten diese die in jedem Haushalt beliebten Mehlspeisen selbst bereiten. Dies gilt für die Zeit des Ueberganges.

Dieser wird um so glücklicher verlaufen, je rascher die Bäcker in den übrigen Bäckereien dazu gelangen, dieselben in kommunistische Unternehmungen umzuwandeln. Die Bäcker aller noch nicht kommunistischen Betriebe haben dem Unternehmer zu erklären: Mehl und alle sonstigen Bestandteile der Bäckerei sind nicht durch Geld erzeugt worden; sie sind Produkte gemeinsamer menschlicher Arbeitskraft, die zu Gunsten A l l e r Verwertung finden sollen und nicht mehr zu Gunsten eines Einzelnen. Der bisherige Eigentümer wird, seine Eignung vorausgesetzt, als organisatorischer Mitarbeiter an der gemeinschaftlichen Arbeit willkommen geheißen. Dafür garantiert ihm die Gesellschaft, wie jedem anderen ebenfalls, eine sorgenfreie Existenz, ihm und seiner Familie. Jegliche gegenseitige Unterbietung und Lebenserschwerung, wie sie bisher bestand und fälschlich Konkurrenz genannt ward, während sie in Wahrheit kein Wettbewerb, sondern brutale meuchlerische Niederringung und Uebervorteilung des mit weniger Wirtschaftsprivilegien Begünstigten war, hat aufgehört. Die Geschäftsbücher einer jeden Bäckerei dürften im Anfang die beste Grundlage abgeben für die ungestörte Fortführung der Produktion, über die Größe des Gebietes, das mit der Freigabe von Brot an Alle bedacht werden muß.

Es ist sicher, daß die Umgestaltung von nur einigen hundert Bäckereien in solchem kommunistischen Sinn den Ausbruch eines immensen Umwälzungsprozesses in der gesamten Industrie dieser wie aller anderen Betätigungszweige bewirken wird. Vorbildlich darin müssen die bestehenden Genossenschaftsbäckereien sein und die rasch und neu begründeten. Funktionieren sie in der oben angegebenen Tendenz, so wird das Volk in seinen allerbreitesten sozialen Schichten schon dafür Sorge tragen, daß der Umgestaltungsprozeß auch in

jenen Stadtbezirken sich vollzieht, wo er noch nicht vor sich gegangen oder nicht von statten gehen zu wollen scheint. Wer aber ein Narr und nach wie vor lieber für sein Brot mit Geld bezahlen will, statt es als Freibrot und nur im Austausch gegen seine Arbeitsleistung zu bekommen und zu genießen, möge es ungehindert tun können. Die soziale Revolution darf stets nur ein Mittel der Befreiung, nicht der Bedrückung sein; sie hat nur die, die befreit sein wollen, aus den Umklammerungen ihrer Bedrücker und Ausbeuter zu befreien, nicht aber die, die auch weiterhin in der alten Form der Ausbeutung und Bedrückung zu leben wünschen, daran zu hindern, sie zur Freiheit zu zwingen, was übrigens selbst mit Gewalt unmöglich wäre.

Außer diesem, nur vom Volk, also in diesem Falle von den Bäckern selbständig und selbsttätig auszugehenden, inneren sozialen Reorganisierungsprozeß des Bäckergewerbes — ein Prozeß, der aus kleinen Anfängen zu immer größerem Umfang sich entwickeln muß — hat zugleich der äußere Reorganisationsvorgang bewältigt zu werden. Er besteht darin, daß die Bäcker aller derjenigen Bäckereien, die den Umgestaltungsprozeß der sozialen Revolution bereits durchgeführt haben, einen großen einheitlichen Verband konstituieren, der sich als Anarchistisch-kommunistische Bäckergilde, im Gemeinbesitze aller Produktionsmittel ihrer fachlichen Betätigung befindlich erklärt und in die intimsten Beziehungen der Vereinigung mit den zu gleicher Zeit entstehenden, auf demselben Weg sich bildendden und gründenden Fach-, Betriebs- und sonstigen Berufsgruppen aller anderen Gilden tritt. Diese anarchistische Einheitsorganisation gestattet in allen ihren Assoziationskörpern jedermann den freien Zutritt, Anschluß und Mitgenuß, schließt sich hermetisch nur von denjenigen ab, die auf den gewohnten Lebenspfaden des Unrechts, der Gewalt und Herrschaft weiterwandeln wollen.

Sehr bald wird die Bäckergilde ein ziemlich klar abgegrenztes Wirtschaftsgebiet vor sich finden, für das sie zu schaffen hat. Dieses selbe Gebiet gewährt seinerseits den Bäckern alles, dessen sie in ihrem Bedarf benötigen. Während die Bäcker täglich das Brot nach Maßgabe der im Uebergangsstadium vorhandenen Transportmittel den diversen Haushaltungen zustellen oder diese es abholen, steht die gleiche freie Versorgung den Bäckern mit Bezug auf alle ihre Bedürfnisse in Industrie- und Konsumartikeln, alle ihre Lebensansprüche durch die anderen Gilden zu. Auf dem Wege des freien Bezugsrechtes in allen besonderen Waren- und Lagerbezirken der Produktivstadt versorgt sich die Bäckergilde und deren Mitgliedschaft.

Selbstverständlich gilt diese Darlegung nicht nur für die Bäcker. Ich habe bloß an Hand dieses mir als unendlich wichtig erscheinenden Industriezweiges gezeigt, in welcher Form die Umgestaltung sich in allen Gebieten von Industrie,

Produktion und Verteilung zu vollziehen hat, welche allgemeine Umrisse sie annehmen wird. Detailschilderung wäre ganz überflüssig, da die Ausführung von Einzel- und Besonderheiten immerdar der Gunst des Augenblickes, der Initiative der Beteiligten und ihrer Zweckmäßigkeitserkenntnis überlassen bleiben muß.

*

Wenden wir uns von dieser generellen Periode der sozialen Umgestaltung einer verwirklichten Praxis des kommunistischen Anarchismus im Kleinen zu. Es fragt sich, wie viele Arbeitsstunden die Fachgilde der Bäcker benötigen wird, wie viele Bäcker notwendig sind, das Brotbedürfnis unserer Kommune von 12.000 Köpfen zu befriedigen.

Nehmen wir vor allem als Einheitskonsum jedes Menschen — einerlei, ob Erwachsener oder im kindlichen Alter stehend — ein halbes Kilogramm Brotgewicht pro Tag an. Das macht täglich 6000 kg Brot. Es sind also im Jahr 2,190.000 kg Brot herzustellen,*) damit 12.000 — erinnern wir uns, daß die tatsächliche Bevölkerungsziffer nur 10.000 ist! — in ihrem berechtigten Anspruch auf Brot befriedigt werden.

Auch die für den täglichen Bedarf nötige Arbeitsmenge und -Mühe läßt sich in unserer Kommune spielend bewältigen. Jede besser eingerichtete Brotfabrik produziert mit rund 8 Arbeitern täglich bis zu 3000 kg Brot.**) Wenn wir bei unserer täglichen Arbeitszeit von durchschnittlich 2 Stunden bleiben, so müssen wir die obige Arbeiterzahl sicherlich verfünf-, wenn nicht versechsfachen. Wir ziehen das letztere vor und nehmen durchschnittlich 50 menschliche Arbeitskräfte an. Da wir aber eine tägliche Produktionsmenge von 6000 kg Brot benötigen, müssen wir diese Zahl verdoppeln, und so ergeben sich durchschnittlich 100 menschliche Arbeitskräfte, die nötig sind, um täglich 6000 kg Brot herzustellen.

Jede Produktionsgruppe muß auch auf die Instandhaltung ihrer Produktionsinstrumente, Fabriken, Werkstätten, auf den Transport ihrer Erzeugnisse usw. bedacht sein. Um in dieser Beziehung die bestmögliche Einteilung zu ermöglichen, begnügen wir uns nicht mit der obigen Anzahl von Arbeitskräften, stipulieren vielmehr kurzweg: nicht aus 100, sondern aus 150 Arbeitskräften soll das Kontingent der Bäckergilde bestehen, damit täglich 6000 kg Brot erzeugt und den Kon-

*) Wir haben für das Brotgetreide eine Anbaufläche angenommen, die 2,490.000 kg Brot ergibt! (Vgl. Seite 183).

**) Diese Produktionsmenge einer Wiener Brotfabrik ist dem 63. Band der Schriften des Vereines für Sozialpolitik, Seite 403, entnommen. — Sie ist längst überholt. Kameraden in der Wiener Ankerbrotfabrik, ein technisch mustergültiges Unternehmen des Großbetriebes, teilen mir mit, daß je eine Partie Arbeiter, die aus neun Mann besteht, täglich rund 3600 Laibe à 1 kg erzeugt, binnen 26stündiger Arbeitszeit, die für jede Partie schichtweise etwa fünf Stunden beträgt. Würde man so viel erzeugen, als möglich wäre, so vermöchten heute 100 Arbeiter innerhalb zweier Stunden 10.000 Laibe Brot herzustellen!

sumenten geliefert werden können. Wollen die Bäcker und Bäckerinnen in ihrem besonderen Betrieb eine noch weitere Verkürzung der Arbeitszeit, steht ihnen natürlich nichts im Wege, ihr Kontingent an sozialen Arbeitskräften auf 200 Menschen zu steigern.

Als ziemlich sicher erscheint uns, daß das privathäusliche Brotbacken in der anarchistisch-kommunistischen Kommune fast gänzlich aufhören wird. Natürlich ist für eine wissenschaftliche, erstklassige Zusammensetzung aller für dieses Hauptnahrungsmittel des Menschen nötigen Bestandteile gesorgt. Wenn dies getan, entfällt größtenteils jegliche Veranlassung zum eigenen Backen des Brotes. Immerhin bleibe es jedermann unbenommen, wenn er es wünscht, sein Schrotbrot oder sonstiges Spezialbrot sich zu backen. Im eigenen Hauswesen und bei freiem Bezugsrecht aller nötigen Ingredienzien ist jedem ein genügend großer Spielraum dazu geboten. Aber üblich dürfte dies nicht sein.

3. Salzgewinnung.

Im Jahre 1910 betrug die Produktionsziffer an Salz, aufgeteilt auf den Kopf der Bevölkerung in der Monarchie, 12.8 kg. („Einige Daten usw.") Diese Menge schließt auch die Exportquantität ein. Wenn wir den Konsum an deutschen Verhältnissen bemessen, so verbraucht jeder Konsument rund 7.5 kg. Um die daraus resultierenden 458 Millionen Tons Speisesalz aus sämtlichen Salinen und Salzwerken Deutschlands zu gewinnen, waren 1907 zwischen 26.000 bis 27.000 Arbeitskräfte nötig.

Nehmen wir diese Ziffern als Grundlage unserer Berechnungen für eine Konsumentenziffer von 12.000 Menschen, so ergibt sich folgendes:

Wenn 27.000 Arbeiter insgesamt 458 Millionen Tons Salz gewinnen, so gewinnt der einzelne Arbeiter im Jahre 16.000 Kilogramm. Veranschlagen wir den Bedarf eines jeden Menschen auf jährlich 8 kg, dann ist bei einer Bevölkerung von 12.000 eine Menge von 96.000 kg nötig. Die Durchschnittsgewinnung eines heutigen Arbeiters beträgt 16.000 kg. Nach heutigen Maßstäben der Arbeitszeit und Intensität der Arbeiter würden also 6 Arbeiter mehr als zu viel genügen, um die obige Konsumquote von 96.000 kg herzustellen. Doch so kann eine Gesellschaft des kommunistischen Anarchismus nicht rechnen, eine Gesellschaft von Freien.

Bei rund zweistündiger Arbeitszeit dürften, mit Einschluß aller anderen Erfordernisse, etwa 30 Arbeitskräfte genügen, um den Konsum für die Kommune zu erstellen.

4. Zuckererzeugung.

Ein für unsere Berechnungen schwer zu fixierender Gebrauchsgegenstand ist der Zucker. Deshalb, weil er nicht zu

den unbedingt nötigen Konsumartikeln gehört, richtiger gesagt, nicht in dem Maß, wie heute, wo ein großer Teil unserer Nahrungsmittel verfälscht ist, der Zucker somit die Rolle eines vorzüglichen, aber keineswegs sehr gesunden Nahrungsmittels spielt und daher mehr in Betracht kommt.

Wir unterscheiden ein Versüßungsmittel und ein Nahrungs- wie zugleich Versüßungsmittel. Als ersteres erscheint uns das feinste Kristall-Saccharin als mindestens so gut wie bester Zucker, ja weit besser. Als letzteres allerdings kommt nur der Zucker in Betracht.

Wir sind überzeugt, daß in einer freien Produktionssphäre, wie sie der kommunistische Anarchismus schafft, beides erzeugt wird, jedenfalls ersteres weit mehr als letzterer, da der Zucker, bei sonstiger gesunder Ernährung der Bevölkerung, keineswegs von bedeutender Wichtigkeit ist. Zucker wird meist gebraucht werden zum Einmachen von Kompotten und Marmeladen, die er vorzüglich konserviert, er wird weniger als Versüßungsmittel verwendet werden.

In einem Lande wie Oesterreich, wo der Konsum von Saccharin damals noch verboten war, betrug der Konsum von Zucker 1912 pro Kopf der Bevölkerung 11.4 kg. Runden wir dies, o h n e Einschluß von Saccharin, auf rund 20 kg pro Kopf und Jahr ab. Mehr ist sicher nicht nötig. Dies ergibt für unsere Kommune 240.000 kg Zucker, die gewonnen werden müssen.

Im Jahre 1903/4 ergab in Deutschland je 1 ha Rübenanbau 304 Doppelzentner Rüben. Wie Popper-Lynkeus berechnet, gewinnt man aus 6.6 kg Rübe 1 kg Rohzucker, was $7^1/_3$ kg Rüben gleichkommt, die für die Erzeugung von 1 kg Konsumzucker nötig sind.

Wir wollen uns dieser Zahlen, mit völlig berechtigter Abrundung nach oben, als Grundlage für unsere Berechnungen bedienen. Sagen wir, daß unser anarchistisch-kommunistisches Völkchen durchschnittlich 2500 Doppelzentner Zucker pro Jahr benötigt. Gemessen an der Anbaufläche Deutschlands, genügen 10 ha vollständig für unseren Bedarf. Also handelt es sich um 100.000 qm.

Gemessen an reichsdeutschen Verhältnissen, sind ungefähr 12 Arbeitskräfte pro ha nötig, um die Gesamtquote von Zucker, die in Deutschland 17.6 kg Verbrauchszucker pro Kopf betrug, zu erstellen. Nehmen wir unsere 10 ha, so ergibt dies 120 Arbeitskräfte. Allein nicht nur mit Bezug auf die Arbeitszeit, sondern auch auf Anbau, Raffinade, Verpackung, Abwiegung usw. wäre dies zu wenig. Und darum erachten wir es für zweckmäßig, diese Zahl auf 200 zu erhöhen.

5. Andere Industriegilden der Produktion von Nahrungsmitteln.

Wie schon an anderer Stelle ausgeführt, ist dieses Werk vor allem vom Gesichtspunkt des g r u n d l e g e n d N o t w e n-

digen an Lebensmitteln für einen Jeden geschrieben. Es behandelt also die Erzeugung von Luxusgegenständen nur generell und auch nicht solcher Nahrungsmittel, die zu den schädlichen Lebensgenüssen gehören. Hiezu zählen wir die Fleisch- und Schlachtviehindustrie, Branntwein-, überhaupt Alkoholbrennerei, Bierbrauerei und Tabakerzeugung.

Die meisten dieser Industriezweige sind nur möglich, weil sie vom Staate konzessioniert, noch häufiger monopolisiert sind. Er, dessen einzige und ausschließliche Aufgabe die Verdummung des Volkes, die Vergiftung seiner Geistes- und Gemütselemente, die Verdunkelung seiner Verstandeskräfte und die Brutalisierung seiner Instinkte ist, um sich das für ihn erforderliche Volksmaterial erhalten zu können, scheidet in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft aus; damit hört zum größten Teil die Industrie der obigen „Genuß"-Mittel auf, die eine positive Verseuchung des Volkes in geistiger wie physischer Beziehung bedeuten; sie scheiden so aus, wie z. B. auch die gesamte Rüstungs- und Schwerindustrie für den Militarismus, die heute scheinbar ausschließlich in Privathänden, in Wirklichkeit in Händen, unter Patronanz, Konzessionierung und privatpersönlicher Kapitalsbeteiligung der Staatenwelt und ihrer Würdenträger ist.

Wiewohl wir davon überzeugt sind, daß die heilsamen, ethischen Einwirkungen einer natürlichen, harmonischen Lebensführung und Gesellschaftsordnung, wie die der kommunistischen Anarchie, den Charakter jedes Einzelnen erhebend läutern werden, die Produktion obiger Genußmittel ohnedies spontan aufhören wird, muß es dennoch jedermann unbenommen bleiben, sie zu genießen und genießen zu können, so lange es ihm oder ihr, trotz besserem Wissen, Freude bereitet. Darum soll es denjenigen, die Fleisch, Bier, Branntwein, Tabak, Opium usw. „genießen" wollen, nicht verwehrt sein, diesem „Genuß" zu frönen. Nur hat diese Produktion nichts mit sozialer Arbeit zu tun! Sie fällt in die Sphäre der individuellen Betätigung, einerlei, in welcher gigantischen technischen Betriebsform sie sich abspielen möge. Die Produktion jener Genußmittel ist Sache der Beteiligten und kann darum nur die Beteiligten schädigen, ihre Arbeitszeit unnötig verlängern, ihr Leben belasten.

Es erscheint unglaubhaft, daß eine vernünftig organisierte Gesellschaft nicht im Stande sein sollte, alle ihre Mitglieder nach Ablauf geraumer Zeit von der Schädlichkeit solcher „Genüsse" zu überzeugen. Wie immer dem aber auch sein möge, die Erzeugung solcher „Genuß"-Mittel fällt in den Bereich der individuellen Arbeit und ausschließlich in den einer ihr entsprechenden Assoziation jener, die ihrer nicht entbehren zu können vermeinen.

———

D. Die anarchistisch kommunistische Gilde der Bekleidungsindustrie.

1. Die Schuhmacherei.

Die Schuhwarenerzeugung wird in der gegenwärtigen Gesellschaft auf zweifache Art betrieben: neben dem großindustriellen Betrieb hat sich noch ausnehmend zahlreich der selbständige Schuhmacher erhalten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft das Interesse und die Vorliebe für beide Formen der Produktion fortbestehen wird.

Natürlich muß beiden volle Freiheit der Betätigung eingeräumt sein. Jeder Schuhmacher, der individuell produzieren will, muß eigenrechtlicher Besitzer seiner Produktionsinstrumente sein können, und die Abgabe von Leder an ihn hat aus ganz demselben Bezugslager zu erfolgen, wie dies bei den anderen Schuhmachern der Fall, die es vorziehen, der sozialen Arbeit im Fabriksbetrieb mit dessen vorzüglichsten, technisch-maschinellen Behelfen und Maschinen zu obliegen. So weit diese individuell zu betreiben sind, hat Zutritt wie Verwendung derselben auch dem individuell arbeitenden Schuhmacher durchaus freizustehen.

Verwaltung, Instandhaltung und Erneuerung der maschinellen Betriebsmittel in der Schuhmacherei besorgt deren Fachgilde. Alle Angelegenheiten werden in den monatlich einmal stattfindenden Beratungsabenden besprochen und vereinbart. Die Führung der Produktion erfolgt auf Grund der Mitteilungen des Arbeitsrates für kommunale Statistik und gelangen die Produkte in die eigenen Lagerhäuser der Fachvereinigung, in ihrem besonderen Produktionsbezirk verbleibend. Was die innere Leitung des Arbeitsprozesses anbetrifft, geht er auf Grund allgemeiner fachmännischer Sachkenntnis vonstatten, die die gegenseitig nötige Einordnung und Eingliederung der einzelnen Arbeitsfreunde von selbst garantiert.

Die Arbeitszeit regelt sich nach dem Uebereinkommen der Beteiligten, individuell wie kollektiv. Die Hauptsache ist nur, daß das von der Kommune benötigte Quantum am Ende eines Jahres erzeugt sei. Beitritt wie Austritt aus der Fachgilde, die Beteiligung an der Produktion, steht jedermann durchaus frei. Unfreiwillige Arbeitslosigkeit existiert weder in dieser noch sonst einer Gilde, da alle Arbeitsleistungen für die Gesamtheit ausschließlich der Bedarfsquote an Befriedigungsmitteln untersteht, außerhalb welcher das Individuum seine Zeit nach Belieben verbringt. Jünglinge, die den Beruf erlernen wollen, sind willkommen, denn je größer der Kreis der in ihm Beschäftigten ist, desto kürzer die notwendige Arbeitszeit, desto geringer das persönliche Verantwortlich-

keitsmoment für die Lieferung des individuell beizutragenden Arbeitspensums.

*

Sehen wir nun zu, wie groß dieses an Zeit und Quantum für unsere Kommune zu sein hat.

Im Handbetrieb ist ein Schuhmacher im Stande, täglich ein Paar Schuhe fertig zu bringen. Die maschinelle Produktion hat dieses Quantum von anfänglich 4—5 Paare auf durchschnittlich 8—10 Paare gesteigert. (Vgl. Francke: „Die Schuhmacherei in Bayern", Stuttgart 1893, Seite 38.)

Nehmen wir von dieser Produktion als Durchschnittsmaß 6 Paar Schuhe an, die ein Arbeiter bei maschineller Produktion täglich zu erzeugen vermag. Als Bedarfsanspruch für jeden Menschen schwebt uns ein durchschnittliches Quantum von 3 Paar Schuhen pro Jahr vor. Dies ist fast um die Hälfte mehr als das Durchschnittsmaß pro Kopf heute beträgt. Nach unserer Berechnung müssen also jährlich 36.000 Paar Schuhe — es wird statistisch zu ermitteln sein, wie viele davon Herren-, Damen- und Kinderschuhe — in der anarchistisch-kommunistischen Gemeinde hergestellt werden.

Wenn wir der obigen Produktionsquote eine durchschnittlich 9stündige tägliche Fabriksarbeit unterlegen, dann brauchen wir genau 20 Arbeiter, die bei einer 300 Tage umfassenden Produkten alle benötigten 36.000 Paare Schuhe mittels Maschinerie und Fabriksbetrieb erzeugen können. Berücksichtigen wir jedoch, daß wir im höchsten Fall eine täglich zweistündige Arbeitszeit gelten lassen wollen, so ist es notwendig, die Zahl der in der Schuhmacherei beschäftigten Arbeiter zu verfünffachen. Wir kommen also zu 100 Schuhmachern, die höchstens nötig wären, um bei täglich zweistündiger Arbeit in einer Schuhfabrik die angeforderten 36.000 Paar Schuhe zu erzeugen. Immerhin ist es zweckmäßig, für Reparaturen kleinerer Art, für individuelle (orthopädische) Ansprüche, des weiteren für Transportierung und Einlagerung, noch durchschnittlich 20 Arbeiter mehr anzunehmen.

Somit muß die Gilde für Schuhmacherei einen Gesamtmitgliederstand von 120 Personen umfassen. Derselbe ermöglicht jegliche beliebige und individuelle Eigentümlichkeit der Produktion, sichert zugleich das von der Gemeinschaft benötigte Quantum und enthebt die einzelnen Arbeitskräfte jeder besonderen Vorschrift über Einhaltung eines bestimmten automatischen Arbeitstempos, einer autoritären Arbeitsordnung.

Als das gebräuchlichste Material für die Schuherzeugung geben Sachverständige (vgl. „Schriften des Vereines für Sozialpolitik", Band 63, Seite 207) Roß-, Rinds-, Kalbs-, Ziegenleder und Lammfelle an. Da der größte Teil dieser Haustiere in der individuellen Hauswirtschaft gezüchtet werden kann, könnte diese die Felle nach dem Verenden der Tiere an die Gerbereien abliefern. Es obliegt dem Arbeitsrat für kommunale Statistik, durch Hinzuziehung von Sachverstän-

digen aus der Gilde für Gerberei zu berechnen, wie viel an Viehzucht der Einzelne in seiner individuellen Arbeit zu betreiben hat, um seine Quote an Leder, die für die allgemeine Schuherzeugung nötig, exakt beizustellen. In dieser Beziehung werden die karnivoren (fleischessenden) und die herbivoren (vegetarischen) Mitglieder der Kommune den weitesten Spielraum in der Wahl derjenigen Tiere haben, die sie zu halten, resp. zu züchten wünschen.

2. Die Gerberei.

Die Leistung einer einzigen, mittelgroßen, elektrotechnischen Fabrik dieser Branche ist so groß, daß sie hinlänglich im Stande ist, den Bedarf der ganzen Kommune zu decken. Man versteht dies, wenn man weiß, daß für ein Land, wie Oesterreich-Ungarn vor dem Weltkriege es war, 20 Großfabriken überreichlich genügten. Atlanticus ebenso wie Popper-Lynkeus nehmen an, daß etwa 30.000 Arbeitskräfte für Deutschland vollauf genügen, und wir legen diese Berechnung unserer Angabe zugrunde.

Wenn 30.000 Arbeiter leicht und bequem die für ganz Deutschland nötigen rund 150 Millionen kg Leder gerben können, bedeutet dies, daß jeder Arbeiter pro Jahr 5000 kg Leder gerbt. Nimmt man ein Paar Schuhe mit durchschnittlich 0.80 kg Gewicht an, so ist es zweckmäßig, zu sagen, daß nach unserer Berechnung jeder Mensch rund 2.5 kg Leder für Schuhzeug und 0.5 kg auch noch für sonstige Utensilien verbraucht, wie Polster, Spannzeug, Geschirr usw. Dies ergibt somit 36.000 kg Leder, die durchschnittlich, Jahr aus Jahr ein, für unsere anarchistisch-kommunistische Kommune gegerbt zu werden haben. Diese mit vollem Bewußtsein zu hoch gegriffene Zahl wird von uns auf 40.000 kg erhöht, um nur ja jeglichen Mangel außer Frage zu stellen.

Es wären somit 8—10 Arbeiter nötig, um all das Leder zu gerben, das für die Kommune nötig ist. Erhöhen wir diese Zahl auf 30 Personen, um allen anderen Bedürfnissen dieser Fachvereinigung ebenfalls Rechnung getragen zu haben.

Was die Arbeitsmethode anbelangt, nämlich ihre Zeitdauer, ist sie wie folgt. Wir berechnen (nach der Elektrotechnischen Zeitschrift, 1893, S. 92), daß ein einziger elektrischer Apparat jährlich 7000 kg Häute zu gerben vermag. Die Dynamomaschine braucht bloß 1 Pferdekraft stark zu sein, die „Trommel des Apparates faßt 700—800 kg Häute und 1500 bis 1800 l Gerbebrühe, welch letztere aus 700—800 kg flüssigem Tanninextrakt von 20° Baumé und etwas Terpentinessenz besteht.“ (Zitiert nach derselben Zeitschrift, wie vordem.) Zur Gerbung braucht man durchschnittlich bis 100 Stunden.

Es genügt also vollauf, wenn die Gerberei unserer Kommune 8 elektrische Apparate aufgestellt hat. Um aber jeglicher Ueberbürdung vorzubeugen, nehmen wir 10 Apparate an, die

wir — da stets eine zweistündige Arbeitszeit im Auge gehalten wird — von etwa 50 menschlichen Arbeitskräften bedient sein lassen. Dies ist so reichlich gerechnet, daß eine zweistündige Arbeitsdauer keineswegs in Frage kommen kann.

Die Fachvereinigung für Gerberei braucht somit aus höchstens 50 Mitgliedern zu bestehen; diese genügen, um das Leder für 12.000 Menschen zu gerben. Die fertigen Produkte wandern in die Lagerhäuser und gelangen von diesen aus zur Verteilung laut den von uns vertretenen Prinzipien des freien Bedarfsanspruches eines Jeden und Jeder.

3. Schneiderei.

Auf diesem Gebiete wird dasselbe gelten, wie auf dem der Schuhindustrie: weitgehende Arbeitsteilung und dabei selbständiger Betrieb des einzelnen Schneiders. Selbstredend haben wir nur die erstere Form als soziale Arbeit in Betracht zu ziehen, doch ergibt sich aus ihr auch die zweite in allgemeinen Zügen.

Wie verhält es sich mit der technischen Leistungsfähigkeit in dieser Industrie?

Nach Scherzer (vgl. „Weltindustrien", Stuttgart 1880, S. 227) erzeugte das Pimlico-Militärmonturinstitut in London, in welchem ausgedehnteste Arbeitsteilung vorherrscht, durch 2000 Arbeiter (darunter 1700 weibliche) jährlich 600.000 Röcke, also pro Tag und Arbeiter einen Rock. Diese Leistungen sind seither bei weitem überholt. So zeigt z. B. Gerhard v. Schulze-Gaevernitz („Die Großindustrie", Leipzig 1892, S. 278), daß die mittlere Erzeugungsfähigkeit bis zu $1^1/_5$ Anzüge pro Arbeitstag und Person gestiegen ist.

Wir glauben somit sehr mäßig zu kalkulieren, wenn wir als Normalleistung den Durchschnitt von vier ganzen Anzügen pro Arbeiter und Woche festlegen. Dagegen rechnen wir für jede Person vier Anzüge pro Jahr. Es ergibt sich somit ein Erfordernis von insgesamt 48.000 Anzügen.

Laut obiger Berechnung würde jeder Arbeiter wie jede Arbeiterin pro Jahr 208 Anzüge herstellen können. Bei Annahme der heutigen üblichen Arbeitszeit wären 250 Arbeitskräfte überreichlich genug, um die obige Anzahl von Anzügen zu verfertigen. Da wir jedoch eine weit kürzere Arbeitszeit annehmen, vervierfachen wir diese Summe und stellen 1000 Arbeitskräfte in den Dienst dieser Industrie.

Damit sind wir dessen gewiß, mehr als genug stipuliert zu haben, um nun in die obige Produktionsmenge auch Mäntel, Paletoots usw. als einbezogen zu erklären, wie auch den gesamten Kinderbedarf, der ja ohnehin in den 48.000 Anzügen einberechnet ist, da es sich nur um etwa 7000 Erwachsene beiderlei Geschlechtes handelt. Alle diese Klassifikationen lassen wir absichtlich unberücksichtigt, da sie Sache der Statistik und fachmännischen Einteilung sind.

Selbstredend sei für alle Geschmacksrichtungen die Möglichkeit der Befriedigung gegeben. Eben deshalb haben wir bedeutend mehr Arbeitspersonal angenommen, als nötig wäre. Die Arbeit wird entweder in technisch erstklassig eingerichteten Werkstätten oder individuell vor sich gehen. Jeder Schneider (oder Schneiderin) wird die Nähmaschine durch Elektrizität betreiben.

Obige Zahlen über den Bedarf an Anzügen haben nur für die Uebergangszeit Geltung. Schon nach 3 bis 4 Jahren — die Haltbarkeit jedes guten Anzuges kann sehr wohl mit zwei Jahren veranschlagt werden — würde es niemand einfallen, jährlich vier Anzüge zu beziehen, da dies ein überflüssiger Luxus wäre. Der bleibende Durchschnitt dürfte 2—3 Anzüge sein. Und deshalb ist es zu hoch gegriffen, wenn wir an nötigem Arbeitspersonal ständig rund 500 Personen veranschlagen, die in der Schneiderei beschäftigt zu sein brauchen.

4. Die Knöpfeerzeugung.

Laut den Angaben eines Sachverständigen und Gesinnungsfreundes sind Holzknöpfe an Gebrauchsfähigkeit den Steinnußknöpfen, die uns vom Import abhängig machen würden, gleichwertig. Um ein Gros Knöpfe zu erzeugen, braucht man etwa 1 kg Holz. Im maschinellen Betrieb und bei Verwendung automatischer Maschinen kann ein Gros Knöpfe in rund einer halben Stunde hergestellt werden.

Ich nehme nun an, daß die Bedarfsquote jedes Individuums in unserer Kommune mit jährlich ½ Gros reichlich hoch veranschlagt ist. Dies ergibt in unserem Fall 6000 Gros, für deren Erzeugung 3000 Stunden nötig sind.

Um einen Knopf zu erzeugen, dazu sind rund sechs Manipulationen nötig. Bei einer zehnstündigen Arbeitszeit genügten somit sechs Arbeitskräfte zur Herstellung des benötigten Knöpfequantums; bei unserer zweistündigen ist dazu die Anzahl von 30 erforderlich. Um auch Rohstoffragen u. dgl. m. bewältigt zu haben, erhöhen wir sie auf 40 Arbeitskräfte.

5. Wäschekonfektion.

Eine Arbeiterin kann nach heutiger Arbeitszeit leicht drei Hemden täglich anfertigen. Rechnen wir damit, daß jedermann jährlich drei Hemden und drei Unterhosen beziehen wird (gleichgültig, ob Erwachsener oder Kind, Mann oder Frau), so benötigen wir 72.000 Wäschestücke.

Da eine Arbeiterin täglich drei Stück erzeugt, erzeugt sie in einem Jahr 1095 Stücke. Wir brauchen also — abgerundet gerechnet — 70 Arbeitskräfte zur Erzeugung der obigen Produktionsmenge.

Auch hier müssen wir die Verkürzung der Arbeitszeit in Betracht ziehen. Um dies ausreichend zu können, erhöhen

wir den Stand auf 300 Arbeitskräfte, die in der Wäschekonfektion in allen ihren Arbeitsformen tätig sind.

Die Fachvereinigung für Wäschekonfektion hätte somit aus rund 300 Personen zu bestehen. Auch hier gilt das für Anzüge Gesagte, wenn auch in minderem Maß. Sicher aber ist, daß in wenigen Jahren 200 Personen mehr als übergenug sein werden, um den Bedarf der Kommune auf diesem Gebiet der sozialen Arbeit vollauf zu decken.

6. Putzmacherei, Kunstblumenerzeugung, Federschmuck etc.

Zum großen Teil wird das in diese Kategorien Fallende der individuellen Arbeit und Initiative überlassen sein. Da es heutzutage aber auch schon fabriksmäßig betrieben und dadurch — vielfach muß gesagt werden: leider — Bedürfnis geworden, ziehen wir es auch in den Kreis unserer Berechnungen. Auch deshalb, um diese zu Ungunsten unserer Gesamtaufstellung zu belasten.

Wir unterlegen wieder die heutigen Verhältnisse. Danach entfällt in diesen Industrien auf rund 1200 Köpfe der Bevölkerung je ein Arbeiter. Wir wollen auf je 1000 zwei annehmen und gewähren somit den obigen Industrien — mit unserem gewöhnlichen Zuschuß — durchschnittlich 25 Arbeitskräfte.

7. Kürschnerei.

Im Deutschen Reich gab es 1895 in dieser Branche 14.027 Arbeitskräfte, also etwa eine auf je 5000 Köpfe der Bevölkerung.

Wir nehmen wieder, wie bei Obigem, zwei pro 1000, also insgesamt 25 Arbeitskräfte. Im Uebrigen dürfte es sehr zweckmäßig sein, wenn die unter 6. und 7. klassifizierten Fachvereinigungen sich in der Arbeitsteilung und Verkürzung der Arbeitszeit möglichst ergänzen und gegenseitig aushelfen sollten.

8. Hut- und Filzwarenfabrikation.

Sowohl für die Erzeugung dieser Waren, als auch von Handschuhen, Kravatten und Hosenträgern nehmen wir durchschnittlich — auf Grund von näheren Berechnungen, die hier anzuführen aber unwichtig ist — die dreifache Anzahl von Arbeitskräften, so daß wir 75 Männer und Frauen diesen Fachvereinigungen zuzählen, stets mit Beibehaltung der täglich zweistündigen Arbeitszeit.

E. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Textilindustrie.

Im Einklang mit Lynkeus erachten wir es als das zweckmäßigste, wenigstens für eine geraume Zeit, bis zur Stabilisierung der neuen Verhältnisse, sich vom Ausland und Import aus demselben vollständig unabhängig zu machen. Dadurch wird es nötig, vorläufig auf die Verwendung von Baumwolle zu verzichten und diese durch die Leinenfaser zu ersetzen.

Darin ist keine besondere Herabminderung der Lebensansprüche zu erblicken. Laut Angaben im „Wörterbuch für Volkswirtschaft" von Elster benützten Griechen und Chinesen der Frühzeit ausschließlich Flachs zur Herstellung von Geweben; auch die Römer und Germanen. Ueberhaupt hat erst das 19. Jahrhundert die Erzeugung von Leinwandstoffen stark eingeschränkt, wohl in Folge des zunehmenden Welthandels, denn im Mittelalter stand die Leinwand als Bekleidungsmaterial im allgemeinen Gebrauch.

Es erhebt sich nun die Frage: Wie viel landwirtschaftlichen Boden benötigt unsere Kommune zum Flachsbau, um ihren Leinenkonsum vollauf befriedigen zu können?

Als jährlichen Konsum rechnet Atlanticus durchschnittlich 0.8 kg Leinwand pro Kopf heraus, was ungefähr 1.6 kg Flachsfaser entspricht. Ohne uns auf weitläufige Berechnungen einzulassen, nehmen wir, gestützt auf die Berechnungen von May („Die Wirtschaft in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft"), der sich selbst auf Apelt stützt, dessen Zahlenverhältnisse ungefähr an. Mit Einbezug der Flachsfaser, die Baumwolle ersetzen soll und die wir mit etwa 6 kg pro Kopf als Konsumartikel stipulieren, ergibt sich uns folgendes Resultat: Da für den Konsum von 60 Millionen Menschen 1 Million ha für Flachsanbau nötig sind (nach May und Lynkeus), so bedeutet dies, daß durchschnittlich 166—167 qm notwendig sind, um jeden Menschen mit dem für ihn nötigen Leinenstoff versorgen zu können, nämlich laut obigen Quantitäten.

Gebrauchen wir nun dieses Schema für unsere anarchistisch-kommunistische Gemeinschaft. Um nur so viel als möglich den Ueberfluß der Produktion sicherzustellen, abstrahieren wir auch hier gänzlich von jeder Unterscheidung zwischen den verschiedenen Bedürfnissen der Erwachsenen und der Kinder. Wir stipulieren also 12.000 Individuen für unsere Grundbemessung, und das ergibt uns einen Bedarf von 2,004.000 qm (167 qm pro Kopf gerechnet). Abgerundet sind das 200 ha, die für den Flachsanbau unserer Gemeinschaft nötig sind.

Diese Fläche von 200 ha wird alljährlich auf dem Freiland der anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft angebaut.

Danach müßte eine Einteilung von etwa 3000 Parzellen erfolgen, jede 668 qm groß. Jede solche Parzelle umfaßt das von jeder Familie beizustellende Arbeitsquantum (in überreichlichem Ausmaß), um für je vier Personen die nötige Menge Leinwandstoffe zu ergeben.

Die Umarbeitung, Bebauung und Bestellung einer solch kleinen Parzelle von 668 qm erfordert im höchsten Ausmaß eine Arbeitszeit von zwei Tagen, besonders, wenn mit den vollkommensten technischen Behelfen vollbracht. Es sind also für jede Familie zwei Arbeitstage im Jahre erforderlich, um das nötige Qantum an Flachsfasern zu liefern, aus dem für sie über 27 kg Leinwandstoffe verfertigt werden kann. Aus dem Abfall von Werg usw. werden Stricke, Seile und Spagate hergestellt.

Wenn man feststellt, daß 1889 in der Leinenindustrie Deutschlands nur 160.000 Arbeitskräfte beschäftigt waren, läßt sich auch leicht ermessen, wie viele für unsere Kommune nötig wären. Nach dem heutigen Stande der Technik ist es positiv, daß die ehemalige Zahl von durchschnittlich 375 längst überholt ist, und man heute ruhig annehmen kann, daß ein Arbeiter auf 400 Köpfe kommt, d. h. in seiner Produktionskraft 400 Menschen zu versorgen vermag. Wenden wir dies nun auf unsere Kommune an, so bedarf dieselbe exakt 30 Personen, um die Leinenindustrie für 12.000 Menschen pro Jahr in überreichlichem Maßstabe zu sichern.

Die Produktionsgilde der Leinenindustrie, an die das gesamte Material abzuliefern wäre, um von ihr weiterverarbeitet zu werden, brauchte somit nur aus 30 Personen zu bestehen. Jedoch, wir erhöhen diese Zahl auf 50 Personen, um auch alle anderen Verrichtungsnotwendigkeiten einbezogen zu haben; und um die Produktion in ihrer Arbeitszeit so kurz als möglich für das Individuum zu gestalten, verdoppeln wir diese Zahl, was uns 100 Personen ergibt, die sich der Leinenindustrie zu widmen haben.

*

Wenn wir von Baumwolle absehen, so ist uns desto wichtiger die Schafwolle, deren Erzeugung ebenfalls sichergestellt werden muß. Sie benötigt eine Schafzucht, die aber in unserer Gemeinde nicht zur sozialen, sondern zur individuellen Angelegenheit, d. h. zur Haushaltungsarbeit gehört; zumindest im Uebergangsstadium.

Der durchschnittlich nötige Eigenbedarf an solcher Wolle pro Jahr beträgt etwa 2.5 bis 3 kg. Jedes Schaf ergibt jährlich etwa 2 kg Wolle, so daß jeder Haushalt eine Mindestanzahl von fünf bis sechs Schafen benötigt, um seinen Wollkonsum reichlich sicherzustellen. Was Weideplatz anbelangt, ist überreichlich Freiland vorhanden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese größere Anzahl von Schafen im Laufe der Zeit lästig fallen dürfte, obwohl ein landwirtschaftlicher Kleinhaushalt ohne entsprechenden Dün-

gervorrat undenkbar, der wieder nur zu erreichen ist bei einem einigermaßen ausgedehnten Viehbestand. Immerhin könnte die Haltung einer Schafzucht zahlenmäßig sehr bedeutend eingeschränkt werden, wenn man die gebrauchte Schafwolle in einem technisch-chemischen Verfahren zu Kunstwolle umwandelte, d. h. die erstere mehrere Male, gemischt mit reiner Schafwolle, zur Verwendung brächte. Zu diesem Behufe ist nötig, daß die alten Kleider, die abgelegt werden, an eine Abgabestelle der Schafwolle-Produktivgilde geliefert und von neuem verarbeitet werden. Würde man nur für je zwei neue Anzüge alljährlich einen alten abliefern und die Herstellung der Kleider auch aus Kunstwollle einführen, dann ließe sich dadurch die Schafzucht um rund zwei Drittel vermindern, wodurch eine bedeutende Verringerung des Weideareals eintritt.*)

Dies könnte man tun, notwendig ist es keineswegs, und darum ist ziemlich sicher, daß auf diesem Gebiet die größte Mannigfaltigkeit obwalten wird.

Was die Zahl der Arbeitskräfte in der Gilde der Textilindustrie, insbesondere auf dem Gebiete der Schafwollindustrie anbelangt, gehen wir von deutschen Verhältnissen aus, denen wir die englischen zufügen. Nehmen wir also durchschnittlich — mit Abzug der in der Leinenindustrie Beschäftigten — und zwar unter Zugrundelegung der besten technischen Methoden, wie Atlanticus dies tut, insgesamt 172.000 Arbeiter an, so ergibt dies ungefähr einen Arbeiter auf etwa 350 Konsumenten.

Halten wir uns an dieses Schema, so sind für 12.000 Individuen, um diesen alle Produkte der Schafwollindustrie zu sichern, durchschnittlich 35 Menschen nötig. In Betracht zu ziehen ist hier, daß Atlanticus der Meinung ist, die Arbeiten der Textilindustrie benötigen „keiner starken Anstrengung, mehr Uebung und Gewandtheit", und daß für sie vornehmlich Frauen in Betracht kommen könnten.

Wie überall, erhöhen wir auch hier unsere erreichte Produzentenziffer. Unsere anarchistisch-kommunistische Kommune wird deshalb die Gruppe der Textilarbeiter und Arbeiterinnen auf einen normalen Mitgliederstand von rund 100 Personen erhöhen, um sowohl der Individualität die denkbar freieste Bewegungsmöglichkeit einzuräumen, als auch die Arbeitszeit für das Individuum auf ein Minimum zu reduzieren.

*

Eine besonders für die ältere Generation sehr beliebte Beschäftigung im eigenen Hauswesen dürfte wohl die Seidenzucht sein. Heute schon ist diese Industrie viel entwickelter, als man glaubt. Schon seit 1890 haben wir (vgl. C. O. Horz: „Eine neue Züchtungsmethode des Maulbeerspinners", Stutt-

*) Des näheren ist diese Idee ausgeführt von Popper-Lykeus in seinem Werk über „Die allgemeine Nährpflicht", 1912.

gart 1890) in ganz Mitteleuropa die Möglichkeit, die Seidenraupe mittels der Blätter der Schwarzwurzel zu züchten, deren strauchartiges Gewächs überall gedeiht.

Um 60 kg Kokons = 5 kg Rohseide und eben so viel Florettseide zu erhalten, ist ein Raum von 70 qm Fläche und eine Arbeiterin zur Fütterung der Raupen erforderlich. Dies dauert, im Frühjahr, rund 6 Wochen. Die Lebenszeit der Seidenraupe bis zum Verspinnen beträgt etwa 5 Wochen, das Verspinnen dauert 8 Tage, nachher werden die Puppen getötet und die Seide abgehaspelt.

All dies läßt sich bequem in jedem Hauswesen durchführen. Wichtig ist bloß eine zureichende Anpflanzung von Maulbeer- oder Skorzonerapflanzen. Diese Arbeit ist, ähnlich der Bienenzucht, ein Gebiet der individuellen Angelegenheit des eigenen Haushaltes. Was die besondere Fachgilde auf diesem Gebiete anbelangt, also für Appretur usw., braucht sie nur klein zu sein, da sie vielfach mit den Gruppen der sonstigen Textilindustrie zusammen arbeiten, die einander unterstützen werden. Schon heute arbeitet eine Arbeitskraft für 600 Konsumenten, und wenn wir uns diese Zahl zu Grunde legen, genügen uns 20 Arbeitskräfte vollauf. Um aber sowohl für die früheren Fachgruppierungen, wie technischen Einzelheiten einen genügend großen Spielraum zu geben, steigern wir diese Zahl um 30, so daß die Fachgruppierung zur Verarbeitung von Seidenwaren insgesamt aus 50 Personen bestehen mag und damit zu einem jederzeit vorhandenen Arbeitskräfte-Reservoir für die beiden anderen Gruppen der Textilindustrie werden kann.

F. Die Gilden der Erden, Steine und Metalle im kommunistischen Anarchismus.

1. Ziegelfabrikation, Maurerarbeit und Hausbau.

Das Problem des Haus- und Wirtschaftsbaues ist in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft anfänglich schwierig, vereinfacht sich aber von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Die Schwierigkeiten liegen darin, daß ein sehr großer Teil der Bevölkerung, der den Uebergang zu einer neuen Lebensgemeinschaft in unserem Sinne vollzieht, nicht sofort zweckentsprechend untergebracht werden kann, da die Erzeugung von Ziegeln, die Errichtung von Häusern und die Maurerarbeiten viel Zeit in Anspruch nehmen, und die Arbeit nur schrittweise vor sich gehen kann. Allerdings wäre es hier möglich, Abhilfe zu schaffen, wenn man sich dazu entschließen sollte, das bekannte Verfahren des amerikanischen

Erfinders Edison in Anwendung zu bringen, die alten Formen des Hausbaues, die Monate bis zur Fertigstellung verschlingen, völlig abzuschaffen und statt ihrer die Erbauung von Häusern mittels Gießen von Beton (in Formen) einzuführen. Nach Edisons Methode ist für die vollendete Herstellung eines solchen Beton-Kleinwohnhauses, inklusive innerer Einrichtung, also mit Wasser-, Gas- und elektrischer Installation, nur ein Zeitraum von wenigen Tagen nötig und nach Ablauf von weiteren drei Tagen ist das Haus genügend ausgetrocknet und sofort bewohnbar. Alles in allem dauert die Errichtung eines solchen Einfamilienhauses maximal 10 Tage.

Es wird somit unserer Kommune freistehen, diese Methode zur Einführung zu bringen. Dennoch erachten wir uns nicht für berechtigt, sie, die alte vollständig verdrängend, anzunehmen und das Problem damit für gelöst zu erklären. Es erscheint uns zweckmäßiger, besonders für die Zeit des Ueberganges, unsere Untersuchung betreffs Arbeitskräfte und Arbeitszeit auf Grund der alten Arbeitsmethode vorzunehmen.

Hier kommt es nun in allererster Linie darauf an, wie der Uebergang sich vollzieht. Es ist möglich, daß ganze Städte mit den umliegenden Ortschaften zum kommunistischen Anarchismus übergehen. In diesem Falle wäre die Aufgabe sehr leicht. Es bedürfte nur eines Um- und Zubaues, der zweckentsprechenden Anlage der Kommune außerhalb der Produktionsstadt, und in der sich ergebenden Zwischenzeit würde die Gesamtheit der in der sozialen Reorganisation begriffenen Bevölkerung sich durch Unterbringung des nicht anständig behausten Teiles derselben in leerstehenden Wohnungen, Hotels und Gastwirtschaften oder durch ein rationell vorübergehendes Zusammenziehen behelfen. Diese für alle Teile unangenehme Periode braucht nur sehr kurze Zeit zu dauern, da in 6—12 Monaten mit Leichtigkeit andere Unterkunftsmöglichkeiten errichtet sind. Man erinnere sich nur der schmucken Barackenhäuser und -Spitäler, die während des Krieges wie hervorgezaubert entstanden und sich förmlich zu kleinen Ortschaften auswuchsen; auch der Lehmhausbau ermöglicht rasches Bauen.*)

Allein, es sei nicht damit gerechnet, daß ganze Städte einheitlich zum kommunistischen Anarchismus übergehen, viel mehr werden sie erst allmählich und später, durch das Vorbild der Gemeinschaftlichkeit, Solidarität und des Lebensglückes für Alle, in den Strom dieser Entwicklung einbezogen werden. In diesem Wahrscheinlichkeitsfall werden etwa 1000 bis 2000 Familien, die zur Begründung des kommunistischen Anarchismus für sich entschlossen sind, nur langsam dazu gelangen können, ihre Kommune fertigzustellen.

*) Ein Zweifamilienhaus kann in Holzausführung binnen einer Woche aufgestellt sein.

Sie haben daher vor allem daran zu gehen, das freie Land abzustecken und für ihre Siedlungszwecke zu arrondieren. Dann müssen raschestens Baracken und Lehmhäuschen aufgeworfen werden, um alle Familien baldmöglichst wohnlich unterzubringen. Und erst, nachdem dies geschehen, kann an den wirklichen Neubau geschritten, resp. an den Aufbau der Häuser, Wohnbauten und öffentlichen Bauten in Ziegel- und Steinausführung geschritten werden.

Die Notwendigkeit ist immer der trefflichste Ansporn zur Bewältigung eines Problems, besonders die innere psychologische Notwendigkeit, ein Drang nach Verwirklichung von Gemeinschaftsfreude, allgemeiner Wohlfahrt und gemeinsamer Tätigkeit zu Gunsten jedes Einen. So daß wir sehr wohl berechtigt wären, die im Laufe eines Jahres erbauten Häuser mit einer ziemlich hohen Zahl zu veranschlagen. Jedoch, wir überlassen das denjenigen Männern und Frauen, die an die Verwirklichung schreiten und begnügen uns mit bescheidenen, ja unwahrscheinlich bescheidenen Zahlen.

Nehmen wir an, daß unsere Kommune von rund 2000 Familien begründet wird; das ergibt somit durchschnittlich — wir nehmen durchschnittlich eine fünfköpfige Familie an — 10 bis 12.000 Köpfe. Für diese gilt es nun, an Stelle der nicht für die Dauer berechneten Holzbauten, schöne, gesunde Wohnhäuser zu errichten. Wie viele derselben sollen alljährlich erbaut werden, um in absehbarer Zeit für alle Familien je ein Wohnhaus errichtet zu haben?

Mindestens 100 pro Jahr. Wobei wir allerdings auch in Betracht ziehen, daß neben diesen Wohnhäusern auch der Bau von öffentlichen Instituten, wie Schulen, Bibliotheken, Kunsthallen, Theater usw. in Angriff genommen wird. Aber alles dies wird zurückstehen vor der zuerst zu lösenden Aufgabe einer allgemeinen Behausung aller in schmucken Eigenhäusern.

Als die Form eines solchen Hauses nehmen wir das Ein- und Zweifamilienhaus an. Ersteres müßte — im Allgemeinen gesprochen, da die Errichtung eines jeden Hauses sich laut den eigenen Ansprüchen und Wünschen der es zu Bewohnenden vollziehen soll — aus drei Zimmern, einer Küche, einem Kabinett, Vorzimmer, Baderaum usw. selbstverständlich bestehen, was schon von vorneherein die Möglichkeit gewährt, daß die ältere Generation im Heime der Kinder verbleibt, wenn sie es wünscht, daß überhaupt genügend Wohnraum für alle denkbaren Eventualitäten vorhanden ist. Letzteres, das Zweifamilienhaus, könnte im Proportionalmaß mit dem ersteren Wohntypus erbaut werden. Ein zweckentsprechender Ausbau des Dachraumes durch ein großes stattliches Mansardenzimmer sollte überall stattfinden.

Nehmen wir ungefähr 2000 Familien an, so dürfte die vollständige Erbauung unserer anarchistisch-kommunistischen

Kommune nach den Eigenwünschen der Bewohner etwa 20 Jahre in Anspruch nehmen.

Damit ist aber noch nicht alles geschehen. Es muß Rücksicht genommen werden auf die heranwachsende Generation, wie auf diejenigen Zeitgenossen, die aus irgend einem Grunde — etwa bei Trennung der Ehegemeinschaft — nicht im Familienheim wohnen wollen, die es vorziehen, einzeln zu leben. Obwohl die Möglichkeit dazu schon aus den räumlichen Verhältnissen der Einzelhäuser, die wir annehmen, hervorgeht, da wohl fast überall ein Zimmer oder Kabinett frei stehen wird, muß dennoch, ganz abgesehen davon, eine ganz eigene Vorsorge für solche Fälle getroffen werden.

Für die letzteren denken wir uns die in Amerika und England schon seit Jahrzehnten bestehenden, bei uns nur dürftig und für Armenzwecke nachgeahmten großen Hotelbaulichkeiten, die zur Unterkunft von rund 500 bis 1000 Individuen bequem ausreichen. In diesen gemeinschaftlichen Wohnhäusern soll jedes Individuum die Möglichkeit haben, selbständig ein Zimmer zu bewohnen; außerdem gibt es ein gemeinschaftliches, großes Lese- und Schreibzimmer, eine Hausbibliothek, einen Speisesaal, kurz, den besten Komfort eines modernen Hotels.

Es ist sehr wünschenswert, daß die Errichtung dieser Wohnungsmöglichkeit Hand in Hand mit dem Bau der selbstständigen Einfamilienhäuser vor sich gehe. Denn erst dann, wenn es j e d e m Individuum möglich ist, frei zu wählen, wird sich das wahre Lebensbedürfnis Aller herausstellen. Vielleicht wird der größte Teil auf die Annehmlichkeiten einer eigenen Heimstätte wenig Wert legen; in diesem Falle könnte die Errichtung von Eigenheimen zurücktreten hinter dem Bau von Gemeinschaftshäusern. Die Erfahrung wird somit die Baunorm der allgemeinen Zweckmäßigkeit am bäldesten und besten ergeben.

Somit müßte die Kommune auch 1 bis 2 größere Wohnbauten für die obigen Ansprüche errichten, so daß für weitere 1000 bis 1500 Menschen in dieser Weise Wohngelegenheit geboten wäre.

Was die Wohnungsfrage anbelangt, dürfte dies wohl für den Anfang genügen. Eine Zunahme der Bevölkerung über die Grenzen von 10—12.000 ist in nennenswertem Maß nicht zu befürchten; entsteht sie, wird mit der Begründung neuer Ansiedlungen begonnen. Anderseits veröffentlicht der Arbeitsrat für kommunale Statistik alljährliche genaue Tabellen der Todesfälle, laut denen die Anzahl der erwünschten Geburten berechnet wird, die notwendig sind und die sich jedes Elternpaar leisten darf, um die Kommune im Zustand fortschreitenden Gedeihens und frischen Lebenszustromes zu schützen, vor einer Uebervölkerung selbstregulierend zu bewahren.

Volle individuelle Freiheit obwaltet auf diesen Gebieten. Vor allem beim geschlechtsreifen Mädchen, das durch eine natürliche Erziehung zur sachlichen Kenntnis aller antikonzeptionellen Mittel gelangt ist, die die wissenschaftliche Forschung dem Weibe zur Verfügung zu stellen vermag, um sich der Willkür der Natur entziehen und eigenpersönlich über die Gattungs- und Fortpflanzungsfunktion ihres Körpers gebieten, um selbst bestimmen zu können, wann sie ein Kind zu haben wünscht, und wie viele solcher sie mit den geistigen und sonstigen höheren Zwecken ihrer Individualität für vereinbarlich erachtet.

*

Es handelt sich nun darum, die Bedarfsziffer an Ziegeln festzustellen, die unsere Kommune alljährlich benötigt, um ein ihr von uns gestelltes Pensum von 2500 Einfamilienhäusern und einem großen Wohnbau für Hunderte von Einzelbewohnern bewältigen zu können. Sehen wir zuerst zu, wie wir die erstere Frage lösen können.

Nach den besten fachmännischen Autoritäten (Zwick, „Ziegelfabrikation der Gegenwart", 1896; ebenso die deutsche „Tonindustriezeitung", 1889) benötigt der Bau eines Wohnhauses im Flächenausmaß bis zu 150 qm nicht mehr als 40.000 Ziegel. Mit 100 multipliziert, ergäbe dies die Ziffer von 4 Millionen Ziegel. Rechnen wir nun für die übrigen Bedarfsbauten noch insgesamt eine Million Ziegel, so ergibt dies ein Gesamterfordernis von 5 Millionen Ziegel pro Jahr.

Zur Erzeugung dieser Menge genügt es für die Kommune vollständig, eine einzige mittelgroße Ziegelei zu haben. Um sich eine Vorstellung von deren Produktivität zu machen, muß man wissen, daß es in Amerika Ziegeleien gibt, die täglich eine halbe Million Ziegel liefern; eine derartige Ziegelei lieferte mit 275 Arbeitern 100 Millionen Ziegel jährlich, wobei zum Betriebe der Lehmstampfen, Preß- und Schneidemaschinen etc. Dampfmotoren von ca. 1500 Pferdestärken dienten. (Vgl. „Töpfer- und Zieglerzeitung", 1893, S. 651.) Laut Zwick (Ebenda, 1893, S. 633) liefert eine Ziegelformmaschine mit nur 7 Mann Bedienung täglich bis 16.000 schön geformte Steine, also pro Arbeitskraft durchschnittlich 2000. Nehmen wir nun an, daß zum Heranschaffen und Lehmgraben die gleiche Arbeiterzahl erforderlich wäre, so sind insgesamt 2 Arbeitstage pro Mille Ziegel nötig, und die Jahresleistung eines Arbeiters beträgt 150.000 Ziegel. Diese Leistung ließe sich mit Leichtigkeit steigern, aber sie genügt uns für unsere Stipulationen.

Um somit 5 Millionen Ziegel alljährlich erzeugen zu können, muß die Produktivassoziation für Ziegelfabrikation insgesamt rund 35 Arbeitskräfte gruppieren. Wir steigern sie aus freien Stücken auf 50.

Nun handelt es sich noch um die Anzahl von Bauarbeitern zur Errichtung der Baulichkeiten. Die durchschnittliche Vermauerungsleistung eines einzelnen Maurers ist täglich etwa 500 Ziegel. Dies ist tief unter der tatsächlichen Leistungsfähigkeit, da Renommiermaurer auf Ausstellungen es bis zur doppelten Tagesleistung brachten. Rechnen wir nun die einzelne Maurergruppe, die mit dem Aufbau eines Hauses beschäftigt,, auf rund 10 Menschen, so bedürfte die Errichtung eines Hauses an Maurerarbeit allein im höchsten Fall zehn Tage. Dabei sind natürlich die Grundausgrabungen u. dgl. Arbeiten nicht gerechnet, sondern ausschließlich der rohe Ziegelbau. Aber auch jene Arbeiten können in durchschnittlich weiteren zehn Tagen mit Leichtigkeit geleistet werden, so daß wir in etwa 3 Wochen einen „schlüsselfertigen" Bau eines Einfamilienhauses vor uns haben können.

Auf Grund dieser Berechnungen könnte eine einzelne Maurergruppe, wenn wir ihr durchschnittlich 12 Tage für ihre spezifische Arbeit einräumen und das Arbeitsjahr — im Winter und an kalten oder schlechten Tagen wird nicht gebaut — mit rund 200 Tagen begrenzen, rund 15—16 Häuser im Jahre errichten. Halten wir uns an die erstere Zahl. Um somit 100 Bauten im Jahre zu Stande zu bringen, sind insgesamt etwa 70 Mitglieder einer Produktionsgruppe der Maurer und Bauarbeiter nötig. Doch, um recht viel individuelle Neigungsfreiheit mit Bezug auf Arbeitszeit und Sonstigem einzuräumen, verdoppeln wir diese Anzahl und gelangen zu einem Mitgliederstand von 140 Personen. Diesen würden die entsprechenden Vereinbarungen über den Aufbau der Kommune obliegen, an diese Arbeits- und Fachgruppe hätte sich jedes Mitglied der Gemeinschaft zu wenden, wenn es ein Eigenhaus wünscht. Der Bau müßte nach den Gesetzen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit erfolgen und zwar so, daß die Ziegel- und Bauarbeiter zuerst ihre Häuser als Modelle erbauen würden. Die Reihenfolge der Errichtung der Eigenheime könnte durch das Los bestimmt werden, wenn eine gegenseitige Uebereinkunft oder sonstige Verständigung nicht zu erreichen wäre.

Natürlich hindert nichts die Kommune und die Arbeitsgilde, ihren Mitgliederbestand an Bauarbeitern und Maurern zu vergrößern. Dies dürfte wahrscheinlich geschehen, obwohl es nicht sicher ist, da ja alle ziemlich behaust sind und in absehbarer Zeit daran kommen, ihr Eigentum zu besitzen. Was sind ein bis zwei Jahrzehnte im Fluße eines Menschenlebens, wenn man weiß, daß man dann das Gewünschte haben wird! Uebrigens werden die meisten es viel früher bekommen. Immerhin ist nicht ausgeschlossen, daß die Produktionsgilde der Bauarbeiter sich verdoppeln wird, wenn man in Betracht zieht, daß sie auch Wirtschafts- und Industrieanlagen zu errichten haben mag.

Nach Ablauf der tatsächlichen Bauperiode für die Kommune, also nach einem Vierteljahrhundert des Bestandes des kommunistischen Anarchismus in ihr, wird sich das Verhältnis total umkehren. Sobald einmal die Eigenhäuser für Jeden, die Hotels, Wirtschafts- und Kunstbauten errichtet sind, — und alles dies dürfte keineswegs volle zwei Jahrzehnte benötigen — reduziert sich die Arbeit der Bauarbeiter zum größten Teil auf Reparaturen und nur ganz allmählichen Neuaufbau an Stelle alt und baufällig werdender Gebäude. Die Abnutzung der Häuser vollzieht sich nicht gleichmäßig. Es kommt auf die Güte des verwendeten Materials, die Schonung des ganzen Baues, auf Art und Platz seiner Erbauung an, kurz auf Imponderabilien, die verschiedentlich sind. Rekonstruktion und Amortisation — wenn wir letzteren Ausdruck sozusagen anwenden wollen — brauchen nur langsam vor sich zu gehen.

In diesem Zustand ihres dauernden und gesicherten Bestandes der anarchistisch-kommunistischen Gemeinde wird deren Produktionsgilde von Maurern und Bauarbeitern unbedingt stark zusammenschrumpfen, und unsere ursprüngliche Zahl von 70 Mitgliedern dürfte als zu hoch gegriffen erscheinen.

Hinzufügen möchten wir noch, daß allen Bauarbeitern ein Baurat, bestehend aus zehn Architekten und Baumeistern, vorstehen wird, dem die individuellen Entwürfe und Sonderwünsche zur Ausführung mitzuteilen sind. Nach seinen Anweisungen erfolgt der Bau der Gebäude, es sei denn, daß Sonderwünsche jene durchkreuzen. Im letzteren Fall bildet sich in der Produktionsgilde eine Minorität, die auf ihre Art und Weise an die Verwirklichung des Sonderwunsches und -Problems schreiten kann. Die Kommune als Ganzes kann durch diesen frei sich betätigenden Wettstreit geistiger Art zwischen Minorität und Majorität, resp. zwischen Individuum und Majorität, sowohl architektonisch und künstlerisch wie fachlich nur gewinnen. Sie wird dadurch vor Einförmigkeit bewahrt, ebenso von Rivalität in bösem Sinn, die stets aus Unterdrückung und Fesselung entsteht.

2. Die Zementproduktion.

Außer der Fachgilde für Bau- und Maurerarbeit, Ziegelbrennerei benötigt die Kommune auch eine Produktionsgilde für die Erzeugung von Zement. Das „Verputzen" der Gebäude, die Auslegung von Wegen und Höfen, Errichtung von Mauern, Fassaden und Pfosten für Gitter, wie auch die Legung von Fußböden, kurz die mannigfachen Zwecke, zu denen zunehmend Zement herangezogen wird, erfordern eine eigene Gruppierung für dessen Erzeugung.

Die österreichische Zementproduktion erzeugte 1911 an Romanzement 960.000 q, an Portlandzement 13,300.000 q. zusammen also 14,260.000 q. („Einige Daten" etc.) Rechnen wir die Bevölkerung mit rund 30 Millionen, so fällt auf jeden Kopf etwas weniger als ein halbes Kilogramm Zement.

Das ist unbedingt zu wenig, wenn wir uns auch die Inanspruchnahme vergegenwärtigen, deren dieses Erzeugnis in einer freien Gesellschaft unterworfen sein wird, deren Individuen eine geschmackvolle, gediegene, haltbare Ausstattung ihrer Wohnungs- und Straßenverhältnisse wünschen werden. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir den durchschnittlichen Anspruch auf etwa 5 kg pro Kopf erhöhen.

Nach dem Deutschen Baukalender (1896, p. 60) braucht man für 1000 Ziegel ungefähr 2 Faß Zement a 170 kg Nettogewicht. Für 5 Millionen Ziegel braucht die Kommune somit 1,700.000 kg Zement, d. i. 10.000 Faß.

Laut der Elektrotechnischen Rundschau (1894/95, S. 245) stellten die Mannheimer Zementwerke in zwei Fabriken, von denen jede Maschinen von 1200 Pferdekräften besaß, mit 800 Arbeitern 500.000 Faß Zement her, also 625 pro Arbeiter; nach einer anderen Angabe desselben Blattes konnten Stettiner Fabriken nur eine Leistung von 540 Faß pro Arbeiter erschwingen. Wir erachten es für das zweckmäßigste, uns an die letztere Angabe zu halten.

Danach müßte die Fachgilde für Zementproduktion insgesamt 32 Arbeiter umfassen, um 17.000 Faß produzieren zu können. Auch hier erachten wir eine Verdoppelung für zulässig, im Hinblick auf ihre Arbeitszeit und, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein, sogar eine Verdreifachung. So, daß wir für die Zementindustrie rund 90 Produzenten stipulieren.

3. Die Eisenindustrie.

Was die unter diesem Namen zusammenzufassende Industrie anbelangt, ist sie sehr weitverzweigt und dürfte ihre Arbeitsleistung, so wie im Baufach, in den Anfangsstadien der anarchistisch-kommunistischen Kommune eine weit gewaltigere sein als später, wo es sich meist nur um den Ersatz abgenützten Materials und Instandhaltung handeln wird. Sicher ist, daß im Anfang ihre Produktionsziffer gewaltig steigen wird. Auch die Solidität der Ausführung aller möglichen Bauarbeiten erfordert eine starke Eisenverwertung, der zunehmende Verkehr mittels Automobilen, die Vermehrung von Brücken usw. usw., alles dies bedeutet eine notwendige Steigerung der Kopfquote von Eisen in einer freien Gesellschaft.

Andererseits darf man nicht vergessen, daß diejenige Industrie, die heutzutage den größten Anspruch auf Eisen hat, die Schwer- oder Rüstungsindustrie, in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft vollständig auf-

hört. Nicht nur, daß keine Waffen erzeugt werden, da ihr bloßes Vorhandensein schon eine Betätigungsmöglichkeit für die noch leicht zu erweckenden Instinkte atavistischer Art im Menschen bildete, ist es auch gewiß, daß sie immer die Grundlage jeglicher archaistischen, also autoritär-gewalttätigen Neuetablierung von Staatsinstitutionen und deren Tendenzen abgeben könnten.

Von dem Moment an, wo die vorhandenen Eisenprodukte an Waffen, Gewehren, Kanonen und überhaupt Rüstungsmaterialien zu friedlichen Zwecken verarbeitet und umgewandelt worden sind, ist jedes Individuum auf seine Kraft verwiesen, denn jede zentrale Gewaltmacht in der Gesellschaft ist aufgelöst. Nur auf seine Kraft allein gestützt, hat der vernunftbegabte Mensch, nachdem er seine Freiheit errungen, schon aus reinem Eigennutzen, das größte Interesse daran, in seinem sozialen Verkehr nicht auf Gewalt oder Stärke zu pochen, sondern sich auf die Gemeinsamkeit, das persönliche Interesse und eines leicht zu verstehenden, gegenseitigen Vorteiles durch gemeinschaftliche Arbeit zu stützen. Ausschließlich diese Elemente der menschlichen Natur werden es dann sein, die ein vernünftiges soziales Assoziationsprinzip der Freiheit hervorbringen und dieses wahren. Die völlige Abwesenheit jeglicher Waffen- und Waffenproduktion macht es einfach undenkbar, daß die Individuen zur Gewalt, als dem Austragsmittel ihrer auch dann gewiß noch vorhandenen oder etwa ausbrechenden Interessenkonflikte, greifen sollten. Der Austrag solcher erfolgt durch das friedliche Mittel der Sezession, Nichtbeteiligung und Nichtförderung dieser oder jener Angelegenheit, mit der oder deren Interessenträger man nicht übereinstimmt.*)

Dadurch, daß die Waffenproduktion vollständig eingestellt wird, wird für die freie Gesellschaft der kommunistischen Anarchie eine ungeheure Menge von Material frei, zugleich schrumpft das Arbeitspensum auf diesem Gebiete der Industrie gewaltig zusammen. Auch der Schiffsbau wird auf Jahrzehnte hinaus ruhen, die Hauptarbeit darin bestehen, die vorhandenen Fahrzeuge der Marine zu brauchbaren Passagierdampfern umzuwandeln. Welche Ersparnis an Eisen, Stahl und der damit verbundenen Arbeit dies bedeutet, begreift man nur, wenn man weiß, welche kolossalen wahnsinnigen Auf-

*) Der Einwand, daß man doch Waffen auch zum Schutze gegen wilde Tiere brauche, ist unsinnig, da man für diese Zwecke genügend Munition und Waffen von den vorhandenen Beständen aufbewahren kann. Was an Sprengstoffen nötig ist, wird selbstredend im Ausmaß der Notwendigkeit von der Fachgilde der Chemiker usw. erzeugt werden. Aber dies hat nichts mit einer regulären Mordindustrie zur Massenvertilgung von Menschenleben zu tun, wie sie die Rüstungsindustrie der Staatsgesellschaft besitzt — weil sich Arbeiter und Arbeiterinnen leider noch zu solcher meuchelmörderischen Henkerarbeit gegen ihre Mitmenschen mißbrauchen lassen, zu einer Henkerarbeit, die allein den Krieg ermöglicht.

wendungen alljährlich für die Kriegsmarine, besonders seit dem Aufkommen der Dreadnoughts, gemacht wurden.*)

•

Es ist selbstverständlich, daß die Eisenindustrie nur als gemeinschaftliche Arbeit aufzufassen ist. Zugleich aber hängt ihre Leistung sehr von örtlichen Verhältnissen ab. Nicht überall ist eine reichliche Eisenerzproduktion möglich. Aus diesem Grunde ist höchst fraglich, ob jede einzelne Kommune ihre eigenen Eisenhochöfen haben wird. Es ist viel praktischer, wenn die gesamte Eisenindustrie in derjenigen Region des Landes stattfindet, wo sie am zweckmäßigsten, ergiebigsten vor sich gehen kann, ohne ganz überflüssige Transportschwierigkeiten und deren Ueberwindung. Man wird sich in solchem gegebenen Fall nur darauf zu einigen haben, wie viele Arbeitskräfte jede einzelne Kommune alljährlich in jenes Gebiet der Eisenindustrie zu delegieren hat, von wo aus dann wieder das nötige Roheisen zu beziehen ist. Natürlich wird nichts eine Kommune oder deren Fachgilde für Eisenindustrie hindern, ihre eigenen, von den obigen Ansichten abweichenden Verfügungen zu treffen.

Die Berechnung des von jedem Individuum an s o z i a l e r Arbeit zu leistenden Zeitquantums ist für die anarchistisch-kommunistische Kommune am besten zu ermitteln, wenn sie sich an die zeitgemäßen Produktionsresultate hält. 1912 betrug die Eisenerzproduktion Oesterreichs 29,300.000 q, die 17,600.000 q Roheisen ergaben. Im gleichen Jahre betrug die Stahlproduktion 19,500.000 q. Abgerundet ergibt dies zusammen etwa 3 Millionen Tons Eisen. So daß auf die Gesamtbevölkerung Oesterreichs etwa 1 q (100 kg) pro Kopf entfällt — im höchsten Ausmaß berechnet.

Um sich vorzustellen, wie h o c h die Produktivität auf dem Gebiete der Eisenindustrie pro Arbeitskraft zu sein vermag, führen wir folgendes an. Laut der Fachzeitschrift „Stahl und Eisen" (1891, p. 731) produzierten die Illinois-Stahlwerke in Amerika mit 10.000 Arbeitern 680.274 Tons Stahlschienen, Knüppel, Handelseisen, Träger, U-Eisen usw.; auf einen Arbeiter kamen somit 68 Tons Eisenfabrikate pro Jahr. Vielleicht ist dies etwas zu hoch gegriffen, wollte man es als Durchschnittsleistung annehmen, denn nach „Stahl und Eisen", Jahrgang 1896 (p. 376) erzielte die Firma Carnegie nur eine jährliche Durchschnittsleistung von 60 Tons pro Arbeiter.

Diese Zahlen genügen uns für unsere Grundberechnungen. Wir nehmen an, daß auf jeden Kopf einer Bevölkerung, wie sie das frühere Oesterreich hatte, im Zustande der kommunistischen Anarchie 2 Tons pro Kopf zu entfallen haben,

*) 1913 betrug die Kriegsflotte Oesterreich-Ungarns 204 Schiffe mit 1577 Geschützen. (Vgl. Hartlebens „Statistisches Taschenbuch", Wien-Leipzig 1917.

damit die Produktion genügt, um allen hochgesteckten Anforderungen zu entsprechen. Es handelt sich also — trotz obiger Einschränkungen — um eine höhere Produktivität als heute, um 60 Millionen q oder um 6 Millionen Tons.

Die Eisenproduktion könnte mit Leichtigkeit, laut den von Schrödter (vgl. „Stahl und Eisen", 1896, p. 292) angestellten Berechnungen, in einem modern eingerichteten Eisenwerk mit 3 Hochöfen eine Tagesleistung von 250 Tons Roheisen erzielen. Atlanticus berechnet, daß für eine Eisenproduktion von 10 Millionen Tons etwa 140.000 Arbeiter reichlich genügen. Als Arbeitsquantum entfiele also dabei auf jeden Einzelnen etwas mehr als 71 Tons im Jahresdurchschnitt.

Auf die früheren, größeren Verhältnisse dies angewandt, erreichen wir eine Summe von 84.508 Arbeiter, die ungefähr nötig wären, um das Quantum von 6 Millionen Tons Eisen herzustellen.

Wenn wir diese Zahlen auf die anarchistisch-kommunistische Gemeinde anwenden, die wir im Auge haben, so ergibt dies eine Anforderung von 24.000 Tons Eisen, die alljährlich von der Siedlung zu verbrauchen wären. Da durchschnittlich ein Arbeiter 71 Tons im Jahre zu erzeugen vermag, so müßte die Fachgilde für Eisenindustrie exaktest berechnet 338 Arbeiter umfassen. Diese wären das Kontingent, damit eine Eisenmenge aufgebracht würde, die pro Kopf 2 Tons Verwertung gestattet.

Freilich sind diese Ziffern zu hoch, aber sie bieten doch einen annähernden Begriff über die erforderliche Menge, deren Exaktheit ja erst durch Erfahrung und Experiment zu erstellen ist. Zumal, wenn man bedenkt, daß wir nach Beseitigung der Produktion für die Rüstungsindustrie zu Wasser und zu Lande d e n n o c h als Grundlage unserer Berechnungen die gegenwärtige Produktionsmasse des alten Oesterreichs angenommen haben. Darum ist selbst für die Periode des Ueberganges und der ersten Jahre die obige Anzahl nötiger Arbeitskräfte unbedingt zu hoch gegriffen. Was uns nicht hindert, sie auf 400 Arbeitskräfte abzurunden.

Ueber allem Zweifel erhaben ist es, daß nach Ablauf der Gesamtperiode für die Bautätigkeit, wie wir sie angenommen haben, die Eisenindustrie auf ein Minimum zusammenschrumpfen dürfte. Sie wird dann nur zu Wiederkonstruktions- und Reparaturzwecken oder im Falle umwälzender Erfindungen zur maschinellen Neuinstallierung ein lebhafteres Produktionstempo einschlagen müssen; erstere sind keineswegs von allgemeiner Dauer, letztere treten nur in langen Intervallen auf und sind temporärer Art.

4. Die Maschinenindustrie.

Schon an anderer Stelle haben wir gezeigt, daß ein freies Gemeinwesen, wie es die kommunistische Anarchie verwirk-

licht, keineswegs winzig klein zu sein braucht, vielmehr mindestens zehntausend Menschen umfassen soll. Nichts steht einem solchen Gemeinwesen im Wege, sich zu verdoppeln und zu vervielfachen. Allerdings wird man stets darauf Bedacht nehmen, die Größe eines Gemeinwesens nicht zu jenen Dimensionen anwachsen zu lassen, in denen der engere, persönliche und direkte Kontakt zwischen Einzelpersonen und Gruppen auf dem Gebiete sozialer Gemeinsamkeit verloren gehen muß. Aber ehe es dazu kommt, kann eine anarchistisch-kommunistische Gemeinde ganz gut die Größe einer mittleren Kleinstadt annehmen. Wenn wir für unsere Berechnungen und unseren Entwurf nur eine Bevölkerung von 10.000 Menschen annehmen, geschieht dies deshalb, weil wir darin den ungefähren Typus dessen erblicken, was wir für zweckmäßig erachten und innerhalb dessen Rahmen alle Möglichkeiten geselliger Kultur, Technik, Wissenschaft und Kunst sich entfalten können. Und wie schon gezeigt, übertrifft dieser Rahmen den der Dimensionen der meisten Ortschaften des früheren wie heutigen Oesterreichs bei weitem.

Eben so unwahr, wie die Behauptung, die kommunistische Anarchie eigne sich nur für winzige Ansiedlungen, ist auch jene andere, daß man die gesamte Technik und Maschinenindustrie der Gegenwart abschaffen müßte, wollte man zum Anarchismus übergehen. Technik und Maschinenindustrie sollen vollständig beibehalten werden, so weit sie eine Erleichterung der Lebensverhältnisse für die Menschen sind, keine Erschwerung der Ersteren, Entgeistigung der letzteren. Die Maschine ist heute wohl insofern für den Menschen nutzbar zu verwerten, als er sie monopolistisch besitzt; sie ist profitabel durch Ausbeutung des Arbeitssklaven, der sie bedienen, im Interesse des Eigentümers betreiben muß. Eine andere Frage ist es, ob ein freier Mensch, also kein lohnabhängiger Arbeitsprolet, sich ebenfalls zu geistesabstumpfender Hilfsarbeit an der Maschine hergäbe, wenn er dieselbe Arbeit, die durch jene ramschartig und massenweise geleistet wird, durch eigene, künstlerische Arbeitsinitiative und Gestaltungskraft verrichten dürfte und könnte? Wenn ein freier Mensch, bloß um seine Arbeitszeit zu verkürzen, und weil er es so für zweckmäßig ansieht, es seinem Sachverständnis besser entspricht, der Maschinenindustrie den Vorzug vor Handarbeit gibt — dann ist die Maschine berechtigt, weil für den Menschen gedeihlich, nicht, wie heute, ihn unter ihr Niveau herabdrückend. Insofern, als der freie Mensch die Maschine bevorzugen und wünschen wird, soll sie ihm frei zu Gebote stehen; dies ist ein Grundprinzip des kommunistischen Anarchismus. Nur j e n e Maschinenindustrie soll abgeschafft werden, der ein freier Mensch sich ganz bestimmt nicht unterwerfen würde, sobald kein ökonomischer Zwang ihn zu einer solchen Entpersönlichung seiner Individualität mehr zwänge.

Somit ist es falsch, anzunehmen, daß die kommunistische Anarchie ein Zustand sei, in dem es keine entwickelte Technik und Maschinerie geben würde. Gewiß ist, daß in einem Zustand ökonomischer und persönlicher Eigenheit und Unabhängigkeit das Individuum seinen Tätigkeitstrieb, der sich in Arbeit ausleben will, auf solche Art äußern wird, die mit den kostbarsten Gütern der menschlichen Individualität nicht in Widerspruch gerät. Soweit die Maschine dies nicht tut, wird sie vollauf zur Geltung gelangen, solche beibehalten. Wo aber dank seiner Eigenart das Individuum es vorzieht, seine Arbeitsleistung als Produkt eines künstlerischen Dranges, eines individuellen Könnens schöpferisch zu gestalten, wird die Maschinenindustrie verschwinden. Ob das eine oder das andere vorwiegen wird, läßt sich im Allgemeinen nicht voraussagen; als ziemlich bestimmt darf nur angenommen werden, daß dort, wo diese individuelle Arbeitsschöpfung möglich ist, sie mehr dem Bedürfnis nach Innenbefriedigung, ästhetischen Genuß und Schönheitsempfinden entsprechen wird, als die Maschinenarbeit es vermag. Auch in dieser Beziehung dürfte die persönliche Neigung des Individuums allein ausschlaggebend werden für denjenigen Gesamttypus der industriellen Betätigung, der die größere Wahrscheinlichkeit hat, sich durchzusetzen.

*

Vom Standpunkte ausgehend, daß die kommunistische Anarchie der größtmöglichen Vielartigkeit, Mannigfaltigkeit Spielraum gewähren muß, wird sie eine „Gilde für die Maschinenindustrie" formieren, der es obliegen soll, die Kommune mit allen Maschinen zu versorgen, deren dieselbe, wie die Einzelpersonen bedürfen.

Um einen ungefähren Ueberblick zu gewinnen, wollen wir uns vorerst die Situation vergegenwärtigen.

1911 besaß Oesterreich 16.181 fabriksmäßige Betriebe gegen 11.811 im Jahre 1901. Dies ist eine Zunahme von 4370 in einem Jahrzehnt. Nehmen wir an, daß — trotz Weltkrieg, vielleicht sogar durch die von ihm während seines Verlaufes gezeugte industrielle Hochkonjunktur — diese Zunahme auf dem gleichen Territorium in einem weiteren Jahrzehnt, also bis 1921 anhielt, und wir erhalten dann insgesamt 20.551 fabriksmäßige Betriebe für das Landesgebiet des früheren Oesterreichs. Diese wollen wir als Grundlage unserer Berechnungen im Auge behalten.

Schon aus dieser Aufstellung ergibt sich, daß auf rund 15—16.000 Menschen im früheren Oesterreich je ein Fabriksbetrieb kam. Die Leistungsfähigkeit der maschinellen Produktion ist sehr groß, und so dürfte es wahrscheinlich sein, daß die Arbeit einer besonderen Fabrik in der anarchistisch-kommunistischen Kommune nicht nur dieser, sondern auch einer ganzen Reihe von Gemeinden zunutze kommt, die sich unter- und miteinander föderieren behufs gegenseitiger Leistung von

Fabriksarbeit und Austausch der Produkte. Dadurch bleibt jede Gemeinde verschont von der Umwandlung in eine Industriestadt, was unvermeidlich wäre, wenn jede Kommune alle Fabriksbetriebe in sich vereinigen wollte. Außerdem hätten wir es dabei auch mit einer irrationellen Arbeitsmethode zu tun, da die Fabriken zum größten Teil unbenützt stehen müßten; die Kleinheit des Konsumentenkreises ließe eine Vollausnützung nicht zu. Während es sich ganz anders verhält, wenn die Fabriken verstreut in den verschiedenen Kommunen gelegen sind. Dies gestattet auch angenehme Abwechslung mit Bezug auf das Milieu der Arbeitsstätte und eine gegenseitige Gemeinschaftsbeziehung, die nur gedeihlich und förderlich wirken kann. Was die Entfernung dieser oder jener Fabrik von dem Wohnort der betreffenden Produzenten anbelangt, spielt sie keine große Rolle, wenn man bedenkt, daß jeder Mensch ein Rad oder kleines Automobil für persönliche Verkehrszwecke sich anschaffen kann.

*

Das individuell zu leistende, soziale Arbeitsquantum wird auf dem Gebiete der maschinellen Erzeugung somit nicht nach kommunalem, sondern nach regionalem Bedarf festzustellen sein. Immerhin kann es annähernd ermittelt werden.

Eigentliche Fabriken wird unsere besondere anarchistisch-kommunistische Gemeinde nur höchstens 8 zu betreiben haben. Welcher Art und Branche dieselben sein sollen, wird von der Gegend, den Transportmöglichkeiten und der gegenseitigen, auf Zweckmäßigkeitsgründen beruhenden Uebereinkunft zwischen den verschiedenen, im gleichen oder weiteren Umkreis gelegenen Kommunen abhängen. Auf jeden Fall ist die möglichste Dezentralisierung zu bevorzugen, schon um alle unvermeidlichen Unerquicklichkeiten der Fabriksindustrie so wenig als möglich auf einem Platz zu häufen.

Obwohl wir der Meinung sind, daß der Fabriksbetrieb größtenteils mittels Wasserkraft und Elektrizität vor sich gehen wird, müssen wir uns dennoch vorderhand noch an die Dampfkraft als motorisches Triebelement halten.

Was Dampfmaschinen anbelangt, besaß Oesterreich im Jahre 1902 deren mit 958.000 Pferdekräften, wozu noch Motore anderer Art mit über 700.000 Pferdekräften kamen. („Einige Daten" etc.) Insgesamt bedeutet dies 1,658.000 Pferdekräfte für ganz Oesterreich.

Es bleibt uns nun zu berechnen übrig: entweder die Abnützungsquote der obigen Dampfmaschinen, für den Fall, daß die Gesellschaft des Kapitalismus sie den diversen Gruppen der Produktion behufs Umwandlung der letzteren in eine von kommunistisch-anarchistischen Prinzipien getragene Genossenschaftsgilde übergibt; oder die Notwendigkeit der Kommune, sich eine neue Maschineninstallation einzurichten, für den Fall, daß die kapitalistische Gesellschaft

sie an diejenigen Gruppen, die daran schreiten wollen, ihr Leben nach kommunistisch-anarchistischen Prinzipien zu regeln, nicht abtreten will, die letzteren zur sozialen Expropriation nicht genug stark sind.

Wir wollen beide Eventualitäten in Betracht ziehen.

Für den Fall, daß die Kommune, resp. deren Produktionsgruppen, in den Besitz der Maschinen gelangt, werden diese vorerst auf die übliche Weise weiterbetrieben, nur daß die Nutznießung der Gesamtproduktion allen Individuen zufällt, anstatt wie bisher, nur den Wenigen der Unternehmerschaft und des Staatsparasitentums. In diesem Fall genügt eine Abnützungquote von 10 Prozent jährlich. Dies ergäbe eine jährliche Produktionsnotwendigkeit von 165.800 Pferdekräften, die für ein entsprechendes Maschinenmaterial zu ersetzen wären.

Nach dem Amtlichen Bericht über die Chicagoer Ausstellung (Einzeldarstellungen, S. 424) wurde in der Fabrik von Allis in Milwaukee mit 3000 Arbeitern ein Tagesdurchschnitt von einer Maschine mit 300 Pferdekräften hergestellt. Somit ist die Erzeugungsfähigkeit eines Arbeiters pro Jahr etwa 30 Pferdestärken.

Für unsere Verhältnisse sind somit nur 5526 Arbeitskräfte nötig, um die erforderliche Abnützungsmenge von Pferdekräften resp. Maschinen wieder zu ersetzen und den Gang der Maschinenproduktion ungestört zu erhalten, wenn es sich nicht, wie heute, um profitsüchtigen, kapitalistischen Exportgewinn, sondern um das Prinzip des Selbstverbrauches handelt.

Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir annehmen, daß, um die obige Abnützungsquote für unsere Kommune alljährlich zu ersetzen, eine Delegation von höchstens 3 Arbeitskräften genügt, um die Stabilität der Gesamtindustrie Oesterreichs auf maschinellem Gebiete zu wahren. Mit Hinzurechnung der enorm verkürzten Arbeitszeit genügen 12 Menschen vollauf, um den Beitrag einer anarchistisch-kommunistischen Kommune zu dem Erfordernis des Gesamtlandes auf die Basis der Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit zu erheben.

*

Anders bietet sich natürlich das Problem dar, wenn wir uns vorstellen, daß unsere Kommune die ganze für sie nötige Maschinenindustrie vorerst neu und für sich zu erzeugen hat. Aber auch in diesem Fall stellen sich keine unübersteiglichen Schwierigkeiten der Verwirklichung des kommunistischen Anarchismus entgegen.

Da man für das ganze frühere Oesterreich Maschinen mit 1,658.000 Pferdekräften benötigte, so würde eine Kommune von 12.000 Lebewesen, deren rund 650 benötigen. Steigern wir dies auf das Doppelte, nur um allen Anforderungen überreichlich genügen zu können, so bedeutet dies rund 1200 Pferdekräfte. Nachdem wir wissen, daß ein Arbeiter jährlich rund 30 Pferdekräfte erzeugen kann, so benötigt

die Gilde der Maschinenindustrie in allererster Linie 40 Arbeitskräfte. Um allen möglichen anderen maschinell-technischen Ansprüchen genügen zu können, steigern wir diese Anzahl auf 100. Durch diese könnten sämtliche Fabriksdampfmaschinen der Kommune leicht erzeugt werden.

Außer diesen Maschinen wären auch noch herzustellen Dampfmaschinen für die elektrischen Betriebe der Landwirtschaft. Da man für ein Land wie Deutschland nur 10.000 Arbeiter für ihre Instandhaltung und Erzeugung berechnet (Atlanticus), also je 1 Arbeiter auf 6000 Köpfe der Bevölkerung, so gehen wir sehr splendid vor, wenn wir zu der obigen Fachgruppe weitere 10 Arbeitskräfte dazu rechnen.

Um nun die weiteren Arbeitskräfte in ihrer Anzahl zu berechnen, haben wir uns nur mehr an die obige Abnützungsquote zu halten. Da wir für die Erzeugung selbst einen überreichlichen Grundstock von Arbeitskräften angenommen haben, kommt jetzt nur mehr die Instandhaltung und Renovierung in Betracht.

Vor allem also die 10 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeitsmaschinen, also die rund 50 Getreide- und Grasmähmaschinen, Pumpen, Pferderechen usw., die für unsere Kommune nötig sind. Da Atlanticus hier für ganz Deutschland nur 50.000 Arbeiter annimmt, also je einen Arbeiter auf 1200 Köpfe, so glauben wir, durchaus liberal zu verfahren, wenn wir weitere 20 Arbeitskräfte für unsere Fachgruppierung der Maschinenindustrie veranschlagen.

Was die allgemeine Textilindustrie anbelangt, dürfte die jährliche Ersatzquote von rund 60—100 Heimspindeln und 10 mechanischen Webstühlen das Höchste an Erfordernis sein, das an die Kommune heranträte. Auf Grund der Angaben von Atlanticus und von Schulze-Gaevernitz, die für ganz Deutschland 15.000 herauskalkulieren, erscheint uns eine Zugabe von 10 Arbeitskräften zur allgemeinen Fachgilde für Maschinen als überreichlich bemessen.

Einen wichtigen Bestandteil der Maschinenkonstruktion bildet der Bau von Eisenbahnwaggons und Lokomotiven. Auch hier handelt es sich um eine über die einzelne Kommune hinausreichende Angelegenheit, die in erster Linie durch besondere Konferenzen der Maschinenindustriegilde aller anarchistisch-kommunistischen Kommunen des ganzen Landes, ja in weiterer Ausdehnung europäisch zu regeln wäre. Was den Verkehr und Transport anbetrifft — wir kommen darauf noch insbesondere zu sprechen — wird beides in der freien Gesellschaft ungemein gesteigert werden. Der Verkehr aller Art zwischen den Kommunen wird ein sehr reger sein, Austausch von Warenüberschüssen, gesellige Beziehungen, Reisebedürfnisse werden stark zunehmen, dafür aber die sonstigen Transportnotwendigkeiten an Eigengütern größtenteils sinken, da jedermann in jeder Kommune Aufnahme finden und dort alles das vorfinden wird, was er zu seinen elementaren

Bedürfnissen benötigt, ein Mitnehmen solcher Gebrauchsartikel, wie Möbel, Ausstattungsgegenstände usw. durchaus überflüssig wäre. Aber es ist klar, die Konstruktion von Eisenbahnwaggonen und Lokomotiven hängt allzu stark von der Entwicklungsstufe des gesamten anarchistisch-kommunistischen Zustandes ab, um im Stande zu sein, hier wirklich Exaktes bieten zu können.

Annäherndes läßt sich jedoch immerhin berechnen. Um das heutige „rollende Material" auf diesem Gebiete, also Ersatz von Personen- und Frachtwagen der Vollbahnen und zugleich eine Anzahl von Kleinbahnen, die in einer Ausdehnung von mindestens 2000 km jede Wohnsiedlung und landwirtschaftliche Gemeindeanlage zu passieren hätte, zu konstruieren und zu ersetzen, berechnet Atlanticus mit Recht 15.000 Arbeiter für ganz Deutschland. In Anlehnung daran trüge unsere anarchistisch-kommunistische Kolonie in überreichem Maße ihre Arbeitsquote zu dem obigen Gesamtbedarf bei, wenn sie weitere 10 Mann der Fachgilde zuweist.

Nun gibt es aber in der Maschinenindustrie noch eine Menge von Arbeitsgebieten, die, in ihrer Gesamtzahl einzubeziehen, überflüssig wäre. Man denke nur an die Arbeit der Grobschmiede, Schlosser usw. Anstatt uns ins Kleinliche zu verlieren, nehmen wir für alle erdenklichen anderen Arbeiten der Maschinenindustrie eine weitere Gruppierung von 50 Mann, die wir für die Gesamtgilde dieser Industrie in Anschlag bringen.

Ueberblicken wir nun die gewonnenen Resultate in ihrer Totalität.

Unsere Fachgilde für Maschinenindustrie umfaßt, im Falle alles neu hergestellt und von nun an nur in Stand gehalten zu werden braucht, insgesamt 200 Arbeitskräfte. Es ist ganz bestimmt, daß dieser Höhestand nur für die ersten paar Jahre, während welcher die Neukonstruktion und -Installation vor sich zu gehen hat, nötig ist. Sobald einmal die ersten Schwierigkeiten derselben überwunden, ist es über jeden Zweifel erhaben, daß höchstens 100 Mann nötig sein werden, um die gesamte Maschinentechnik und -Industrie unserer Kommune in Stand zu halten.

Dagegen ist wohl nicht anzunehmen, daß diese Fachgilde viel tiefer unter dieses Niveau sinken wird. Die Form der integralen Erziehung, die in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnung ihre feste Begründung und Ausgestaltung findet, wird die Jugend schon sehr früh mit regem Interesse für die mannigfaltigen Probleme der Technik und maschinellen Konstruktion erfüllen. Generationen, die von früh auf geistig und manuell erzogen wurden, entwickeln einen großen Sinn für praktische Experimente auf allen Gebieten der Betätigung und Arbeit, was wiederum den Sinn für Erfindungen schärft, ihn stark verallgemeinert. Deshalb wird wahrscheinlich keine andere Industriebetätigung solch

intensivem Interesse begegnen, als gerade die maschinelle. Sie wird Zustrom aus allen Kreisen der Bevölkerung erhalten, fast jeder wird Lust und Freude an Experimenten in ihr empfinden — und so mögen wir ganz unbesorgt darüber sein, ob und daß sie stets genügend Arbeitskräfte zu finden und zu gruppieren im Stande sein werde.

5. Der Bergbau.

Ungleich anderen Theoretikern und Forschern auf dem Gebiete der sozialistischen Geisteskonstruktion erscheint uns dieser Arbeitszweig ein für jede freie Gesellschaft sehr schwieriges Problem zu bilden. Wer je in den Schacht eines Bergwerkes hinabgefahren ist, das grause Gefühl des lebendig Begrabenen gespürt, die schwere, mühsame Arbeit des Bergmannes beobachtet hat und die ungeheuren vielfachen Gefahren kennt, denen der Bergbau und seine menschlichen Maulwürfe ausgesetzt sind — der wird es nicht als Selbstverständlichkeit empfinden, daß freie Menschen sich ebenso rasch zu einer s o l c h e n Arbeitsfron bereit finden werden wie die heutigen, ökonomisch dazu gezwungenen Lohnsklaven. Es gibt vielleicht keine andere Arbeit, die so sehr dem Tätigkeitstrieb jedes Menschen widerstrebt, wie der Bergbau, die Förderarbeit im Schacht usw. Auch ist der Bergbau sogar unter den hygienisch besten Vorkehrungen eine gesundheitlich schädigende und lebensverkürzende Arbeit.

Werden sich freie Menschen zu solcher Arbeit bereit finden? Menschen, die durch nichts als durch ihre Einsicht und ihr eigenes Verständnis zu einer Arbeit bewogen werden können?

Den staatssozialistischen Theoretikern, die an Zwang und Autorität glauben, eine Staatshierarchie des Beamtentums in ihrem „Sozialismus" wollen, für sie bildet der Bergbau gemeinhin kein Problem. Es ist ihnen eine ausgemachte Sache, daß diese Arbeitsbetätigung ebenso organisiert und, wenn nötig, von oben erzwungen werden muß, wie jede andere, wenn sie nicht oder ungenügend geleistet wird. Darum übernehmen sie einfach die statistischen Tabellen der Gegenwart und bauen auf ihnen den sozialistischen Organisationsbau im Bergbau auf. Sie ahnen gar nicht — vielleicht waren die wenigsten von ihnen in Bergwerken —, daß die Arbeit des Kohlengräbers absolut keinen Vergleich mit den übrigen Arbeitsleistungen verträgt. Die meisten der letzteren sind ungefährlich und können zu solchen, wie auch recht angenehmen gemacht werden. Ganz anders beim Bergbau, der konstant gefährlich ist und immer abstoßend bleiben wird.

Jener verfehlten Auffassung des gesamten Sozialismus autoritärer Richtung erschöpft sich die ganze Aufgabe in einem Problem der Organisation, welches er mit den gegenwärtigen Methoden und Maßstäben lösen zu können ver-

meint. Die Verwirklichung des autoritären „Sozialismus" wird aber immer an der heutzutage bereits erreichten Persönlichkeitsausbildung des Menschen scheitern, und der freie Sozialismus ist als Organisationsproblem etwas ganz anderes als der zwangsläufige Organisationsbegriff der Gegenwart. Der herrschaftslose Sozialismus, eine freie Gesellschaft der ökonomischen Gleichberechtigung und personellen, individuellen Freiheit, besitzt als Brennpunkt die freie Individualität des Menschen, und diese spottet aller reglementierenden, disziplinierenden, kurz verknechtenden Vorschriften und Gebote über Arbeitsteilung u. dgl. mehr, die eine Zentralbehörde erläßt. Das freie Individuum beugt sich ausschließlich seiner eigenen Erkenntnis, der in ihr innerlich empfundenen Notwendigkeit und einem freiwillig anerkannten Solidaritätsgeist individueller Interessen, die eine gänzlich andere Organisationsbasis besitzen müssen, als bisher der Fall gewesen.

Dennoch glauben wir, daß auch die Frage des Bergbaues durch den anarchistischen Kommunismus seine Lösung finden wird und kann.

Vor allem durch eine Verständigung aller Beteiligten darüber, daß die Produkte des Bergbaues, insbesondere die Kohle, für sie eine Notwendigkeit und inwieferne sie eine solche sind. Die letztere Frage dürfte die am schwierigsten zu lösende sein. Denn es ist gewiß, daß sehr viele Menschen in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft auf den Gebrauch von Kohle ganz oder teilweise freiwillig verzichten, ehe sie sich zu der zur Herbeischaffung von Kohle nötigen Arbeitsleistung bereit erklären werden. Auch diejenigen, die sich im Haushalt oder sonst des Gebrauches von Kohle nicht entschlagen, sie nicht durch Holz ersetzen wollen — wie dies in Rußland größtenteils geschieht — werden sich dennoch äußerst einschränken im Verbrauch von Kohle, nur um das Arbeitspensum, das zu deren Förderung auf den Einzelnen fällt, auf ein Minimum zu reduzieren.

Letzterer Gedankengang wird überhaupt viel mehr einwirken als Triebfeder der Sparsamkeit in der Verwendung von Kohle, als alle möglichen nationalökonomischen Berechnungen über das Dahinschwinden der Kohlenadern in unabsehbarer Zeit es zu tun vermögen. Ob der Staat oder Private die Kohlengruben eignen, spielt gar keine Rolle mit Bezug auf deren unrationellen Abbau. Beide Monopolformen des Eigentums haben das gleiche Interesse an einer möglichst intensiven Ausbeutung, da die Verwertung der Kohlenvorräte von ihnen nur gegen Profit an die Bevölkerung, keineswegs an die Bergarbeiter selbst zum freien Austausch, überantwortet wird. Wo immer aber ein Monopol herrscht, gibt es Sonderinteressen gegenüber den durch das Monopol Ausbeutenden und darum Verschwendung des Materials durch die Leitenden, wie Gleichgültigkeit jener Verschwendung gegenüber, durch die Arbeitenden, weil zugleich Ausgebeuteten.

Ganz verschieden bieten sich die Dinge dar in einem Zustand der kommunistischen Anarchie, wo die Verwertung der vorhandenen Kohlenvorräte Eigeninteresse des Individuums mit Bezug auf seine Arbeitszeit und damit Gemeininteresse geworden. Hier wirkt das persönliche, sogar das egoistische Interesse solidarisierend auf den Verbrauch der Kohlenbestände ein. Darum wird eine kommunistisch-anarchistische Gesellschaft sicherlich weniger Kohle verwenden als die heutige; teils im persönlichen Interesse eines Jeden, um seine gemeinsam vereinbarte Arbeitszeit reduzieren zu können, teils weil die Technik der industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe eine andere sein wird.

Der übermäßige Verbrauch von Kohle ist in der Gegenwart viel weniger auf den häuslichen Konsum zurückzuführen als auf ihre überholte Verwendung in Technik und Industrie. Ueberholt und veraltet deshalb, weil sogar die kapitalistische Menschheit das Zeitalter des Dampfes bereits überholt und hinter sich zurückgelassen hat, dieses heute schon durch dynamische und thermische Verwendung von Wasserkraft und Elektrizität ersetzt werden könnte. Daß dies nicht geschieht, besitzt seinen Grund in den Kapitalisierungs- und Rentabilisierungsinteressen der staatsautoritären Gesellschaft, in der wir leben, Interessen, die in einer anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft völlig in Wegfall kommen.

In dieser Hinsicht hat der Weltkrieg bedeutende Breschen geschlagen in die Produktionsmethoden. Ueberall ist man mit großzügigen Plänen zur Ausnützung der Wasserkräfte eines Landes hervorgetreten, überall hat man die Verdrängung des Dampfes durch Elektrizität befürwortet. Freilich geschah dies nur im Hinblick auf den kolossalen Verbrauch an Kohle durch die Kriegsindustrie und überhaupt Kriegserfordernisse. Was immer aber auch das Motiv gewesen sein mag, es wird sich für die Zukunft ganz bedeutend auswirken.

Erinnern wir uns an das unter dem Kapitel „Die soziale Arbeit" Gesagte, so trifft all dies auch auf den Bergbau, insbesondere den Kohlenbergbau, zu. Wir haben es hier mit einer Arbeitstätigkeit zu tun, deren Notwendigkeit gemeinschaftlich anerkannt, deren Umfang vereinbart und deren Arbeitsleistungen pro Individuum, soweit dieses mit der Verwendung von Kohle übereinstimmt, aufgeteilt werden muß. Nur so, in dieser freien Selbstbestimmung des Individuums — ist der Bergbau in einer Assoziation freier Persönlichkeiten gemeinschaftlich und solidarisch zu betreiben; erst durch diese und auf einem Wege freier Selbstbestimmung der Individuen kann er der Gemeinschaft zugute kommen.

Das Prinzip der Arbeitsteilung ist auf diesem Arbeitsgebiet ebensowenig anwendbar wie auf dem der Agrikultur. Fundamentale und schwer zu befriedigende Bedürfnisse des Individuums lassen sich ohne Zwang nicht auf andere ab-

wälzen, ganz abgesehen davon, daß, wenn sie sich abwälzen ließen, sie abermals eine Kastenscheidung in sozial höher und niedriger gestellte Individuen hervorbrächten. Eine Scheidung in solche Individuen, die sich durch geistige Differenzierung ohnedies ergibt, darf in der freien Gesellschaft nie durch politisch-wirtschaftlichen Zwang bewirkt werden, soll sich stets nur durch die Tatsächlichkeit der unterschiedlichen Anlagen und Leistungsfähigkeiten der Individuen durchringen. In einer freien Gesellschaft läßt sich nicht erzwingen, daß die einen Kohlenbergbau betreiben, die anderen die Nutznießung dieser sozial nötigen Arbeitsleistung sich zuschanzen. Entweder ist diese Arbeit für alle nötig, dann muß sie in ihrer Beschwerlichkeit von allen verrichtet werden, und alle müssen nur darnach trachten, das letztere Moment so stark als möglich zu verringern; oder sie ist nur für einzelne Gruppen nötig — dann müssen diese Gruppen für sich den Bergbau betreiben und die übrigen, die die Verwendung von Kohle ablehnen, müssen von jeglicher Arbeitsteilnahme verschont bleiben; oder aber diese Arbeit ist für niemand nötig, dann ist sie eben allgemein eingestellt.*)

*

Verschaffen wir uns vor allem einen Ueberblick über die vorhandenen Quantitäten, falls wir daran schritten, ganz Oesterreich als eine anarchistisch-kommunistische Gesellschaft einzurichten.

Im Jahre 1912 betrug die Steinkohlenproduktion im damaligen Oesterreich 1,580.000 Waggons à 10 Tonnen, die Braunkohlenproduktion im selben Jahre 2,630.000 Waggons à 10 Tonnen. Wenn wir dies in Kilogramm auflösen, ergibt

*) Zu meiner großen Freude dürfte letzteres in einer anarchistischen Gemeinschaft möglich sein. Ich habe Bergwerke in den Vereinigten Staaten, England, Frankreich, in der Tschechoslowakei, Deutschland und Oesterreich besucht, bin in deren Schächten gewesen und hege Abscheu, Haß gegen diese nur für die Industrie unerläßliche, sonst aber menschenunwürdige — und wie schlecht entlohnte! — Arbeit. Umso beglückender ist es für mich, erkennen zu können, daß der Kohlenbergbau in der Anarchie, wenn nicht früher, eine überwundene, abgestorbene Sache sein dürfte. Durch das Erfindungsgenie des Wiener Ingenieurs Johann Leopold Ludwig, der kürzlich das Verfahren zur Herstellung eines künstlichen Brennstoffes aus Pflanzenstoffen entdeckt hat! Die Erfindung dieses Wohltäters der Menschheit beruht darauf, Unkrautstoffe in einen Brennstoff überzuführen, dessen Kaloriengehalt den der besten Steinkohle übertrifft. Zudem ist die Erzeugung eminent billig. Auch wird mit dieser Erfindung die Frage der Ausnützung der Heizkraft des Wasserstoffes zum ersten Mal gelöst und findet ihre praktische Bewältigung. Obwohl natürlich gegen die neue Erfindung — die seit dem Frühjahr 1923 das Patent erworben hat — der Ansturm aller mächtigen Kohlengrubenmagnaten mobil gemacht worden ist, wird sie sich dennoch durchsetzen. Wir vermuten, daß unser Kapitel über den Bergbau für Kohlenförderung mit ihrer entsetzlichen Geschichte der „schlagenden Wetter" usw. ein Bestandteil der zu ihr passenden Produktionsweise des Kapitalismus unter Staatskratie verbleiben, für den Anarchismus keinerlei Anwendung mehr finden dürfte. Wir wünschen der Kohle den baldigsten, ungestörten Ewigkeitsschlaf!

dies eine Totalproduktion von 42 Milliarden, 100 Millionen Kilogramm an alljährlicher Kohlenförderung.

Stellen wir nun der letzteren den Konsum an Kohle pro Kopf der Bevölkerung in 1912 gegenüber, so ergeben sich 1037 kg. Die Bevölkerung des seinerzeitigen Länderkomplexes auf insgesamt 30 Millionen veranschlagt, ergibt einen Konsum von 31 Milliarden, 110 Millionen Kilogramm.

Wir haben somit einen Ueberschuß von rund 11 Milliarden kg, der als Reserve verbleiben mag. Rechnen wir nach den obigen Zahlen, so könnte die Produktion von Kohle einmal in je 4 Jahren überhaupt eingestellt werden; in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft könnte also jedes fünfte Jahr leicht als ein Ferienjahr eingeschaltet werden, in welchem die Kohlenförderung ruhen würde. So sollte und müßte es heute bereits sein, wenn die kapitalistische Gesellschaft nicht für Export, Spekulation und Profit arbeiten würde.

Diese Gesamtsumme von 42 Milliarden Kilogramm wird von einem sehr geringen Teil der Bevölkerung Oesterreichs hervorgebracht. Im Bergbau waren im Jahre 1913 insgesamt (mit kleinem Prozentsatz von Frauen -und Jugendlichenarbeit) 146.500 Personen beschäftigt. (Vgl. „Wirtschaftsgeogr. Karten und Abhandlungen zur Wirtschaftskunde der ehemalig. öst.-ung. Monarchie"; herausgeg. v. Handelsmuseum in Wien. Heft 10. Dr. Lukas Waggen: Bergbau und Bergwirtschaft, 1919, S. 321: „Die Arbeiterverhältnisse im Bergbau.") Es ist klar, daß dieser winzige Teil der Bevölkerung — in Deutschland waren es 1907 für Stein- wie Braunkohlenbergbau insgesamt 602.314 Arbeiter — die das Gesamterfordernis für die Bevölkerung hervorbringen, sich als freie Menschen nicht so versklaven ließen, wie dies heute geschieht, täglich acht bis neun Stunden im Schachte zu verbringen, um die Förderung derartiger Mengen von Kohle ausschließlich auf sich zu nehmen. Hier muß der anarchistische Kommunismus mit einem Neuarrangement einsetzen.

Gesetzt den Fall, daß das ganze Land auf die obige Förderungsquote von 42 Milliarden Kilogramm Kohle besteht. Dann ist es die Aufgabe aller Arbeitsräte für kommunale Statistik in sämtlichen Kommunen des Landes zu berechnen, welche Arbeitsquote auf jedes einzelne Individuum entfiele.

Für diese Arbeitsleistung kommen natürlich nur Männer in Betracht. Die persönliche Leistungsfähigkeit spielt dabei eine nebensächliche Rolle, weil sie eine Frage der fachgemäßen und fachmännischen Anordnung des Produktionsplanes ist, dessen Einteilung den Mitgliedern der für den Bergbau besonders zu konstituierenden „Fachgilden für Bergbau und Hüttenwesen" obliegt. Diese Sachverständigengruppierung soll aus Spezialisten bestehen; es dürften fünf für jede Kommune vollauf genügen und hätten diese Sachverständigen, die ja in allen Kommunen zerstreut wären,

ihre besonderen Ausschüsse zu erwählen, die, alljährlich abwechselnd, an die verschiedenen Bergwerke in den diversen Landesteilen zu entsenden wären und dort, an Ort und Stelle, die Organisation des Arbeitsplanes in Angriff nehmen und zur Durchführung bringen werden.

Was die Arbeitsleistung im Bergbau selbst anbelangt, ist sie eine ziemlich leicht und rasch erlernbare. In dieser Beziehung ergäben sich keine Schwierigkeiten. Dagegen gilt es nur, die Anzahl der für sie in Betracht kommenden Arbeitskräfte festzustellen.

Wenn wir von einer Bevölkerung von 30 Millionen alle Greise und Kinder beiderlei Geschlechtes, alle Frauen und sonstigen Arbeitsfähigen in Abzug bringen, dann dürften sich etwa fünf Millionen im Bergbau arbeitsfähige Männer ergeben; wir nehmen absichtlich eine tiefere Zahl an, als sie statistisch ermittelbar ist. Um nun durch fünf Millionen Männer die erforderlichen 42 Milliarden Kilogramm Kohle aufzubringen, muß jeder Einzelne jährlich 8420 kg fördern.

Erst aus dieser Berechnung ersehen wir, wie ungemein erleichtert auch der Kohlenbergbau durch eine kommunistisch-anarchistische Neuordnung werden kann, welche Erleichterung jedem Einzelnen zugute kommen und das Problem von vielen oben angeführten Schwierigkeiten befreien wird. Nach Losch (vgl. „Nationale Produktion und Produktionsgliederung", 1892) ist ein jeder Arbeiter ganz leicht zur Förderung von 300 Tonnen Kohlen im Stande. Nach unserer Berechnung aber genügt, wenn jedermann nicht einmal ganz 8½ Tonnen pro Jahr zu Tage fördert!

Man vergegenwärtige sich dieses Verhältnis: Das Individuum vermag 300 Tonnen zu fördern, es braucht aber im Höchstfall nur 8½ Tonnen pro Jahr zu fördern. Die notwendige soziale Arbeit für jedes arbeitende Individuum wird, wenn fünf Millionen Menschen sich am Bergbau beteiligen, auf ein Minimum herabgedrückt.

Rechnen wir durchschnittlich mit 10 Tonnen, die das Individuum pro Jahr zu fördern habe, damit irgend welche Ausfälle ausgeglichen sind und einander wettmachen. Der Laie kann nur schwer begreifen, wie wenig dies als Leistungsquantum für ein Individuum pro Jahr bedeutet. So ist, nach Losch, der sogenannte Spraguesche Kohlenbohrer, in Bewegung gesetzt von einem zehnpferdekräftigen Elektromotor, im Stande, stündlich 10 Tonnen auch der härtesten Kohle auszubrechen! Und daß die Elektrizität gerade im Bergbau die weiteste Anwendung zu finden hat, liegt auf der Hand. Sie hat die ganze, gegenwärtig vielfach noch mittels Dampf bewegte Betriebsform, umzuwälzen.

Es ist also klar, daß es reichlich genügt, wenn jeder Mann einmal im Jahre auch nur zwei Stunden zum Bergbau, nach dem in seiner Nähe gelegenen oder in das von ihm ausgewählte Bergwerk einrückt, um sein Arbeitspensum

zu bewältigen. Zwei Stunden sind schon übermäßig viel, da er in einer Stunde im Stande ist, sein soziales Arbeitsquantum überreichlich zu erzeugen, die andere Stunde schon für die Transportierung der Kohle aus dem Schacht, auf das Hinauf- und Wegschaffen verwendet werden könnte. Damit ist die soziale Arbeit im Bergbau spielend bewältigt.

Nehmen wir nun — durchschnittlich — eine volle Zweistundenarbeit an einem Tage in jedem Jahr für jedes männliche arbeitsfähige Individuum an, und kalkulieren wir durchschnittlich 300 Arbeitstage im Jahr, so haben täglich 16.666 Mann zum Bergbau einzurücken. Es obliegt den in allen Kommunen bestehenden „Fachgilden für Bergbau und Hüttenwesen", die nötigen territorialen Vereinbarungen mit den Ansässigen ihrer Kommune zu treffen, an welchen Tagen es ihnen am besten beliebt, den einmal jährlich zu leistenden sozialen Arbeitsdienst im Bergwerk zu absolvieren. Diese Vereinbarungen können durchaus elastischer Natur sein, die Hauptsache ist, daß die allgemeine Funktion derselben am Ende eines Jahres das erstrebte und benötigte Resultat ergibt.

Daß dies der Fall sein wird, ist mit Sicherheit anzunehmen. Auf den Einzelnen kommt es in dieser Beziehung kaum mehr an. Obwohl nicht zu glauben ist, daß dieses oder jenes Individuum sich von diesem winzigen Anteil an sozialer Arbeitsleistung ausschließen wird, spielt es im Allgemeinen keine Rolle, da, wie gezeigt, jedes arbeitende Individuum statt $8^1/_2$ Tonnen 10 Tonnen fördert, ein Ausfall also ausgeglichen und dadurch jedem Einzelnen die Möglichkeit geboten ist, einer jeweiligen Arbeitsunlust oder -Unvermögen Folge leisten zu können, ohne dadurch eine Verkürzung seines persönlichen Quantums befürchten zu müssen.

Sollte, was Ueberschlaue hier natürlich einwenden werden, ein sehr großer Teil der Bewohner eines Landes sich hartnäckig darauf konzentrieren, seine soziale Arbeitsleistung im Bergbau zu schwänzen, nun, dann erwiese sich eben in ihm der Kommunismus als unmöglich, und die Anarchie müßte ein anderes sozialistisches System, vielleicht das des Kollektivismus oder Mutualismus einführen, wobei dann ein jeder nach seinen Leistungen sein Quantum Kohle zugemessen erhielte. Diese Messungen und exakten Berechnungen würden an sich schon genügen, sie würden so lästig fallen, daß, um nur ihnen zu entgehen, Faulpelze bald lieber in kommunistischer Assoziation arbeiten wollten, da ja doch so am allerbesten und mühelosesten jedem Einzelnen die Früchte assoziierter, großzügiger Arbeit in den Schoß fallen, der Einzelne somit durch ein nicht nennenswertes Quantum Arbeit seine ökonomische Unabhängigkeit, Selbständigkeit und überhaupt persönliche Freiheit gewinnt, die sonst kein sozialistisches System in gleichem Maße wie der anarchistische Kommunismus zu gewähren vermag.

Alle obigen Berechnungen stützen sich bisher darauf, daß die Bevölkerung des früheren Oesterreichs zur kommunistischen Anarchie übergegangen wäre; sie zeigen, welche Reorganisation im Bergbau dann vor sich hätte gehen müssen. Kehren wir nun zu unserer vereinzelten Kommune zurück.

Die Berechnung für diese ist uns durch obige Stipulation eigentlich schon vorweg genommen. Wir nehmen auch hier an, daß nur der sechste Teil der Bewohner sich zum Bergbau eignet. Das wären — da wir immer eine Arbeit für 12.000, nicht für 10.000 Menschen im Auge haben, wie es wirklich der Fall ist — 2000 Männer, die einmal im Jahre, individuell nach Belieben und Vereinbarung abwechselnd, rund zwei Stunden aktueller Arbeitsleistung für den Kohlen-, resp. Bergbau zu leisten hätten. Natürlich steigert sich das Zeitpensum um die Zeit, die für Hin- und Rückfahrt oder Gang zum Bergschacht gebraucht wird, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß dies, wenn der Schacht nicht in unmittelbarer Nähe ist, mehrere Stunden in Anspruch nehmen wird. Aber alles dies muß eben mit in Kauf genommen werden, wenn man die Kohle als eine unumgängliche Notwendigkeit empfindet, die man nicht entbehren will. Und schließlich handelt es sich ja nur um einen einzigen unbequemen Tag im Jahr!

Die „Fachgilde für Bergbau und Hüttenwesen" unserer Kommune hat also mit allen Bewohnern der letzteren die entsprechenden Vereinbarungen zu treffen, an welchem Tage sie sich der sozialen Arbeit im Bergbau zur Verfügung zu stellen wünschen. Nehmen wir alljährlich 300 Arbeitstage an, so bedeutet dies, daß täglich sechs bis sieben Männer zu den Bergwerken abzugehen haben. Welche dies sein sollen, unterliegt der freiwilligen Anmeldung der Individuen, oder der Regelung der bei ihr eingelaufenen Anmeldungen durch die angeführte Fachgilde, die selbst am besten ersieht, welche Tage und Jahreszeiten übermäßig belastet, welche Tage mit Arbeitskräften zu versorgen sind. Irgend ein Interesse an einer Bevorzugung des Einen vor dem Anderen kann es nicht geben, da auch die fünf Mitglieder der Fachgilde von dem sozialen Arbeitspensum im Bergbau nicht ausgeschlossen sind, gleich jedem anderen es alljährlich zu leisten haben; sie können für den Tag durch einen Ersatzmann ersetzt werden, falls besonders dringliche Beschlüsse zu fassen sein sollten. Im Allgemeinen spielt die Abwesenheit des Sachverständigen für einen Tag, an dem er sein soziales Arbeitsquantum zu leisten hat, keine erhebliche Rolle.

Es ist klar, daß dieser Modus der Arbeit den Bergbau auf eine Stufe der menschlichen Leistung hebt, die mit einem Maximum an Produktivität ein Minimum an Arbeitsanforderung verbindet, an das Individuum stellt. Wer sollte diesen einen unangenehmen Tag tief unter der Erde nicht freudig auf sich nehmen, wenn ihm dadurch die Garantie zuteil wird, Tag aus, Tag ein seinen Kohlenvorrat gesichert zu

wissen, im Rahmen der von ihm selbst angegebenen Quote — denn die Feststellung der Konsumziffer obliegt den Einzelanmeldungen der Individuen beim Arbeitsrat für kommunale Statistik, der auf Grund der eingelaufenen Anmeldungen die Aggregatssumme der Produktions- und Konsumnotwendigkeiten im Bergbau verkündet — wer sollte diesen einen Tag im Schacht verweigern, wenn er dadurch ein ganzes Jahr sorglos Kohle verbrauchen kann?*)

G. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Chemischen Industrie.

In diesem Verbande müssen diejenigen vereinigt sein, die mit der Erzeugung von eigentlichen chemischen Produkten beschäftigt, wie ferner alle, die in der Verarbeitung von solchen zu Gebrauchsartikeln des täglichen Konsums bewandert sind.

Wenn wir uns die Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung Oesterreichs vom 3. Juni 1902 vornehmen, so gab es an Hauptbetrieben in der chemischen Industrie damals insgesamt 7479, innerhalb welcher 55.742 Personen beschäftigt waren, dies schon mit Einschluß der Farbenfabriken. Es bedeutet also, daß jede in der Industrie beschäftigte Person für mindestens 500 Personen all das erzeugte, was diese an chemischen Produkten benötigten.

Dieses Verhältnis auf unsere kommunistisch-anarchistische Siedlung angewandt, genügt für diese ein mittlerer Betrieb durchaus. Nehmen wir eine Produktionsgruppe von etwa 25 Personen an, so dürfte dies überreichlich sein und diese Anzahl von Produzenten hätte nun die Aufgabe, folgende Produkte zu erzeugen:

1. Chemische Produkte als solche; 2. medizinische; 3. Holzkohlen; 4. Preßkohlen; 5. Verkoksung; 6. Schmieröle: 7. Bleistifte und Kreiden; 8. Wichs, Tinte und Kitte; 9. Harz; 10. Firnisse und Lacke; 11. Wachs und Wachswaren; 12. Fette, Oele und Parfumerien; 13. Explosivstoffe für Bergbau

*) Selbstredend ist es unwahrscheinlich, daß unser rein demonstrativer Arbeitsmodus von einem Tag im Jahre eingeführt werden wird; er wird bloß die Kalkulationsgrundlage für die zu leistende Arbeit bilden, die selbst wohl in Form einer individuell beliebigen Akkumulierung der Arbeitsleistung auf längere Zeit für jeden Einzelnen vor sich gehen wird. Auch ist es selbstverständlich, daß eine Reihe von Tätigkeiten im Bergbau nur von Menschen mit eingehenden Fachkenntnissen und mit längerer praktischer Uebung, in befriedigender Weise, allen Anforderungen nach Sicherheit der Anlage und der darin tätigen Menschen entsprechend ausgeübt werden kann: z. B. technische Arbeiten (Vermessung, Abbau, Anlage der Schächte und Stollen, Bedienung der Maschinen für Förderung, Wasserhaltung, Lüftung usw.). Als eigentliche soziale Arbeit kommen für mich natürlich nur diejenigen Arbeiten im Bergbau in Betracht, die der eigentlichen Förderung dienen und nur sehr geringfügige Fachkenntnisse beanspruchen.

und sonstige gewerbliche und betriebliche Faktoren; 14. Kunstdünger.

Was die Erzeugung von Explosivstoffen anbetrifft, so ist diese ausschließlich auf industrielle Sprengungszwecke zu beschränken. Eine über diese hinausgehende Erzeugung findet keinesfalls statt.

Um alle diese unter 14 Punkten rangierten Erzeugnisse herzustellen und zu verarbeiten, genügen vollauf 25 Personen, wobei wir eine Produktionsmenge ins Auge fassen, die, wie überall ausgeführt, für 12.000 Menschen henreichen soll. Wir nehmen unsere Zahlen nicht aufs Geratewohl, sondern halten uns an Verhältniszahlen, die sich uns aus einer statistischen Zählung der fabriksmäßigen Betriebe, der Erhebung der Arbeitszeit und der Anzahl der in allen obigen Produktionsbranchen verwandten Arbeitskräfte ergeben, wie sie das ehemalige k. k. Arbeitsstatistische Amt Oesterreichs anfangs 1906 unternahm.

Was nun die Arbeitszeit anbelangt, so halten wir uns an die folgende Berechnungsgrundlage. Die durchschnittliche Arbeitszeit eines Arbeiters oder einer Arbeiterin in der chemischen Industrie beträgt 10 Stunden täglich. Veranschlagen wir nun isgesamt 60.000 in dieser Industrie beschäftigte Personen, so ergibt dies täglich 600.000 Arbeitsstunden. Das Jahr mit 300 Arbeitstagen berechnet, bilden diese 180 Millionen Arbeitsstunden, die aufgewendet werden mußten, um nicht nur die Bedürfnisse der 30 Millionen der früheren österreichischen Bevölkerung, sondern um auch den sehr bedeutenden Export Oesterreichs an chemischen Produkten zu decken.

Dies bietet uns den Schlüssel zu unserer Berechnung. Wenn heute 180 Millionen Arbeitsstunden im Stande sind, die Bedürfnisse und kapitalistischen Ausfuhransprüche von 30 Millionen Menschen zu befriedigen, — also 6 Arbeitsstunden pro Kopf der Bevölkerung — so genügen — bei Wegfall des Exports — anstatt der früher nötigen 6 Arbeitsstunden per Kopf e i n e Arbeitsstunde, somit 12.000 Arbeitsstunden. Sie bedingen bei 300 Arbeitstagen, d. h. 600 Arbeitsstunden im Jahr, nur 20 Arbeitskräfte, während wir jedoch 25 veranschlagen. Sie sind mehr als genug hinlänglich, um die Eigenbedürfnisse von 12.000 Menschen befriedigen zu können.

Es handelt sich also um täglich 1 Arbeitsstunde, die jede Arbeitskraft der chemischen Industrie der sozialen Sache zu widmen hat, um das Gemeinwesen mit allen notwendigen Chemikalien und einschlägigen Gebrauchsartikeln versorgt zu wissen.

Damit auch hier jegliche individuelle Selbstbestimmung bezüglich der Länge und Kontinuität der Arbeitszeit vorwalten kann, erhöhen wir das Kontingent der in der chemischen Industrie beschäftigten Personen von 25 auf 40. Da-

durch wird selbst die obige einstündige Arbeitszeit fast um ein Drittel durchbrochen und der persönlichen Neigung ein noch weiterer Spielraum eingeräumt. Wiewohl wir dessen gewiß sind, daß freie Menschen im Durchschnitt länger arbeiten werden, wenn das Produkt ihrer Arbeit ein Geschöpf ihres eigenen Willens und Interesses ist.

H. Die anarchistisch-kommunistische Gilde des Gaswerkes.

Die kommunistisch-anarchistische Siedlung besitzt nur ein kleineres Gaswerk, das von 20 Personen versehen wird. (Wir gelangen zu dieser Zahl von Arbeitskräften auf Grund der Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902.) Der Motorenbetrieb umfaßt Dampf, Gas, Druckluft, Elektrizität und Wasser. Als Arbeitsmaschinen gelangen 5 Retorten und 1 Gasbehälter in Verwendung.

Aus dem kommunistischen Gaswerk werden die Gasmotoren folgender Arbeitsgruppen gespeist:

1. die in der Urproduktion beschäftigten; 2. des Hüttenbetriebes; 3. der Glasindustrie; 4. der Metallverarbeitung; 5. der Maschinenindustrie; 6. der Holzindustrie; 7. der Lederindustrie; 8. der Textilindustrie; 9. des Tapeziergewerbes; 10. der Bekleidungsindustrie; 11. der Papierindustrie; 12. der Industrie in Nahrungs- und Genußmittel; 13. der chemischen Industrie; 14. des Baugewerbes; 15. des graphischen Gewerbes; 16. der Anlagen für Licht und Kraft; 17. Verkehrs- und sonstige Bedarfspunkte des privaten Gebrauches.

Die Arbeitszeit ist eine täglich zweistündige pro Person. Da ein Gaswerk, sobald einmal im Betrieb, nur wenige Arbeitskräfte benötigt, dieselben meist nur regulierende und beaufsichtigende Arbeit zu leisten haben, genügt es, wenn täglich 5 Personen dasselbe in Gang und Betrieb halten. Um eine möglichst kurze Arbeitszeit in dieser gesundheitlich schädigenden Arbeitsbranche zu gewähren, dabei aber den unbedingt sozialen Charakter des Beleuchtungsbetriebes zum Ausdruck zu bringen, wird dieser zu einem ähnlich bedeutungsvollen sozialen Arbeitsrang erhoben wie Ackerbau, Bergbau u. dgl. m.

Es steht somit der Gilde des Gaswerkes frei, aus sämtlichen Fach-, Berufs- und überhaupt Arbeitsgruppen abwechselnd 3 Personen zu kooptieren. So daß der Verband stets aus insgesamt 80—100 ständigen Bereitschaftselementen besteht, außer dem eigentlichen fachlichen Kern von 20 Betriebs-Arbeiterräten. Dadurch schrumpft die soziale Notwendigkeitssumme an Arbeitszeit für das Einzelmitglied des Verbandes auf viel weniger als zwei Stunden täglich zusammen. Es dürften sich individuell kaum mehr als 25 Arbeitsstunden monatlich ergeben.

I. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der elektrotechnischen Werke.

Alles mit Bezug auf das Gaswerk unserer Gemeinde Angeführte gilt ebenfalls für die elektrotechnische Industrie, die nach denselben Maximen, Gesichtspunkten und Arbeitskraft- wie Zeitkalkulationen zu organisieren ist. Auch sie umfaßt, außer den 20 Personen als eigentliche Betriebsräteorganisation, die Gesamtheit der arbeitsfähigen Gemeinschaft, wodurch die Quote an individueller Notwendigkeitsarbeit auf ein Minimum reduziert, die Quote an freiwilliger, selbstbestimmter Arbeitsleistung auf ein Maximum gesteigert wird.

Die elektrotechnische Industrie umfaßt auch die gesamte Telephon- und Telegraphenanlage der Gemeinde.

Der Verband des Elektrizitätswerkes liefert den für die Betriebe nötigen Strom der elektrischen Kraft oder Energie. Die Fabrikation von elektrischen Maschinen, Apparaten usw. untersteht dem Verband für Maschinenbau, der im Einvernehmen mit den Mitgliedern der elektrotechnischen Industrie arbeitet.

J. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Glas-, Porzellan-, Stein- und Tonindustrie.

Die österreichische Glasfabrikation beschäftigte (laut Ergebnissen der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902) in Hohl- und Tafelglasfabriken 18.264 Personen in 147 Hauptbetrieben überhaupt. In Spiegelglasraffinerien 1050 Personen in 77 Betrieben. Dazu kommen noch 4811 Glasschleifer und Polierer, 2534 Glasmaler und Graveure und 9633 in sonstiger Glasraffinerie Beschäftigte. Zusammen ergibt dies 36.292 in der Glasindustrie beschäftigte Personen.

Leider konnten wir keine verläßlichen Angaben über die Menge der erzeugten Produkte erlangen. Aber es genügt, wenn wir konstatieren, daß die Ausfuhr Oesterreichs an Glas und Glaswaren von 1905—1913 alljährlich stieg und zuletzt eine Menge von 1,042.202 q erreichte.

Ganz abgesehen von der Inlandsziffer an erzeugten und verbrauchten Glaswaren, würde die für den Export erzeugte Menge allein schon mehr als genügen, um die Bedürfnisse der gesamten österreichischen Bevölkerung übergenug zu versorgen. Obige Ziffer ergibt rund 3½ Kilo Glas und Glasware pro Kopf und Jahr, und durchschnittlich dürfte diese Erzeugungsquote sehr ausreichlich sein, da doch nicht alljährlich der alte Vorrat zerbrochen wird. Nur ein verhältnis-

mäßig geringer Prozentsatz wird zerbrochen, während die regelmäßige Jahresproduktion einen sehr bald übermäßig werdenden Ergänzungszuwachs ergibt — wodurch die Glasfabrikation sich immer mehr der Kunstindustrie zuwenden kann. Natürlich trifft dies bloß auf die Voraussetzungen einer kommunistisch-anarchistischen Produktion zu, nicht auf die des Gewinnstes, der Spekulation, der Exportjagd und -Hetze der Gegenwart.

Wenn wir von den obigen Ziffern ausgehen, so ist ein Glasbläser im Stande, in seiner Jahresproduktion die Bedürfnisse von rund 800 Menschen zu befriedigen; allerdings umfaßt seine Arbeitszeit dabei rund 9 Stunden pro Tag, wobei aber auch der Gesamtbedarf an Binnenkonsum und Exportquote gedeckt wird, welch letztere für eine kommunistisch-anarchistische Wirtschaft fast völlig in Wegfall käme. Halten wir uns an obige Zahl, so braucht unsere Siedlung, bei der wir einen Konsumbedarf von 12.000 Personen annehmen, nur 15 Glasbläser. Aber mit Einbezug unserer Arbeitszeitverkürzungen und aller sonstigen erleichternden Imponderabilien, erachten wir es für zweckmäßig, die Gruppierung für die Glas- und sonstige Industrie zu vereinfachen, also auf 60 Personen zu steigern, ja sogar auf 80, nur um uns nicht irren zu können.

Mit einem Produzentenstand von 80 Personen ist die kommunistische Gilde der Glas-, Porzellan-, Stein- und Tonindustrie mit Leichtigkeit im Stande, allen Ansprüchen der Gemeinde zu begegnen und diese in reichlichstem Ausmaß mit Waren zu versorgen, mit Einschluß von Porzellan-, Fayence- und Steinzeugfabrikation.

K. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Holzbearbeitungs-Industrie.

Was diesen Teil der Industrie anbelangt, muß unsere Gemeinde eine Kommission von 6 Sachverständigen besitzen, die sich der Wertung der Waldbestände widmet, ihre Ertragsfähigkeit statistisch feststellt und den Abfall wie Zuwachs an Waldfläche von Jahr zu Jahr genau kontrolliert, für die Vermeidung von Waldschäden und die Vermehrung von Aufforstung aufs zweckentsprechendste Sorge trägt.

Für das ganze Gemeinwesen dürfte 1 Sägewerk vollauf genügen. Dasselbe ist, bei elektrischem Betrieb, durchaus leistungsfähig, um den Gesamtbedarf von einigen tausend Kubikmetern an ungehobelter und gehobelter Sägeware, Abfall, Latten und Leisten, Faßholz und Werkholz zu bewältigen. Ganz Oesterreich besaß anfangs 1906, laut Zählung über die Erhebung der Arbeitszeit in den Fabriksbetrieben Oesterreichs durch das damalige Arbeitsstatistische Amt, nur 495 Sägewerke, in denen 20.192 Personen beschäftigt waren. Laut

diesen Zahlen genügen 40—60 Personen vollauf zum Betrieb eines Sägewerkes.

Als einschlägige Arbeitsbranchen der Holzbearbeitungs-Industrie gelten: Betrieb zur Erzeugung von Fournierhölzer, Holzimprägnierung, Holzwolle und Draht, Korkwaren, Böttcherei, Parkette, Leisten, Rahmen etc., Fächer, Kammacherei, Spielwaren usw. Für alle diese Arbeiten waren zu obiger Zeit und laut obiger Zählung etwas über 13.000 Menschen beschäftigt. Darnach erzeugt heute je 1 Arbeiter für die Bedürfnisse von rund 2000 Konsumenten. Um nun einen durchaus ausreichenden Produzentenstand auf allen diesen Gebieten zu besitzen, wollen wir für jeden dieser Betriebe 4 Personen in Kalkulation ziehen, so daß wir weitere 40 Personen als Mitglieder des Gesamtverbandes der Holzbearbeitungs-Industrie designieren.

Wichtiger als Obiges dürfte die Bau- und Möbeltischlerei sein. Nach den Ergebnissen der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 gab es in Oesterreich 33.115 Haupt- und Nebenbetriebe dieser Arbeitsbranche, in denen insgesamt 97.704 Personen beschäftigt waren. Die überwiegende Mehrzahl all dieser Betriebe waren Kleinbetriebe, und sie beschäftigten weniger als 21 Personen.

An Hand dieser Zahlen leistet ein Bau- und Möbeltischler jährlich durchschnittlich die Arbeit für die Bedürfnisse von 300 Konsumenten. Im Anfang benötigt die Gemeinde somit mindestens 40 Bau- und Möbeltischler. Freilich gilt hier auch das bezüglich des Glases Gesagte und noch mehr; nach einigen Jahren ist der Gesamtbedarf der Gemeinde ziemlich gedeckt, und da wir es hier mit einem, bei einiger Sorgfalt, wenig abnützbaren Fabrikat zu tun haben, verwandelt sich die Arbeit späterhin immer mehr in eine rein künstlerische Betätigung, die jede feste Produktionsziffer umso leichter entbehren kann, als bereits größere Lagerbestände von Vorratsmöbeln vorhanden sind. Aber gerade um all den zahlreichen Spielarten der Holzbearbeitungs-Industrie die nötigen Arbeitskräfte immerdar zur Verfügung zu stellen, setzen wir das Kontingent an Bau- und Möbeltischler nicht herab, sondern sogar noch hinauf, auf 60 Personen fest.

Insgesamt umfaßt also die Gilde der Holzbearbeitungs-Industrie rund 160 Personen. Allein wir sind uns dessen bewußt, daß wir eine ganze Reihe von Arbeitsleistungen als Spezialitäten des Industriefaches übergingen, die in das Gebiet der inneren Organisation der Industrie fallen und uns, die wir bloß die äußere, ungefähre Gliederung zu geben wünschen, allzusehr in Einzelheiten führen würden. Um aber unserem Prinzip der absolut reichlichen Verteilung von Arbeitskräften getreu zu bleiben, geben wir zu der obigen Zahl noch weitere 40 Arbeitskräfte, so daß der Mindeststand der Gilde der Holzbearbeitungs-Industrie insgesamt 200 Personen umfaßt. Diese Anzahl von Personen ist nun allerdings eine über-

mäßige Berechnungsgrundlage, und genügend für den ganzen Arbeitsprozeß, von der Fällung des Holzes bis zur Fertigkonstruktion des Gegenstandes.

L. Die anarchistisch-kommunistische Gilde der Papierfabrikation, Buchdruckerei und geistigen Arbeit.

1. Papiererzeugung und Schriftsetzerei.

Nach fachmännischer Zusammenstellung (vgl. die Statistik des Kommerzialrates Franz Krawany im „Jahrbuch der österreichischen Industrie für 1905") betrug die Papierproduktion in q in Oesterreich-Ungarn im Jahre 1913: 4,279.147. Pro Kopf entfiel auf jeden Bewohner Oesterreichs ein Papierkonsum von 11.3 kg.

Wir erachten es für zweckmäßig, diese Summen auf rund 12 kg pro Kopf abzurunden, was bei einer Bevölkerungsziffer von 12.000 insgesamt einen jährlichen Konsumbedarf von 144.000 kg ergibt. Es ist gewiß, daß unsere Kommune damit ihr überreichliches Auskommen finden wird.

Nach den Berechnungen von Dr. Franz Juraschek belief sich die literarische Produktion in Oesterreich-Ungarn, nach Feststellungen im Jahre 1900, auf zirka 5000 neu erschienene Werke, von denen 2975 zeitgeschichtlicher und allgemein wissenschaftlich-belletristischer, 1402 zeitschriftlicher Art waren. Es entfielen somit ca. 110 Bücher und 96 Zeitschriften auf je 1 Million Einwohner in Oesterreich-Ungarn.

Laut dieser Kalkulation entfällt auf jede einzelne Publikation ein durchschnittlicher Leserkreis von 5000 Individuen. Diese Rechnung auf unsere Gemeinde angewendet, dürfte es sehr hoch sein, wenn wir annehmen, daß diese alljährlich 12 gesonderte, selbständige Publikationen herausgeben wird. Aber um sie herauszugeben, genügten, ein mittelstarkes Buchgewicht als Durchschnittsmaß angenommen, 60—70.000 kg Papier pro Jahr, während wir das Doppelte als Erzeugungsmaß und -Quote annehmen.

Nach den Ergebnissen der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 gab es in der Papierindustrie Oesterreichs 3832 Betriebe, in denen 53.912 Personen tätig waren. Es erzeugt also eine Person die für 600 Personen der Gesamtbevölkerung nötige Produktionsmenge. Laut dieser Kalkulation würden etwa 20 Personen für unsere Gemeinde genügen, um laut den Produktionsmaximen der Gegenwart die Gesamtheit mit Papier versorgen zu können.

Immerhin dürfte es sich als zweckmäßig ergeben, auch die technische Produktionsmöglichkeit näher ins Auge zu fassen. Laut Fischers „Chemische Technologie" (1893, Seite 1077) genügt zur Fabrikation von Holzpapier ein Arbeiter

für ca. 40 Tons jährlich. Daraus ergibt sich, daß unsere obige Annahme von 20 Personen als Stammgruppe der Gilde der Papierindustrie bei weitem zu hoch gegriffen ist, wenn es sich bloß um die Erzeugung von Papier handelt. Aber wir lassen diese Anzahl dennoch unverändert, eben im Hinblick auf die unbedingt bedeutend kürzere Arbeitszeit für den Einzelnen, dessen gesteigerte Unabhängigkeit.

Im Gegenteil. Unserer Gilde für Papierfabrikation ist auch der für Buchdruckerei anzugliedern. Wir umfassen in letzterer auch die Steindruckerei und nötige Schriftgießerei. Alle diese Betriebe und Arbeitszweige gehören zusammen und müssen sich gegenseitig ergänzen. Dadurch steigt die Gesamtanzahl der Personen, die dieser Verband umschließt; wir veranschlagen für die Druckindustrie insgesamt 30 Personen, obwohl wir nach unseren statistischen Vergleichszahlen mit 12 genügend hätten, wenn wir nur den gegenwärtigen Stand der Produktion und deren Form erreichen, respektive beibehalten wollten.

Der Verband der Papier- und Druckindustrie umfaßt somit zusammen 50 Personen, wobei die Auf- und Einteilung der besonderen Arbeitsleistung die streng autonome Vereinbarungssache der Gemeinschaftsgruppe und der in ihr vereinigten Einzelnen ist.

2. Das Schriftstellertum.

Die in diese Kategorie fallenden Personen sind in ihrer Anzahl unbeschränkt. Sie sind der obigen Gilde angegliedert und leisten — ganz abgesehen von der selbstverständlichen sozialen Arbeit in Landwirtschaft, Bergbau usw. — als besondere manuelle Arbeit die einerseits einschlägige der Korrekturlesung der zur Drucklegung gelangenden Werke — zum Unterschied von dem sogenannten Akzidenzsatz im Druckgewerbe — und andererseits die eine künstlerische Betätigung ermöglichende der Buchbinderei. In letzterer Eigenschaft gehören die Schriftsteller auch der folgenden Gruppierung an.

Was die Herausgabe und Drucklegung von Werken, Broschüren, überhaupt Originalmanuskripten anbelangt, ist sie unbedingt frei, unbeschränkt. Nur findet die Herausgabe jeglicher Publikation erst nach einer vorher aufgenommenen Subskription der Leser statt; die Auflage des Werkes wird nach Anzahl der Subskribenten bestimmt. Zur Drucklegung eines Werkes sind mindestens 100 Subskribenten nötig.

3. Die Buchbinderei.

Für alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten, zu denen auch Jugendliche vielfach herangezogen werden können, genügen 20 Personen.

M. Die anarchistisch-kommunistische Gilde für Seifen- und Lichteerzeugung.

In 652 Betrieben der Seifen- und Kerzenindustrie waren im Juni 1902 (Ergebnis der gewerblichen Betriebszählung) insgesamt 5803 Personen in Oesterreich tätig. Es erzeugt also ein Arbeiter für rund 5000 Personen deren gesamten Seifenbedarf.

Letzterer wird durchschnittlich auf 2 kg pro Kopf und Jahr geschätzt. Wir wollen ihn verdoppeln, also auf 4 kg veranschlagen, was einen Gesamtbedarf von 48.000 kg ergibt.

Laut Fischers „Chemische Technologie" (1893, p. 1109) ist ein Arbeiter im Stande, 100 kg Seife täglich zu erzeugen, im Jahre also 30.000 kg. Für unsere Bedürfnisse ist somit mehr als hinreichend, wenn wir den kommunistischen Verband für Seifenerzeugung mit 10 Personen veranschlagen.

Was die Lichtefabrikation anbelangt, nehmen wir ähnlich wie Atlanticus die gleiche Arbeiterzahl, also weitere 10 Personen an, wodurch dieser Verband insgesamt 20 Personen umfaßt.

N. Das Verkehrswesen.

1. Der Eisenbahn- und sonstige Verkehr.

Gigantisch, wie die Verkehrsverhältnisse der Gegenwart auch sind, sind sie zugleich ein Zeugnis dafür, daß der Einzelmensch in seinem größeren Bewegungs- und Verkehrsbedürfnis abhängig ist von der Gesamtheit. Diese allein kann ihm das Riesenhafte des modernen Eisenbahnbetriebes zur Verfügung stellen.

Es ist selbstverständlich, daß weder die anarchistisch-kommunistische Gesellschaft noch die Einzelkommune auf die Vorteile des Eisenbahnverkehres verzichten will. Dennoch dürfte derselbe eine große Umwälzung erfahren.

Vor allem sei festgestellt: Der Eisenbahnverkehr geht über in die Gemeinschaftsverwaltung und Eignung durch die anarchistisch-kommunistische Eisenbahner-Gilde. Diese setzt sich nicht zusammen aus den unzähligen Rangstufen heutiger Beamten, Direktoren und sonstiger Schmarotzerpositionen, die der moderne Eisenbahnbetrieb aufweist. Die Organisation des Eisenbahnwesens umfaßt nur vier Kategorien von Werktätigen: 1. die Sachverständigen des Eisenbahnbetriebes; 2 die Fahrplankommission; 3. die Lokomotivführer und Heizer; 4. sonstige manuelle Arbeiterkategorien, deren der Eisenbahnverkehr bedarf.

Dieser wird in Folge der Allgemeinbenützung des Automobils, das, wie das Fahrrad, sozusagen Besitzgegenstand jeder Familie sein wird, eine große Verminderung im Personenverkehr erfahren. Derselbe ist heute nur deshalb über-

lastet, weil er zumeist Geschäftsinteressen zu dienen hat. Dies fällt im kommunistischen Anarchismus hinweg; Angebot und Nachfrage der Gütererzeugung hat nicht miteinander wild zu wetteifern, sondern ist festgestellt, wodurch der Handelsverkehr auf ein Minimum zu reduzieren ist, zumal Telephon und Telegraphen völlig frei zur Verfügung stehen. Hauptsächlich dem Vergnügungszweck wird der Personenverkehr noch dienen und da zumeist im Sommer.

Es wird wohl die Einteilung getroffen werden, daß der Personenverkehr während des Tages, der Güterverkehr während der Nacht abgewickelt werde.

Für den Personenverkehr gibt es nur das, was man gegenwärtig Fahrwagen erster und zweiter Klasse nennt. Die Wagenkategorie dritter Klasse ist abgeschafft; nach Abnützung des vorhandenen Waggonmaterials zweiter Kategorie wird nur mehr erstklassiges erzeugt. Der Gesamtbetrieb des Eisenbahnverkehres wird elektrifiziert.

Der Waggonpark dritter Klasse, den die kommunistisch-anarchistische Gesellschaft von der alten übernimmt, wird zu Güter- und sonstigen Frachtzwecken adaptiert und verwendet.

Statt neue und vermehrte Eisenbahnlinien und -Geleise zu legen — sie dienen keineswegs zur Verschönerung eines Landes — werden fliegende Bahnen für Nebengeleise eingerichtet; eventuell elektrische Trambahnen.

*

Wie oft hört man gerade den Eisenbahn- und Schiffahrtsverkehr in seiner Kompliziertheit als ein gewichtiges Argument gegen die Möglichkeit einer autoritätslosen Gesellschaft angeführt. Die Exaktheit des Betriebes, dessen Vernachlässigung zu den größten Unglücksfällen führen kann, die Schwierigkeiten der Arbeitsleistung, wie deren Unerquicklichkeit, die Notwendigkeit, Hauswesen, Familie, Liebe usw. auf längere Zeit verlassen zu müssen, dies ließe es als unumgänglich notwendig erscheinen, gerade auf diesem Gebiet eine starke Autorität und Disziplin einzuführen.

Doch dies ist nur eine Verkennung des Tatsächlichen. Es ist unleugbar, daß der Eisenbahnverkehr scharfen Sinn und Verstand, pedantische Pünktlichkeit erfordert. Mit welchem Recht aber nimmt man an, daß sich all dies nur bei Bürokraten und nicht bei den am aktiven Arbeitsdienst Beteiligten vorfindet?

Heute ist es so, daß die Abwicklung des Bahnbetriebes sich vielfach in sehr anarchischen Formen vollzieht. Ich sehe schon, wie so manche schmunzelnd sagen: Eben deshalb läßt dieser Betrieb so unendlich viel zu wünschen übrig! Natürlich, die Verspätungen vieler Züge, die unausgesetzten Störungen im Verkehr, die Verschlampung des Waggonmaterials — das haben wir heute. Aber wir haben es nicht, weil der Zugsverkehr sich mehr oder minder an-

archisch abwickelt, sondern, weil diese Anarchie nur ein Notprodukt der Archie, des ganzen Hierarchenstaates im Bürokratentum des Bahnbetriebes ist, anstatt eine freie Gemeinschaft kommunistischen Gemeinschaftsinteresses darzustellen.

Anarchisch, sagte ich, ist der Eisenbahnbetrieb der Gegenwart insofern, als uns die Erfahrung in fast allen Ländern zeigt, daß, wenn die Eisenbahner sich gegen den Bürokratenapparat und Staatsbetrieb im Eisenbahnverkehrswesen zu kehren wünschen, sie nichts anderes zu tun haben, als die den Bürokratenhirnen entsprungenen, am grünen Tisch ausgeheckten Verkehrsverordnungen genau einzuhalten! Die passive Resistenz der Eisenbahner, wie sie sich in Oesterreich und Italien sehr oft manifestiert hat, besteht in der Einhaltung und Ausführung all der einander tausendfältig widersprechenden und zur Aufhebung bringenden Verfügungen und Verordnungen der höheren Beamtenkategorien, der Staatsämter und Ministerien im Eisenbahnwesen. So daß, wenn die passive Resistenz für aufgehoben erklärt wird, das untere Eisenbahnpersonal die bürokratisch erlassenen Verfügungen wieder dispensiert und, auf eigene Fach- und Sachkenntnis gestützt, durch gegenseitige Erfahrung und Verständigung geleitet, den Eisenbahnverkehr in freier Eigenbestimmung neuerlich aufnimmt.

Natürlich ist dieses Beispiel nicht absolut aufzufassen; aber relativ aufgefaßt, ist es völlig richtig. Es besteht im Eisenbahnverkehr, wie überhaupt auf fast allen Gebieten des menschlichen Lebensverkehres, unendlich mehr Eigenvernunft und Eigenbestimmung der breiten Massen des Volkes, als die sich unentbehrlich dünkenden Bürokraten-, Politiker- und Staatsbeamtengehirne auch nur träumen können. In Uebergehung derselben durch das praktische Leben bietet sich überhaupt nur dessen Möglichkeit der Entfaltung und Selbsterhaltung dar.

Was nun die Zusammenwirkung all der verschiedenen Kategorien des Eisenbahn-, Schiffahrts-, Trambahn usw. Verkehrswesens anbelangt, das gegenseitige Pflichtverhältnis, die pünktliche Vollziehung aller Dienstes- und Arbeitsbedürfnisse, von denen man befürchtet, daß sie in einer autoritätslosen Gesellschaft nicht obwalten würde, so vergißt man gänzlich die Natur des Bankverkehres. Er umfaßt — und alle in ihm Wirkenden sind — fast keine produktive Arbeitskraft, sondern vielmehr nur Leistungen, die als solche von der Gesellschaft wohl als Arbeitskräfte gewertet werden, aber keine solche sind. Das will besagen, gerade die Eisenbahner sind in allen Kategorien durchaus abhängig von den übrigen Funktionen der Gesellschaft. Der Eisenbahner bedarf des Brotes, der Schuhe, Kleidung usw. wie jeder andere Mensch, aber seine ganze Tätigkeit ist nur möglich, wenn die Produktion sich ungestört abwickelt. Denn die ungestörte Produktion ist die Lebensversorgung des Eisenbah-

ners, wie natürlich jene die Ermöglichung seiner sozialen Leistung erst gewährt.

Es ist klar, daß die Gesellschaft auf diesem höchst gefährdenden und verantwortlichen Gebiet des Eisenbahnbetriebes keinerlei Arbeitsungenauigkeit, Unpünktlichkeit, Nachlässigkeit dulden könnte, ohne daß die Eisenbahner selbst darunter am meisten litten. Würde z. B. nachts der Güterverkehr sich nicht mit prompter Exaktheit vollziehen — so würden die Eisenbahner wohl noch mehr darunter leiden, als andere Arbeitsgruppierungen, die durch reale Arbeitsprodukte den unterbundenen Verkehr mittels lokalen Austausches temporär leicht wettmachen könnten. Würden z. B. die Eisenbahner den Personenverkehr nicht in tadellosester Weise funktionieren lassen — sie schädigten sich dadurch selbst; denn nicht nur, daß auch sie abwechselnd der Vorzüge dieses Personenverkehres teilhaftig werden, sie müßten immer bedenken, daß der Unwille der breiten Massen der Kommune sich gegen ihre Familien besonders schroff kehren würde, wie schon aus psychologisch leicht begreiflichen Angstmomenten der Mitglieder aller Arbeitsgilden heraus leicht verständlich.

Kurzum, es beruht auf einer ganz falschen, verfehlten Einschätzung der menschlichen Natur, anzunehmen, daß in einer Gesellschaft der Freiheit und des Wohlstandes, innerhalb welcher die Eisenbahnen gleich allen anderen Verkehrsmitteln Eigentum Aller, zum Wohle Aller da sind, das Moment der Unverantwortlichkeit, Hemmungslosigkeit, Zerfahrenheit und Oberflächlichkeit sich in der menschlichen Natur vermehren und auf einer, das Menschenleben so gefährdenden Betätigungsfläche, wie es die des Eisenbahnbetriebes ist, äußern sollte. Das Gegenteil wird wohl eintreten. Ebenso, wie nicht anzunehmen, daß in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft unsere heutigen Aerzte, Krankenpfleger, Samariter, Feuerwehr- und Rettungsgesellschafts-Vereinigungen und deren Mitglieder sich plötzlich in boshafte Menschen verwandeln werden, wo ihnen die Bosheit nicht zum Heil gereichen könnte, wie solches heute zumeist der Fall ist — ebenso wenig ist vernunftgemäß, zu befürchten, daß in der freien Gesellschaft die verantwortungsvollsten Betriebe in ihrer Abwicklung eine geringere Sorgfalt erfahren würden, als in der gegenwärtigen der Fall ist.

*

Um eine allen, auch den strengsten Anforderungen entsprechende Verkehrsordnung auszuuarbeiten, wird die kommunistisch-anarchistische Vereinigung auf dem Gebiete des Eisenbahn- und sonstigen Verkehrswesens das Undenkbare annehmen, daß rund zehn Prozent der Bevölkerung täglich das Bedürfnis nach Bahnverkehr haben.

Wir erachten es bei einer Stipulation der für den Eisenbahnbetrieb notwendigen Arbeitskräfte und Personalien für

das zweckmäßigste, von unserer Kommune auszugehen, da sich dann alles Weitere durch einfache Multiplikation ergibt.

Nehmen wir also an, daß täglich 1200 Menschen das Bedürfnis nach Reiseverkehr haben. Ein, wie schon gesagt, undenkbar hohes Verhältnis.

Ein Durchschnittswaggon kann bequem 40 Menschen aufnehmen. Dies bedeutet, daß wir etwa 30 Waggons für den Personenverkehr benötigen, bei einem täglich dreimaligen Zugsverkehr. Natürlich hindert nichts, den Waggonpark öfter in Anspruch zu nehmen als drei Mal.

Für jeden dieser Züge sind insgesamt je 4 Menschen nötig; also 12 Menschen organisieren Abfahrt und Beförderung der Passagiere.*) Nun wird man dagegen einwenden, daß das ja bei weitem nicht den Gesamtbetrieb des Eisenbahnwesens bedeute; das wissen wir und geben es gern zu. Aber deswegen gehen wir auch daran, diese Summe zu verzehnfachen und erklären, daß insgesamt 120 Menschen — auf je 10 Passagiere ein Eisenbahner! — das Eisenbahnbetriebspersonal bilden mögen.

Um auch für den Güterverkehr die nötige Voranschlagung gemacht zu haben, nehmen wir weitere 120 Eisenbahner der verschiedensten Kategorien — vom Verlader bis zum Verschieber — an, wobei allerdings vorausgesetzt sei, daß die erstere Kategorie, die ja viel zu reichlich und zahlreich bemessen, der letzteren beistehen und sich in den Tag- und Nachtschichten von Arbeit und Verkehr mit ihr abwechseln wird.

Positiv sicher ist, daß der Verkehr einer Siedlung von 12.000 Menschen sich mit einem Eisenbahnpersonal von 240 Individuen in geradezu spielend leichter Form abwickeln läßt. Die Eisenbahner haben freie Hand, sich den Betrieb nach ihrer eigenen Sachkenntnis einzurichten. Ihre Gilde assoziiert die vier obgenannten Kategorien des Betriebspersonals; diese organisieren, in Vereinbarung mit den übrigen Arbeitsgruppen und Individualbedürfnissen, den Gesamtverkehr. Sie sorgen für die Erneuerung des Personals, der Heiz- und sonstigen Modalitäten, der Gesamtbetrieb ist in ihre Hand gelegt.

Um ihnen auch die Einbeziehung der sonstigen Verkehrsmittel — z. B. Schiffahrt — zu ermöglichen, steigern wir die Gruppe für Verkehrswesen auf insgesamt 400 Menschen. Es wird wohl niemand behaupten, daß wir mit dem Menschenmaterial kargen und diesem Ueberbürdung zumuten!

2. Telephon, Telegraph und Postwesen.

Sie alle bilden eine einzige Gilde. Insgesamt gewähren wir ihnen 50 Betriebskräfte.

*) In England kommen auf je einen Kilometer Eisenbahnlinie, trotz der kompliziertesten Dichtheit des Netzes, nur 20 Angestelite. (Nach Angabe von Sir William Acworth, Eisenbahn-Sachverständiger der Völkerbundkommission zur Sanierung des österreichischen Eisenbahnbetriebes.)

VIERTER TEIL.

Schlußbetrachtungen und einige Gedanken über den Weg zum Ziel.

1. Diagramm und tabellarische Statistik über die sozial notwendige Quantität an Arbeitskraft und Arbeitszeit in der anarchistisch-kommunistischen Gemeinde.

Wir sind am Schluß unserer Berechnungen angelangt. Aus dem Vorhergehenden ist mit Leichtigkeit an Schlußfolgerungen und logischer Fortentwicklung alles zu ziehen, was jeder einzelne Beruf fachtechnisch für nötig erachtet und was, von mir ausgeführt, zu unnützer Weitschweifigkeit führen würde. Ich habe nur den Beweis erbringen wollen, daß eine anarchistisch-kommunistische Gemeinde ökonomisch möglich ist und in welcher Form die Reorganisation der Gesellschaft in der Uebergangszeit zur kommunistischen Anarchie vor sich gehen kann, wie durchaus konstruktiv, dabei bloß vernunftgemäß einfach, die Theorie der Freiheit, also des Anarchismus, den Weg aus dem Chaos, der Barbarei und Bestialität der kapitalistischen Produktion und jeglicher Regierungsherrschaft zu weisen vermag.

Aber der rechnungsmäßige Beweis ist noch nicht gelungen und vollständig, so lange ich nicht summa summarum meinen konstruktiven Plan einer Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus durchgeführt, also mathematisch bewiesen habe, daß alle die von mir aufgestellten Quoten an Arbeitszeit und Arbeitskraft bewältigt werden können, ohne zur heutigen, viel zu langen, durchschnittlichen Arbeitszeit von etwa acht Stunden übergehen zu müssen, geschweige denn gar zur bürgerlich-kapitalistischen oder staatskommunistisch-bolschewistischen Zwangsarbeit von noch längerer Dauer, und daß die Einwohnerzahl unserer Gemeinde, also die zehntausend Menschen, die für 12.000 schaffen, mit der ihnen zur Verfügung stehenden, aktuellen menschlichen Produktionskraft von 7000 Menschen wirklich ihr Auslangen findet.

Bevor ich nun diesen Schlußbeweis meiner Darlegung erbringe, die aber durch ihn gekrönt sein soll, erteile ich dem Leser oder der Leserin die folgende aufrichtige Versicherung: Ich habe, während der Ausarbeitung des ganzen Buches, es aufs strengste vermieden, in der Voranschlagung der Größe der Arbeitsgruppen für die einzelnen Industriezweige irgendwelche Rücksicht auf das sich zu ergebende Resultat dieses Kapitels zu nehmen. Aus diesem Grunde gehe ich erst jetzt, nach Fertigstellung des gesamten Werkes daran, das mathematisch-statistische Diagramm zu entwerfen, das die Beweiskraft des ganzen Buches auch arithmetisch erbringen soll. Wie es ausfallen wird, habe ich bis zu diesem Kapitel eben so wenig exakt gewußt, wie

meine Leser; daß es aber glücklich und beglückend ausfallen würde, daran habe ich mit fester Zuversicht geglaubt, an Hand früherer Studien und sonstiger Berechnungen von vornherein nie daran zweifeln können. Und ich habe mich nicht getäuscht, wie man nun sehen wird.

*

Fortlaufende Zahl	Produktionszweige	Anzahl der sozial nötigen Arbeitskräfte	Die sozial nötige Arbeitszeit für das Individuum
1	Landwirtschaft	7000	100 Stunden i. Jahr
2	Viehzucht, Milchwirtschaft, Düngung	100	3 Wochen im Jahr
3	Getreidemüllerei	240	720 Stunden i. Jahr
4	Bäckerei	150	Täglich 2 Stunden
5	Salzgewinnung	30	» 2 »
6	Zuckererzeugung	200	» 2 »
7	Andere Industriegilden der Produktion von Nahrungsmitteln	Können von allen nur periodisch (ad 2, 3 etc.) beschäftigten Arbeitskräften geleistet werden	
8	Schuhmacherei	120	Täglich 2 Stunden
9	Gerberei	50	» 2 »
10	Schneiderei	500	» 2 »
11	Knöpfeerzeugung	40	» 2 »
12	Wäschekonfektion	300	» 2 »
13	Putzmacherei etc.	25	» 2 »
14	Kürschnerei	25	» 2 »
15	Hut- und Filzwarenfabrikation	75	» 2 »
16	Textilindustrie	250	» 2 »
17	Industrie der Erde, Steine etc.	190	» 2 »
18	Zementproduktion	90	» 2 »
19	Eisenindustrie	338	» 2 »
20	Maschinenindustrie-Fachgruppe	200	» 2 »
21	Bergbau	2000	Je 2 Stunden i. Jahr
22	Chemische Industrie	40	Täglich 2 Stunden
23	Gaswerk	100	» 2 »
24	Elektrotechnik	100	» 2 »
25	Glas-, Porzellan-, Stein- und Tonindustrie	80	» 2 »
26	Holzbearbeitungsindustrie	200	» 2 »
27	Papier und Buchbinderei	50	» 2 »
28	Seifen und Lichte	20	» 2 »
29	Eisenbahn und Verkehr	400	» 2 »
30	Telephon, Post usw.	50	» 2 »

Wenn wir von der vorstehenden Aufstellung die nur periodisch benötigten Arbeitskräfte für die soziale Arbeit in Landwirtschaft, Düngung, Getreidemüllerei und Bergbau in Abzug bringen, ergibt uns die vorstehende Aufstellung ein Erfordernis von insgesamt 3623 Arbeitskräften, die eine durchschnittliche soziale Arbeitszeit von täglich 2 Stunden einzuhalten, außerdem die vorgenannten, in unserer Addition ausgelassenen Produktionszweige zu bewältigen haben, damit unsere Kommune von faktisch 10.000 Köpfen in ökonomischer Sorglosigkeit, völliger individueller Unabhängigkeit und Zwanglosigkeit, also in der allgemeinen Gedeihlichkeit des Zustandes der kommunistischen Anarchie wirtschaften und das Leben genießen kann. Es ist also keineswegs nötig, die gesamte Produktivkraft von 7000 Arbeitskräften, die die Kommune umfaßt, zu verwerten; geschieht dies, so erweist sich die täglich zweistündige, soziale Arbeitszeit als entschieden zu lang.

Dabei ist folgendes in Erinnerung zu halten:

In allen Arbeitsgilden sind die Mitgliedschaften und Arbeitskräfte in solch liberaler Weise eingestellt, daß ich mich keiner Uebertreibung schuldig zu machen glaube, wenn ich sage, um mindestens 25 Prozent mehr Arbeitskräfte, als durchschnittlich nötig für sämtliche Arbeitszweige, angenommen zu haben.

Wenn wir uns des weiteren vergegenwärtigen, daß die entscheidende Berufswahl aller unserer produktiven Elemente in der anarchistisch-kommunistischen Gemeinde erst mit dem 20. Lebensjahr einzusetzen braucht, sie alle somit ihren Beruf lieben, ihn stets nach Belieben wechseln können, so ist von vornherein klar, daß die Menschen freiwillig vielleicht länger als zwei Stunden täglich arbeiten werden. Arbeit in Freiheit, ihr Ergebnis unmittelbar wie mittelbar dem Erzeuger zugute kommend, jene nur gefordert, wenn die natürliche Arbeitslust im Menschen sich regt — eine solche Arbeit hat die Tendenz individueller Spezialisierung, sie wird zur Kunst, und wahre Künstler arbeiten nicht nach Arbeitszeit und Arbeitsstunde. Darum wird in der freien Gesellschaft der kommunistischen Anarchie die Kunst aufhören, Gegenstand des Amüsements einer unkünstlerischen Menge zu sein, sie wird eine normale Betätigungsform der sozialen Arbeit, ihre Erzeugnisse finden Eingang in das alltägliche Leben der breiten Massen, deren Gebrauchsgegenstände werdend.

Freie Arbeit macht das Leben schön, und an einem schönen Leben wirken alle Menschen verschönernd mit; sie können nicht anders, ihr Tun ist das Resultat ihrer gehobenen Lebenshaltung und gesteigerten Geistesentfaltung, erweckt durch Freiheit, diesem lebensspendenden Odem der Gesellschaft.

*

Mein Buch enthält nur die sozialwirtschaftlich notwendigen Arbeitsbetätigungen einer freien Gemeinschaft; mit Anderem befaßt es sich nicht. Absichtlich habe ich Kunst, Pädagogik, Literatur, Wissenschaft, Erziehung usw. ausgelassen. Sie fallen in den Bereich der freien Initiative und eine tägliche Arbeitszeit von höchstens zwei Stunden, die völlige sozialwirtschaftliche Versorgung des Individuums, wird sie alle nicht nur befruchten, sondern auch in einem heute kaum zu ahnenden Maße anspornen.

2. Das freie Genußrecht eines Jeden nach individuellem Bedürfnis.

In einer Zeit, in der die Menschen durch den Weltkrieg und dessen Folgen so sehr Sklaven des Staates wurden, daß er ihnen, wie der ehemalige Sklavenbesitzer, die Ration ihrer Genußberechtigung und Lebensversorgung vorschreiben konnte, ist es außerordentlich wichtig, den Unterschied zwischen dem bestehenden bürgerlich-kapitalistischen Staatszustand, wie sämtlichen staatsschmarotzerischen (marxistisch-bolschewistischen oder sozialdemokratisch-staatsmonopolistischen Schulen*) der modernen sozialen Bewegung, überhaupt zwischen allen autoritären Verteilungsprinzipien auf dem Gebiete des Kommunismus und denen des kommunistischen Anarchismus darzulegen.

In abstrakt ausführlicher Begründung ist dies schon im ersten Teil dieses Werkes geschehen. Hier nur einige positive Schlußfolgerungen.

*

Das, was den Staatskommunisten oder Staatssozialisten aller Richtungen nicht gelingt, nämlich eine gerechte Verteilung der Güter vorzunehmen, das, zu dessen Beweisführung sie der meisten Zeit, Kraft und Verwaltungstechnik bedürfen — wie die Betrachtung des bolschewistischen „Proletarierstaates" vulgo des Staatsmonopolismus lehrt, zwingt eben dieser zu einer noch schärferen Ausbeutungsform als der privatkapitalistische Bourgeoisstaat ihrer bedarf —, ist für den kommunistischen Anarchismus das Leichteste, weil er Natürliches sich entfalten läßt und alles Künstliche und Gewaltsame in Staatsautorität und ausbeuterischem Kapitalismus von sich weist. Wie richtig er darin verfährt, zeigt uns der Umstand, daß jede andere planmäßige Ausführung einer sozialistischen Lebensweise zu deren Travestie führt, zurück zu dem dann allerdings allein möglichen, weil sich als produktiv überlegen erweisenden Lohnsklavensystem des Monopoleigentums geleitet, unter welchen Verhüllungen dasselbe sich auch verbergen möge.

*) Zu den letzteren gehört auch die Spielart des »Nationalsozialismus«.

Die Aufgabe eines freien Gemeinwesens kann es nicht sein, die elementare Versorgung seiner Mitglieder, die ökonomische Befriedigung ihrer natürlichsten Lebensansprüche von Bedingungen und Differenzen abhängig zu machen, die aus der physischen Ungleichheit der Veranlagung der Menschen resultieren, aber sie nicht sozial in ungleiche Verhältnisse bringen dürfen. Der Krüppel ist physisch im Nachteil gegenüber dem Kraftvollen, aber er darf es nicht ökonomisch sein. Eine Differenzierung wird immer bestehen: aber sie darf nur in den höheren Sphären des menschlichen Verkehres obwalten, nicht in den elementaren Grundbegriffen des Lebensrechtes und der Lebensmöglichkeit. Letzteres zu tun, wie es die staatliche-kapitalistische Gesellschaft — übrigens nur dank ihrer Gewaltmittel — tun kann, also die Sättigungs-, Ernährungs- und Bekleidungsmöglichkeit unter den Menschen künstlich verschieden zu gestalten und unterschiedlich zu gewähren — das ist nicht Differenzierung und Auslese, vielmehr deren Herabdrückung auf ein lächerlich tiefes Niveau der Oberflächlichkeit, zugleich auch bornierter Grausamkeit, rohester Gewalt und mörderischer Pein für den übergroßen Teil der menschlichen Gesellschaft.

Die Gesellschaft der kommunistischen Anarchie gewährt in Folge dessen jedem Menschen laut seinen individuellen Bedürfnissen alles das, wessen er oder sie ökonomisch bedarf. Ein Abwägen, ein Messen, ein Zuteilen ist gänzlich ausgeschlossen, schon deshalb, weil keine Körperschaft im sozialen Bund gegründet wird, die sich mit diesen schmarotzerhaften Zurechnungs-„Arbeiten" abgibt.

Wie die einzelnen Kapitel meines Werkes gezeigt haben, beruht die produktive Tätigkeit in der freien Gesellschaft auf der individuell selbstbestimmten Quote des allgemeinen Bedarfes aller ihrer Mitglieder. Ich habe bewiesen, daß bei unendlich kurzer Arbeitszeit, mit etwas über zwei Drittel produktiver Kräfte der Gesellschaft so viel und reichlich erzeugt werden kann, daß jede weitere Vorschreibung eine autoritäre Anmaßung gegenüber dem kostbaren Gut des Menschen — der individuellen Freiheit — wäre und unvermeidlich zu seiner Wiederversklavung, zu erneuter Abhängigkeit und Ausbeutung führte, weil die Erhaltung der „Verwalter" und „Verteiler" in jedem Staat die kostspieligste Sache bildet, wie dies besonders der staatskommunistische „Proletarierstaat" zeigt, der dadurch zu einer Aufhebung seines kommunistischen Grundprinzips de facto gekommen ist.

In der kommunistischen Gesellschaft der Anarchie werden die einzelnen Produktionsgebiete in ihren Bedürfnissen autonom festgelegt; die Erneuerung derselben, der Nachwuchs, die Einteilung der Rohstoffe, die Aufrechterhaltung der nötigen Qualitätsquoten an Arbeitskräften in den einzelnen Arbeitsgruppen, kurz alles wird auf Grund gegenseitiger Verständigung und gemeinsam erkannter Notwen-

digkeit geregelt. Dafür, daß jeder Einzelne an dem Equilibrium der Gesellschaft mitwirkt, gewährt ihm dieselbe eine seinen individuellen Ansprüchen entsprechende Versorgung aller seiner elementaren Lebensbedürfnisse.

Zu diesem Zweck werden die individuellen Bedürfnisse eines jeden, die eigenen wie die seiner Familie, einmal im Jahre entsprechend festgestellt. Jedermann erhält durch den Arbeitsrat für kommunale Statistik einen Fragebogen sämtlicher Arbeitsgruppen, auf dem er die von ihm beanspruchte Warenquantität angibt und das so ausgestellte Formular zurücksendet. Auf Grund dieser bei ihm einlaufenden Formulare stellt der Arbeitsrat für kommunale Statistik das Gesamterfordernis der Produktion für jede einzelne Arbeitsgruppe fest, ihr dasselbe mitteilend. Der Einzelne erhält dadurch sein wunschgemäßes Quantum an Produkten, dieses kann ihm zugestellt, vom Lagerhaus oder Konsumverein der betreffenden Arbeitsgilde abgeholt werden.

Die Gegenseitigkeitsbeziehung jedes einzelnen Menschen als Produzent wie als Konsument zur Gemeinschaft, ihre Sicherstellung seiner persönlichen Bedürfnisse und Notwendigkeiten — dies ist der beste und zuverlässigste Regulator des gesamten wirtschaftlichen Systems der kommunistischen Anarchie. Alle die üblichen Nachbildungen und Nachahmungen des Kapitalismus — wie Angebot und Nachfrage, Preisbildung durch Marktkonjunktur, einem Jeden nach seinen Leistungen u. dgl. m. — sind in unfreien Verhältnissen sehr zweckmäßig; für eine freie Gesellschaft sind sie Ballast, Gefahr und auf die Dauer Unmöglichkeiten im Rahmen einer solchen.

Ein einziges großes Prinzip hat uns der Kapitalismus überliefert, und dieses muß und soll gewahrt bleiben, denn es ist nicht kapitalistisch, sondern ist im Kapitalismus nur auf dem Wege seiner Entfaltung anzutreffen, von ihm hervorgerufen und aufgenommen worden; erst in der kommunistischen Anarchie wird es aber zur praktischen Entfaltung seiner ganzen Wesensart gelangen. Dieses eine große und unvergänglich wertvolle Prinzip ist das der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse nach persönlicher individueller Inklination und Neigung. Allein, dieser in der menschlichen Natur tief innerlich wurzelnde Lebenstrieb hat durch die wirtschaftliche Entfaltung des Kapitalismus höchstens einen breiteren Spielraum bekommen, sonst aber ist er eigentlich ausschließlich zu einem Privilegium der Geldaristokratie gemacht worden. Für die Armen gab und gibt es diese individuelle Bedürfnisbefriedigung in wirtschaftlicher Beziehung nicht; ihnen wird alles nach ungenügender Lohnsumme genau begrenzt, ihre Bedürfnisse werden rationiert, herabgedrückt und schablonisiert.

Mit alledem räumt die kommunistische Anarchie auf. Eine Gesellschaftsorganisation, die jedes Geldmonopol über Pro-

dukte ausschließt, erstreckt das heute nur dem Begünstigten eingeräumte Element der Lebensbefriedigung laut individuellen Bedürfnissen auf Jeden und Jede. Dieses Recht des Individuums bildet für die anarchistische Gesellschaft die natürliche Grundlage der individuellen Freiheit und Unabhängigkeit.

3. Einige Gedanken über den Uebergang und die Verwirklichung des kommunistischen Anarchismus.

In den vorigen Kapiteln dieses nun beendeten Werkes habe ich mich aufs eingehendste mit dem Aufbau und der inneren Organisation einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft beschäftigt. Es wird von jetzt an jedem aufrichtig und vorurteilsfrei Gesinnten nicht mehr möglich sein, zu behaupten, die Anarchisten erstrebten ein Chaos, sie seien gegen die technischen ökonomischen Notwendigkeiten der Produktion oder des Großbetriebes, sie verwürfen die zweckmäßigsten Formen der konzentrischen Erzeugung, oder sie wüßten überhaupt nicht, was sie wollten und wie derlei Ausflüchte, die nur den beschämenden Mangel an Argumenten gegen den kommunistischen Anarchismus verdecken, noch mehr lauten. Nur ein Böswilliger oder Ignorant wird solche Behauptungen wider den Anarchismus nach meinem Planwerke noch aufstellen können.

Doch auf eines möchte ich an dieser Stelle, wo ich vom Leser Abschied nehme, nochmals aufs nachdrücklichste hinweisen: Mein Werk soll unmittelbar nicht der Zukunft, sondern der Gegenwart dienen! Wie die Zukunft beschaffen sein wird, weiß niemand; die Menschen unserer Zeit leben nur in der Gegenwart, und diese gilt es umzuformen. Darum ist mein Buch in allen seinen Möglichkeiten für die Gegenwart gedacht. Ich habe in ihr den bündigen Beweis erbracht, daß Einzelmensch wie Gesellschaft überall reif sind für Freiheit und ökonomische Selbstversorgung in ausreichendstem Maß, daß der kommunistische Anarchismus die zweckmäßigste Form des menschlichen Zusammenlebens bietet, von seinem ethischen Gehalt ganz zu geschweigen. Schon jetzt, heute, in der Gegenwart, können die Menschen frei und wirtschaftlich sichergestellt leben, wenn sie Staat und Monopol aus dem Gesellschaftsbereich verbannen.

*

Wir haben alle erdenklichen Einwände gegen die Verwirklichung oder die Möglichkeit der Verwirklichung einer freien, gerechten Gesellschaft geprüft und sie als hinfällig erkannt; keine Gesellschaftsform erfüllt so vollkommen und redlich alle innerhalb der gegenwärtigen menschlichen Per-

spektiven gelegenen Gerechtigkeits- und Menschlichkeitsanforderungen auf Freiheit, Recht und Fortschritt, wie der kommunistische Anarchismus. Die gewöhnlich gegen ihn ins Treffen geführten Argumente sind unsachlich und nicht stichhältig.*)

Dennoch fühlen wir, daß gerade die Gegenwart ungemein skeptisch die Verwirklichungsmöglichkeit einer freien Gesellschaft beurteilen wird. Der militärische Zusammenbruch im Weltkrieg, die ihm folgende Revolution hat die Völker Mitteleuropas und besonders Rußlands in die Lage versetzt gehabt, eine menschenwürdige, freie Gesellschaft zu gründen; sie haben diese Leistung nicht vollbracht. Das Chaos, das entstanden ist, die Nebensächlichkeiten, die als Hauptsächlichkeiten aufgebauscht wurden und die noch strengere Zentralisierung der Herrschaftsinstitutionen auf politischem wie ökonomischem Gebiet haben eine Diskreditierung der dem Kapitalismus überlegenen Kraft des Kommunismus ergeben. Anstatt das herrschende Elend zu beseitigen, hat dieser „Kommunismus" es vermehrt, vergrößert, die Ausbeutung gesteigert, unter dem Deckmantel einer „Diktatur des Proletariats".

Die Mehrzahl der Menschen kennt nicht den Unterschied zwischen Staatskommunismus und freiem, anarchistischen Kommunismus. Nur der erstere hat versagt, mußte versagen, denn das, was er uns durch den Bolschewismus in Rußland und kurze Zeit in Ungarn gebracht hat, hat in ihrer Zurückweisung desselben, wie des Marxismus überhaupt, die anarchistische Lehre lange vor dem Weltkriege vorausgesagt und bewiesen.

Staatskommunismus bedeutet den Ausschluß der direkten Beziehungen und Gegenseitigkeiten der Produzenten zu einander, also die Aufhebung des natürlichen Spielraumes gegenseitiger Interessen; Staatskommunismus bedeutet die hierarchische Bürokratisierung der Wirtschaft, deren untere Organe, obwohl sie die wichtigsten sind, am allermeisten zentralistisch beherrscht werden, zudem durch ein starres Lohnverhältnis, Abhängigkeitssystem und die von der kapitalistischen Wirtschaft übernommene Trennung der Produzenten

*) Einen überaus konkludenten Beweis dafür bietet gerade das an sich bedeutende Werk eines erklärten Gegners des Sozialismus, nämlich Ludwig Mises': „Die Gemeinwirtschaft" (Jena 1922). Soweit sich dieser gegen den Sozialismus marxistischer Prägung wendet, widerlegt er ihn sogar vom bürgerlichen Standpunkt aus. Insofern Mises es aber indirekt versucht, gegen anarchistische Auffassungen des Sozialismus anzukämpfen, wird er von diesem, meinem Werk widerlegt. In seiner Apologie des Kapitalismus kommt Mises, als ein Nachfahre von Adam Smith, dessen Methode er anwendet, ihn aber nicht nennt, um reichlich 200 Jahre zu spät. Die Wirkungen der kapitalistischen Entwicklung, die Smith nicht voraussehen konnte, entkräften alle Argumente von Mises zu Gunsten des Kapitalismus als Sophisterei und Verblendung. (Vgl. auch meine Polemik gegen sein Werk in „Erkenntnis und Befreiung", Jahrg. V.)

von deren Arbeitsmitteln und Arbeitsprodukten, d. h. durch einen ihrer Eigenaktivität entrückten Austauschvorgang, der nicht auf Gegenseitigkeit, sondern auf Macht und Vorschrift beruht. — Ein solcher, wie jeder andere Monopol-„Kommunismus" des sogenannten „Proletarierstaates" bedeutet naturgemäß das völlige Auslöschen von Initiative, geistigem Wettstreit; Staatskommunismus bedeutet aber auch die vermehrte Ausbeutung durch den allmächtig gewordenen einen Kapitalisten — den Staat —, eine durch seine zunehmende Bürokratisierung immer kostspieligere Selbsterhaltung desselben, die sich in einer immer drückender werdenden Last für die Bevölkerung und die Konsumenten umsetzen muß; und indem der Staatskommunismus die Produzenten von den Produktionsmitteln ganz eben so trennt wie der individuelle Kapitalismus, ist er nur eine Potenzierung des letzteren in dessen besonderer Ausbeutungsform — er ist Staatskapitalismus.

Alles dies lehrt der Anarchismus. Der Bolschewismus, der in Rußland die gewaltigste moderne Theorie des Staatskommunismus, die des Marxismus, zum Siege und damit das russische Volk unter seine Versklavung gebracht hat, der Bolschewismus mit seinem vermehrten Elend und seiner Rückkehr zu seiner Wiedervermählung mit dem Kapitalismus, ist kein Argument gegen den freien, anarchistischen Kommunismus, sondern nur die Bestätigung und Bekräftigung dessen, was die Theorie des kommunistischen Anarchismus über jenen stets behauptet hat, Sie besagt, daß der Staat — das gewaltigste Prototyp von Ausbeutung und Herrschaft — mit einer gerechten, auf Ausbeutungslosigkeit beruhenden Gesellschaft immerdar unvereinbar ist.

*

Es gibt zwei Momente, die scheinbar eine Verunmöglichung des kommunistischen Anarchismus befürchten lassen und ihnen müssen wir noch zuletzt unser Augenmerk zuwenden. Wenn wir sie abgetan haben, ist die Verwirklichungsmöglichkeit unseres Ideals für die Gegenwart restlos erwiesen, und alle sonstigen Einwände sind nur Winkelzüge; unserer klaren Theorie, also wissenschaftlich reinen Denkform, wird die Verwirklichung folgen.

Das erste Argument, das in der Zeit nach dem Weltkrieg gegen die Verwirklichung von Freiheit und Kommunismus gerichtet ward, war das Folgende: Der Weltkrieg hat so viel zerstört, der ihm folgende „Gewaltfriede" solche willkürliche Ländergebiete geschaffen, daß weder freie Arbeit noch Selbstversorgung auf dem gegebenen Komplex der Territorialgemeinschaft eine Möglichkeit sei.

Von diesem Standpunkt ausgehend, haben wir bezüglich des ersteren Arguments von den Staatsmännern und Nationalökonomen der verschiedensten Länder den Völkern empfehlen gehört, sich noch mehr der Arbeitsfron des Kapitalismus

anzupassen, als sie dies schon vor dem Kriege getan haben. „Mehr Arbeit!" verlangte Lloyd George, genau wie Lenin, und diesen beiden folgten die Scheidemann, Renner, Trotzky, Noske wie Otto Bauer in getreuestem Bündnis. Auch die Nationalökonomen stimmen ihnen bei; und innerhalb ihres Gesichtskreises mit Recht, aber in dem des Sozialismus mit Unrecht.

Die Aufstellung des obigen Arguments beweist, daß sowohl der sozialpolitisch aufgeklärte Kapitalismus, wie auch der staatskommunistische Bolschewismus nicht die Freiheit des Menschen, sondern die Aufrechterhaltung der bestehenden Knechtung und Ausbeutungsfron wollen, Ihnen beiden gilt es nicht, dem Menschen eine Gesellschaftsordnung zu bieten, die es ihm ermöglichen würde, bei auskömmlicher Selbstversorgung so wenig als möglich schaffen, arbeiten zu müssen. Nein, sie wollen, daß die Menschen noch mehr als bisher arbeiten, also sich für den Staat abrackern mögen und ihr Wunsch nach diesem Ideal aller Sklavenantreiber entspringt folgenden Motiven: Vorerst soll der durch den Weltkrieg bewirkte Ausfall von etwa acht bis zehn Millionen Arbeitskräften und der dadurch in Europa eingetretene Produktionsrückgang wieder wettgemacht, ausgeglichen werden, ungeachtet des Umstandes, daß Europa ja doch um eben dieselbe Anzahl weniger Konsumenten zu ernähren hat; und ferner sind die Ansprüche des Staates, um sich finanziell erhalten zu können, notgedrungen so gewaltig gewachsen, daß nur durch eine vermehrte Auspressung des Volkes der Staat, als Institution, sich erhalten kann, allen von ihm übernommenen, kapitalistischen Schuldverpflichtungen zu genügen vermag.

Darum allein handelt es sich denjenigen, die heute die Menschheit zu einer vermehrten Arbeit anspornen wollen. Für den kapitalistischen Wiederaufbau und die staatliche Sanierung ist sie allerdings nötig, nicht aber für die Selbsterhaltung des Individuums und Volkes.

Mein Buch zeigt, wie gering der tatsächlich nötige Arbeitsaufwand ist, um eine Gesellschaft vollständig zu versorgen, um dem Individuum eine sorgenfreie Existenz bieten zu können. Aber damit ist auch der andere Einwand erledigt, als ob die einzelnen Völkergruppen sich nicht autochthonisch erhalten könnten. Er ist ebenso unrichtig, wie der frühere.

Unbestreitbar ist es, daß der Vorteil einer einheitlichen Weltwirtschaft, die dereinst in der Anarchie verwirklicht werden wird, ein eminenter, kulturerhebender ist. Aber das ist Zukunftssache. Für die Gegenwart gilt: Alle oder fast alle elementaren Lebensnotwendigkeiten der Menschen können von diesen auf einer sehr begrenzten Fläche befriedigt oder im gegenseitigen, monopollosen Verhältnis verbürgt und gesichert werden. Was 10.000 Menschen zuwege bringen können, können Hunderttausende noch viel leichter

bewerkstelligen. Alles Gefasel von „Rohstoffmangel" ist nur Gefasel; dort, wo man freie Erde hat, entstehen alle unbedingt notwendigen Rohstoffe durch diese und die sie verarbeitende Einwirkung von menschlichem Geist und Muskel auf sie. Es gibt nichts, was eine beliebige Anzahl Menschen, klein oder groß, hindern würde oder könnte, zum kommunistischen Anarchismus überzugehen, wenn sie geistig reif für die Befreiung ist. Die Republik Oesterreich z. B. ist ein geradezu ideales Möglichkeitsgebiet der Selbsterhaltung auf kommunistisch-anarchistischer Grundlage. Behauptet man, sie sei ökonomisch nicht fähig dazu, so denkt man an ihre kapitalistische Grundlage, die ihr freilich sehr eingeengt worden ist zu Ungunsten der einheimischen Kapitalisten und inländischen Staatsbereicherung. Aber diese kapitalistische Grundlage aufgehoben, und es wird offenkundig, daß man nur unkundigen Industrie- und Stadtmenschen sagen kann, das deutschösterreichische Volk könne sich nicht in herrlichstem Wohlstand, sozusagen völlig selbständig erhalten. Was Deutschland anbelangt, ist obiger Einwand geradezu stumpfsinnig; allein er ist es mit Bezug auf jedes Landgebiet und Volk Europas.

Die Möglichkeit der Verwirklichung des kommunistischen Anarchismus ist ganz unabhängig von der kapitalistischen Fortbestandfähigkeit irgend einer Wirtschaft gegeben; denn der Anarchismus fußt auf gänzlich anderen Voraussetzungen als die kapitalistische Wirtschaft. Wo immer man behauptet, daß Sozialismus nicht möglich sei, weil die kapitalistische Wirtschaft nicht reüssiere, dort will man keinen Sozialismus; man ist in Wahrheit nur bemüht um den Kapitalismus, um die Erhaltung seiner Ausbeutungswirtschaft und deren Fortführung.

*

Aber der Weg, der Uebergang zur kommunistischen Anarchie — dieser ist wohl ungeheuer schwierig? Vielleicht benötigt der Uebergang wirklich jenen berühmten und berüchtigten Blankowechsel einer bolschewistisch-marxistischen Diktatur und Hochstapelei auf die ferne, unbestimmte Zukunft?

Tatsächlich liegt weder eine ungeheure Schwierigkeit vor noch braucht dieser Uebergang sehr langwierig zu sein. Er darf es nicht einmal sein, denn jeder langwierige Uebergang würde das Volk in eine furchtbar verhängnisvolle Serie von materiell wie geistig erschöpfenden Bürgerkriegen stürzen, und nichts ist tödlicher für jegliche Reorganisation des Lebens auf höherer, menschenwürdiger Grundlage als der Krieg.

Die scheinbar große Schwierigkeit des Ueberganges besteht in einer ganz bestimmten Auffassung desselben. Man stellt sich ihn gewöhnlich so vor: Um das privatkapitalistische Monopol an den Produktionsinstrumenten in der kapitalisti-

schen Gesellschaft zur Aufhebung zu bringen, sei unbedingt eine längere chaotische Periode nötig. Die soziale Revolution müsse durch ein Chaos hindurch, meint man, und wird in dieser Meinung noch bestärkt durch die Phrasen der marxistisch-staatskommunistischen Machtgier, für die eine Revolution noch gänzlich den Charakter der großen politischen Revolutionen in der Geschichte trägt, wobei sie vergessen, daß alle diese Revolutionen an sich jedes sozialistisch-konstruktiven Gehaltes bar waren, also nicht identifiziert werden dürfen mit der sozialen Revolution. Daß allerdings eine jede, auch die soziale Revolution chaotisch und nur zerstörend wirken muß, wenn man versucht, sie durch den Staat, von oben nach unten, durchzusetzen. Eben dadurch verursacht jede Diktatur nur eine Auflösung aller freigebildeten Lebensformen, ohne selbst im Stande zu sein, neue, bestandmögliche schaffen zu können, wodurch nur die alten über kurz oder lang wiederkehren.

Die soziale Revolution des kommunistischen Anarchismus muß anders gedacht und durchgeführt werden! Sie beginnt im Kapitalismus und im Staat. Sie ist das trojanische Pferd; im Innern des bestehenden Systems müssen tausenderlei neue Genossenschaftsgilden und Siedlungen der neuen Wirtschaft und Lebensformen entstehen und an tausenden Angriffsteilen den Kampf gegen Staat und Kapitalismus bereits führen, bevor diese zusammenbrechen und abgetragen wurden. Gewerkschaften und Genossenschaften, vor allem aber landwirtschaftliche Siedlungen haben durch ihre direkte, konstruktiv-sozialwirtschaftliche Aktion und Aktivität das Erdreich der alten Mächte so zu erschüttern und aufzuwühlen, dem Menschen so viele neue Lebensmöglichkeiten im Sinne des Beitrittes zu kommunistisch-anarchistischen Gemeinschaftsgruppen der freien Wirtschaft zu bieten, daß Staat und Kapitalismus in der Tat sich selbst auflösen und in einen wirtschaftlich unerträglichen Selbstzersetzungsprozeß übergehen, der erst mit ihrem Dahinschwinden endet.

Eine Revolution, die von oben nach unten wirken soll, kann nur auf dem Wege der Diktatur ihre Aufgabe bewältigen — vorausgesetzt, daß die Diktatoren ihrer Aufgabe treu bleiben, was immer ein riskantes Spiel ist. Eine solche Revolution ist keine soziale. Ihre diktatorische Aufgabe ist eine ungeheure. Sie muß nach Millionen autonomer Willenszentren hin wirken, muß Millionen Willen und Menschen zwingen, beugen, dazu bringen, das zu tun, was einige Wenige wollen. Eine solche Aufgabe kann nur durch Gewalt und Terror bewältigt werden. Aber diese letzteren Faktoren können bloß für den Augenblick ihrer Funktion wirken, und diese Funktion kann unmöglich endlos währen. Dazu kommt noch, daß der Kampf gegen den diktatorischen Absolutismus des „revolutionären" Staates, die ganze Gesellschaft in einen Zustand des Krieges stürzt, in dem eine geregelte, vernünf-

tige Produktion unmöglich ist. Nichts Verhängnisvolleres kann es für die Gesellschaft geben, als wenn der Staat mit seinen plumpen Gewalthänden in den feingegliederten Mechanismus individueller Produktionsbeziehungen eingreift, ihn blöde und gewalttätig zerstört; denn nie kann ihn der Staat ersetzen. Dadurch entsteht ein Chaos, die Produktion wird eingestellt und nur auf Schleichwegen wieder aufgenommen. Die breiten Massen des Volkes können beim besten Willen durch den unproduktiven Apparat des Staates nicht versorgt werden mit den für sie nötigen Lebensmitteln, und das Fazit ist ungeheuerliches Elend, haßerfüllteste Gegensätzlichkeit Aller wider Alle, die sich zunehmend vergrößert, bis in diesem Zustand des wüstesten Tohuwabohu und der Lebensunsicherheit irgend ein reaktionärer Prätendent durch einen Gewaltstreich die Staatsmaschinerie an sich reißt und die „revolutionäre" Diktatur nun durch — die Extreme berühren sich! — die reaktionäre Diktatur ersetzt, welch erstere ja auch nichts anderes als Staatsstreich und keine soziale Revolution gewesen.

Dieser typische Verlauf aller politischen Revolutionen — und jede Revolution, die durch den Staat, von oben aus, das Leben der Gesellschaft regulieren will, ist eine politische Revolution — hat nichts gemein mit der Art der sozialen Revolution, wie der kommunistische Anarchismus sie will. Seine soziale Revolution wird getragen von den zahlreichen Minoritätsgruppierungen im Volke, die selbständig die soziale Expropriation, die Neuorganisation und Neuregelung der Produktion und Verteilung im Eigenbereich vollführen. Jede Gruppe von Menschen ist durch Leben und Notwendigkeit schon in der heutigen Gesellschaft eine ganze Kleinwelt von Beziehungen für sich. Diese Beziehungen sind auf eine neue Grundlage zu stellen, und sie werden nur mit jenen geschlossen oder neu angeknüpft, die sich ebenfalls auf eine neue Grundlage der Beziehungen ohne Staat und ohne Monopol, in Folge dessen ohne Lohnsklaverei und ohne Lohn, selbstentschließend stellen wollen. Die Produktion der Beteiligten wird dadurch keineswegs unterbrochen, im Gegenteil noch intensiviert, denn sie ist frei geworden.

Das Ganze vollzieht sich so ähnlich, wie die Lösung eines alten Geschäftsverhältnisses und die Anknüpfung eines neuen sich heute schon vollzieht. Indem dieser Vorgang zugleich von tausenden Gruppierungen betätigt wird, die alten Beziehungen sich tausendfach lösten, neuknüpften, untereinander nach einem planvollen Gedankengang — für den das vorliegende Buch einige bescheidene Fingerzeige darbieten will — koordinieren, konzentrieren und vereinigen, entfaltet sich eben jener wirtschaftlich und sozial gestaltende Prozeß, der die ganze Gesellschaft in ihren Grundelementen in Bewegung versetzt, was eben die soziale Revolution bildet. Die Sozialität (Gesellschaft) wird durch die sie konstituierenden So-

zietäten (Gruppen) umgewandelt, dieser Umwandlungsprozeß ist somit sozietär, gesellschaftlich, sozial. So stellt denn die soziale Revolution im Gegensatz zur politischen, die nach der Herrschaft strebt, eine Revolutionierung der sozialwirtschaftlichen und produktiven Eigentums- wie Lebensbeziehungen dar, deren politischen Folgerungen — Auflösung des Staates durch Nichtbeachtung und Nichtunterstützung — sich fast automatisch und im Laufe der unablässig vorrückenden Entfaltung der neuen Lebensbeziehungen ergeben.

Noch durch ein weiteres Moment ist dafür gesorgt, daß die soziale Revolution nicht durch ein Stadium des Chaos zu gehen hat, wie die politische Revolution in ihren verschiedenen Formen und Wirkungen.

Die soziale Revolution ist notgedrungen die Revolution von Minoritätsmassen. Aber eben, weil jede wirkliche soziale Revolution anarchistisch ist, ist es auch undenkbar, daß sie die Majoritätsmassen zwingen wollte oder zu zwingen brauchte, ihr Folge zu leisten. Die soziale Revolution kann sich vollständig konzentrieren auf den rein sozialwirtschaftlichen Gang ihres freiheitlich einbeziehenden Einflusses, sie hat Gewalt in irgend einer militärischen Waffenform nicht nötig. Damit ist gemeint, daß Anarchie und Autoritätsstaat im Zeitlaufe des Ueberganges auch neben einander bestehen und einander tolerieren müssen, ohne daß die Anarchie daraus eine Gefährdung für sich befürchten müßte, da der Staat gänzlich außer Stande ist, zehn- und hunderttausenden von Menschen seinen Willen aufzuzwingen, insbesondere zumal sie ihm nicht als militärisch-kriegerische Körperschaft entgegentreten, dem Staat somit nicht die Gelegenheit geben, das Kampfesproblem, um das es geht, vor den breiten Massen der unaufgeklärten öffentlichen Meinung durch Anstachelung kriegerischer Bestialitätstriebe, Entstellung, Verdrehung, Verleumdung und tierischer Rachebrutalität im Feuer von Maschinengewehren zu vernichten, im Pulverrauche seiner Geschoße zu verdunkeln.

Ueberdies werden solche nicht mehr erzeugt, die Arbeitergruppen der betreffenden Produktionszweige und Arsenale haben die vorhandenen Bestände zu sabotieren und zu vernichten, wodurch der Staat praktisch entwaffnet ist. Arsenalarbeiter, wie sonstige staatliche und kapitalistische, also parasitäre Produktionsgruppen, sind tunlichst aufzuteilen in die verschiedenen sozial nützlichen und notwendigen Arbeitsgruppen; auch ist ihnen Siedlungsland anzuweisen. Der Beitritt zur neu sich bildenden Gesellschaft der kommunistischen Anarchie hat für jedermann die völlige soziale Existenzsicherheit und Versorgung von der Gemeinschaftsassoziation zu bedeuten. Dagegen hat jede ökonomische Versorgung von Staat, Kapitalismus und ihrer Handlanger eingestellt zu werden, ohne aber die zu behindern oder zu zwingen,

die noch im Bereich des Alten weiterzuleben wünschen. Nur, daß diejenigen, die in kommunistischer Anarchie leben wollen, sich zu dieser zusammenschließen, den bisherigen Monopolisten ihre Produkte nicht mehr abliefern, sondern sie nach gemeinschaftlichem Plan ihrer gemeinsamen neuen Assoziation, zur auskömmlichen Versorgung Aller zuführen, wobei der Beitritt zu dieser Assoziation jedermann freigestellt ist

Durch alles das, was hier nur ganz flüchtig angedeutet, muß dafür Sorge getragen werden, daß der Uebergang zur kommunistischen Anarchie sich rationell, ohne Chaos, in geordneten Formen vollzieht und sofort mit erhöhtem Wohlstand Aller einsetzt. Es bildet sich schrittweise, aber unaufhaltsam eine wahre Ordnung, die, rasch um sich greifend, die alte kapitalistisch-staatliche Mißwirtschaft verdrängt, durch Neues und den breitesten Volkskreisen Zuträgliches ersetzt, wie durch eine immer größere Kreise von Beziehungen umfassende, freie Gemeinschaft der Sozialharmonie entsteht, deren Beitritt und Genußbeteiligung für jedermann unwiderstehlich verlockend wird. Das alte Knechtschaftssystem verschwindet, indem die Freiheit es überflügelt.

*

Dazu kommt noch eine ganz bestimmte Eigenart der sozialen Revolution, worauf, so viel mir bekannt, dieses Werk zum ersten Mal in der sozialistischen Literatur eindringlich aufmerksam macht. Von welcher Wichtigkeit diese Frage ist, hat sich auf der 50jährigen Gedächtniskonferenz zu Ehren des St. Imier-Kongresses der ersten Internationale im September 1922 gezeigt, wo diese vitale Frage einen wesentlichen Bestandteil der Debatte bildete und seitdem in der anarchistischen Internationale fortgesetzt zu Besprechungen führt.

Sämtliche Arbeitsgruppen, die sich als kommunistisch-anarchistische Gemeinschaft erklärt haben, müssen als den ersten und wichtigsten Schritt der sozialen Liquidation des Kapitalismus durch sie das vom Staat verausgabte und als Tauschmittel gebrauchte Geld in ihrem Gemeinschaftskreis für ungültig erklären, abstoßen und zurückweisen. Nur Arbeitsleistung und Arbeitsprodukt gewähren in der anarchistisch-kommunistischen Gemeinde Anrecht auf Lebensgemeinschaft und Lebensversorgung.

Es handelt sich hier gewissermaßen um den Nabelschnitt der sozialen Revolution, und so lange er nicht vollzogen, ist es gänzlich ausgeschlossen, daß wir eine freie Gesellschaft gründen können. Zu glauben, daß man zu ihr gelangen kann, während man mit dem größten Machtmittel, der furchtbarsten Monopolgeißel des Staates, wirtschaftet, sie beibehält, ist unsinnig oder unredlich. Eine solche Wirtschaft führt nie zum Sozialismus, sondern — wie der Bolschewismus uns gelehrt hat — zurück zum Kapitalismus, kann nur diesem wieder auf die Beine verhelfen.

Die Abschaffung des staatlichen Geldes im Bereiche der kommunistischen Anarchie macht deren Gemeinde erst in Wahrheit unabhängig vom kapitalistischen Markt und Wirtschaftsleben wie vom Staat. Das vorhandene Geld der Mitglieder der neuen Gemeinde bildet einen Fonds, aus dem die im Anfang und Uebergang notwendigen Warengüter noch aus der alten Gesellschaft bestritten werden mögen. Dieser Fonds kann sozusagen auch als eine Art Lösegeld erachtet werden, das die Befreiten der alten, noch bestehenden Gesellschaft entrichten, um ihrerseits ungehinderter zur Freiheit gelangen zu können; es ist so ziemlich dasselbe, was der Sklave des Altertums seinem Herrn entrichten mußte, bevor er seine Freiheit gewann. Und auch dort, wo die Produktionsinstrumente auf dem Wege der sozialen Expropriation in den Besitz der anarchistisch-kommunistischen Gemeinschaft gelangt sind — wie es am wünschenswertesten ist — wird sich ein solcher Fonds nichtsdestoweniger noch auf geraume Zeit hinaus als ratsam und zweckmäßig erweisen, da durch ihn die notwendigen Beziehungen mit der staatlichen Umwelt aufrecht zu erhalten und in geschäftlicher Form, so lange eben nötig, in Gegenseitigkeit verbleibend zu gestalten sind. Auch bildet eine solche Entschädigung oder Bezahlung keine Belastung für die neuen Lebensformen der befreiten Gesellschaft. Eine Belastung wäre sie nur, wenn das staatliche Geld im anarchistischen Bereich noch Geltung besäße. Aber da es in der Anarchie nur ein wertloses Stück Papier, verhält es sich damit wirklich so, daß die Getäuschten und Genarrten nur die noch in der kapitalistischen Staatswirtschaft Verbleibenden und Verweilenden sind, denen dieses Geld gegeben wird. Die armen Geldnarren erhalten für Waren, Güter, für ihre Arbeit ein Papier, dessen Staatskredit und Garantie durch die dahinschwindende Macht des Staates täglich, ja stündlich mehr untergraben wird.

*

So, wie wir es auseinandersetzen, kann jede Menschengruppe, jede Gemeinschaft den Sozialismus beginnen, die kommunistisch-anarchistische Form desselben ausbauen. So muß sie im Kleinen beginnen, um später größer werden und endlich die Sprengung der alten Mißordnung von innen heraus bewirken zu können.

Aber auch im Großen muß und kann nur so oder ähnlich verfahren werden. Bloß, daß hier die Gemeinschaft ein Mittel hat, welches sie viel rascher zum Endzweck der sozialen Revolution gelangen läßt, als die kleine Gruppe oder einzelne Gemeinde.

Es ist ziemlich sicher, daß die Weltrevolution sich nicht so vollziehen wird, wie marxistisch unklare Köpfe sich oder anderen dies vorzumalen bemüht sind. In ziemlich langen Perioden und Abständen wird ein Land dem anderen in der sozialen Revolution nachfolgen. Der Gesamtprozeß der sozia-

len Weltrevolution, die Zeitperiode, bis alle Länder sie vollbracht haben und mit ihrer neuen Kultur in ungestörter Befreiung von allen Staatsgrenzen und Institutionen beginnen werden, diese Zeitmetamorphose, nach der es nur mehr Völker, aber keine Staaten geben wird, dürfte ein halbes bis ein ganzes Jahrhundert dauern oder in Anspruch nehmen. Während dieser Zeit wird man die Reaktion und Macht des Staates wohl schon im Innern gebrochen haben, aber sie wird noch im Ausland lauern. Die kapitalistischen Staaten werden bereit sein, ihre und ihrer Geldmächte Interessen im Innern eines sozial befreiten Landes wahrzunehmen; sie werden gewiß nicht zögern, es mit Krieg und Schrecken zu überziehen, wenn sie sehen, daß diese Länder ihre Beziehungen zu ihnen so abbrechen, wie ein flüchtiger Schuldner gegenüber seinem Gläubiger. Auf diese Weise könnte die soziale Revolution, anstatt das Ende aller Kriege zu sein, leicht der Beginn eines neuen Krieges, ja eines neuen Weltkrieges werden.

Wir haben es beim russischen Bolschewismus beobachtet und er, der unter dem Losungswort „Frieden um jeden Preis!" zur Herrschaft gelangte, verwandelte sich als Herrschaftsprinzip in eine kriegführende Macht. Damit war sein Schicksal als sozialistische Idee besiegelt, auch das Wenige seines sozialistischen Kernes war dem Untergange geweiht. Er mußte sich in einen kriegführenden Staat verwandeln und verübten seine Herrschaftsmächte in Folge dessen ganz dieselben Verbrechen gegen das russische Volk, die jedwedes Staatsgezücht wider seine Untertanen verübt.

Die soziale Revolution ist verloren, wenn sie zum Krieg wird! Jeder Krieg endet mit dem Siege einer Herrschaftsgruppe, und es ist einerlei, welche diese ist. Nach Beendigung eines Krieges sind die Folgen für beide kriegführenden Völker die gleichen. Beide haben große Kontingente an Menschenleben eingebüßt, Jammer, Verzweiflung und Leidwesen herrschen, und das besiegte wie das siegende Volk schmachten unter militärischer Oberhoheit und Waffengewalt, ausgeübt von dem siegenden Staat über das eigene Volk, wie über Staat und Volk des besiegten. Von Freiheit keine Spur, von Volksbefreiung keine Idee — das Ende eines jeden Krieges enthüllt erst so recht den ganzen Betrug, mit dem jeder Krieg das Volk umnachtet hat.

Es erhebt sich nun das gewaltige Problem: Gibt es kein Mittel, keinen Ausweg, um die soziale Revolution zur Durchführung gelangen zu lassen, ohne befürchten zu müssen, daß dadurch ein Krieg entfesselt wird? Wir antworten: Ja, es gibt ein solches, und niemals ist Zweck und Mittel vollendeter verschmolzen, wie bei diesem einen Mittel. Es nicht versucht, nicht angewendet zu haben, ist das unsühnbare Mordverbrechen des Marxismus, des staatskapitalistischen Bolschewismus in Rußland und Ungarn gewesen, ein Mord-

verbrechen, verübt an dem unglücklichen Volk, dessen Leben in Krieg und Massenschlächterei hingeopfert wurde — zu Gunsten einiger Diktatoren, die nicht ihr Leben aufs Schlachtfeld trugen, sondern nach Art der Schufte Ludendorff, Wilhelm und Fritz Eitel Hohenzollern und ihrer österreichischen Ableger handelten, die Andere die „Ehre" und den Ruhm des „Heldentodes" einheimsen ließen. Bekanntlich hat das bolschewistische Rußland völlig zwecklos — für das Volk — seine Kriege geführt. Nach diesen ist eben das eingeführt worden, wofür Koltschak, Denikin, Wrangel und sonstige Reaktionäre gegen das revolutionäre Rußland Krieg geführt hatten: dieses wurde an das Auslandskapital ausgeliefert und verkauft in Form von Konzessionen. Die Früchte der bolschewistischen Kriege von 1919 bis 1921, bei denen rund vier Millionen Menschen zu Grunde gingen, sind ausschließlich dem bolschewistischen Staat zugute gekommen, der die materiellen Vorteile einer Verschacherung des russischen Volkes und Landes an das Auslandskapital einheimste.

Das innere Geheimnis jedes Imperialismus, aller Machtgier der Staaten nach gegenseitiger Unterwerfung und Abhängigmachung, die in tiefstes Geheimnis gehüllte Triebfeder aller Kriege, die Staaten führen, ist nicht so sehr die ökonomische Wirtschaftsunterjochung, da diese auch auf dem Konkurrenzwege zu erreichen wäre. Die Triebfeder ihrer Handlungsweise bildet das, was ihnen die Resultante ihrer Oberherrschaft einträgt: das Gold und den Goldvorrat des besiegten, unterworfenen Staates!

Für jeden Staat bildet nur Gold den Reichtum eines Landes, auf den es ihm ankommt; und nach diesem Gold, zwecks Erhebung seiner eigenen Währung zur Suprematie über alle anderen, kommt es ihm vornehmlich an in der Kriegführung gegen die anderen. Im Gold, darin haben wir die innerste, wahrste Triebfeder auch des kapitalistischen Wettrüstens und Wettkämpfens auf wirtschaftlichem Gebiete zu sehen. Wie ein feines, aber alles vor sich hinfegendes Fluidum durchzieht dieses eine Interessemotiv die Aorta der kapitalistischen und staatlichen Wirtschaft. Es bemächtigt sich nicht nur aller am Kapitalismus und Staat Interessierter, weil es allein ihnen alle Macht und Uebermacht zu verleihen vermag, sondern es beherrscht und erfüllt auch deshalb jedes Individuum der Herrenklasse ausschlaggebend, weil es in Wahrheit und Wirklichkeit das Fundament jeglicher Machtposition innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft, der staatlichen Ordnung ist. Deren gesamtes Geldsystem beruht auf dem Golde.

Wenn die neue, freie Gesellschaft das Urelement des Staates und Kapitalismus verwirft, verneint und sich davon befreit, besitzt sie diejenigen neuen Fundamente, die sie von jenen beiden — vom Geld und Gold des kapitalistischen Staates — unabhängig machen und die jene beiden alle Macht

ihr gegenüber einbüßen lassen. Sonst nie und nimmer! Doch im Augenblick, wo die kommunistische Anarchie Gold, Silber, Juwelen, Edelsteine als unnützen Tand erklärt, den sie dem noch kapitalistisch-staatlichen Ausland ohne weiteres in Erfüllung der gewesenen und gehabten Verpflichtungen abtritt — hat sie dem Leu, der sie bedräut, Kopf und Pranken zusammen abgeschlagen. Und erst dann ist in Wahrheit Sozialismus und Kommunismus zu verwirklichen, ist deren Bestandmöglichkeit gesichert. Erst dann ist die neue Ordnung gegenüber dem feindlichen Ausland immunisiert, hat sie diesem jedwedes Interesse entrissen, sich um die inneren Verhältnisse einer kommunistisch-anarchistischen Gemeinschaft noch weiter zu bekümmern. Durch die Entgoldung der letzteren setzt ein Prozeß ein, der naturwissenschaftlich als soziologische Katalyse bezeichnet werden könnte, und in welchem Prozeß die Sonderung der anarchistisch-kommunistischen Lebensform von allen anderen auf diese letzteren so zersetzend einwirken muß, daß dieselben nichts tun können, als sich von ihr zurückzuziehen: Mit einer Volksgemeinschaft, die nur in freier Arbeit schafft, sich keinem Staate fügt, jeden überwunden hat, die ohne Gold und Geld lebt, schaltet und waltet, kann weder der Staat noch der Kapitalismus irgend etwas für sie Wertvolles beginnen. Der Staat muß eine solche Volksgemeinschaft scheuen, denn er hat alle Macht über sie verloren, die freie Volksgemeinschaft aber bedarf weder des Staates noch eines ausländischen Goldkredites. So weit sie noch der im Kapitalismus verbliebenen Rohstoffe und Sachgüter bedarf, kann sie diese sich kaufen, dingen, durch ihr Gold von jenem erwerben — denn nur für den Kapitalismus besitzt sie den unnützen Tand; sie bezahlt alles bar und nur in Gold, das innerhalb ihres Bereiches wertlos ist!

Es dürfte somit klar sein, was die soziale Revolution eines jeden Landes zu leisten hat. Sie hat das Leben des Volkes vor dem feindlichen kriegerischen Angriff des ausländischen Staates dadurch zu schützen, daß sie dem Ausland gegenüber die geldlichen Verpflichtungen übernimmt und erfüllt, die das verflossene Regime dem Volke aufgebürdet hat. Entschädigungslose Expropriation im Inland durch vollständige Abschaffung des bestehenden Geldsystems, Bezahlung der finanziellen Verpflichtungen des früheren Staates an den ausländischen durch Goldzahlung, wenn nötig völlige Auslieferung des Goldbestandes, des Staatsschatzes, die beide für eine freie Gesellschaft wertlos geworden. So lange die finanziellen Verpflichtungen nach außen hin nicht erfüllt sind, muß die einheimische Goldförderung andauern und die vereinbarungsgemäß alljährlich zu leistende Zahlungsquote abliefern, bis die Vergangenheitsschuld amortisiert und er-

loschen — oder das Volk des Gläubigerstaates diesen gleichfalls gestürzt, sich von ihm in eigener sozialer Revolution befreit hat.

Nur so ist es möglich, diese davor zu bewahren, zu einer Brandfackel des Krieges zu werden, der unendlich teurer zu stehen kommt, als die von uns vertretene Schuldtilgung. Durch sie wird die ganze Volksgemeinschaft, Wirtschaft und Eigentumsordnung, endgültig anarchisiert und kommunistisch. Auf diese Weise allein ist das Leben des Volkes zu retten vor der Kriegsfurie und wird zugleich der ganzen Menschheit das Beispiel gegeben, dessen sie heute bedarf; wie ein Volk sich entstaatlicht und das gewaltigste Monopol seiner Staatsmacht definitiv zertrümmert — dadurch Krieg und Massenmordschlächterei vermeidet und in der freiwilligen Hingabe des laut kapitalistischen Begriffen Wertvollsten, laut sozialistischen aber Nichtigsten, den Frieden bewahrt, seine Freiheit erkauft.

*

Wo nicht in solcher Weise vorgegangen wird, kann der Sozialismus unmöglich praktische Wirklichkeit werden, führt er nur ein Scheindasein verlogener Demagogie und ochlokratischer Diktatur einzelner Parvenüs. Das sahen wir am deutlichsten in Rußland unter dem Bolschewismus. Es war die hirnverbrannteste, die Volkssache der Revolution staatlich verräterischeste Taktik des Volksbetruges, bei Verkündigung des bolschewistisch-diktatorischen Regimes den Zinsendienst an das Ausland einzustellen und dieses, das weder revolutionär noch bereit war für eine Revolution, dadurch kriegerisch gegen die russische Revolution zu kehren.

Freilich, diese Taktik des kriegerischen Mordwahnsinnes hatte auch eine gewisse Methode. Der im Bolschewismus zur Macht gelangende Marxismus beabsichtigte von vornherein nicht, wahren Kommunismus zu organisieren, sondern Staatskapitalismus. Dazu war Gold und Geld nötig, und so wurde dieses als monopolistische Wertgröße unter dem Bolschewismus nicht angetastet. Anstatt die ungeheure Ergiebigkeit der russischen Goldbergwerke dazu zu verwenden, die Goldgier des kapitalistischen Auslandes zu befriedigen, tat die Diktatur das, was jeder kapitalistische Staat auch tut: sie hütete sorgfältig das Gold des Staatsschatzes, es nach Kräften vermehrend — verwässerte dem eigenen Volk sein Geld bis zur Wertlosigkeit durch Inflation, vergeudete und vernichtete das Leben riesiger Massen des unglücklichen, russischen Volkes im Kriege, der nur deshalb geführt werden mußte, weil die Bolschewiki Rußland nach ganz denselben Gold -und Geldprinzipien regierten, wie sie jedem staatlich-kapitalistischen Finanz-Betrugssystem innewohnen.

Später hat das russische Volkszarentum des Bolschewismus bekanntlich schon recht gern die russischen Anleihen an das Ausland getilgt. Abermals war diese Bereitwilligkeit

der schnödeste Verrat am russischen Volk. Denn bei gleichzeitiger Beibehaltung des Geldsystems in Rußland bedeutete die Verpflichtung dieses Landes zur Rückerstattung der Anleihen an das Ausland eine eben so ausbeuterische Fortführung des kapitalistischen Systems, wie sie unter dem Zarismus gewesen wäre. Nichts Furchtbareres kann es in der Gegenwart für ein Volk geben, als innerhalb des bestehenden Goldsystems in die Geldsklaverei, in eine durch die Kriegsbürden ins Ungeheuerliche gesteigerte Schuldversklavung gegenüber anderen Staaten vom eigenen Staat gebracht zu werden. Und das hat die bolschewistische Diktatur tatsächlich getan, nur um ihre Machtherrschaft zu retten, aufrechtzuerhalten — sie hat d a s getan, was sie ebensogut schon Jahre vorher hätte tun können — was auch die reaktionären Machtfaktoren in Deutschland und Oesterreich getan haben in Erfüllung der Verträge von Versailles und St. Germain — ehe noch Millionen russischer Männer für diese verbrecherische Machtpolitik des Marxismus gegen das eigene Volk ins Gras beißen mußten ...*)

Wir wissen nun, was w a h r e r Kommunismus sachlich wie taktisch vollbringen muß, um bestehen zu können, verwirklicht zu werden. Nur auf dem von uns gewiesenen Weg ist die Bürgschaft vorhanden, Kapitalismus und Staatentum durch ihre eigenen Wertelemente zu Grunde zu richten, auf daß die soziale Revolution leuchtend der Menschheit die Bahn neuen Werdens zeige: die Bahn des F r i e d e n s, der positiven Wegräumung des wesentlichsten, bisherigen Kriegsgrundes für den Staat, den Weg des Friedens, auf dem allein die Elemente der kommunistischen Anarchie erblühen können.

Nur im Zeichen der A u f l ö s u n g d e r G e w a l t d e s S t a a t e s wird die Erfüllung aller wichtigen Vorbedingungen der sozialen Revolution und ihrer Befreiungsaufgaben möglich. Das Volk muß sich vom Staate abwenden, damit es in e i g e n e r organisatorischer Lebenskraft sich neuschöpferisch zu betätigen vermag. Kein „revolutionärer" Staat, keinerlei Diktatur vermag eine Neuschöpfung der Gesellschaft zuwege zu bringen. Wohl aber vermag die frei organisierende Anarchie diesen Bau der Freiheit zu errichten.

Aus der, die Gewalt des alten Baues der staatlichen Tyrannei überwindenden, durch die, in ihrer G e w a l t l o s i g k e i t unwiderstehliche, s o z i a l w i r t s c h a f t l i c h e U m g e s t a l t u n g s a k t i o n der breiten, proletarischen Massen, die zielbewußt zum A b b a u d e s S t a a t e s führen muß: aus

*) Unter dem Datum des 27. November 1920 beschloß der Rat der Volkskommissäre, in „Anbetracht der dringenden Notwendigkeit des Aufbaues der Produktion" Konzessionen zur industriellen und kommerziellen Ausbeutung Rußlands an die westlichen kapitalistischen Staaten zu vergeben! So sieht die marxistische „Diktatur des Proletariats" als „Uebergang zum K o m m u n i s m u s" aus! In der Tat, die Bolschewisten sind keine betrogenen Betrüger, sie sind nur Volksbetrüger schlechthin. — —

der Errichtung einer freien Gemeinschafts- und Produktionsordnung mittels der Idee, Theorie und sachgemäßen Erkenntnis des Anarchismus — daraus ersteht diejenige soziale Revolution, welche schließlich in umfassendster Form die neue Gesellschaft ergeben wird. Sie ist die Frucht beständigen Kampfes zwischen Verwirklichung der Freiheit und Autorität — einer unausgesetzt und immer größer werdenden Verwirklichung des Neuen; vorerst noch im Rahmen des Alten, das aber, dank jener immer mehr zunehmenden Verwirklichung bis in die Grundbalken erschüttert, endlich zerfällt, in Auflösung übergeht und dahinschwindet — im unaufhaltsamen, klaren Anbruch des befreienden

Menschheitsfrühlings.

Bibliographische Uebersicht

über die literarische Laufbahn und Tätigkeit des Verfassers innerhalb der sozialen Bewegung.

Mitarbeiter der **„Newyorker Volkszeitung"** (soz.-dem.), Newyork 1898 bis 1900.

Mitarbeiter der **„Groß-Newyorker Arbeiterzeitung"** (oppositionell-soz.-dem.), Newyork 1899.

Mitarbeiter an **Johann Most's „Freiheit"**, Newyork 1900 bis 1904.

Redakteur der Monatsschrift **„Der Zeitgeist"**, Newyork 1901.

„Karl Kautsky und die soziale Revolution" (Kritik seiner Broschüre „Die soziale Revolution"), Verlag „Freiheit", Newyork 1902.

Mitarbeiter der **„Chicagoer Arbeiterzeitung"** und Redakteur des Sonntagsblattes **„Die Fackel"**, Chicago 1902—1903.

„Nach vierzig Jahren". Ein historisches Gedenkblatt zur 40. Wiederkehr des Gründungstages der Int. Arbeiter-Assoziation. London 1904

„Kritische Beiträge zur Charakteristik von Karl Marx". Verlag „Der Anarchist", Berlin 1905.

„Michael Bakunin". Biogr. Skizze. Verlag „Der Weckruf", Zürich 1905.

„Statuten und Prinzipienerklärung des Kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereines". Hektographierte Vereinsausgabe. London 1905.

Redakteur des syndikalistischen Monatsblattes **„Der freie Zigarettenarbeiter"**, London 1905/1906.

„Our May-Day Manifesto". Verlag des Kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereines, London 1906.

Mehrere Beiträge in der kommunistisch-anarchistischen Wochenschrift **„Der Arbeiterfreund"** und in der Monatsschrift **„Germinal"**, London 1902 bis 1906.

Mitarbeiter der anarchistischen Wochenschrift **„Die freie Arbeiterwelt"**, London 1906.

„Die Urheberschaft des Kommunistischen Manifests". Verlag „Der Freie Arbeiter", Berlin 1906. (Eine Kollektivarbeit mit **Wladimir Tscherkesoff** und **Dr. Max Nettlau.)**

Mitarbeiter der anarchistischen Wochenschrift **„Der freie Arbeiter"**, Berlin 1904—1907.

„Das anarchistische Manifest". Verlag Max Lehmann, Berlin 1907.

„William Godwin, der Theoretiker des kommunistischen Anarchismus" Verlag Felix Dietrich, Gautzsch bei Leipzig 1907.

„Die historische Entwicklung der Friedensidee und des Antimilitarismus". Verlag Felix Dietrich, Gautzsch bei Leipzig 1907.

„Die freie Generation", Monatsschrift der Weltanschauung des Anarchismus-Sozialismus, London-Wien 1906—1908.

„Mutterschutz und Liebesfreiheit". Brüssel 1907.
Redakteur der Halbmonatsschrift „Wohlstand für Alle", Wien 1907 bis 1914.
„Der Antimilitarismus als Taktik des Anarchismus". Referat, gehalten auf dem Internationalen Antimilitaristen-Kongreß zu Amsterdam, August 1907. Verlag Schoteten, Brüssel 1908.
„Zur Kritik und Würdigung des Syndikalismus". Berlin 1908.
„Generalstreik und direkte Aktion im proletarischen Klassenkampf". Verlag „Die Einigkeit", Berlin 1909.
„Unsere Heimat". Antimilitaristische Szenen und Dialoge. Verlag Paris 1909.
„Franzisko Ferrer, sein Leben und sein Werk". Wien 1910.
„Franzisko Ferrer und seine Mission vor österreichischen Gerichtsschranken". Prozeßprotokoll und Rede vor dem Grazer Landesgericht wegen eines Vortrages zu Ehren Ferrers. Wien 1911.
„Die Lüge des Parlamentarismus und seine Zwecklosigkeit für das Proletariat". Wien 1911.
„Edward Carpenter, ein Sänger des Volkes und der Schönheit". Biographische Skizze. Wien 1911.
„Der Justizmord von Chicago" (11. November 1887). Nach urkundlichen Dokumenten und historischen Quellen dargestellt, samt den Lebensläufen der Märtyrer, ihren Reden vor Gericht und der Aufdeckung des Justizmordes durch Gouverneur Altgeld. Verlag Kulturgemeinschaft „Freie Generation", Wien 1912.
Einleitung zu August Krcal's Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung (1867—1894), Wien 1913.
Redakteur der „Jahrbücher der Freien Generation", Dokumente der Weltanschauung des Anarchismus-Sozialismus. 5 Bände. Wien 1910 bis 1914.
„Gegen Militarismus und Monopoleigentum". Verteidigungsrede vor dem Wiener Landesgericht. Wien 1914.
Redakteur der Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung". Halbmonatsschrift des herrschaftslosen Sozialismus. (Seit November 1918.)
„Die Irrlehre und Wissenschaftslosigkeit des Marxismus im Bereich des Sozialismus. Verlag „Erkenntnis und Befreiung", Wien-Klosterneuburg 1919.
„Die Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus". Wien 1920.
„Bauer, Pfarrer und Christus". (Eine Agitationsbroschüre für Bauern, verfaßt im Geiste Leo Tolstois.) Wien 1921.
„Militarismus, Kommunismus und Antimilitarismus. Verlag „Freie Menschen", Uerdingen a. Rh. 1921.
„Sokrates und Kriton". Eine erstmalige Vernunftauffassung des Sokrates-problems. Wien 1922.
„Friedenskrieger des Hinterlandes." Der Schicksalsroman eines Anarchisten im Weltkrieg. Verlag „Erkenntnis und Befreiung im Sinne Leo Tolstois" (Heinrich Müllecker), Mannheim 1923.

*

Einzelartikel und Beiträge in einer größeren Anzahl von Zeitschriften lassen wir unberücksichtigt: als hervorhebenswichtig erachten wir nur die folgenden neueren Datums:
„Rudolf Goldscheid, ein Finanzgenie des Staatssozialismus" (Zeitschrift „Ver", Wien 1917).
„Popper-Lynkeus, ein konstruktiver Theoretiker des Staatssozialismus" (Zeitschrift „Der freie Arbeiter", Berlin 1919.)
„Bolschewismus, Diktatur und Anarchismus". (Zugleich eine Polemik gegen Erich Mühsams Idealisierung des Bolschewismus.) In der Zeitschrift „Der freie Arbeiter", Berlin 1920.
„Herrn Ludwig Mises' verspätete Apologie des Kapitalismus." (Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung", Wien-Klosterneuburg 1923.)

BINDING DEPT. OCT 6 1975

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

HX
833
G76
1923

Grossmann, Rudolf
Die Neuschopfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 03 22 04 017 1